Preußen

in den Jahren 1806 und 1807.

Preußen

in den Jahren 1806 und 1807.

Ein Tagebuch.

Nebst einem

Anhange verschiedener, in den Jahren 1807 bis 1809

verfaßter politischer Denkschriften.

Mainz,

Verlag von Victor v. Zabern.

1845.

Hofbuchdruckerei von Th. v. Zabern in Mainz.

Auf Befehl Sr. M. des Königs ins Hauptquartier berufen, obgleich nicht Soldat, benutzte ich die zahllosen Stunden unwillkürlicher Muße, um durch tägliches Aufzeichnen desjenigen, was ich sah und hörte, meinem Gedächtnisse alle Ansichten und Begebenheiten einzuprägen, die auf das Ergebniß des schrecklichen Kampfes Einfluß ausüben mußten, in welchen mein Vaterland verwickelt war, und den leider die an der Spitze der Staatsverwaltung stehenden Personen mit großem Leichtsinne und höchst unvorbereitet unternommen hatten. Zu keiner Partei gehörig, aber ziemlich vertraut mit Allem, was bisher geschehen war, suchte mein Blick vergebens einen den Ereignissen und Zeiterfordernissen gewachsenen Mann, der, mit ernstem Willen und voller Kraft begabt, sich der obern Leitung bemächtigen könnte und zugleich hinreichend das

Vertrauen unseres Königs besäße, um, wenn es erforderlich wäre, jede im Drange der Umstände höchst gefährliche Unentschlossenheit zu verhindern, die bisher leider nur zu oft das Kennzeichen unserer Handlungen war. Ohne Haß oder Leidenschaft berichte ich, was ich sah und hörte, und wenn mein Urtheil über Menschen zuweilen streng erscheint, so möge die Nachwelt mich richten; denn stets sprach ich meine Meinung im Gefühle des Augenblicks aus.

Den 8. Oktober 1806. Diesen Morgen um zehn Uhr erschien im Hauptquartiere S. M. des Königs der Rittmeister von Eisenhardt, der als Kurier von Hildburghausen kam, wo er auf Vorposten gestanden hatte, und berichtete, das französische Heer zöge sich gegen Schweinfurt zurück, man glaube aber allgemein, es habe in drei Kolonnen eine Seitenbewegung gegen Bamberg gemacht, um über Koburg oder Hof vorzudringen und unsern linken Flügel zu bedrohen, entweder damit wir solchen zurückzögen, oder wenigstens um unsere Aufmerksamkeit zu theilen, und in der Absicht, von mehreren Seiten auf einmal einen Angriff zu versuchen. Da heute gerade der Tag war, welchen die in Paris durch den preußischen Gesandten General von Knobelsdorf übergebene Note als einen peremptorischen Termin bestimmt hatte, wo die entscheidende Antwort des Kaisers Napoleon im königlichen Hauptquartiere abgegeben sein sollte, so verursachten die Nachrichten, welche der Rittmeister von Eisenbardt überbracht hat, eine Veränderung in der Stellung der verschiedenen Heeres-Abtheilungen, und es wurden sogleich viele Eiljäger und Ordonnanzen abgefertigt, um den Befehlshabern die nöthigen Weisungen zu ertheilen. Nachdem mit diesen Beschäftigungen der größte Theil des Täges vergangen war, ließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Haugwitz, den allhier anwesenden preußischen Gesandten am baierischen Hofe, Freiherrn v. Schladen, zu sich bescheiden und ertheilte demselben den Auftrag, sogleich nach

Weimar zu eilen, und dort in der Buchdruckerei des Hrn. Bertuch den Druck des preußischen Manifestes zu besorgen, welches bereits seit einiger Zeit im Manuscripte vollendet lag, und das durch mehrere Personen bearbeitet, zu denen namentlich der Kabinetsrath Lombard gehören soll, in den letztern Tagen der Feder des Hrn. v. Genz seine gegenwärtige Fassung zu verdanken scheint. Noch in derselben Nacht begab sich der Freiherr von Schladen zu seiner Bestimmung mit dem Auftrage, so schnell als möglich das ihm anvertraute Geschäft zu vollenden.

Den 9. Oktober 1806. Heute herrschte im Hauptquartiere viele Bewegung und nach allen Seiten gingen Transporte und Sendungen ab. Ein Feldjäger, welcher erst am vorigen Tage zum Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen gesandt worden, kehrte heute von dort mit der Nachricht zurück, in der Gegend von Hof habe bereits ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Vorposten beider Heere statt gefunden, indem die Franzosen versucht hätten, die Saale zu passiren, aber mit einem Verluste von 12 Mann zurückgedrängt worden wären. Dieser Bericht beweist mehr als jede offizielle Erklärung, daß die Absichten des Kaisers Napoleon feindlich sind, und daß wir unverzüglich wichtige Ereignisse erwarten müssen. Wenn man den gegenwärtigen Stand der preußischen Truppen und die wahrscheinlichen Zwecke des Kaisers der Franzosen aufmerksam untersucht, dabei aber die Plane des Herzogs von Braunschweig zu entdecken strebt, welche noch immer als ein großes Geheimniß behandelt werden, so kann man sich kaum der Besorgniß erwehren, daß schon jetzt die erste Bewegung des Feindes unsern ganzen Feldzugsplan vereitelt und Preußen zu Gegenbewegungen gezwungen habe, die, da sie nicht freiwillig sind, nur eine kostbare Zeit nebst allen Vortheilen der gegenwärtigen, früher erwählten Stellung rauben, und wenn der Feind darauf beharrt, unsern linken Flügel mit Uebermacht anzugreifen, ihm den Vortheil gewähren könne, den Thüringer Wald zu vermeiden oder zu umgehen, und sobald dies ihm gelingt, uns in Unordnung zu bringen und sich der Hauptstraße nach Dresden zu bemächtigen, damit er die Elbe gewinne; wenn wir aber, um dies zu verhindern, ihm

folgen, und er dann stark genug ist, das Centrum oder den rechten Flügel des preußischen Heeres anzugreifen, sind wir der Gefahr ausgesetzt, daß Napoleon uns zwischen zwei Feuer bringe. Hoffentlich sind dies wohl nur die ängstlichen und übertriebenen Besorgnisse eines Mannes, der zwar wenig von den Operationen des Krieges versteht, dagegen aber nur zu gut den Karakter unseres Feindes kennt, da er sorgfältig alles beobachtet, was um ihn her vorgeht, und die Ueberzeugung hegt, daß Napoleon vom Anfange der Feindseligkeiten an Alles aufbieten müsse, durch große Erfolge den Krieg der französischen Nation angenehm zu machen, worin freilich sein Interesse dem unsern ganz gleich ist, die wir ebenfalls sogleich alle unsere Kräfte anstrengen müssen, damit wir ihm widerstehen, und ihn wo möglich besiegen. Gelingt uns dies jetzt, so ist der erste Feldzug entscheidend und unsere Erfolge werden schnell die andern Mächte bewegen, sich mit uns zu vereinigen, so wie die öffentliche Meinung, die jetzt schon sich heimlich für uns entschieden hat, sich dann laut und rücksichtslos gegen die Franzosen aussprechen wird, welche ihrerseits eben so leicht entmuthigt, als durch die kleinsten Successe aufgebläht, der Siege bedürfen, um mit Vertrauen ihrem Führer zu folgen. Möge doch die Zukunft meine trüben Ahnungen widerlegen, der Himmel unsere Waffen beschützen und der gerechten Sache den Sieg verleihen.

Den 10. Oktober 1806. Allenthalben bemerkte man heute viel Leben und Unruhe; das Gerücht verbreitet sich, die Franzosen hätten mit großer Uebermacht unsern linken Flügel bedroht, und der General Graf von Tauentzien habe seine Stellung verlassen und sich auf den Fürsten von Hohenlohe zurückziehen müssen, welcher sein Hauptquartier von Jena nach Kahla verlegt habe, um seine Vereinigung mit dem Grafen von Tauentzien zu erleichtern. Viele Truppen wurden auf der Straße nach Weimar zurückgesandt; unter diesen sollen sich die königlichen Garden befinden. Man versichert, dies geschehe, um den vorzüglich bedrohten linken Flügel unseres Heeres zu verstärken, deshalb solle in jener Gegend sich das ganze Armee-Corps S. M. sammeln, dessen Hauptquartier noch heute nach Blanken-

hayn verlegt wird. Abends um 10 Uhr erschien beim Minister, Grafen v. Haugwitz, der Freiherr v. Schladen, welcher 500 Exemplare des Kriegsmanifestes vollendet überbrachte, und der durch die Kolonnen der abziehenden Truppen gehindert, den größten Theil des Tages auf der Landstraße hatte verweilen müssen. Er erfuhr, daß der Minister selbst im Begriff sei, sich nach Weimar zu begeben, und ihm deshalb schon heute einen Feldjäger übersandt habe, der ihn jedoch verfehlt hatte. Er soll nun beschlossen haben, selbst ungesäumt dahin zurückzukehren.

Weimar, den 11. Oktober 1806. Kaum war der Minister v. Haugwitz mit den Personen seiner Begleitung in Weimar angelangt, als sich hier die Nachricht der tödtlichen Verwundung des Prinzen Ludwig von Preußen verbreitete, der gestern als Anführer der Vorhut des Fürsten von Hohenlohe, bei Saalfeld stehend, durch zu kühne Tapferkeit verleitet, die Saale passirte und die Franzosen angriff, welche ihm nicht nur an Zahl überlegen waren, sondern auch den Vortheil einer günstigen Stellung besaßen. Dieser Angriff geschah um 9 Uhr Morgens, eben als der Fürst von Hohenlohe sich links zog, um seine Vereinigung mit dem General Grafen von Tauentzien zu bewirken, welcher bei seinem Rückzuge fortdauernd vom Feinde beunruhigt ward, ohne daß dieser jedoch über ihn etwas gewinnen konnte. Die Franzosen, welche beim Erscheinen des Prinzen Ludwig sich nur in geringer Anzahl zeigten, ergriffen scheinbar die Flucht und lockten ihn in einen Hinterhalt, wo, aus einem Hohlwege von allen Seiten angefallen, dessen steile Abhänge mit Plänklern besetzt waren, er gezwungen wurde, sich zurückzuziehen. Es gelang dem Prinzen zwar, den Fluß wieder zu erreichen, aber er wurde vom Feinde verfolgt. Dennoch vertheidigte er sich mit außerordentlicher Unerschrockenheit, die leider zwecklos war, und bestand darauf, seine Stellung zu behaupten. Man versichert, er habe mehrere Male den Prinzen von Hohenlohe um Verstärkung bitten lassen, aber es sei nun, daß dieser zu entfernt war, um bei Zeiten dem Prinzen Hülfe senden zu können, oder daß er wünschte, dieser solle sich zurückziehen, genug, er ward nicht unterstützt und blieb dem feindlichen Feuer bis gegen 4 Uhr

Nachmittags ausgesetzt. Da er nun bereits viele Menschen verloren hatte, und einige Regimenter, unter denen sich sächsische Truppen befanden, im Angriffe nachzulassen schienen, so versuchte er die letzten Anstrengungen, um die Fliehenden aufzuhalten; dies gelang ihm, er griff selbst nochmals an der Spitze der Husaren an, aber dem Kartätschenfeuer des Feindes ausgesetzt und beinahe umringt von französischen Truppen, empfing er im Handgemenge mehrere Pistolenschüsse, nach welchen er vom Pferde stürzte. Vergebens richteten ihn die Husaren wieder auf, führten sein Pferd am Zügel und versuchten es, ihn im Sattel zu erhalten; er stürzte nochmals zu Boden und wurde sogleich vom Feinde umringt. Sein Gefolge und der Rest der Truppen retteten sich auf das diesseitige Ufer der Saale. Bei diesem unglücklichen Gefechte sollen wir über 1200 Mann verloren und dem Feinde 25 Kanonen nebst einer bedeutenden Anzahl von Gefangenen überlassen haben. Die Trümmer dieser Abtheilung zerstreuten sich dann und suchten einzeln ihre Rettung in der Flucht. So endigte dieser erste, freilich ohne Befehl dazu und gegen alle Regeln der Kriegskunst unternommene Kampf durch eine völlige Niederlage unserer Truppen!

Die Nachricht dieses bedauernswerthen Ereignisses gelangte heute Nacht ins Hauptquartier des Königs zu Blankenhayn, und da man dort die wirkliche Stellung des Feindes nicht kannte und sehr ungewiß darüber war, was zu thun sei, erbot sich der Graf v. Götzen, sogleich den Feind auszukundschaften, und an der Spitze von 50 Dragonern schlich sich derselbe bis zu den Thoren von Rudolstadt, wo er, in französischer Sprache angerufen, mit der Ueberzeugung zurückkehrte, dieser Ort befinde sich schon in den Händen des Feindes. Nun wurde beschlossen, das Hauptquartier nach Weimar zu verlegen, und Ihre Majestät die Königin, welche bis hieher immer ihren Gemahl begleitet hatte, verließ unverzüglich jenen Ort und kam schon heute hier an. S. M. der König nebst Gefolge werden auch ungesäumt erwartet. Die allgemeinen Truppenbewegungen dauern fort. Der Herzog von Braunschweig hat ein Lager bei Apolda abstechen lassen, wo die verschiedenen Heeresabtheilungen sich

unverzüglich vereinigen werden. Die Reiterei soll in den Dörfern untergebracht werden, die hinter der Linie liegen; man vermuthet, die königlichen Garden und das Hauptquartier werden hier bleiben. Der linke Flügel dieses Lagers wird gegen Jena sich an die Heeresabtheilung des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen lehnen. Das Militär-Hospital wird hier errichtet, und schon jeden Augenblick sieht man ankommende Verwundete. Gegen Abend traf hier das Gefolge des verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen ein. Mehrere seiner Offiziere haben Säbelhiebe erhalten, doch ist keiner derselben gefährlich verwundet. Die Großfürstin von Rußland, Erbprinzeß von Weimar, verläßt in diesem Augenblick die Stadt, um sich nach Berlin zu begeben. Noch weiß man nicht, ob Ihre Majestät die Königin ihr bald dahin folgen werde. Jedermann erwartet nun mit der ängstlichsten Ungeduld den Erfolg der künftigen Kriegsoperationen. Leider aber kann man sich der Besorgniß nicht erwehren, daß eine französische Heeresabtheilung im Besitz der beiden Straßen, die über Plauen und Neustadt nach Dresden führen, es unternehmen könne, schneller dorthin vorzudringen, und begreift nicht wohl, wie dies zu verhindern sei. Das einzige Mittel hiezu wäre, eine bedeutende Truppenmasse auf das jenseitige Ufer der Saale überzusetzen, doch scheint dies nicht in dem Plane des Herzogs von Braunschweig zu liegen. In jedem Falle wäre es sehr zu wünschen, daß man nicht länger zögere, denn sonst wird die Thätigkeit unseres Gegners gewiß dem Heere eine höchst nachtheilige Stellung bereiten, indem er dessen linken Flügel umgeht und, sich an der Elbe feststellend, es in der Flanke angreift. Wir wollen hoffen, daß diese Gefahr, welche selbst jedem Laien bemerkbar ist, der Weisheit und den militärischen Kenntnissen der Anführer unseres Heeres nicht entgangen sein wird, die bisher den Ruf ausgezeichneter Feldherrn besaßen. Tausend Exemplare des preußischen Kriegsmanifestes und 3000 des königlichen Aufrufes an die Truppen sind heute an die verschiedenen Heeresabtheilungen befördert worden.

Den 12. Oktober 1806. Noch immer erwartet man nähere Aufschlüsse über die Fortschritte der Franzosen auf dem linken

Flügel. In der Richtung der Stellungen des General Grafen von Tauentzien hat man kleines Gewehrfeuer gehört. Gegen zehn Uhr ist heute der Herzog von Braunschweig von hier nach Jena geeilt, um sich dort mit dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen zu besprechen, und eine Stunde später folgte ihm S. M. der König in Begleitung des Generals von Zastrow. Man versichert, Allerhöchstdieselben würden noch diesen Abend zurückkehren, und vermuthet, daß alsdann eine allgemeine Bewegung des Heeres statt finden solle. Wirklich kam der Monarch noch zur bestimmten Zeit zurück, doch blieb Alles ruhig.

Den 13. Oktober 1806. Obgleich am Fieber leidend und sehr unwohl, bewog mich doch der Lärm auf den Straßen der Stadt, wo Alles in Bewegung war, aufzustehen, um Nachrichten einzuholen. Zum Grafen Haugwitz eilend, erfuhr ich dort, daß er mit seinen Umgebungen unverzüglich abreisen und sich vorläufig nach Allstädt begeben werde, und er lud mich ein, ihm dahin zu folgen. Seiner Meinung nach sollte das Lager gegen Mittag abgebrochen werden, da man den Entschluß gefaßt habe, den Feind aufzusuchen und anzugreifen. Es sei daher rathsam, die Verlegenheiten eines übereilten Aufbruchs zu vermeiden, da wir in Allstädt die weiteren Beschlüsse erfahren würden. Ohne mich lange zu bedenken, traf ich Anstalten zur Abreise, und sobald ich Pferde erhalten konnte, verließ ich Weimar. An den Thoren der Stadt begegnete ich dem Staatsminister Grafen von Görtz und dem hessischen Gesandten Freiherrn Waitz von Eschen, die in derselben Richtung wie ich fuhren. Ich eilte ihnen voraus bis nach Wie, wo mein Kutscher den Pferden Futter gab. Während dieses Aufenthaltes erschienen dort zwei Flüchtlinge vom sächsischen Regimente Kurfürst, die dem Gefechte bei Saalfeld entgangen und noch sehr eingeschüchtert waren, daher diesen ganzen Ort mit der Nachricht erschreckten, eine Abtheilung der französischen Truppen habe sich des Magazins zu Naumburg bemächtigt, auch feindliche Streifpartieen hätten schon die Dörfer hiesiger Gegend geplündert. Um die Einwohner zu beruhigen und damit diese Ausreißer bestraft würden, die ihre Waffen weggeworfen hatten und in einer Richtung das Land durchstrichen,

die sie vom Feinde entfernte, ließ der Magistrat des Orts sie sogleich gefangen setzen. Gegen 8 Uhr Abends erreichte ich Allstädt, ohne jedoch dort den Grafen Haugwitz oder Nachrichten von ihm zu treffen, dagegen hatte die verwittwete Herzogin von Weimar ihre baldige Ankunft verkünden lassen; dadurch gelang es mir, ein Nachtquartier im Schlosse zu erhalten, und ich fand später selbst Mittel, dort die Herren von Görtz und Waitz von Eschen aufnehmen zu lassen, die vergebens in der Stadt ein Unterkommen gesucht hatten. Wir brachten hier die Nacht ganz ruhig zu, obgleich man uns jeden Augenblick mit widersprechenden Gerüchten, die Ankunft der Franzosen betreffend, erweckte, die immer anrücken sollten, ohne daß man wußte woher.

Den 14. Oktober 1806. Ein sehr heftiger Kanonendonner erweckte uns heute, der in der Richtung von Jena erschallte und beinahe ohne Unterbrechung von 7 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags dauerte, obgleich er zuletzt sich von uns zu entfernen schien, was uns die Hoffnung einflößte, die Preußen hätten gesiegt. Gegen 9 Uhr erhielten wir durch einen Feldjäger, der von Weimar an den Minister Grafen von Görtz gesandt war, die Nachricht, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welches hieher kommen sollte, sei nach Erfurt abgegangen und verspräche, wenn es dort bliebe, uns sogleich aufzufordern, ihm dahin zu folgen. Der Freiherr Waitz von Eschen entschloß sich nun, unverzüglich abzureisen; wir andern blieben jedoch, überzeugt, welches auch der Erfolg der Schlacht gewesen sei, könne der Aufenthalt in Erfurt keine Dauer haben. Bald wurden wir nun durch andere Gerüchte beunruhigt und als die Nacht einbrach, erblickten wir in verschiedenen Richtungen der Umgegend eine Röthe am Himmel, die vom Feinde angezündete Dörfer besorgen ließ. Um 8 Uhr Abends erschienen auch schon die ersten Flüchtlinge von den preußischen Husaren, welche in der Stadt aussagten, das preußische Heer sei völlig geschlagen, so daß hier von allen Seiten jedermann sich retten wollte, doch in der Angst keinen Entschluß zu fassen vermochte. Bei dieser allgemeinen Verwirrung bemühte ich mich, Fassung zu behalten und forderte vor allen Dingen, die Flüchtlinge zu befragen. Es zeigte sich

nun, daß ein Offizier und 110 Mann von verschiedenen schlesischen Reiter-Regimentern, namentlich des Regiments von Geising in der Stadt Unterkommen begehrt hätten, daß mehrere von ihnen leicht verwundet wären, und versicherten, diesen Morgen gegen 8 Uhr den Angriff gemacht zu haben; sie sagten aus, daß hiebei drei Regimenter Reiterei dem Kartätschenfeuer des Feindes ausgesetzt, völlig zu Grunde gerichtet und zerstreut worden wären und daß der linke Flügel des preußischen Heeres gänzlich geschlagen sei. Da wir das Kanonenfeuer bis nach Mittag gehört hatten, so glaubte ich diesem Berichte nicht blinden Glauben schenken zu dürfen, und obgleich jedermann einpackte und sich zu retten suchte, bewog ich doch den Grafen von Görtz, die Nacht noch hier zu bleiben, unsere Pferde aber stets bereit zu halten und, wenn früher nichts vorfiele, erst gegen 5 Uhr Morgens abzureisen. Nachdem dies beschlossen war, empfing der Graf von Görtz eine, vom Minister Grafen von Haugwitz abgesandte Staffette, wodurch derselbe ihm anzeigte, daß er Erfurt verlasse und morgen in Halle eintreffen werde. Diese Nachricht bestärkte uns in unserm Entschlusse; sie bewog zugleich den Grafen von Görtz, dem preußischen Offizier den Rath geben zu lassen, sich vorzugsweise nach Halle zu begeben, wo er gewiß sein würde, sich der Heeresabtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg anschließen zu können.

Den 15. Oktober 1806. Heute Morgen um 5 Uhr begaben wir uns auf den Weg nach Eisleben, an welchem Orte wir gegen 9 Uhr ankamen. Als wir die Stadt erreichten, begegnete ich einem Stallknecht des Herzogs von Braunschweig, der mir die traurige Nachricht gab, daß am vorigen Tage sein Herr um 11 Uhr Morgens bei Auerstädt verwundet worden sei, indem er einen Schuß ins Gesicht erhalten habe, und der zugleich Folgendes berichtete. Nachdem am 13. Nachmittags die Truppen das Lager bei Weimar verlassen hätten, sei das Heer des Königs links abmarschirt und habe die Richtung nach Naumburg genommen; gegen Abend bei Auerstädt angelangt, habe man die Franzosen auf den Höhen bemerkt, die sich längs der Straße dahin zogen. Dies habe den Entschluß veranlaßt, Halt zu machen;

dort hätten die Truppen die Nacht auf freiem Felde unter den Waffen zugebracht und am folgenden Morgen den 14. Oktober bei Anbruch des Tages habe man sich zum Angriff entschlossen; derselbe sei lebhaft zurückgeschlagen worden, und während der Schlacht damit beschäftigt, Verstärkungen an sich zu ziehen, wäre der Herzog von Braunschweig verwundet worden, nachdem dicht bei ihm einer seiner Leute getödtet worden und der Kammerherr Freiherr von Montjoie gleichfalls eine Wunde empfangen habe. Im Begriff, die Besinnung zu verlieren, sei nun der Herzog von einem Soldaten, der sich hinter ihn auf dasselbe Pferd gesetzt habe, aus der Schlacht geführt worden und habe auf diese Art seinen Wagen erreicht. Nach genauern Erkundigungen befürchtete man, daß der Herzog ein Auge verloren habe, aber wieder zu sich gekommen sei und später noch den Offizieren Befehle diktirt hätte, die bei ihm versammelt waren. Derselbe Reitknecht des Herzogs berichtete uns ferner, daß während dem Verbinden Sr. Durchl. Blüchersche Husaren von der Reserve zufällig in die Nähe des Wagens gekommen wären und als sie erfahren hätten, wer dort verwundet sei, habe der Offizier sogleich den Säbel gezogen und seinen Husaren zugerufen: Meine Kinder, es lebe der tapfere Herzog von Braunschweig! Laßt uns sein Blut rächen! und daß alsdann sogleich der ganze Haufe die Richtung gegen den Feind genommen habe. Während wir in Eisleben unsere Pferde wechselten, kamen dort die königlichen Feld-Equipagen an, welche ein Offizier mit einer Abtheilung Towarschis begleitete. Ihnen war der Erfolg der Schlacht unbekannt und sie wollten hier weitere Befehle erwarten. Vom Postmeister erfuhren wir, daß die Pferde für den Minister Grafen Haugwitz bestellt wären, und sobald die unserigen angespannt waren, setzten wir unsere Reise nach Halle fort. Eine Meile von dieser Stadt entfernt begegneten uns die ersten Truppen von der Abtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg und in der Stadt selbst fanden wir Alles in der höchsten Aufregung. Noch wußte man nichts von dem Ausgange der Schlacht, keine Wohnung war für den Grafen von Haugwitz bestellt und auch wir mußten uns selbst welche anweisen lassen. Gegen 5 Uhr Abends kam ein Zug

Verwundeter hier an, den zwei gefangene Franzosen vom zweiten Jäger-Regimente begleiteten. Ich begab mich nebst dem Herrn Minister von Angern und dem General von Schweder vom Regimente Graf Kalkreuth auf die Hauptwache des Orts und hörte dort von den Gefangenen, daß auch die Franzosen einen großen Verlust erlitten hätten, daß sie selbst von der Abtheilung des Marschalls Davoust wären, welcher den rechten Flügel befehligt habe. Dies war Alles, was wir heute erfahren konnten; doch verbreitete sich bald darauf in der Stadt das Gerücht, auch der König sei verwundet und unser ganzes Heer genöthigt worden, sich zurückzuziehen.

Halle, den 16. Oktober 1806. In der Nacht kam der Lieutenant von Dorville, Adjutant des Marschalls Möllendorf, hier durch als Kurier, der sich nach Berlin begibt; er bekannte unsere Niederlage und verkündete, daß sich das preußische Heer gegen Nordhausen zöge. Der Minister von Angern verließ uns nun sogleich, um sich mit der Verproviantirung der Festung Magdeburg zu beschäftigen und ließ die bereits in Halle aufgehäuften Lebensmittel nach Bernburg senden. Eine große Menge verwundeter Offiziere des Regiments Renouard kam hier an und bald darauf verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, der Marschall Möllendorf sei getödtet und der König zwei Mal verwundet worden, sein Bruder, der Prinz Wilhelm von Preußen, werde vermißt, auch eine große Menge von Offizieren wären im Kampfe gefallen, unser Heer aber in voller Auflösung. Eine Staffette, welche der Gesandte des Herzogs von Braunschweig, von Sartoris, erhielt, lud denselben ein, sich zum Herzog zu verfügen, der, in Eisleben angelangt, sich über Mansfeld nach Magdeburg begeben wolle. Um wo möglich etwas Bestimmteres zu erfahren, machte ich dem Herzoge Eugen von Würtemberg einen Besuch, aber er befand sich ohne alle offizielle Nachrichten, versicherte mir jedoch, er habe einen seiner Adjutanten zum Könige gesandt und zugleich die Vorposten seiner Truppen so viel als möglich vorgeschoben, um zu versuchen, sich mit unserm Heere in Verbindung zu setzen, er hoffe daher bald etwas Entscheidenderes zu erfahren und forderte uns auf, indessen unsere Abreise zu ver-

zögern. In dieser peinlichen Ungewißheit brachten wir den ganzen heutigen Tag zu. Ich aß zu Mittag mit dem in jeder Hinsicht höchst verehrungswürdigen sächsischen Gesandten Herrn Grafen von Görtz und später bestiegen wir den Thurm der Marktkirche, von wo wir einen Brand in der Richtung gegen Naumburg erblickten, Husaren- und Infanterie-Regimenter, die zu der Abtheilung des Herzogs Eugen von Würtemberg gehörten, durchzogen die Stadt und es war unter den Truppen viel Aufregung bemerkbar. Gegen 5 Uhr Nachmittags traf ein sächsischer Offizier hier ein, der sich als Kurier nach Dresden begab; er bekannte dem Grafen von Görtz, daß der größte Theil der sächsischen Truppen zerstreut, ihre Kriegskasse und Artillerie, so wie der ganze sächsische Generalstab in die Hände der Franzosen gefallen sei und daß höchst wahrscheinlich alles Gepäck des Heeres ein gleiches Schicksal gehabt habe. Zugleich bestätigte er die früher schon verbreiteten Gerüchte einer völligen Niederlage des Heeres und daß sich wahrscheinlich die Truppen auf dem Harz in Unordnung zurück zögen. Diese Nachrichten bestimmten nun den Grafen von Görtz, sich länger hier zu verweilen und erst am folgenden Morgen sich nach Dessau zu begeben; ich aber entschied mich nun sogleich, nahm Kurierpferde und folgte der Straße nach Halberstadt, wo ich hoffte, einen Theil des Heeres zu finden und in jedem Fall zuverlässige Nachrichten zu erhalten.

Halberstadt, den 17. Oktober 1806. Nachdem ich die ganze Nacht hindurch gereist war, erreichte ich Halberstadt um 12 Uhr Mittags, aber schon auf der Landstraße waren mir viele Kolonnen preußischer Truppen begegnet, die alle ihre Richtung nach Magdeburg nahmen. Hier erfuhr ich nun, daß S. M. der König, die Prinzen, seine Brüder, die Grafen Haugwitz und Luchesiny, so wie das königliche Gefolge bereits gestern in Halberstadt eingetroffen wären, daß aber wenige Stunden vor meiner Ankunft sich alle nach Magdeburg begeben hätten. Ich beschloß, ihnen am folgenden Tage zu folgen, zuerst aber von hier aus, bei der Ungewißheit der Zukunft, mehrere Familien-Angelegenheiten durch Briefwechsel zu ordnen. Deshalb schrieb ich den größten Theil des heutigen Tages, dann aber besah ich die

Stadt, welche mit Truppen von allen Waffen überfüllt war, die hier Befehl fanden, sich mit ihrem Gepäcke nach Magdeburg zu begeben. Unter denselben befanden sich viele Sachsen, aber weder bei diesen, noch bei den Preußen fand ich die nöthige Mannszucht und Ordnung, auch selbst bei unsern Civil-Behörden leider nicht immer den ernsten Willen, sie zu vereinigen, weiter zu befördern und indeß mit möglichster Schonung der Einwohner unterzubringen.

Den 18. Oktober 1806. Gegen 8 Uhr Morgens reiste ich heute mit Kurierpferden von Halberstadt ab. Bei meiner Ankunft in Heimersleben begegnete ich dem General von Holzendorf, der sehr krank war und sich gleichfalls nach Magdeburg bringen ließ. In Wanzleben fand ich den Rittmeister von Blücher vom Dragoner-Regiment Wobeser, der dort postirt war, um bei den zahllos ankommenden Soldaten, welche alle nach Magdeburg bestimmt waren, Ordnung zu erhalten, oder vielmehr wieder herzustellen. Je näher ich dieser Festung kam, desto schwieriger war es auf der Landstraße vorwärts zu kommen, und vor den Thoren dieser Stadt mußte ich mehrere Stunden halten, ehe der Wagen sich wieder bewegen konnte. Endlich verlor ich die Geduld, stieg aus und begab mich zu Fuß zum Gouverneur General von Kleist. Von diesem erfuhr ich, der König habe schon Magdeburg verlassen und Graf Haugwitz sei ihm in der Richtung nach Rathenow gefolgt, um dort über die Elbe zu setzen; der Marquis von Luchesiny sei aber von hier zum Kaiser Napoleon gesandt worden, um einen Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand zu unterhandeln!! Welchen Erfolg kann man jetzt von diesem Schritte erwarten, der uns nur schaden kann, weil er jeden noch möglichen Zweifel über unsern Mangel an Hülfsmitteln und besonders an Beharrlichkeit bei unserm unversöhnlichen Feinde lösen muß. Zugleich erfuhr ich hier, daß bis zu der Ankunft des Fürsten von Hohenlohe der Befehl über alle sich hieher ziehenden Truppen dem General von Kleist anvertraut worden sei. Man besorgt, der Feldmarschall Möllendorf sei in die Gewalt des Feindes gefallen, aber sonst weiß man hier noch nichts Bestimmtes über irgend einen Gegenstand. Nachdem ich eine Tasse

Fleischbrühe beim General von Kleist zu mir genommen hatte, setzte ich unverzüglich meine Reise fort und kam gegen 10 Uhr Abends nach Wolmirstädt. Hin und wieder begegneten mir noch auf dieser Straße Abtheilungen von Reiterei, dies hörte aber bald auf und erst am folgenden Morgen,

Den 19. Oktober 1806, fand ich in Tangermünde die Equipagen des Königs mit den Ueberresten der Leibgarde zu Pferde, die den Befehl erhalten hatten, sich nach Stettin zu begeben, und einer meiner Bekannten, Offizier bei diesem Regimente, machte mir eine herzzerreißende Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustandes und der Verluste, die sie am Tage der Schlacht erlitten hatten. Er versicherte, der größte Theil der Offiziere befände sich von Allem entblößt und ohne irgend ein Gepäck. Da ich von hier aus nicht in der Richtung der Elbe kommen konnte, welche die nächste war, wo alle Kähne zum Gebrauch des Regiments und des königlichen Gefolges bestimmt waren, sah ich mich genöthigt, die Straße gegen Havelberg einzuschlagen, und als ich, eine halbe Stunde von diesem Orte entfernt, an das Ufer des Flusses kam, fand ich dort höchst unerwartet den Wagen des Ministers Grafen von Haugwitz, der eben übergesetzt worden war. Bei meinem Eintritte ins Posthaus fand ich ihn selbst dort schon beim Abendessen und erfuhr, er wolle sich heute nach Neustadt begeben, indem er mich zugleich aufforderte, ihm unverzüglich nach Küstrin zu folgen, wohin S. M. der König sich schon begeben hätte; da ich jedoch sehr ermüdet war, so entschloß ich mich, die Nacht in Havelberg zu bleiben und morgen erst meine Reise fortzusetzen, indem ich hoffte, den Minister bald wieder einzuholen.

Den 20. Oktober 1806. Diese Hoffnung schlug mir fehl, denn trotz der größten Eile, die ich heute anwendete, um den Grafen von Haugwitz zu erreichen, wurde ich doch auf jeder Station wegen Mangel an Pferden aufgehalten. Gegen 4 Uhr Nachmittags fand ich in Ruppin die Gräfin von Voß, Gemahlin des Staatsministers; sie wollte sich nach Berlin begeben, und sagte mir, ein großer Theil der dortigen Einwohner habe die Flucht ergriffen, alle Verwaltungsbeamte wären nach Stettin geeilt und selbst der Minister Graf von Schulenburg mit der

Besatzung sei ausgerückt, um sich gleichfalls dahin zu begeben. Eben als ich mein Erstaunen über diese Handlung äußerte, kam der Graf von Stackelberg, russischer Gesandter in Berlin, mit seiner Gemahlin, die erst kürzlich entbunden war, nebst seinem Legationssekretär, dem Freiherrn von Krüdener, in Ruppin an, der mir gestand, er habe Berlin verlassen, um gegenwärtig seine Gemahlin nach Mecklenburg zu bringen, von wo er sich jedoch unverzüglich zu S. M. dem Könige begeben werde, wo derselbe auch sein möge. Dieser Minister entwarf mir eine sehr lebhafte Schilderung der Bestürzung, die in Berlin herrsche, und die Beweise, welche derselbe hievon anführte, zeigten leider nur zu deutlich, daß allenthalben unsere Maßregeln denselben Charakter tragen und daß nirgends ein Ueberblick, eine Spur von Konsequenz oder von der Geisteskraft sichtbar ist, die allein uns vom Abgrunde retten kann, an dessen Rand uns der unglückliche 14. Oktober, so wie unsere Unentschlossenheit und, ich wage es zu sagen, mehr noch als Alles, die Ungeschicklichkeit und Planlosigkeit unserer Anführer gebracht hat. Als ich endlich nach mehreren Stunden Aufenthalts Pferde erhielt, setzte ich meine Reise über Lindow und Zehdenik fort, erreichte diese beiden Orte in der Nacht und traf am folgenden Tage Mittags in Angermünde ein.

Den 21. Oktober 1806. Der Staatsminister Graf von der Schulenburg war hier eben von Berlin angekommen und man erwartete unverzüglich die Truppen, die er aus der Hauptstadt geführt hatte. Mit den Gefühlen des höchsten Erstaunens erfuhr ich nun die Bestätigung der seltsamen Nachricht, daß dieser preußische Staatsminister und Generallieutenant, von S. M. dem Könige zum Gouverneur von Berlin ernannt, diesen Posten ohne Befehl verlassen und als Stellvertreter seinen Schwiegersohn, den Fürsten Hatzfeld, dort eingesetzt habe, daß er folglich anstatt selbst Ordnung bis zum letzten Augenblicke durch seine Gegenwart zu erhalten, es vorgezogen habe, die Stadt gerade dann zu verlassen, wo er dort am meisten nützen konnte, ja was noch mehr ist und dieser Handlung die Krone aufsetzt, daß er in der Uebereilung, nur mit dem Gedanken, die Truppen zu retten,

beschäftigt, vergessen habe, das Zeughaus auszuleeren, welches vollständig in Berlin zurück geblieben sein soll! Allmächtiger Gott! was kann man von solchen Menschen bei den gegenwärtigen höchst kritischen Umständen erwarten? Bei meiner Durchreise in Schwedt traf ich die Gräfinnen Lottum, ehemals Hofdamen der Königin Mutter; sie theilten mir die neuesten, größtentheils höchst betrübten Nachrichten von Berlin mit, unter andern, daß der Geheime Kabinetsrath Lombard vom Volke angeklagt, den König und das Vaterland verrathen zu haben, um den Beleidigungen des Pöbels zu entgehen, genöthigt worden sei, die Hauptstadt zu verlassen, und daß er, als er nach Stettin gekommen, wo sich die Königin, die Prinzessinnen und der größte Theil des Staatsministeriums befanden, man auch dort genöthigt gewesen sei, ihm eine Sicherheitswache gegen die Wuth des Pöbels zu geben. Hier erfuhr ich auch, daß J. Maj. die Königin, kaum in Stettin angekommen, es wieder verlassen habe, um sich nach Küstrin zum Könige zu begeben, wo sich beide noch befinden. Nach kurzem Aufenthalte setzte ich meine Reise über Königsberg fort, wo ich um 10 Uhr Abends ankam, und allenthalben war mir Graf Haugwitz nur wenige Stunden voraus, auch erreichte ich ihn nur bei meiner Ankunft in Berstadt, wo er einige Zeit ausgeruht hatte. Ich fuhr nun sogleich weiter und kam um 6 Uhr Morgens nach Küstrin.

Den 22. Oktober 1806. Ich trat in der Wohnung ab, die für den Minister bereitet war, bis man eine für mich besorgen konnte, und fand dort schon die ganze Kanzlei eingerichtet, auch den Sohn des Marquis von Luchesiny anwesend. Nachdem ich mich angekleidet, besuchte ich die Generale von Köckeritz und Zastrow und die Adjutanten des Königs, von Kleist und von Jagow. Diese Herren benachrichtigten mich, daß in den letzten Tagen die Franzosen auch die Truppen unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg angegriffen und zurück gedrängt haben und sich nun der Elbe in Eilmärschen nähern, so daß sehr wahrscheinlich ihre Vorposten unverzüglich in der Gegend von Berlin eintreffen würden. Noch war hier keine Nachricht vom Marquis von Luchesiny angelangt, aber ein Schreiben des Baron von

Brockhausen enthält die wichtige Kunde, der Kaiser Napoleon habe den sächsischen Hof bewogen, Dresden nicht zu verlassen, indem er erklärt, mit Sachsen sei er nicht im Kriege begriffen; dagegen habe er gefordert, der Kurfürst solle sogleich seine Truppen vom preußischen Heere zurückziehen. Unter dieser Bedingung verspreche er demselben seine Generale und die sächsischen Kriegsgefangenen zurückzusenden, die er in seiner Gewalt habe. Der Herzog von Weimar hat auch bereits um seine Entlassung aus unserm Heere gebeten und die Heeresabtheilung, welche er befehligte, ist nun dem Herzoge von Braunschweig-Oels übergeben worden. Diesen Nachmittag empfing man hier ein Schreiben des Marquis von Lucchesiny aus Wittenberg vom 19. Oktober. Er meldet, daß, da überall die Brücken der Elbe abgebrochen wären, er seine Reise nicht habe mit der Geschwindigkeit fortsetzen können, welche die Umstände heischten, daß er nun die Absicht habe, sich am folgenden Morgen mit einem Kahn über den Fluß setzen zu lassen und bald hoffe, dem Kaiser Napoleon zu begegnen. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam hier der sächsische Gesandte Graf Görtz an, welcher, durch die Franzosen aus Halle vertrieben, sich nach Dessau begeben hatte, von dort nach Berlin geeilt war, von wo er nach einem Aufenthalte von zwei Tagen nun auf seine persönliche Verantwortung und ohne Befehl seines Hofes sich hieher zum Könige verfügt hatte, indem er noch ohne offizielle Kenntniß von den Bedingungen war, die der Kaiser Napoleon seinem Hofe vorgeschrieben haben soll. Wir erfuhren durch ihn, daß die Franzosen noch nicht in Berlin sind, daß der baierische Gesandte Chevalier de Bray gewählt worden sei, um ihnen entgegen zu gehen und es zu versuchen, Schonung für die Hauptstadt zu erflehen, und daß alsdann der Fürst Hatzfeld sich an die Spitze der Bürgerschaft stellen würde, um dem Kaiser Napoleon die Schlüssel der Stadt zu überreichen. Uebrigens ist der ganze heutige Tag vergangen, ohne daß irgend eine Nachricht von unserm Heere eingetroffen ist.

Den 23. Oktober 1806. Heute erfuhren wir mit Gewißheit, daß Erfurt kapitulirt hat und die Garnison von 4000 Mann kriegsgefangen ist, daß alle Offiziere, unter welchen sich der Prinz

von Oranien, der General Grawert und selbst der Marschall Möllendorf befinden, welcher letztere sich weigerte, die Kapitulation zu unterzeichnen, auf ihr Ehrenwort entlassen sind, die gemeinen Soldaten aber nach Frankreich transportirt werden. Ein Offizier Namens Lützow brachte dem Könige diese Kapitulation. Die Behandlung, welche der Kabinetsrath Lombard erduldet hat, bestätigt sich; sobald solche der König erfuhr, sandte derselbe sogleich den Befehl nach Stettin, die Sicherheitswachen abgehen zu lassen, und stellte Herrn Lombards künftige Ruhe unter die persönliche Bürgschaft des dortigen ganzen Magistrats. Zugleich erhielt derselbe vom Könige ein höchst schmeichelhaftes Schreiben. Die Großherzogin von Rußland, die königlichen Prinzessinnen und der ganze Hofstaat haben den Wink erhalten, sich von Stettin nach Danzig zu begeben. Noch hörte man nichts von dem wirklichen Einmarsche der Franzosen in Berlin, aber es wird sehr über das Benehmen des Fürsten Hatzfeld geklagt, welcher dort handeln soll, als wäre er französischer Gouverneur der Hauptstadt; denn kaum dulde er, daß man das Geschütz in Sicherheit bringe, und fürchte jeden Augenblick, der Stadt Verdruß zu machen. Graf Dänhof, Adjutant des Königs, ist aus dem französischen Hauptquartiere hier angekommen: er hat Napoleon am 19. Oktober in Halle verlassen und ist Ueberbringer eines kaiserlichen Handschreibens für den König, welches höflich genug abgefaßt, die Möglichkeit einer Unterhandlung ahnen läßt, aber zugleich verspricht, S. M. müsse die Opfer vorschlagen, die Allerhöchstdieselben zu bringen entschlossen wären. Vom Marquis Luchesiny hat Graf Dänhof nichts gehört, aber er berichtet, der Kaiser sei höchst aufgebracht über diesen Minister, welchen er einen Verräther nennt und von ihm behauptet, er habe in Paris in Zirkeln gelebt, die ihm alles nur Ersinnliche aufgebunden hätten. Diese persönliche Stimmung des Kaisers verspricht nichts Günstiges für das Gelingen der angeknüpften Unterhandlung, doch was kann man überhaupt unter den gegenwärtigen Umständen erwarten, da wir wirklich von allen Hülfsmitteln gänzlich entblößt sind! Gegen Abend kam heute der Kapitän von Möllendorf hier an, welcher von Weimar aus mit einer vom Grafen

von Götzen befehligten unbedeutenden Abtheilung leichter Reiterei im Rücken des feindlichen Heeres einen Streifzug unternommen hat; er bringt einen französischen Offizier als Gefangenen mit, der, als Ueberbringer von wichtigen Befehlen abgesandt, durch ihn aufgehoben worden ist; sein Name ist Petitgrand. Zugleich berichtet Herr von Möllendorf, Graf Götzen habe seinen Streifzug ziemlich weit ausgedehnt und sei so glücklich gewesen, der ganzen Besatzung von Erfurt zu begegnen, welche, von einer Schwadron französischer Jäger begleitet, in der Richtung von Frankfurt am Main als Kriegsgefangene abgeführt wurde. Diese Begleitung habe er sogleich angegriffen und zerstreut, dann die Gefangenen befreit und sie dem Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen zugeführt, leider aber nur waffenlos und ohne Offiziere. Der französische Gefangene ist zum König gebracht worden; er war sehr bescheiden, versicherte, die Franzosen hätten im Kampfe gegen uns viele Menschen verloren und ohne Napoleons Gegenwart hätte ihnen der 14. Oktober verderblich werden können, diese aber habe sie fähig gemacht, die größten Schwierigkeiten zu besiegen und einzeln die steilsten Anhöhen bei Jena zu erklettern, um von dort die Preußen zu vertreiben. Unter den Papieren, die dieser Gefangene bei sich trug, befand sich ein kaiserlicher Befehl, dem Großherzog von Würzburg die Länder zu übergeben, welche Frankreich ihm am 25. Februar d. J. als Lohn für seinen Beitritt zum rheinischen Bund versprochen hat; so viel ich weiß, waren diese Vergrößerungen in der kaiserlichen Handschrift nicht bestimmt. Außerdem bekam bei Gelegenheit dieser Sendung der Marschall Augereau den Befehl, sich nach Fulda zu begeben und alles disponible Geschütz dem Heere nachzusenden, wahrscheinlich um Magdeburg und Hameln zu belagern.

Stettin, den 24. Oktober 1806. Ein Feldjäger, vom Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen abgesandt, brachte die Nachricht, es sei ihm gelungen, 50,000 Mann zu vereinigen, und nachdem er eine hinreichende Besatzung in Magdeburg zurückgelassen, wäre er gegen Rathenow gezogen, um sich der Oder zu nähern. Die Abtheilung des Herzogs von Weimar, gegenwärtig mit der des Generals von Blücher vereinigt, habe sich auf Braunschweig

gezogen und behaupte nach den letzten Nachrichten Wolfenbüttel. Man versichert, General Blücher habe bei seinem Rückzuge Batterien-Geschütz gerettet. Zugleich ist man sehr angenehm durch die Nachricht überrascht worden, ein Bataillon Füsilier, welches bisher für gefangen gehalten wurde und dessen Name mir entfallen ist, sei in der Gegend von Küstrin in sehr guter Ordnung angekommen. Nach allen Kreisen des preußischen Staates sind Befehle gesandt worden, Rekrutenaushebungen zu veranstalten, und heute ist bereits eine Anzahl derselben aus hiesiger Gegend eingetroffen. Gegen Mittag kam der Kanonikus Damm von Potsdam im Hauptquartiere des Königs an. Er war als Deputirter der Stadt Potsdam zum Kaiser Napoleon gesandt worden, den er in Wittenberg antraf. Er versprach Potsdam und die Hauptstadt zu schonen, aber forderte sehr starke Lieferungen an Lebensmitteln und Futter. Herr Damm versichert, der Marquis Luchesiny sei von ihm in Wittenberg gesehen worden; er habe aber noch keine Audienz beim Kaiser der Franzosen erhalten können. Die Wohnung dieses Ministers werde durch zehn Schildwachen geschützt. Nach den Aeußerungen des Herrn Damm vermuthet man, daß die Franzosen heute wahrscheinlich nach Potsdam kommen und dann morgen in Berlin einrücken werden. Uebrigens erfährt man noch nichts über die ferneren Beschlüsse S. M. des Königs, weder in Betreff seines Aufenthaltes, noch in Rücksicht der zu treffenden Vertheidigungsmaßregeln, wenn die Unterhandlung nicht zum Frieden führt. Leider aber habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß alle die Personen, welche in diesem Augenblick auf die Entscheidung unseres Herrn Einfluß haben können, sich sehr wenig vom Erfolge eines längern Widerstandes versprechen, und daß *ohne irgend eine Ausnahme alle* geneigt sind, dem König zu rathen, sich allen, selbst den härtesten Bedingungen Frankreichs zu unterwerfen!! Eben so wenig scheint man hier auf die baldige Ankunft russischer Hülfstruppen zu rechnen und es ist nur zu augenscheinlich, daß die höchste Muthlosigkeit allenthalben in den Umgebungen S. M. herrscht! Welch' eine Zukunft steht uns bei solcher Stimmung

bevor, die es selbst für eine Pflichterfüllung gelten lassen will, nicht die letzten Hülfsmittel aufzubieten, damit dadurch die größere Gefahr eines längeren Widerstandes nicht veranlaßt werde, und die Partei, welche unter jeder Bedingung den Frieden will, sucht dies vorzüglich durch die Behauptung beim Könige zu veranlassen, alle unsere Kräfte wären erschöpft!! Der sächsische Gesandte, Graf Görtz, hat durch eine Estaffette von Dresden den Auftrag erhalten, dem preußischen Ministerium zu erklären, der Kurfürst sei genöthigt worden, dem General v. Zaschwitz den Befehl zu ertheilen, das preußische Heer mit den sächsischen Truppen zu verlassen, die seinen Befehlen anvertraut sind.

Den 25. Oktober 1806. Im Laufe des heutigen Tages verbreiteten sich von allen Seiten die beunruhigendsten Gerüchte, und man bemerkt mit Schmerz die höchste Verwirrung in allen Zweigen unserer Staatsverwaltung. Unter Anderm ward behauptet, die Franzosen näherten sich uns mit Eilmärschen; man glaubte sie schon in der Gegend von Frankfurt an der Oder, und nur mit Mühe war das Postamt zu bewegen, nach dieser Straße Estaffetten zu befördern. Selbst die Maßregeln, welche zur Vertheidigung von Küstrin verdoppelt und beschleunigt wurden, trugen keineswegs den Karakter der Zuversicht, die allein das öffentliche Vertrauen erwecken und den Erfolg sichern kann. Unter diesen Vorbereitungen befand sich die Sendung von mehreren tausend Ochsen, welche aus den umliegenden Dörfern kamen und hier über die Oder gesetzt wurden, um nach Stettin geführt zu werden, wo sie zur Nahrung des Fürstlich Hohenlohe-schen Korps verwendet werden sollen, denn man schmeichelt sich noch immer, daß dieses jene Stadt werde erreichen können, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht von der Abreise des Königs, und man nannte Graudenz als den Ort, wo S. M. provisorisch ihren Aufenthalt nehmen werden. Wirklich wurden wir bald darauf angewiesen, am folgenden Morgen abzureisen, und jeder von uns bemühte sich, hiezu Pferde aufzutreiben. Mir ward der Befehl ertheilt, dem Minister Grafen v. Haugwitz zu folgen, der Seine Majestät begleiten wird. Zu gleicher Zeit ist heute

beschlossen worden, den Grafen von Dönhof aufs Neue zum Kaiser Napoleon zu senden, um wo möglich einiges Licht über seine Absichten zu erhalten. Er ist Ueberbringer eines Schreibens des Königs an Napoleon, und verläßt heute um Mitternacht Küstrin mit dem Befehl, umzukehren, wenn er den Feldjäger begegnen sollte, den man vom Marquis Luchesiny erwartet.

Den 26. Oktober 1806. Bei meinem heutigen Erwachen erfuhr ich, daß der Jäger des Marquis v. Luchesiny, der mit so vieler Ungeduld erwartet wurde, endlich angekommen ist. Die Berichte, welche er überbringt, sind keineswegs erfreulich. Sie sagen, der Kaiser Napoleon sei nicht abgeneigt, zu unterhandeln, aber die vorläufigen Winke, welche man über die Opfer gibt, die von uns gefordert werden, beweisen, daß in jedem Fall sich der König entschließen müsse, die fränkischen Provinzen, Erfurt und seinen Bezirk, das Eichsfeld, sowie die Provinz Westphalen abzutreten und Hannover zurückzugeben, ja daß wir uns selbst glücklich schätzen müssen, wenn wir das Fürstenthum Halberstadt und die Altmark behalten. Welche Aussichten, da dies erst die Grundlage eines Friedens werden soll, der noch zweifelhaft ist, weil während dieser Unterhandlung das französische Heer seine Unternehmungen fortsetzt und jeden Augenblick unsere Stellung durch sie noch gefährlicher werden kann. Nach einer kurzen Berathung ist beschlossen worden, die Unterhandlung fortzusetzen und dem Marquis Luchesiny den General v. Zastrow beizugeben, welchen der Major v. Rauch als Adjutant begleiten soll. Der General wird sogleich mit den nöthigen Vollmachten und Instruktionen versehen werden und unverzüglich abreisen. Dagegen wird die Sendung des Grafen Dänhof, der zurückgekommen ist, nicht mehr statt finden; er hat vielmehr den Befehl erhalten, den König zu begleiten, welcher Küstrin schon heute um 10 Uhr verlassen hat, ohne die Abreise des Generals v. Zastrow abzuwarten. Fürs Erste begeben sich S. M. nach Driesen. Wenige Augenblicke nach der Abreise des Königs bemerkte man, daß Allerhöchstdieselben Ihre Unterschriften zu den Vollmachten des Generals v. Zastrow vergessen hatten; man sendete daher unver-

züglich einen Feldjäger mit dieser Urkunde ab, welcher auch den König eine Meile von hier erreichte und die Vollmacht vollzogen zurückbrachte. Der neue Unterhändler verließ uns gegen Mittag. Möge der Himmel meine Besorgniß über diese Wahl nicht in Erfüllung gehen lassen; denn ich halte grade diesen Mann für einen der gefährlichsten Anhänger des unbedingten Systems der Unterwerfung unter der Form eines Bündnisses zwischen Preußen und Frankreich, weil er die Ueberzeugung hegt oder sie wenigstens äußert, daß jedes Opfer, dies Bündniß zu erlangen, auf die Länge ein Gewinn für Preußen sei. Wie wenig kennt er die Absichten und Plane unseres mächtigen Gegners, den nur der beharrlichste Widerstand zur Mäßigung bestimmen kann, und der, sobald er nichts mehr fürchten muß, auch nichts mehr schont! Der Minister, Graf Haugwitz verließ Küstrin gegen 1 Uhr; er wollte Friesland erreichen und dort die Nacht bleiben. Sobald meine Pferde bereit waren, folgte ich auf derselben Straße. Der sächsische Gesandte Graf Görtz, ungewiß, was er thun solle, entschloß sich endlich, noch bis Landsberg zu gehen, um dort noch eine Unterredung mit dem Minister Grafen v. Haugwitz zu haben.

Den 27. Oktober 1806. Nachdem ich heute die ganze Nacht gereist, aber auf jeder Station aus Mangel an Pferden aufgehalten worden bin, obgleich ich mit einer eigenhändigen Aufforderung des Ministers, mich so schnell als nur möglich zu befördern, versehen war, erreichte ich Friedberg erst diesen Morgen um 5 Uhr; Graf Haugwitz war noch dort, und ich sprach ihn vor seiner Abreise. Graf Görtz, der ihm bis hieher gefolgt war, entschloß sich nach einer Unterredung mit dem Minister, nach Landsberg zurückzukehren und dort die Befehle seines Hofes zu erwarten. Ich erfuhr hier, daß wir uns wahrscheinlich sogleich nach Schönlanke begeben würden, wo S. M. der König noch heute ankommen will. Wie gewöhnlich eilte der Minister mir voraus und ich mußte meine Pferde mehrere Stunden erwarten. Endlich in Driesen angelangt, erhielt ich um 5 Uhr Abends die Weisung, daß S. M. und Ihr Gefolge noch hier wären, der Minister ebenfalls noch gegenwärtig sei, und

daß der König, der sich nach Graudenz habe begeben wollen, nun entschlossen wäre, am folgenden Morgen seinen Aufenthalt in Stargard zu nehmen, welches eine Folge der vom Fürstlich Hohenloheschen Korps erhaltenen Nachrichten ist, die zu der Hoffnung berechtigen, es werde unverzüglich Stettin erreichen können, daher dann S. M. sich in Stargard in der Mitte Ihrer Truppen befinden oder wenigstens hinreichend durch sie gedeckt sein würden. Heute nach der Mahlzeit haben des Königs und der Königin Majestäten eine Lustfahrt nach Filehne gemacht, um dort einen wohlhabenden Eigenthümer zu besuchen. Von einer andern Seite lief der Bericht ein, die Heeresabtheilung unter den Befehlen des Generals v. Lestocq werde binnen wenigen Tagen an den Ufern der Weichsel versammelt sein.

Den 28. Oktober 1806. Wir verließen Driesen um 8 Uhr Morgens und erreichten Stargard ohne Zufall um 7 Uhr Abends, da auf allen Stationen die Pferde in hinreichender Anzahl vorhanden waren. Es war sehr schwer, hier Wohnungen zu finden, da die ganze Stadt mit Einquartierung und Gepäck aller Art überfüllt ist. So befinden sich hier das Berliner Kadetten-Institut, das Kriegskollegium, mehrere Militärdepots und Flüchtlinge jeder Waffe, auch außerdem noch das ganze Gefolge des Königs. Es waren hier verschiedene höchst beunruhigende Gerüchte im Umlauf, nach welchen die Franzosen bedeutende Fortschritte gemacht haben sollen. Man sagt nämlich, sie hätten schon Zehdenick vor dem Fürsten von Hohenlohe erreicht, ein sehr lebhaftes Gefecht habe dort zum Nachtheile unserer Truppen statt gefunden und man wäre sehr besorgt über die Folgen dieses Ereignisses. Noch weiß niemand, worauf diese Gerüchte sich gründen, aber leider schon daran gewöhnt, traurige Nachrichten stets vor den amtlichen Berichten durch Stadtgeschwätz zu erfahren, sind wir nur zu geneigt, diesen Glauben zu gewähren. Auch bestätigte in der Nacht die Ankunft eines dem Könige von Stettin gesandten Offiziers diese Nachrichten, mit dem Beisatze, daß der Fürst von Hohenlohe sich ohne Munition befinde, daß seine Truppen höchst erschöpft und abgemattet wären und er wahrscheinlich genöthigt sein würde, sich dem Feinde mit der ganzen Abtheilung zu ergeben. Diese Be-

richte bewogen S. M. Ihre Abreise auf den morgenden Tag zu bestimmen; ein Theil des Gepäcks ward sogleich nach Danzig befördert, der Ueberrest und die Militärbehörden erhalten den Befehl, sich nach Graudenz zu begeben.

Den 29. Oktober 1806. Wir Alle folgten S. M. dem Könige; als wir aber nach Kallies kamen, beschloß Graf Haugwitz, dort die Nacht zu bleiben; diesem Beispiele folgend, bemühte ich mich, ein leidliches Unterkommen zu finden, und der Zufall fügte es, daß ich in demselben Haus mit den königl. Adjutanten Obersten v. Kleist und Major v. Jagow Wohnung erhielt. Kaum dort angekommen, erschien auch der Graf v. Götzen, der absichtlich zurückgeblieben war, um noch in Stargard etwas Bestimmteres vom Fürsten von Hohenlohe zu erfahren. Er theilte uns leider die traurige Nachricht mit, alles zeige die wirklich erfolgte Uebergabe des Truppenkorps an. Reisende, die in Stargard angelangt wären, hätten versichert, selbst gesehen zu haben, wie die königlichen Garden ihre Waffen niedergelegt und solche bald darauf wieder aufgenommen hätten, um sich hinter die Fronte der Franzosen zu begeben, was die Vermuthung rechtfertigt, daß diese Truppen kriegsgefangen sind, aber unter der Verpflichtung, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, ihre Waffen behalten haben. Zugleich meldete man, daß ein großer Theil der Militärkassen des Hohenlohe'schen Korps gerettet worden sei und die Straße nach Danzig eingeschlagen habe.

Den 30. Oktober 1806. Um 5 Uhr Morgens setzten wir unsre Reise fort und kamen zur Essenszeit nach Teutschkrona, wo der König die Nacht zugebracht hatte. Wir nahmen dort ein sehr frugales Mittagsmahl mit dem Grafen v. Haugwitz ein, und während desselben kam ein Offizier der Stettiner Garnison an, welchen der Kommandant dieser Festung an den König sandte, um solchem die Uebergabe des Hohenlohschen Korps zu bestätigen und zugleich bei S. M. anzufragen, was er thun solle, wenn die Franzosen, die sich bereits in der Nähe des Platzes erblicken ließen, denselben zur Uebergabe aufforderten. Diese Frage, von einem Festungsbefehlshaber in Kriegszeiten gemacht, schien uns Allen nicht nur lächerlich, sondern höchst

erbärmlich. Der Minister begnügte sich, den Offizier aufzufordern, seine Reise nach Schneidemühl zu beschleunigen, wo er den König finden werde, und nach unserer Mahlzeit nahmen wir dieselbe Richtung und erreichten diesen Ort um 9 Uhr Abends. Dieselbe Schwierigkeit, Wohnungen zu finden, fand hier statt, so daß 9 Personen auf dasselbe Zimmer angewiesen waren, dennoch gelang es uns endlich, ein Lager zu finden. Graf Henkel v. Donnersmark, der bei der preußischen Gesandtschaft in Wien angestellt ist, erwartete hier die Ankunft des Ministers; er war durch den Grafen v. Finkenstein als Kurier abgefertigt, um den lebhaften Eindruck zu schildern, den unsere Unglücksfälle in Wien veranlassen, und um sich einige beruhigende Erklärungen über alle die nachtheiligen Gerüchte zu erbitten, die seitdem von allen Seiten über uns und über die künftigen Beschlüsse unseres Hofes dort herum gehen.

Den 31. Oktober 1806. Der König entschloß sich, hier einige Tage zu bleiben. Einzelne Truppenabtheilungen vom Kavallerieregimente Auer erschienen in der Gegend und sandten S. M. eine Sicherheitswache. Uebrigens aber ward nichts Bestimmtes bekannt, obgleich jeden Augenblick eine zahllose Menge von Staffetten und Feldjägern hier ankam. Später erfuhr man, der Oberst von Krusemark werde unverzüglich von St. Petersburg zurückkommen und 4 Kolonnen russischer Truppen hätten schon unsere Grenze überschritten. Der vom Kommandanten von Stettin abgefertigte Offizier wurde mit dem bestimmten Befehle S. M. zurückgesandt, die Festung, so lange es nur immer möglich sein werde, zu vertheidigen.

Den 1. November 1806. Heute erhielt man hier Briefe von Meseritz; sie enthielten die Nachricht, daß die Franzosen zu Frankfurt die Oderbrücke wieder haben herstellen lassen; daß dort eine ansehnliche Truppenabtheilung unverzüglich übersetzen solle und daß schon französische Jäger einige Meilen von Meseritz erschienen wären. Eben so erfuhr man, doch gleichfalls nur durch Privatnachrichten, daß in der Nähe von Küstrin einzelne Parteien des Feindes das Land durchziehen und dort Schrecken verbreiten, daß aber Streifparteien von unsern, zur

Festungsgarnison gehörigen Husaren bereits eine bedeutende Zahl derselben ergriffen haben, die das Land plünderten. Gegen Abend fuhr das Gepäck des Königs und seines Gefolges durch Schneidemühl, um sich nach Graudenz zu begeben. Endlich entschließt man sich, unter der Leitung des königlichen Flügel-Adjutanten Grafen v. Götzen ein Nachrichten-Comptoir oder Bureau zu errichten, welches aus mehreren einsichtsvollen und unternehmenden Offizieren bestehen wird, die den Auftrag erhalten sollen, sich auf verschiedenen Straßen so nah als möglich vom Feinde aufzustellen und mit Hülfe der Förster und anderer Bewohner des Landes bei Zeiten von Allem unterrichtet zu sein, was dort geschieht. In dieser Absicht haben verschiedene Feldjäger Pässe erhalten, um unter dem Vorwande von Krankheit in ihre Heimath zurückzukehren, und man schmeichelt sich, durch diese Mittheilungen eine fortdauernde Korrespondenz zu bewirken. Die in dieser Absicht von Graudenz abgeschickten Offiziere haben den Befehl, sich nach und nach wieder dorthin zurückzuziehen und regelmäßig ihre Berichte durch Estaffette einzusenden. Durch diese Maßregel hofft man die Unruhe zu enden, in der sich bisher der König immer befand, da S. M. nur durch Privatnotizen, welche oft die Furcht vergrößerten, von den Bewegungen des Feindes Nachricht erhielt, und noch keine direkte Nachricht irgend einer Art aus seiner Hauptstadt empfing, seitdem dort die Franzosen eingerückt sind. Heute wurde auch beschlossen, morgen Schneidemühl zu verlassen, um gegen Abend in Bromberg einzutreffen.

Den 2. November 1806. Während der Nacht kam der nach Stettin gesandte Offizier mit der Nachricht von Schneidemühl zurück, daß diese Festung den Franzosen übergeben worden ist, ohne auch nur einen Schuß zu thun, und daß der Feind ebenfalls Damm besetzt hat und die Verbindung mit dem königlichen Hauptquartiere unterbrochen ist, wodurch sich der Mangel aller amtlichen Berichte sowohl über die Gefangennehmung des Korps, als über Stettins Schicksal erklären läßt. Als dieser Offizier auf dem Wege von Stargard nach Stettin sich befand, begegneten ihm französische Jäger, denen er nur dadurch entging,

daß er aus der Postkalesche sprang und in ein Haus flüchtete; er nahm dann auf der nächsten Station wieder Kurierpferde und begab sich hieher, um S. M. von dieser unerwarteten Begebenheit Bericht zu erstatten. Der König verließ heute Schneidemühl gegen halb 8 Uhr Morgens; wir andern folgten S. M. bald nach Nackel, wo der Graf Haugwitz gegen 2 Uhr ankam. Wir aßen dort von dem, was der Minister hatte im Voraus für uns bereiten lassen, und erfuhren zugleich, daß der Oberst v. Krusemark hier den König erwartet hat und dann im Gefolge desselben wieder nach Bromberg zurückgekehrt ist. Diesen Ort erreichten auch wir um 8 Uhr Abends. Ich erhielt meine Wohnung vor der Stadt beim Kriegsrath Grebofsky, und da ich dort ziemlich entfernt vom Minister und von allen Personen des königlichen Gefolges mich befand, so erfuhr ich erst zufällig um 10 Uhr Abends, daß nach Ankunft mehrerer Eilboten S. M. befohlen habe, am folgenden Morgen sehr früh unsere Reise fortzusetzen. Vor allen Dingen eilte ich nun, mir Pferde zu sichern und verschob es für heute, die Ursache dieser schnellen Abreise zu erforschen.

Den 3. November 1806. Um 7 Uhr Morgens von Bromberg abgereist, erreichte ich Fordon um 8 Uhr, und dort war es, wo die Ueberfahrt auf der Weichsel, die in einer Fähre geschehen mußte, uns sehr lange aufhielt. Ich erreichte das jenseitige Ufer zugleich mit der königlichen Familie, und da meine Pferde schon bereit standen, folgte ich derselben unverzüglich nach Ostrometzko, von wo ich meine Reise ohne Zeitverlust über Kulm nach Graudenz fortsetzte. Hier kam ich um 5 Uhr Abends an und ward sogleich in die Thorner Vorstadt bei einem Stadtinspektor einquartiert, dessen Name ich vergessen habe, von welchem ich aber mit vieler Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Im Laufe dieses ganzen Tages erfuhr ich nichts, was die geringste Aufmerksamkeit verdient hätte.

Den 4. November 1806. Kaum erwacht, erblickte ich diesen Morgen aus meinem Fenster den Major von Rauch vom Generalstabe, welcher den General von Zastrow auf seiner Sendung begleitet hatte und der nun als Kurier von Berlin hier ankam. Ich zog mich schnell an und fand ihn nicht fern von

meiner Wohnung im Gespräche mit dem Obersten von Kleist. Gleich einem Blitzstrahle traf mich die Nachricht, welche ich nun erfuhr, daß Küstrin sich dem Feinde auch ergeben habe, und zwar ohne Schwertstreich einem unbedeutenden Streifkorps desselben, obgleich dieser Platz mit Allem im Ueberflusse versehen war, um einen langen Widerstand leisten zu können, und Mundvorrath für drei Monate besaß. Was mein Erstaunen noch vermehrte, war, daß der Kommandant Oberst von Ingersleben bis jetzt immer den Ruf eines sehr rechtlichen Mannes und tapfern Soldaten besessen hatte, und vorzüglich weil derselbe noch wenige Augenblicke vor der Abreise des Königs sein Wort gab, die ihm anvertraute Festung pflichtmäßig zu vertheidigen. Nur jene unglückliche Täuschung, welche die Friedenspartei allgemein zu verbreiten sucht, ein langer Widerstand verhindere Preußens Bündniß mit Frankreich und müsse uns verderblich werden, macht dies schamlose Betragen gutmüthiger aber schwachsinniger Menschen erklärbar. Ich folgte dem Major von Rauch in seine Wohnung, wo er mir Berliner Zeitungen bis zum 31. Okt. mittheilte und mich preußische Berichte über die Kriegsereignisse, auch verschiedene Flugschriften lesen ließ, die in Berlin erschienen sind und von welchen eine „die wahrhafte Erzählung der Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Könige von Preußen beim Grabe Friedrich des Großen" genannt wird und die schändlichsten Verläumdungen gegen die erhabene Person unseres vortrefflichen Monarchen enthält! Die Berliner Zeitungen liefern viele, auf Befehl von Napoleon eingerückte Artikel, die alle dazu berechnet sind, die öffentliche Meinung zu hintergehen. Der Major Rauch erzählte mir sehr viele höchst anziehende Dinge von der Anwesenheit der Franzosen in Berlin. So erfuhr ich, das Regiment Gendarmen, welches nach einem sehr blutigen Kampfe bei Boitzenburg gefangen ward, sei nach Berlin geführt worden und dort im Augenblicke angekommen, als der Kaiser seine Garden musterte, der es gezwungen, an ihm vorüber zu ziehen; die Offiziere zu Pferde an der Spitze des Regiments, denen die Gemeinen alle zu Fuß folgten, wären sie mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" empfangen worden, und daß nach dieser demüthigenden Prozedur man ihnen

die Festung Küstrin zum Aufenthalt angewiesen habe, um dort als Kriegsgefangene zu bleiben. Nebst vielen andern Notizen erfuhr ich auch, der Fürst Hatzfeld, überwiesen, einen Briefwechsel mit dem Fürsten von Hohenlohe geführt zu haben, wäre in Berlin gefangen gesetzt worden und verurtheilt, erschossen zu werden, habe er sein Leben nur den flehentlichen Bitten seiner Gemahlin verdankt, die beim Kaiser einen Fußfall gethan habe, um ihren Gatten zu retten. Was übrigens die Berichte betrifft, welche der Major von Rauch überbracht hat, so erfährt man, daß sie noch nicht entscheidend sind, daß die Unterhandlung während seiner Abwesenheit fortgesetzt wird, daß er aber nur hieher kam, um Vollmachten und Instruktionen über mehrere Forderungen zu begehren, auf welche unsere Bevollmächtigte nicht vorbereitet waren.

Den 5. November 1806. Heute erreichte der Rest des Regiments Garde zu Pferd die Ufer der Weichsel und ward in Gegenwart des Königs und seines ganzen Gefolges über die fliegende Brücke gesetzt, dann durchzogen sie die Stadt Graudenz und wurden in den umliegenden Dörfern einquartiert. Die Pferde des Regiments schienen sehr ermüdet und viele von ihnen waren ganz unfähig zum Dienste, mußten daher von den Reitern bei der Hand geführt werden. Auch sahen wir die königlichen Feld-Equipagen, eine große Menge Gepäck und die Kasse des Regiments Fürst Hohenlohe ankommen, welche Mittel gefunden hatten, bei der Uebergabe des Truppenkorps zu entkommen; außerdem eine große Menge einzelner Zerstreuter von allen Waffengattungen, besonders von der Reiterei. Heute erfuhr man auch noch, daß es dem Prinzen von Anhalt-Pleß gelungen sei, mit 1500 Pferden dem Feinde zu entgehen, unter welchen sich die Ueberbleibsel des Husaren-Regimentes Schimmelpennig befanden, welches er anführte und das sich sehr auszeichnete. Der Prinz Wilhelm von Preußen, der sich nach Danzig begeben hatte, wo sich gegenwärtig seine Gemahlin aufhält und die dort niedergekommen ist, kam diesen Abend hieher zurück. Bis jetzt ist der Major von Rauch noch nicht wieder abgefertigt worden: man berathschlagt über die zu fassenden Entschlüsse, und es scheint, daß ein Staatsrath, der aus allen Ministern gebildet werden soll, hier zusammen kommen

wird; schon sind die Herren von Schulemburg, Stein, Voß und Schrötter von Danzig hieher berufen worden. S. M. haben den Beschluß gefaßt, den Befehl der Festung Graudenz dem alten General von Courbiere anzuvertrauen, indem man sich viel von der unerschütterlichen Festigkeit dieses muthigen Greises verspricht. Er ist bereits hieher beordert worden.

Den 6. November 1806. Der Graf v. Götzen hat diesen Morgen die amtliche Anzeige erhalten, daß eine Abtheilung Franzosen in Posen erschienen sei, die man für den Vortrab eines bedeutenden Korps halte, und von einer andern Seite will man behaupten, daß 16000 Mann Franzosen sich auf der graden Straße von Stargard her nähern, die nach Graudenz führt, während eine andere Kolonne sich gegen Kolberg gerichtet haben soll. Man erwartet jedoch noch die Bestätigung dieser Anzeigen. Befehle sind von hier nach Thorn gesandt worden, dort die Weichselbrücke zu verbrennen und die erforderlichen Maßregeln für die persönliche Sicherheit des Königs sind dem Major v. Jagow anvertraut worden, was sehr nothwendig war, da keine hinlängliche Wache sich an der fliegenden Brücke befindet und das Haus, wo Ihre Majestäten wohnen, an den Thoren der Stadt liegt, daher einen Ueberfall sehr begünstigen kann. Mehrere Kavalleriedepots sind angelangt; das Regiment der preußischen Dragoner von Auer befindet sich am Ufer des Flusses; ein Theil desselben soll dort bleiben, um eine Vorhut zu bilden, und zu größerer Vorsicht ist entschieden worden, daß während der Nacht mehrere von den Booten, welche die Brücke bilden, hinweg genommen werden sollen, um die Verbindung zwischen beiden Ufern zu unterbrechen. Die Staatsminister sind angekommen, und die Sitzung des Staatsraths ist für diesen Nachmittag angesagt; sie wird zwischen Krieg und Frieden entscheiden. Welches aber auch der Beschluß sei, den man fassen wird, was können wir erwarten? Nichts als Verluste über Verluste, da die Muthlosigkeit allgemein zu sein scheint. Welchen Feldherrn können wir dem siegreichen Feinde entgegenstellen? Wo ist die Ordnung, welche allein die zu treffenden Maßregeln mit Erfolg krönen kann? Wo die Thätigkeit, welche unentbehr-

lich ist, um bei Annäherung des Feindes unsre geringen Hülfsmittel zu sammeln und gegen ihn zu verwenden? Jedermann jammert und seufzet hier, niemand aber handelt, und mit dem tiefsten Schmerze sehe ich der schrecklichsten Zukunft entgegen. Indessen hat man für gut gefunden, den russischen Kolonnen, die bereits auf 4 Punkten unsere Grenzen betreten haben, und die man auf 50000 Mann schätzt, Feldjäger entgegen zu senden. Was will man mit ihnen beginnen? Die gesandtschaftlichen Berichte von Wien melden, daß trotz unserer Niederlage die Oesterreicher noch immer Lust zeigen, einen neuen Kampf gegen Frankreich zu wagen, sobald wir sie nur über unsere Absichten beruhigen und sie von unsern Planen und den uns bleibenden Hülfsmitteln in Kenntniß setzen wollen. Alles dies wird wahrscheinlich von dem Erfolge der Sitzung abhängen, die heute Abend statt findet. Der Prinz Heinrich von Preußen ist hier von Danzig angekommen, welches man in Vertheidigungsstand setzt. Der ganze Hof, die Archive, der Schatz, die Kollegien haben sich nach Königsberg in Preußen begeben, wohin wir wahrscheinlich bald folgen werden. Die öffentliche Meinung, welche nur zu geneigt ist, immer trügerischen Hoffnungen nachzuhängen, behauptet, der General Moreau habe in Frankreich, einige sagen, in der Vendee, andere in Spanien, noch andere in Holland einen Aufstand erregt und zöge an der Spitze eines ansehnlichen Heeres gegen Napoleon. Wenn uns sonst keine Hülfe kömmt, als diese, so sind wir gewiß verloren.

Den 7. November 1806. Alles was bis jetzt von den Beschlüssen bekannt wird, die gestern der Staatsrath gefaßt hat, welcher sich den ganzen Abend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigte, und dem die Prinzen, Brüder S. M., beiwohnten, zeigt an, daß man sich zu den größten Opfern, sowohl an Provinzen als Geldsummen verstehen will, aber daß indessen und bis wir die Gewißheit des Friedens und der Gesinnungen der Franzosen erlangt haben, man sich vorbereiten will, unsere Vereinigung mit den Russen zu bewirken und die Hülfsmittel geltend zu machen, die wir noch besitzen. Man ist nun mit der Abfassung der Weisungen sehr beschäftigt, die

der Major v. Rauch unsern Gesandten überbringen soll, dessen Abreise auf heute bestimmt ist. Ein Feldjäger wird ihn begleiten, der sogleich zurückkommen soll, wenn irgend etwas entschieden sein wird. Unterdessen ist ein allgemeines Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft in Preußen befohlen worden. Zugleich soll der Major v. Bronikofsky alle vom Heere zerstreuten und hier angekommenen Soldaten sammeln und zu Regimentern bilden. Der Kommandant von Danzig ist durch einen andern ersetzt worden, so wie der von Glogau, und der Major Graf Götzen hat sich erboten, den Befehl von Colberg zu übernehmen, wohin er sich unverzüglich begeben wird. Seine Hauptabsicht hiebei ist, durch einen längeren Widerstand dieser nicht sehr haltbaren Festung wo möglich den General Blücher zu retten, welchem es gelungen ist, mit der unter seinen Befehlen stehenden Reiterei die Insel Wollin zu erreichen, und der nun versuchen will, bis gegen Colberg vorzudringen. Dieser tapfere Soldat hat alles Geschütz gerettet, welches sich an ihn angeschlossen, und es in Swinamünde nach Danzig oder Königsberg eingeschifft, so daß er sich aus einer Stellung, welche verzweifelt schien, mit Ehren gezogen hat. Man sagt, der Herzog von Weimar, da er mit den Truppen unter seinen Befehlen nicht habe die Oder erreichen können, hätte sich gegen Magdeburg zurückgezogen und wäre bereits unter den Kanonen dieser Festung erschienen; daher werde er wohl genöthigt sein, sich in derselben einzuschließen. Wenn diese Nachricht gegründet ist, so hat er sich wenigstens noch nicht ergeben, welches französische Berichte für unvermeidlich erklärten. In Marienwerder befindet sich gegenwärtig der Fürst von Pleß mit der Reiterei, die er gesammelt hat. Man sagt, daß unsere Truppen sich über Riedenberg nach Osterrode ziehen werden, wo eine gute Stellung befindlich sei und die Vereinigung mit den Russen erfolgen solle; daß eine Vorhut an der Weichsel stehen bleiben werde, um die Absichten des Feindes zu beobachten, und daß wir in dieser Stellung die Ereignisse erwarten wollten. Man vermuthet, daß wir bald Graudenz verlassen werden, aber weiß noch nicht, ob der König oder nur die Königin sich nach Königsberg begeben werden, es sei denn, daß Ihre Majestät ihrem Gemahle folge, wenn derselbe

sich ins Hauptquartier zum Heere verfügt. Das Regiment von Auer ist durch die Stadt gezogen und hat nur eine Schwadron auf dem linken Ufer der Weichsel gelassen. Man ist hier sehr unzufrieden, daß der Befehlshaber dieses Regiments, von einem panischen Schrecken ergriffen, auf dem Marsche hieher das Regiment täglich 7 Meilen marschiren ließ, um schneller Graudenz zu erreichen, obgleich sich diesseits der Drawe und Callies noch nirgends Franzosen zeigten, da selbst erst heute eine Staffette von Friedland ungehindert hier angekommen ist. Es ist höchst bedauernswürdig, daß so ohne Noth das Land der Plünderung Preis gegeben wird, weil sich nun kleine Banden von Herumstreichern bilden, die sich auf Kosten des verlassenen und unbeschützten Landmannes bereichern. Man spricht hier von der baldigen Ankunft des Grafen Tolstoy und hat die Absicht, unverzüglich einen Kurier nach Petersburg abzusenden. Ich weiß nicht, ob es geschieht, um die Ankunft des zweiten russischen Heeres zu beschleunigen, oder nur, um dort den gegenwärtigen Stand der Dinge und die Fortschritte der Friedensunterhandlungen mitzutheilen. Eben so spricht man von der nahe bevorstehenden Abfertigung des Grafen Henkel nach Wien. Begierig bin ich zu sehen, ob man noch immer die Absicht hat, den Wiener Hof zu einer Diversion zu unsern Gunsten aufzufordern, wozu er sich schwerlich jetzt verstehen wird, oder ob man nur die Fragen des Grafen von Finkenstein auf eine nichtssagende Art beantworten will. Mir scheint es in jedem Fall, daß man sich bemühen wird, jede entscheidende Erklärung noch zu verzögern. An die Stelle des Grafen von Götzen ist jetzt der Kapitän von Klür mit der Leitung des Briefwechsels der auf Beobachtung ausgesandten Offiziere beschäftigt.

Den 8. November 1806. Der Major v. Rauch ist gestern Abend abgereist. Alles scheint die Vermuthung zu bestätigen, daß er unsern Bevollmächtigten die Ermächtigung überbringt, alle die Abtretungen zu bewilligen, die der Kaiser fordert. Man behauptet zuversichtlich, das Resultat der gestrigen Ministerialberathung sei der Entschluß gewesen, sich zu bemühen, unter jeder Bedingung mit Frankreich Frieden zu schließen; wenn aber Napoleon den

Abschluß verweigern sollte, sich in die Arme des Kaisers von Rußland zu werfen. Indessen ist den russischen Truppen der Rath ertheilt worden, ihren Marsch zu verzögern, um sich zu sammeln; auch hat man Maßregeln getroffen, um sich unverzüglich mit ihnen vereinigen zu können. Zugleich ist der General von Pfuhl im Auftrage des Königs und mit einem Schreiben S. M. versehen nach St. Petersburg abgegangen, um dem Kaiser unsere gegenwärtige Verlegenheit zu schildern, ihn zu bewegen, sich dem Abschlusse eines Friedens mit Frankreich nicht zu widersetzen, wenn er möglich ist, und ihn zu beschwören, dem Könige mit seiner ganzen Macht Hülfe zu leisten, wenn Napoleon die Absicht hat, ihn vom Throne zu stoßen. Ein Bericht des Grafen von Finkenstein ist auf's Neue von Wien angekommen: er fährt fort, die Versicherung der günstigsten Stimmung für uns in Oesterreich zu geben, sagt aber sonst nichts Entscheidendes. Noch heute Abend wird Graf Henkel von hier dorthin abgehen und unsern Gesandten Mittheilungen über den wirklichen Zustand von Preußens Angelegenheiten überbringen, nebst dem Befehle, alles nur Ersinnliche zu thun, um Oesterreich von seinem eigenen wahren Vortheile zu überzeugen. Die Staatsminister von Voß, Stein und von der Schulenburg sind bereits abgereist, um sich nach Königsberg zu begeben. So eben empfängt man die Nachricht, daß die Franzosen in Anklam eingerückt sind und dort den General von Bila nebst einigen Ueberbleibseln von Reiterei und Gepäck genommen haben, wobei sie erklärten, sie wollten ganz Schwedisch-Pommern besetzen. Aus der Gegend von Posen wird gemeldet, daß der Feind sich auf der Straße von Gensel nach Pobiazko gezeigt habe; auch ist man sehr besorgt über das Schicksal des Generals von Blücher, im Fall es den Franzosen gelungen ist, eher wie er Kamin zu erreichen und ihm den Rückzug nach Colberg von der Insel Wollin abzuschneiden.

Den 9. November 1806. Der Graf Henkel ist wirklich abgereist. Der Fürst von Anhalt-Pleß ist hier angekommen. Mehrere Feldwachen Reiterei sind über die Weichselbrücke gezogen, um am jenseitigen Ufer Vorposten auszustellen und für die Sicherheit des königlichen Hauptquartiers zu sorgen. Bei einem Spazier-

gange, den ich heute in der Nähe der Stadt machte, begegnete ich Ihrer Majestät der Königin zu Fuß, welche in Begleitung ihrer Hofdame, der Gräfin von Truchseß, und des ehemaligen Gesandten am baierischen Hofe, Freiherrn von Schladen, von dem alten Thurme und den Ruinen des Tempelherrnbaues zurück kamen, die nicht fern von der Stadt auf einer Höhe liegen und erst vor wenigen Jahren zerstört wurden, um Materialien zum Baue eines Zuchthauses zu liefern. Mir schien der Ausdruck des Gesichts unserer unglücklichen Monarchin sehr leidend, und so viel ich beim Vorübergehen bemerken konnte, war sie in einem höchst lebhaften Gespräche mit ihrem Begleiter begriffen. Später erfuhr ich durch Geständnisse, die dieser einem Freunde gemacht hat, daß diese erhabene Fürstin sich mit der liebenswürdigsten Freimüthigkeit über das Unglück unseres Vaterlandes und über die Menschen geäußert haben soll, die dazu beigetragen haben, und dies mit einer Größe der Seele, die über jedes Ereigniß erhaben ist: sie soll die Meinung geäußert haben, nur feste Ausdauer im Widerstande könne uns retten! Zugleich erfuhr ich, daß J. M. die Königin mit dem tiefsten Schmerze der schrecklichen Verläumdungen erwähnt habe, welche Napoleon gegen sie verbreitet und die, gottlob! nur derjenige glauben kann, der diese erhabene, tugendhafte Frau nicht kennt. Als später der König und sein Adjutant, der Major von Jagow, die Königin abholten und durch die Stadt begleiteten, versammelte sich in allen Straßen das Volk haufenweise um Ihre Majestäten und bewies ihnen die höchste Ehrfurcht. Nach dem Essen sprach ich den Minister Grafen von Haugwitz: er äußerte, ich würde wohl begierig sein, den gegenwärtigen Zustand unserer Angelegenheiten kennen zu lernen, und erlaubte mir, alle Berichte und Aktenstücke zu lesen, wenn ich heute Abend mich zu ihm begeben wolle. Mit dem innigsten Danke nahm ich dies Anerbieten an und fand mich zur bestimmten Zeit ein. Die Kenntniß dieser Papiere gewährte mir keinen Trost, vielmehr vermehrte sie noch meine Ueberzeugung, daß der Sieger fest entschlossen ist, seine Erfolge zu benutzen. Unter dem Vorwande, Preußen schwächen zu müssen, damit ein neuer Krieg gegen Frankreich ihm unmöglich werde, fordert Na-

poleon nicht nur alle preußischen Provinzen jenseits der Elbe, mit Ausnahme des Herzogthums Magdeburg und der Festung gleiches Namens, sondern auch den Theil der Altmark, der auf dem linken Ufer dieses Flusses liegt, folglich begehrt er Ostfriesland, ganz Westphalen, das Bisthum Hildesheim, Halberstadt, den Saalkreis, Mansfeld, das Königreich Hannover, Lauenburg mit einbegriffen, das Eichsfeld, Erfurt und das Fürstenthum Baireuth, nebst einer Zahlung von hundert Millionen Franken als Kriegssteuer. Aber das Schlimmste von Allem ist, daß selbst die Annahme dieser unerhörten Bedingungen, in welche die preußischen Bevollmächtigten bereits gewilligt haben, noch kein Unterpfand des Friedens sein soll, weil der Kaiser, ohne sich über seine künftigen Plane zu erklären, es noch immer verzögert, den dringenden Bitten der preußischen Gesandten zu genügen und Frieden zu schließen, und weil Alles die Besorgniß rechtfertigt, er wolle seine Vortheile noch benutzen und die Russen bekriegen, deren Ankunft ihm bekannt ist. In diesem Fall würde er gewiß den König zwingen, in seinen Reihen mit gegen Rußland zu kämpfen oder ihm den Durchgang durch Preußen zu bewilligen, um seinem neuen Feinde entgegen zu gehen. Der Abschluß eines Friedens, so wie die Fortdauer der Feindseligkeiten würden uns daher in jedem Falle der Gefahr aussetzen, innerhalb des Königs Staaten den blutigsten und hartnäckigsten Kampf fortdauern zu sehen. Unter solchen Umständen haben nun die versammelten Minister entschieden, die letzten Versuche zu machen, um Napoleon zu billigern Bedingungen zu bewegen, ihm selbst vorzuschlagen, Preußen wolle dem Rheinbunde beitreten, um dadurch sich Ruhe zu erkaufen, jedoch nur unter der Bedingung, daß dieser Bund blos den Krieg auf dem festen Lande betreffen und uns nie verpflichten könne, für die Streitigkeiten zwischen Frankreich und England zu kämpfen. Von der andern Seite ist zugleich der feste Entschluß gefaßt worden, daß wenn dies Alles nichts helfe, wir uns in die Arme Rußlands werfen und als letztes Hülfsmittel Alles aufbieten werden, Oesterreich zu einer Diversion, die gegenwärtig entscheidend sein muß, zu bewegen. Dies ist der Zweck und die Absicht der Sendung des Generals von Pfuhl nach

St. Petersburg und der Inhalt der Befehle, welche Graf Henkel nach Wien bringen soll; auch sind zwei königliche Kommissarien nach Berlin gesandt worden, um dort die Zahlungen der bewilligten Kriegskontribution vorzubereiten, festzusetzen und deren erste Termine zu bestimmen. Der König hat zugleich nochmals an den Kaiser Napoleon geschrieben, um es zu versuchen, ihm mildere Gesinnungen einzuflößen; er empfiehlt ihm seine Hauptstadt und die Marken als Denkmale Friedrich des Großen und versucht es, Napoleon durch einen Vergleich mit diesem Helden zu schmeicheln. Dies ist ein kurzer Inbegriff des gegenwärtigen Standes unserer Unterhandlung.

Den 10. November 1806. Man erfährt eben, daß die Franzosen bis gegen Schneidemühl vorgerückt sind und dort einen Rekrutentransport zerstreut haben, der hieher bestimmt war; sie haben sich sehr genau nach dem Wege erkundigt, welcher gegen Loblienz führt, wo ein andrer Transport versammelt war; jedoch sind ihre Absichten vereitelt worden, da heute Morgen diese Rekruten schon hier eingetroffen sind. Ebenfalls ist eine sehr bedeutende Anzahl von Konskribirten aus Pommern hier angekommen, die ein gewisser Herr von Borck, Bruder des Landraths gleichen Namens, anführte. Diese treuen Pommern äußern die rühmlichsten Gesinnungen und verkünden, daß unverzüglich eine gleiche Zahl, vom demselben Geiste beseelt, ihnen folgen werde, wenn der König es befiehlt. Man weiß nicht, welche Antwort sie erhalten haben. Ein Gewehrtransport von 5000 Stück ward durch den Grafen Hoym aus Breslau gesandt; er zeigt an, daß mehrere andere folgen sollen. Man versichert, eine Abtheilung Reiterei werde bis an die Netze vorrücken, um das Land von Herumläufern zu säubern und die Annäherung des Feindes bei Zeiten zu verkünden. Noch immer weiß man nichts vom General Blücher, dagegen ist der General Courbiere angekommen, um den vom Könige ihm anvertrauten Posten anzutreten.

Den 11. November 1806. Der General von Knobelsdorf ist heute, in Begleitung des Legationssekretairs Roux, hier angelangt. Er verließ Mainz am 19. oder 20. vorigen Monats, vermied auf seiner Reise das französische Heer, begab sich von

Frankfurt nach Kassel, durchzog Hannover und Mecklenburg, und nachdem er acht Tage auf der Insel Usedom bleiben mußte, kam er von dort über Köslin hieher. Nirgends begegnete er dem General von Blücher und es scheint gewiß, daß der Bericht, er habe sich nach Usedom gerettet, in Swinemünde alles Geschütz eingeschifft, und wolle nun die Insel Wollin zu erreichen suchen, ganz grundlos ist. In Schwedischpommern ward vielmehr behauptet, nachdem er ein nachtheiliges Gefecht bei Pasewalk ausgehalten, habe sich dieser General mit dem Herzoge von Weimar vereinigt, und beide zusammen hätten sich nach Mecklenburg zurückgezogen. In Schwedischpommern waren bei der Abreise des Generals von Knobelsdorf aus jener Gegend die Franzosen noch nicht eingerückt. Der König von Schweden hatte daselbst den Landsturm zusammen gerufen, seine Linientruppen sollten bei Stralsund ein Lager beziehen, und man erwartete die Rückkehr S. M. nach Pommern. Die Nachricht von Dombrofsky's Proklamation in Posen hat sich bestätigt, sie ist in polnischer und französischer Sprache geschrieben, und sagt, die Insurgenten sollten sich nach Posen begeben, wo der Kaiser sehen werde, was er für sie thun könne. In der Stadt Posen selbst haben die Einwohner die Unverschämtheit gehabt, die Pferde vom Wagen des Generals Dombrofsky abzuspannen und ihn unter Jubelgeschrei in den Straßen herumzuziehen, und dies thaten sie nach mehrmaligen vom Könige empfangenen Wohlthaten, und obgleich sie von S. M. 800,000 Rthlr. erhalten haben, um ihre Stadt wieder aufzubauen, die ein Brand verzehrt hatte! Der General Graf Tolstoy, der schon seit acht Tagen hier erwartet wurde, ist immer noch nicht angekommen und seit dem 20. Oktober fehlen uns alle Briefe von St. Petersburg. Dies Stillschweigen ist höchst auffallend und erweckt hier Besorgnisse, die letzten unglücklichen Ereignisse könnten das politische System Rußlands geändert haben und den persönlichen Gesinnungen des Kaisers Alexander Zwang anthun. Unter den Beschlüssen, die hier die öffentliche Meinung befremden und die mehr noch als alles bisher Geschehene den Mangel an Kraft unserer Regierung beweisen, ist der, daß die Ueberreste der Kavallerie-Leibgarde nach Königsberg marschiren

sollen, um dort neu organisirt und vollzählig gemacht zu werden. Diese Maßregel in einem Augenblicke, wo mehr als jemals die Fortschritte des Feindes den Mangel an Reiterei fühlbar machen, ist wirklich unverzeihlich, sie nöthigt die schon ermüdeten Pferde noch unnützerweise 26 Meilen mehr zu machen, verdirbt diejenigen nachträglich, welche noch brauchbar sind und verzögert in jeder Hinsicht die Umbildung eines Corps, welches nur für die dringenden Bedürfnisse des Augenblicks, nicht aber zur Zierde und blos zum Putz dienen sollte.

Den 13. November 1806. Endlich kam heute ein Bericht vom 22. Oktober aus St. Petersburg an. Da der Schlüssel zum Entziffern der Correspondenz mit Rußland nicht hier ist, so mußte für jetzt ein Theil des Berichts nur errathen werden, und dies Geschäft, wozu nur persönliches Gedächtniß und mühsames Aufsuchen einzelner Worte im chiffrirenden Schlüssel führen konnte, war sehr langsam und unvollständig. So viel man jetzt weiß, enthält dieser Bericht die Versicherung, der Kaiser Alexander habe unverzüglich nach Empfang der Nachricht von unsern Unglücksfällen, den Ausmarsch eines zweiten russischen Heeres befohlen, welches ohne Aufenthalt an irgend einem Orte sich in Eilmärschen an die Weichsel begeben solle, daß folglich die russische Hülfsmacht auf 140,000 Mann gebracht ist. Der Graf Ofarofsky, bei der russischen Gesandtschaft in Berlin angestellt, ist hier von Eutin angekommen, wo sich die Großfürstin Anna jetzt befindet. Nachdem er der Königin ein Schreiben dieser Fürstin übergeben, setzte er seine Reise nach Petersburg fort; er versichert, General Blücher befinde sich in Wollgast und werde ohne Zweifel sich nach Colberg zurückziehen, er habe schon in jener Gegend von seiner Reiterei begegnet. Der Herzog von Weimar, der die Truppen verlassen, habe den Oberbefehl dem General von Larosch übergeben und dieser sei im Begriff gewesen, seine Vereinigung mit dem General von Blücher zu bewirken; doch sind diese Nachrichten alle noch nicht verbürgt, da der Graf Ofarowsky sich in Stralsund eingeschifft hat, um sich nach Colberg zu begeben und von dort seine Richtung auf Stolpe nahm, folglich alle jene Notizen nur aus fremden Mittheilungen schöpfen

konnte. Ebenso versichert er, vorgestern am 11. November sei noch kein Franzose in der Nähe von Colberg gewesen und diese Festung befinde sich in dem trefflichsten Zustande. Freilich habe ein von den Franzosen mit Kurierpferden aus Stettin abgesendeter Trompeter den Platz bereits aufgefordert, sich zu ergeben, indem er die unverzügliche Ankunft von 20,000 Mann verkündete, für welche er auch schon Nahrungsmittel bestellte, aber der Kommandant von Loucadou soll ihm geantwortet haben, bei ihm in der Festung sei stets offne Tafel und wenn sie solche versuchen wollten, würden sie ihm sehr willkommen sein. Nach den Versicherungen des Grafen Osarowsky haben die Schweden, welche Lauenburg besetzt hielten, sich nach Lübeck zurückgezogen und da diese Stadt ihnen den Einmarsch verweigert habe, hätten sie die Thore gesprengt und sich später dort nach Stralsund eingeschifft, wo der Berichterstatter glaubt, daß sie schon wirklich angekommen sind. Von dort aus sollen sie die Absicht haben, aufs Neue gegen Anklam vorzurücken, und der General Baron von Armfeld soll ihr Anführer sein. Auch der Baron von Löwenstern und Herr Jackson, Bruder des englischen Gesandten am preußischen Hofe, sind heute hier angekommen, sie verließen Hamburg in den ersten Tagen dieses Monats und brachten von dort Zeitungen mit, welche uns die ersten Nachrichten aus dem Süden von Deutschland und über alles dasjenige geben, was seit dem 14. Oktober in den von Franzosen besetzten Ländern vorgefallen ist. So wissen wir jetzt, daß sie Ostfriesland besetzt, von Osnabrück und Münster im Namen des Königs von Holland Besitz genommen und den Handelsstand in Leipzig gezwungen haben, ihnen alle englischen Waaren anzuzeigen, die in ihren Händen sind, auch daß der König von Holland schon in Osnabrück eingetroffen ist. Das Königreich Hannover schmeichelt sich, von den Franzosen schonend behandelt zu werden, die Stände haben dort die königlichen Wappen und preußischen Farben abnehmen lassen, man behauptet selbst, daß sie versuchen werden, den preußischen Befehlshaber zu Hameln zur Uebergabe dieser Festung an sie, zu überreden. Von London sind Berichte des Freiherrn von Jakobi Klöst angekommen, sie sprechen von der Absicht einer

Unternehmung auf die Insel Walchern und zeigen die Ankunft des Baron von Decken an, den man für den Ueberbringer wichtiger Mittheilungen hält. Die Erklärung des Königs von England über die Ursache des Abbruchs der Unterhandlungen mit Frankreich befindet sich in der Hamburger Zeitung vom 29. Oktober, sie enthält die Versicherung, die Basis der eröffneten Unterhandlung sei die Verpflichtung der Zurückgabe aller deutschen Staaten des Königs von England gewesen. Gegen Abend hatte ich Gelegenheit, die Proklamation des Generals Dombrofsky zu lesen, sie ist aus dem kaiserlich französischen Hauptquartiere Berlin vom 5. November datirt, und die zweideutigen Wendungen der Ausdrücke und Versprechungen gewähren einen neuen Beweis der Falschheit und Hinterlist des Kaisers Napoleon.

Den 14. November 1806. Die ersten Nachrichten, welche diesen Morgen anlangten, gaben uns die Gewißheit, daß die Franzosen von Nackel her anrücken und man erfuhr kurz darauf, daß sie schon bei Bromberg sich gezeigt haben und daß selbst einige ihrer Jäger gestern in Fordon erschienen sind. Diese Berichte veranlaßten sogleich Vorbereitungen zur Abreise des Königs. S. M. scheinen die Absicht zu hegen, sich nach Osterrode, dem bestimmten Vereinigungspunkte mit dem russischen Heere, zu begeben; da aber unter den gegenwärtigen Umständen und vor dem Empfange einer entscheidenden Antwort von Berlin es rathsam schien, daß dieser auffallende Schritt verzögert werde, so wurde beschlossen, daß der Minister Graf von Haugwitz es unternehmen solle, S. M. die Wichtigkeit dieser Gründe fühlbar zu machen, und daß er zugleich den Aufenthalt zu Elbing oder Königsberg vorläufig vorschlagen solle, wo man mit Ruhe und voller Sicherheit die Rückkehr des Feldjägers von Berlin erwarten könne. Da der Minister zögerte, sich dieser Pflicht zu unterziehen, so bewog mich der General von Köckeritz, mich zu ihm zu begeben und seine Ankunft zu beschleunigen; ich vollzog diesen Auftrag und der Graf erschien bald darauf bei Seiner Majestät. Aber bei seiner Rückkehr aus dem Zimmer des Königs überzeugten wir uns, daß er in seiner Unterhandlung nicht glücklich gewesen sei; ob er nun nicht mit der gehörigen Beredtsam-

keit seine Gründe geltend gemacht hatte, oder ob er den König fest entschlossen fand, wage ich nicht zu bestimmen, es wurde aber verkündigt, daß alle Anstalten zur Abreise sogleich getroffen werden müßten, daß am folgenden Morgen alles Gepäck fortgesendet werden sollte, und daß am 16. November der König und die Königin in Begleitung ihres Gefolges, sich von hier nach Teutsch-Eilau, auf dem halben Wege nach Osterrode, begeben würden, um dort die Nacht zu bleiben, wodurch die Ankunft in Osterrode verzögert und dem Kuriere Zeit gelassen würde, von Berlin vorher einzutreffen, wenn er eine definitive und günstige Antwort überbringen sollte. Der Graf von Woronzow, Sohn des ehemaligen russischen Botschafters in London, überbrachte heute aus St. Petersburg ein kaiserliches Handschreiben für den König. Dies bestätigte alle früher erhaltenen Versicherungen über des Kaisers günstige Gesinnungen für Preußen und bietet dem Könige das ganze russische Heer zu seiner Hülfe an. Die bösen Wege haben des Grafen Reise sehr verzögert, denn er blieb neun Tage unterwegs und als er die Thore von Petersburg verließ, begegnete er dort dem Hauptmanne von Schöler, welchen der König von Küstrin dahin abgefertigt hatte. Die Ankunft des Grafen Woronzow hat die Abreise des Herrn von Osarofsky verzögert, der fürs erste nun noch hier bleiben wird. Im Laufe des heutigen Tages erschienen auch hier der Rittmeister von Alvensleben vom Regimente Gensd'armes, und der Herr von Nostitz, welcher den Feldzug als Adjutant des verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen Königliche Hoheit mitgemacht hat; diesen Herren war es gelungen, sich bei der Kapitulation von Prenzlow vom Armeekorps des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen zu entfernen; sie hatten sich nach Stralsund gerettet und weil sie dort kein Fahrzeug finden konnten, um sich zur See nach Colberg zu begeben, aber ein segelfertig nach Kopenhagen abgehendes Schiff im Hafen bereit lag, so schifften sie sich auf diesem ein, erreichten Dänemarks Hauptstadt und nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen fanden sie Mittel, dort ein Handelsschiff zu besteigen, das sich nach Danzig begab, von welcher Stadt sie nun als Ueberbringer von Be-

richten des königlichen Geschäftsträgers in Kopenhagen hier angekommen sind. Die Nachrichten, welche diese Herren uns vom Blücherschen Korps bringen, zeigen an, daß sich dasselbe am Strande befinde und daß wahrscheinlich der Befehlshaber desselben sich dort auch einschiffen werde. Gegen Abend kam ein Feldjäger von Berlin mit Berichten vom Marquis Luchesiny und vom General von Zastrow hier an; noch kennt man aber ihren Inhalt nicht; mir gelang jedoch vorläufig zu erfahren, daß der Major von Rauch dort vor der Abreise des Feldjägers angekommen sei, jedoch diese Abfertigung schon früher beschlossen war; daß ein französischer Offizier denselben bis zu unsern Vorposten in Ostromezko begleitet habe und daß wirklich die Franzosen gestern in Bromberg eingerückt sind, sich auch auf der ganzen Strecke von Berlin bis dahin befinden und sich überall sehr schlecht betragen, indem sie die größten Ausschweifungen begehen. Man muß nun erwarten, was der Kurier überbracht haben wird und ob die Nachrichten, welche man durch ihn empfing, etwas an dem Reiseplan des Königs verändern und S. M. bestimmen werden, früher oder in einer andern Richtung zu reisen. Ein englischer, nach Wien gesandter Eilbote, welcher hier mit den Herren von Jakson und Löwenstern ankam, hat nun seine Reise über Warschau und Krakau fortgesetzt. Berichte von Wien und Konstantinopel sind angelangt; die ersten sind noch immer unbedeutend, und beweisen die Unentschlossenheit und Muthlosigkeit des Wiener Hofes; die letzteren zeigen an, es scheine, als wolle die Pforte sich mit dem russischen Hofe versöhnen und die Hospodare der Moldau und Walachei wieder einsetzen. Mehrere gesandtschaftliche Berichte aus Kopenhagen befinden sich schon seit einiger Zeit in der Kanzlei des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und können aus Mangel eines Schlüssels nicht entziffert werden, weil alle Schlüssel zu den Geheimschriften der nordischen Höfe in Berlin geblieben und dem Geheimen Rathe von Decken, vor der Abreise des Ministers, anvertraut worden sind, der wahrscheinlich die Hauptstadt seitdem nicht verlassen hat.

Den 15. November 1806. Seit heute Morgen erfuhr man von verschiedenen Seiten, daß die Franzosen gegen die

Weichsel vorrücken. Der Rittmeister von Möllendorf, der mit einer unbedeutenden Truppenabtheilung in der Tucheler Haide aufgestellt war, ist durch sie gedrängt worden und hat sich nach Schwetz zurückgezogen, wo er über die Weichsel setzte und sich nach Kulm begab. Die Vorposten des Dragoner-Regiments Auer, das sich auf dem linken Ufer des Flusses befindet, haben gleichfalls ein Gefecht mit dem Feinde gehabt und mehrere Verwundete sind hier eingebracht worden. Diesem Regimente ist nun der Befehl ertheilt worden, sich auf das diesseitige Ufer zu ziehen, damit die Brücke bei der Stadt aus-einander genommen werden könne; es wird jeden Augenblick erwartet. Mit vieler Besorgniß sieht man Nachrichten vom Obersten von Wirsbiszky entgegen, der mit einigen hundert Pferden von verschiedenen Husaren-Regimentern die Vorhut unserer Trup-pen bildete. Man wird seinetwegen noch einige Stunden das Auseinandernehmen der Brücke verzögern, damit ihm die Mög-lichkeit des Rückzugs auf das rechte Ufer der Weichsel bleibe. Die von Berlin durch den Feldjäger gebrachten Berichte zeigen an, der Kaiser Napoleon wolle einen Waffenstillstand unter der Bedingung anbieten, daß ihm das ganze Land überlassen werde, welches am linken Ufer der Weichsel liegt, daß man ihm über-dies die Festungen Hameln und Magdeburg übergebe, die sich noch vertheidigen, und daß dies bis zu einem allgemeinen Frieden geschehe, ohne sich jedoch seinerseits über die Rückgabe der auf diese Art ihm zu übergebenden Länder im Geringsten verpflichten zu wollen, indem er noch außerdem die unverzügliche Rücksendung der russischen Hülfstruppen fordert. Man zeigt dem Könige die noch bevorstehende Ankunft des Generals Duroc an, der diesen Waffenstillstand überbringen soll, den unsere Bevollmächtigten vorher werden unterzeichnen müssen; auch wird er sogleich die französische Ratifikation desselben S. M. zur Unterzeichnung vor-legen, die sich nun unverzüglich entscheiden sollen! Ich weiß nicht, was erfolgen wird, obgleich der Minister für die Annahme dieses Waffenstillstandes gestimmt zu haben scheint. Was mich betrifft, so kann ich diesen Vorschlag nur als einen neuen Fall-strick ansehen, welchen man uns legen will. Wenn nach so vielen

höchst bestimmten Weigerungen, Preußen Frieden zu gewähren, der Kaiser Napoleon so plötzlich einen Waffenstillstand anbietet, so muß er wichtige Gründe haben, einen augenblicklichen Still- stand in den Operationen zu wünschen, und wird gewiß die Zeit, welche er hier gewinnt, sehr geschickt zu benutzen wissen, um seine Basis durch die Ankunft neuer Konskribirten zu verstärken, die noch nicht nahe genug sein können, und damit sein Rücken gegen jeden möglichen Angriff gesichert werde, den er vielleicht besorgen mag, oder um alle Hülfsquellen der ihm überlassenen Länder zu benutzen, damit er seine Unternehmungen noch fort- setzen und die Russen angreifen könne, sobald der Augenblick dazu ihm günstig scheinen wird. Diese Vermuthung wird bei mir durch die Kenntniß verstärkt, die ich nun von dem Lande erlangt habe, in welchem die Franzosen gegenwärtig Krieg führen müssen, welches ihnen nichts von alle dem gewähren kann, was zu schnellen Fortschritten eines zahlreichen Heeres erforderlich ist. Dadurch werden sie gezwungen, Magazine zu errichten und Lebensbedürf- nisse herbeizuführen, wozu Zeit gehört. Von der andern Seite würde der Waffenstillstand, den Napoleon anbietet, ihm ganz Südpreußen, Warschau mit einbegriffen, überliefern und dadurch hofft er, den Aufstand zu organisiren, den er beabsichtigt, und noch mit mehr Schwierigkeiten verknüpft sieht, als er erwartet haben mochte; eben so würde er Danzig erhalten und alle Hülfs- mittel des dortigen reichen Handelsstandes. Aber was für ihn noch wichtiger ist: er wird durch den Abschluß dieses Waffen- stillstandes vollkommene Freiheit erhalten, den gegenwärtigen Zu- stand der Dinge auf unbestimmte Zeit fortzusetzen und so lange dauern zu lassen, als es seine Zwecke fordern, da nur der allge- meine Friede ihn enden soll, ohne daß er vorher sich über die Bedingungen erklären will, die er den Mächten vorzuschlagen die Absicht hat. Wie groß daher auch immer die Verlegenheiten unserer Stellung sein mögen, man muß, meiner Meinung nach, diesen unwürdigen Vertrag verwerfen, der, nachdem er dem Kö- nige zwei Drittheile seiner Staaten auf unbestimmte Zeit entzieht, ihm das Vertrauen seiner Verbündeten und alle Rechte rauben muß, die er geltend machen könnte, wenn ihre Waffen mit Erfolg

gekrönt werden. Hierzu kommt noch, daß es nicht einmal gewiß ist, ob wir den Kaiser von Rußland bestimmen können, seine Truppen zurückzuziehen, so daß vielleicht gegen unsern Willen der Kriegsschauplatz in dem Theile der Monarchie fortdauern wird, der uns übrig geblieben ist, ohne daß wir für die daraus entspringenden Verluste den geringsten Ersatz weder für den Herrn, noch für die Unterthanen erwarten dürfen. Nein, allmächtiger Himmel! jetzt kommt es darauf an, sich deinem Schutze anzuvertrauen und noch einmal mit Festigkeit und Würde sich gegen eine ungerechte Uebermacht aufzulehnen. Es ist wahr, Preußens gegenwärtige Stellung ist höchst unglücklich, aber wenn das Schicksal unsern Fall beschlossen hat, so meine ich, sollten wir wenigstens mit Würde fallen und uns nicht noch mit der Schmach einer freiwilligen knechtischen Unterwürfigkeit bedecken, die doch unsern Sturz nur verzögern, niemals aber verhindern kann. Was haben wir übrigens noch zu verlieren? Dagegen bleiben uns noch viele Hülfsmittel, wenn wir es nur verstehen, sie mit Ernst und Ausdauer zu benutzen. Jetzt fehlt uns leider nur ein kräftiger, mit großen Ansichten begabter Mann, der im Drange der Umstände sich des Staatsruders bemächtige und die Kleinmüthigen zwinge, wieder Muth zu fassen. Aber wo sollen wir diesen Retter finden? Ich erfuhr leider heute wieder, daß J. M. die Königin sich in der höchsten Aufregung befindet, da man so unbesonnen war, ihr schonungslos alle die schmutzigen Verläumdungen mitzutheilen, welche Napoleon allenthalben gegen sie verbreitet und die auf seinen Befehl öffentlich in Berlin gedruckt worden sind. Mit strömenden Augen wiederholte die erhabene Frau jene Ausdrücke dieser Schmähschriften, welche sie einer Leidenschaft für den Kaiser Alexander beschuldigen. „Nein," ruft sie häufig aus, „ist es diesem boshaften Menschen nicht genug, dem Könige seine Staaten zu rauben, soll auch noch die Ehre seiner Gemahlin geopfert werden, indem er niedrig genug denkt, über mich die schändlichsten Lügen zu verbreiten?" Vergebens wenden die Umgebungen Ihrer Majestät alle Mittel der Ueberredung an, um das Gemüth dieser vortrefflichen Frau zu beruhigen; nur das Bewußtsein ihrer Unschuld und die Zeit können nach und nach diese Wunden heilen.

Nach Allem, was ich höre, scheint auch die Monarchin die Ueberzeugung zu hegen, man müsse die Bestätigung des Waffenstillstandes verweigern; ob aber diese Meinung den König bestimmen wird, wage ich nicht zu entscheiden. Man sagte mir zugleich, die Königin wünsche Graudenz zu verlassen und sich nach Königsberg zu begeben; der König aber wolle, daß sie ihn nach Osterrode begleite. Um dies zu verhindern, haben der Graf Haugwitz und der General von Köckeritz es versucht, Seiner Majestät Ansichten zu ändern; ich höre aber, daß dies vergebens war und der König ausdrücklich erklärt hat, Osterrode sei für die Königin als Aufenthalt eben so sicher wie Königsberg. Die reitende Streifpartei, welche sich auf den Weg nach Bromberg begeben hatte, brachte von dort zwei französische Offiziere als Gefangene mit, welche daselbst Erkundigungen über die Thorner Brücke einziehen wollten. Die Nachrichten, welche hier ankamen, haben Ihre Majestät bewogen, ihre Abreise auf morgen festzusetzen und es ist entschieden worden, daß man sich bis nach Teutsch-Eilau begeben wird. Gegen 4 Uhr Nachmittags, als sich Alles hier in der größten Sicherheit und Ruhe befand, wurde plötzlich Allarm geschlagen: Alles eilte zur Wohnung des Königs, welcher sich auf den Hügel begeben hatte, der den Anblick der Brücke gewährt und wo sich eine Batterie befindet. Von dort aus konnte man das linke Ufer übersehen, wo man sehr deutlich einige Pistolenschüsse hörte und bei den Husaren Bewegungen erblickte. Sogleich wurden nun Fußjäger auf die Brücke gestellt und ein Theil des Infanterie-Regiments von Rüchel besetzte das rechte Ufer des Flusses; auch wurden die Kanonen geladen und mit angezündeter Lunte stand Alles zum Empfange des Feindes bereit, als ein Husarenoffizier dem Könige Bericht erstattete, der Oberst von Wirsbiszky rücke mit seiner Truppenabtheilung an und sei nahe am linken Ufer einer französischen Streifwache begegnet, welche sogleich angegriffen und in die Flucht geschlagen worden sei, wobei man einen Husaren des 9. französischen Regiments gefangen habe. Bald darauf rückten die Truppen in Ordnung bei S. M. vorüber und der Gefangene wurde ausgefragt, aber nichts Wesentliches von ihm in Erfahrung gebracht, als daß das französische

Fußvolk noch weit zurück sei, die Reiterei aber in starken Tagesmärschen vorrücke. Später brachte man von Schwetz einen französischen Gendarmen ein und einen Obersten des Geniekorps, die auch unserm Vortrab in die Hände gefallen waren. Als in der Stadt die Ruhe wieder hergestellt war, willigte der König in die unverzügliche Abreise seiner Gemahlin, welche eine Truppeneskorte zu Pferde begleiten sollte. Wirklich reisten auch J. Maj. um 8 Uhr Abends von hier ab und wollten ohne Aufenthalt sich nach Osterrode begeben. Damit der König nicht beunruhigt werden könne, wurde die Brücke bei der Stadt auseinander genommen und unsere Reiterei längs der Ora, einem kleinen Flüßchen, aufgestellt, das sich links vor Graudenz in die Weichsel ergießt; dadurch ward jede Gefahr vermieden. Zugleich ist befohlen worden, daß bei jedem Wagen die Pferde bereit stehen sollen und jeder überließ sich dann noch einige Stunden der Ruhe.

Den 16. November 1806. Um 8 Uhr Morgens verließ der König Graudenz; der Minister und wir Alle folgten S. M. eine Stunde später. Vor meiner Abreise erfuhr ich noch, der Graf Dänhof sei Abends vorher, mit einem Schreiben an den Marschall Lannes versehen, zu den französischen Vorposten gesandt worden, um denselben zu benachrichtigen, ein Kurier von Berlin habe im Hauptquartiere des Königs die Anzeige gemacht, es werde bald ein kaiserlicher Unterhändler mit einem, zwischen beiden Heeren abgeschlossenen Waffenstillstande eintreffen; man schmeichle sich daher, er werde einstweilen die kriegerischen Unternehmungen einstellen und besonders die Weichsel nicht überschreiten. Dieser Schritt, welcher nur geringen Erfolg zu versprechen scheint, ist hier ersonnen worden, um den französischen Truppen die Ueberzeugung einzuflößen, wir wären geneigt, diesen Waffenstillstand anzunehmen. Graf Haugwitz schrieb vor seiner Abreise von hier an den General von Courbiere, um ihn aufzufordern, den General Duroc gut aufzunehmen, wenn er ankomme; auch bestellte derselbe sogleich die Postpferde für diesen Bevollmächtigten bis Osterrode. Wir fuhren heute ohne Aufenthalt bis Freistadt, wo der Koch des Ministers eine Mahlzeit bereitet hatte; von dort setzten wir unsere Reise bis nach Teutsch-Eilau fort, wo man

beschloß, die Nacht zu bleiben, obgleich der König sich von hier ohne Aufenthalt bis Osterrode begeben hatte. Die Wohnungen, welche wir erhielten, waren schlecht genug, da der Ort nur klein ist und schon durch die Begleitung des königlichen Gepäcks, durch eine Abtheilung der Garden und durch einen Theil des Regiments Rüchel überfüllt war, welche auch hier den morgenden Tag erwarten sollten.

Den 17. November 1806. Da wir heute gegen 8 Uhr Morgens Teutsch-Eilau verlassen hatten, erreichten wir Osterrode zur Mittagszeit, wo es jedoch auch höchst schwierig war, ein Unterkommen zu finden. Die meisten Personen, die den Grafen Haugwitz begleiteten, mußten sich entschließen, den Betten zu entsagen und sich mit einer Streu zu begnügen; ich selbst, der bei einem Schulmeister einquartiert ward, fand dort nur vier nackte Wände, wenig Bereitwilligkeit, kein Holz zum Einheizen, weder Bettstelle noch Stroh; erst nach unendlicher Mühe und durch Vermittlung des Erbprinzen von Koburg gelang es mir, einige Federbetten zu erhalten, um doch ein Lager bereiten zu können. Da ich bald darauf ausging, um mehrere Personen des königlichen Gefolges zu besuchen, welche schon seit gestern hier waren, so erfuhr ich, daß unsere Vorposten noch einen französischen Offizier nebst einigen Jägern zu Gefangenen gemacht haben, daß schon mehrere Truppen des Feindes sich zwischen Thorn und Bromberg diesseits der Weichsel befinden und daß das russische Heer, 70,000 Mann stark, wirklich schon an den Ufern dieses Flusses angekommen ist. Das russische Hauptquartier steht gegenwärtig in Pultusk; der linke Flügel der Russen erstreckt sich bis Warschau, der rechte bis Korzellen und die russischen Anführer schienen entschlossen, den Feind anzugreifen, wenn er sich zeigte. Dennoch habe ich Ursache zu glauben, daß, obgleich die Stellung, welche wir bei Osterrode nehmen könnten, vortrefflich sein mag, das Hauptquartier doch wahrscheinlich nicht lange hier bleiben wird, da schon jetzt der größte Mangel an Lebensmitteln fühlbar wird, indem der Ort und die Gegend nicht das Geringste von dem darbieten, was zum Unterhalte einer so großen Menge von Menschen dienen kann.

Den 18. November 1806. Ein französischer Unterhändler soll sich auf dem linken Ufer der Weichsel, Graudenz gegenüber, gezeigt haben; man sagt, er sei mit einem Schreiben für den Kommandanten dieser Festung versehen gewesen. Der General von Courbiere hat ihm erklärt, daß wenn der Inhalt dieses Schreibens eine Uebergabe der Festung vorschlage, er sich nicht zu bemühen brauche, und daß er übrigens nicht die geringste Neigung fühle, irgend eine Gemeinschaft mit dem Feinde zu unterhalten. Nach dieser Antwort ist der Unterhändler abgezogen, aber bald wieder mit demselben Briefe zurückgekehrt, indem er äußerte, es sei wahrscheinlich, derselbe enthalte andere Vorschläge als die zu einer Uebergabe. Dies bewog den General, ihn anzunehmen und das Schreiben zu eröffnen, da er aber darin nichts anderes fand, als die einfache Forderung, sich zu ergeben, übersandte er dasselbe sogleich an den König und ließ dem Ueberbringer antworten, man müsse, um einer Festung den Vorschlag zur Uebergabe machen zu dürfen, wenigstens Bresche in dieselbe geschossen haben; er sei daher entschlossen, dies abzuwarten, ehe er irgend einen ferneren Vorschlag anhöre. Durch den Grafen von Haugwitz erfuhr ich, daß ein Kurier von Petersburg mit der Erklärung des Kaisers eingetroffen ist, er sei fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen und beschwöre den König, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen oder irgend eine lästige Bedingung des Feindes anzunehmen; daß 180,000 Mann, diejenigen mit einbegriffen, die schon angekommen sind, zu seiner Hülfe herbeieilten; daß der Kaiser, da er schon russische Truppen in die Türkei habe rücken lassen, gegenwärtig mit Frankreich nicht in Erörterungen eingehen könne; daß S. K. M. glaubten, man dürfe noch auf den Wiener Hof zählen, der, weil der Krieg an seinen Gränzen in der Türkei begonnen habe, nicht wohl ein müßiger Zuschauer bei diesen Begebenheiten bleiben könne, und daß gewiß England einen Ableitungsangriff gegen Frankreich machen und alle erdenklichen Mittel anwenden werde, um die Nachtheile zu verbessern, welche Preußen erlitten habe, und um die, gegen den Feind verlorenen Länder wieder zu gewinnen. Zugleich beweisen alle, durch den Grafen von Golz berichteten Notizen, daß die Begeisterung für den Krieg

4 .

in St. Petersburg allgemein ist und daß wir in keinem Fall, selbst wenn wir die Waffen niederlegen sollten, um uns an Frankreich zu ergeben, im Stande sein würden, die russischen Heere zu verhindern, auf Preußens Boden vorzurücken und dort Schlachtfelder für einen blutigen Kampf zu suchen. Nachdem der Minister mir alle diese Mittheilungen gemacht hatte, erlaubte ich mir die Frage, welchen Rath man jetzt dem Könige geben müsse. Er erwiderte mir, bei so kritischen Umständen dürfe niemand es sich erlauben, die Entschlüsse S. M. leiten zu wollen. Diese Meinung konnte ich jedoch nicht theilen, da ich aber in keinem Fall auf ihn Einfluß habe, so begnügte ich mich mit der Frage, ob er nicht wenigstens glaube, diese Entschlüsse des Königs im Voraus ahnen zu können, welches er ausdrücklich verneinte und nur hinzusetzte, er habe es für seine Pflicht gehalten, dem Könige zu sagen, er müsse sich nun schnell entscheiden und spätestens am morgenden Tage glaube er, werde dies nothwendig sein, weil bei längerem Verzuge S. M. Gefahr laufe, die russische Hülfe zu verlieren. Noch ist keine Nachricht von Duroc angekommen, dagegen hat der russische Geschäftsträger die nahe bevorstehende Ankunft des Generals Grafen von Tolstoy angezeigt. Ach, warum ist er nicht schon da, seine Gegenwart könnte vielleicht ein großes Gewicht auf die russische Wagschaale legen und die Beschlüsse zu Gunsten des preußischen Beharrens im Bündnisse mit dieser Macht entscheiden. So viel ich glaube bemerkt zu haben, ist der Minister Graf von Haugwitz entschlossen, die Leitung der Geschäfte und seinen Posten niederzulegen, sobald Preußen das russische Bündniß der Versöhnung mit Frankreich unter den ihm vorgeschlagenen Bedingungen vorzieht.

Den 19. November 1806. Es scheint gewiß, daß das zweite Heer russischer Truppen sich bereits in der Gegend von Grodno befindet und daß binnen 14 Tagen es schon mit den 70,000 Mann vereinigt sein kann, die jetzt der General von Benningsen befehligt. Diese Truppen befinden sich zwischen Warschau und Korzellen und haben ihre Vorposten bereits zehn Stunden diesseits Warschau vorgeschoben. Nachrichten von Thorn zeigen an, daß die Franzosen dort in bedeutender Stärke und

unter den Befehlen des Marschall Lannes auf dem linken Weichselufer angekommen sind und daß sie unter dem Vorwande, es bestehe ein Waffenstillstand, begehrt haben, man solle ihnen Schiffe senden, um auf dies Ufer überzusetzen; da ihnen dies jedoch verweigert wurde, haben sie mit Kanonen auf die Stadt geschossen, ohne ihr übrigens viel Schaden zu thun. Ueberall zeigt sich bei diesem Volke nur Trug und Hinterlist, welche dem, der ihnen traut und einem französischen Worte, selbst dem ihres großen Kaisers, den geringsten Glauben schenkt, stets verderblich wird. Die höchst empfindliche Nachricht von der Uebergabe der Festung Magdeburg ist durch den Hauptmann von Kleist hieher überbracht worden. Mangel an Nahrungsmitteln und eine zu große Anhäufung der Verwundeten und Kranken in der Stadt haben den Kommandanten genöthigt, sich zu ergeben, nachdem er mehrere Tage hinter einander ein heftiges Bombenfeuer ausgehalten und dem Feinde drei Wochen Widerstand geleistet hatte. Zugleich erhielt man hier die Gewißheit von dem Verluste der Truppenabtheilung, die unter den Befehlen des Herzogs von Weimar stand. Mit den Truppen des Generals von Blücher vereinigt, haben beide unter den Befehlen des Letztern sich bei Lübeck, von aller Munition entblößt, genöthigt gesehen, nach mehreren sehr blutigen Gefechten, bei welchen sie den Franzosen vielen Verlust verursacht haben, sich denselben gegen Kapitulation zu ergeben.

Den 20. November 1806. Es scheint wirklich, man wolle sich zur Fortsetzung des Krieges mit russischer Hülfe entschließen, wenigstens habe ich Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß der längst verschwundene Muth mehrerer Personen aus den näheren Umgebungen des Königs sich wieder zu zeigen beginnt, welches wohl mehr ein Zeichen des höherrn Willens, als eigner Ueberzeugung sein mag. Die beruhigenden Nachrichten, welche man von der kriegerischen Stimmung des russischen Heeres und von seiner Stärke erhält, mögen hierzu wohl auch etwas beitragen, während das lange Ausbleiben des Generals Duroc diejenigen der friedliebenden Partei abschreckt, welche nur zu gern für eine unbedingte Unterwerfung unter Frankreichs Befehle stimmen möchten. Ein höchst seltsamer Briefwechsel zwischen dem

französischen Generale Victor und dem preußischen Generale Lestocq ist hieher gesandt worden. Auf eine sehr unverschämte Art fordert derselbe die Uebergabe von Thorn und den ungestörten Uebergang der Weichsel für die Franzosen, und weil der König von Preußen, wie er sagt, kein Heer mehr besitze, so erklärt er jeden Widerstand für abgeschmackt und droht dem General mit der strengsten Strafe, wenn er fortfahre, sich zu vertheidigen. Die Antwort des General von Lestocq ist, so wie sie Anstand, Sitte und Ehre fordern. Er erklärt in Erfüllung seiner Pflichten, ohne Rücksicht auf die kaiserlichen Drohungen des französischen Generals, beharren zu wollen; was aber seine Behauptung beträfe, der König habe kein Heer mehr, so fordert er den Feind auf, sich durch eigene Erfahrung vom Gegentheile zu überzeugen. Nach dieser Antwort hat der Marschall Lannes dem preußischen Befehlshaber eine Zusammenkunft vorgeschlagen und da solche angenommen wurde, hat er in derselben die Aufforderung des General Victor wiederholt, doch weder Drohungen noch Vorstellungen haben den preußischen General bewegen können, nachzugeben und irgend etwas dem Feinde zu bewilligen. Man versichert, in Folge dieses mißlungenen Versuchs hätten sich die Franzosen zurückgezogen, nachdem sie einen Theil der am linken Ufer der Weichsel liegenden Vorstadt abgebrannt haben. Da es in hiesiger Gegend eine große Menge von Wölfen und Elennthieren gibt, so hat man JJ. MM., die diese Thierarten noch niemals sahen, bewogen, einem Treibjagen derselben beizuwohnen, welches heute, in der Entfernung einer Meile von der Stadt, angestellt worden ist. Man hat dabei einen Wolf getödtet, auch haben wir eine bedeutende Zahl von Elennthieren erblickt. Da S. M. der König beschlossen haben, noch einmal die Meinung aller Staatsminister zu hören, ehe Sie sich über den wichtigen Entschluß bestimmen wollen, der jetzt gefaßt werden muß, so sind diese Herren hieher beschieden worden. Der General Graf von der Schulenburg hat sich unter dem Vorwande eines Unwohlseins entschuldigt, persönlich zu erscheinen, aber er hat sein schriftliches Votum eingesandt. Der Minister von Stein ist angekommen; die Versammlung wird diesen Nachmittag bei dem Herrn Grafen von Haugwitz stattfinden, und ich hoffe, daß ihr

Erfolg die Fortsetzung des Krieges entscheiden werde, wenn nicht die Rückkehr des Feldjägers Palm, der in diesem Augenblick von Berlin anlangt, eine Sinnesänderung veranlaßt. Er bringt die Nachricht, der Major von Rauch werde ihm bald folgen, und seitdem verbreitet sich das Gerücht in der Stadt, der General Duroc begleite ihn. Der Himmel gebe, daß man standhaft bleibe und nicht auf's Neue im Augenblicke der Entscheidung unentschlossen hin und her schwanke.

Den 21. November 1806. Der Major v. Rauch ist wirklich angekommen und zeigt die unverzügliche Ankunft des General Duroc an. Aber nach dem Inhalte der Berichte, deren Ueberbringer Hr. v. Rauch ist, werden die Vorschläge, welche er machen soll, hier schwerlich angenommen werden, da der Abschluß eines Waffenstillstandes, der unsern Bevollmächtigten ganz vollendet zur Unterschrift vorgelegt worden ist, von keiner bestimmten Verpflichtung wegen Rückgabe der preußischen Provinzen begleitet sein soll, deren Besitz in französischen Händen, von dem Abschlusse eines allgemeinen Friedens abhängig bleibt; daher glaube ich nun, daß man fest entschlossen ist, die Fortsetzung des Krieges zu wagen, welcher zwar, wenn die Russen geschlagen werden, unbezweifelt den Sturz des preußischen Thrones zur Folge haben wird, aber doch auch unter den gegenwärtigen verzweifelten Umständen uns noch eine Aussicht zur Rettung gewährt. Der Staatsrath, welcher heute zum zweiten Mal berufen war, hat sehr lange gedauert, aber Alles deutet darauf hin, daß seine Beschlüsse kriegerisch waren. Der Minister Graf Haugwitz soll den König gebeten haben, seinen Posten niederlegen zu dürfen; er hat den Baron Hardenberg zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, aber man behauptet, der König habe dies verweigert. Es geht hier das Gerücht, der Minister von Stein werde den Grafen v. Haugwitz ersetzen, wenn dieser wirklich abgehen sollte. Abgeordnete des schlesischen Adels, zwei Herren v. Lüttwitz, sind hier angekommen; sie geben die bestimmtesten Versicherungen, jene Provinz sei zu allen Opfern bereit, um Beweise ihrer Treue und Vaterlandsliebe darbringen zu können, sollen aber zugleich dem Könige erklärt haben, man

müsse ohne Zeitverlust, mit Kraft und anstrengender Thätigkeit handeln. Bei ihrer Durchreise in Südpreußen fanden sie mehrere Distrikte im Aufstande, aber sie halten bis jetzt denselben für unbedeutend, und glauben, man müsse die Schuldigen durch Strenge im Zaum halten. Ihre Vorstellungen haben veranlaßt, daß sogleich der Fürst von Pleß zum Generalgouverneur in Schlesien ernannt und mit allen Vollmachten versehen worden ist, um dort jede erforderliche Maßregel zu ergreifen, und daß der Graf von Götzen gewählt wurde, um den Fürsten zu begleiten und dort die nöthigen kriegerischen Vorkehrungen zu veranlassen. Zugleich ist entschieden worden, Kriegsgerichte zu ernennen und jedem Militärbefehlshaber die Macht zu ertheilen, auf der Stelle alle diejenigen Einwohner erschießen zu lassen, die man mit den Waffen in der Hand findet. Ein russischer Feldjäger, in Begleitung zweier Kosaken, ist diesen Morgen hier angekommen; er bringt Berichte vom General Benningsen, und man versichert, er verkünde die Ankunft des Grafen von Tolstoy, der schon seit einiger Zeit erwartet ward, es aber vorgezogen hat, sich zuerst ins Hauptquartier des russischen Heeres zu begeben. Man glaubt nicht, daß unser Aufenthalt hier dauern werde, und wir könnten uns wohl nicht nach Preußens Hauptstadt, sondern nach irgend einem kleinen Städtchen Lithauens begeben.

Den 22. November 1806. Diesen Morgen um drei Uhr ist der Marschall Duroc angekommen, nachdem wenige Minuten vorher der Feldjäger Kypke hier eingetroffen war. Er ist Ueberbringer eines bereits unterzeichneten Waffenstillstandes, dessen Bestätigung er überbringen soll. Da man den König noch in Graudenz vermuthete, so war der Termin der Auswechselung dieser Bestätigung auf den 21. November festgesetzt. Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes sind noch nachtheiliger, als man solche geschildert hatte. Der Kaiser Napoleon fordert das ganze auf dem linken Ufer der Weichsel liegende Land, von dem Eintritt dieses Flusses in die preußischen Staaten an bis zu seinem Ausfluß ins Meer. Er begehrt die Uebergabe von Colberg, Hameln, Nienburg, Glogau und Breslau, von der ganzen Provinz Schlesien, die auf dem rechten Ufer der Oder liegt, nebst

einem Theile des Landes auf dem linken Ufer dieses Stromes. Außerdem fordert er noch die Stadt und Festung Graudenz, befiehlt, daß alle preußischen Truppen sich nach Königsberg und in die umliegende Gegend zurückziehen sollen, und daß sogleich die russischen Truppen das preußische Gebiet räumen und endlich, wenn alles dieses mit pünktlicher Treue erfüllt sei, solle es von beiden Theilen abhängen, die Feindseligkeiten nach einer zehntägigen Aufkündigung wieder zu beginnen!! Zu gleicher Zeit hat der Minister Talleyrand durch eine an unsern Bevollmächtigten gerichtete Note erklärt, der Kaiser habe die Absicht, seine Eroberungen als Ersatz für die verlornen Kolonien seiner Verbündeten dienen zu lassen; ehe er daher irgend einen Theil der preußischen Provinzen zurückgebe, fordere er die völlige Unabhängigkeit der ottomanischen Pforte, daß folglich Rußland förmlich jedem Einflusse auf die Moldau und Walachei entsage. Diese Forderungen sind alle nicht nur unerhört, sondern selbst unerfüllbar, da sie größtentheils nur von dem guten Willen Rußlands abhängen. Daher ist der König auch entschlossen, sie nicht zu bestätigen, und in diesem Augenblick hat der General Duroc bei S. M. eine Audienz, in welcher diese Erklärung ihm durch den König gemacht werden soll. Wahrscheinlich wird er uns morgen früh wieder verlassen. Der Himmel gebe nur, daß man ihn zwinge, einen weiten Umweg zu machen, ehe er nach Berlin kommt. Heute hat er bei dem Grafen Haugwitz zu Mittag gespeiset und soll mit dem Erfolge seiner Sendung nicht sehr zufrieden geschienen haben. Er hat dort geäußert, er wolle sich auf seinem Rückwege nach Posen begeben, wahrscheinlich, um dort Befehle des Kaisers zu erfüllen, die dieser ihm für den jetzt eintretenden Fall übergeben haben wird; es wäre daher doppelt wichtig, ihn hier noch zurückzuhalten oder zu einem Umwege in anderer Richtung zu zwingen; wir können dadurch die erforderliche Zeit gewinnen, damit sich die Russen an der Weichsel verstärken, ehe dort etwas gegen sie unternommen wird. Als eine unmittelbare Folge des Entschlusses, welchen der König jetzt gefaßt hat, sind nun dem General v. Benningsen alle nöthigen Mittheilungen gemacht worden, und auch um die russische Mis-

sion über den Erfolg der Durocschen Sendung zu beruhigen, ist dem Freiherrn v. Krüdener durch den Grafen v. Haugwitz angezeigt worden, daß jede Unterhandlung abgebrochen sei, der König sich ganz auf den Beistand des russischen Kaisers verlasse und unverzüglich einen Kurier nach Petersburg senden werde, um alle auf dies wichtige Ereigniß sich beziehenden Papiere dorthin zu überbringen.

Den 23. November 1806. Diesen Morgen um 6 Uhr reiste der Marschall Duroc ab, und wenige Stunden später haben JJ. MM. Osterrode verlassen. Heute werden sie sich bis Ortelsburg begeben; morgen geht der König nach Pultusk, um das russische Heer zu besehen, und hat die Absicht, dort einen Tag zu bleiben. Die Königin wird die Rückkehr ihres Gemahls in Ortelsburg erwarten, und dann vermuthet man, JJ. MM. würden einen Aufenthalt in Wehlau machen. Der Minister Graf Haugwitz wird heute noch hier bleiben, indem er die Abfertigung eines Kuriers nach Berlin besorgen will, mit welchem der Sohn des Grafen Luchesiny sich zu seinem Vater begeben soll. Der General v. Zastrow wird sogleich zurückgerufen werden, aber man will versuchen, ob der Marquis Luchesiny sich dort nicht noch einige Zeit wird unter dem Vorwande verweilen dürfen, um die Antwort des russischen Kabinets auf die Fragen abzuwarten, welche man an dasselbe wegen seiner Absichten gegen die Türkei gerichtet hat, aber in der Wirklichkeit wohl nur, um im Nothfall sogleich die Unterhandlungen wieder anknüpfen zu können. Ich fürchte jedoch, der Kaiser werde über unsere Weigerung, den Waffenstillstand zu unterzeichnen, so erzürnt sein, daß er entweder unsere Bevollmächtigten sogleich abzureisen zwingt, oder sie dort als Geißeln behält. Das Gerücht des Abgangs des Ministers Graf v. Haugwitz bestätigt sich; man versichert mich, er werde nur den König bis Wehlau begleiten und dann seine Geschäfte dem Minister v. Stein übergeben. Es ist des Grafen v. Haugwitz Privatsekretär, welcher sein volles Vertrauen besitzt und ihn nur höchst selten verläßt, der den jungen Marquis Luchesiny nach Berlin bringen wird, und man vermuthet, er solle dort die nöthigen häuslichen Ein-

richtungen treffen, damit der Graf auf seine Güter in Schlesien sich zurückziehen könne. In der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten ist man mit der Abfassung von Depeschen nach St. Petersburg und Konstantinopel beschäftigt; sie sind im Geiste des Entschlusses geschrieben, den wir nun gefaßt haben, und wahrscheinlich wird man nun auch noch einmal versuchen, den Wiener Hof in unser System herüber zu ziehen und von England eine Mitwirkung zu begehren. Möge man aber nur bei allen diesen Schritten nicht wieder mit der gewöhnlichen Langsamkeit verfahren, die leider bisher alle unsere Maßregeln auszeichnete und so oft Ursache ward, daß günstige Augenblicke uns entschlüpften, ehe wir sie benutzen konnten, daher wir auch gewöhnlich durch die Ereignisse überrascht werden und die schnelle Folge der Begebenheiten uns bei Allem zuvorkommt! Da der Minister sich entschloß, um 9 Uhr von hier abzureisen, um dem Könige nach Ortelsburg zu folgen, so eilten wir ihm voraus und kamen um 1 Uhr nach Hohenstein. Eben als wir Pferde wechselten, um unsere Reise fortzusetzen, erfuhr ich, Graf Haugwitz leide an heftigen Augenschmerzen und habe im Hause des Amtmanns ein Mittagessen bestellt, wolle auch daselbst die Nacht bleiben. Wir beschlossen daher auch hier zu verweilen und seine Ankunft abzuwarten. Da er uns nun mündlich bestätigte, er werde in Hohenstein bleiben, so thaten wir dasselbe und richteten uns mit sechs Personen in einem Zimmer des Amtmanns so gut als möglich ein, wo ich, von einem unerträglichen Lärm umgeben, in eine Wolke von Tabaksrauch gehüllt, einen großen Theil des Abends und der Nacht mit Briefschreiben zubrachte und endlich vergebens mich bemühte, einige Stunden Schlaf zu genießen.

Den 25. November 1806. Um 7 Uhr Morgens verließen wir Hohenstein, fanden überall die Pferde bereit, wurden sehr schnell befördert und kamen gegen Mittag nach Sewatno, von wo wir noch drei Meilen bis Ortelsburg zu machen hatten. Während wir daselbst aus den Vorräthen des gräflichen Küchenwagens eine gute Mahlzeit einnahmen, kamen der russische und englische Geschäftsträger, die Herren v. Krüdener und Jakson,

dort an, und bald darauf setzten wir unsere Reise fort. Ich erreichte Ortelsburg zuerst und erfuhr sogleich, daß J. M. die Königin mit der höchsten Ungeduld die Ankunft des Ministers erwarte, da der König, welcher bereits nach Pultusk abgereist war, Allerhöchstderselben ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser von Rußland übergeben hatte, welches der Feldjäger mitnehmen sollte, den Graf Haugwitz nach Petersburg zu senden die Absicht hatte, welcher aber noch zurückgehalten wurde. Auch erfuhr ich, daß ein Theil der russischen Artillerie am heutigen Tage durch Ortelsburg gezogen sei, und allgemein rühmte man die Schönheit dieser Truppen.

Den 26. November 1806. Am heutigen Morgen wurde in hiesiger Gegend eine Jagd gehalten, an welcher der Erbprinz von Koburg Theil nahm, deren Erfolg aber nicht sehr glänzend war. Ich erfuhr heute, daß J. M. die Königin sehr unzufrieden mit dem Aufenthalte in Ortelsburg sei und alle ihre Beredtsamkeit anwenden wolle, um S. M. den König bei seiner Rückkehr von Pultusk zu bewegen, solchen mit einem andern zu vertauschen, wobei Königsberg oder Wehlau wohl den Vorzug verdienen würde. Diesen ganzen Tag blieben wir ohne Nachrichten vom Heere. Nur erfuhr man, daß seit einigen Tagen die Franzosen ihr Feuern auf Thorn eingestellt hatten, auch der General Victor die Unverschämtheit gehabt habe, dem General v. Lestocq den Vorschlag zu machen, er wolle ferner nicht auf die Stadt feuern, wenn er ihm die nöthigen Lebensmittel zu seiner Mahlzeit senden würde! Noch heute erwartet man die Rückkehr S. M. von Pultusk, wo wahrscheinlich der Operationsplan verabredet worden ist. Ein kranker russischer General ist hier geblieben, um den königlichen Leibarzt, Hrn. Gericke, zu benutzen; auch befindet sich in der Stadt ein Hospital, in welchem mehrere kranke Russen liegen; einer derselben ist schon gestern Abend gestorben und heute in Begleitung seiner Kameraden beerdigt worden.

Den 27. November 1806. Gestern Abend ist der Kurier nach Petersburg abgefertigt worden; er überbringt das eigenhändige Schreiben des Königs für den Kaiser und eine Depesche an den Grafen Golz, durch welche er von Allem unterrichtet

wird, was zwischen Napoleon und unserm Könige verhandelt worden ist, sowie von dem festen Entschlusse S. M., sich von jetzt an dem Geschicke der Waffen anzuvertrauen. Der Kurier ist zu gleicher Zeit mit Depeschen nach Konstantinopel versehen worden, durch welche dem königlichen Geschäftsträger Freiherrn v. Bielefeld befohlen wird, allen seinen Einfluß bei der Pforte zu benutzen, um die Schritte des russischen Hofes in Konstantinopel zu unterstützen und zu erklären, der König werde in allen Dingen mit dem Kaiser Alexander übereinstimmend handeln. Diese für Konstantinopel bestimmten Papiere sollen einem russischen Kuriere anvertraut werden, der sich von Petersburg dorthin begeben wird. Gegen Mittag kam der König von Pultusk zurück; man versichert, er sei höchst zufrieden mit den russischen Truppen, die in immer größerer Zahl gegen die Weichsel vorrücken. Es scheint, unsere Abreise von hier werde noch nicht so schnell stattfinden, als die Königin es wünscht, da S. M. der König entschlossen ist, noch länger in der Nähe der kriegerischen Unternehmungen zu verweilen. Ein englischer Eilbote, der Chevalier Jones, der von Bagdad, über Konstantinopel und Wien in Pultusk angelangt ist, hat dort dem Könige Berichte des Grafen v. Finkenstein vom 11. November überbracht; er ist heute hier angekommen und wird von uns Briefe für die preußischen Gesandten in Kopenhagen und London erhalten. Der Feldjäger Jacobi wird diesen Abend nach Wien abgefertigt. Finkenstein erhält Befehl, seine Bemühungen mit denen des Grafen von Razoumofsky zu vereinigen, um den Wiener Hof zu bewegen, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen. Er soll dabei erklären, Preußen werde der Koalition unverbrüchlich treu bleiben. Nach den Notizen, die hier der Ritter Jones mitgetheilt hat, soll die ottomanische Pforte der von England und Rußland ihr gegebenen Richtung gefolgt sein und die Wiedereinsetzung des Fürsten der Moldau und Walachei bewilligen, so daß das russische Heer, welches dort gebraucht werden sollte, nun gegen Frankreich verwendet werden kann. Er versichert gleichfalls, der Wiener Hof errichte ansehnliche Magazine in Gallizien, und Alles deute an, Oesterreich sei bereit, bei dem ersten Erfolge der

russischen Waffen gegen Frankreich loszubrechen. Was die Abdankung des Grafen v. Haugwitz betrifft, so scheint sie gewiß; wenigstens besteht er darauf, die Führung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen; der König aber scheint sich schwer zu diesem Schritte entschließen zu können und der Minister v. Stein soll auch diesen Posten abgelehnt haben. Jetzt überlegt man, ob es nicht rathsamer sei, einstweilen dem Kabinette des Königs die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu überlassen, so daß der Hr. Kabinetsrath Beyme von nun an der einzige und durch Niemand kontrolirte Minister sein würde!! Welche Wirkung soll dies bei den fremden Mächten hervorbringen und wie kann dies Bestand haben? Der Fürst Radziwil ist hier von Königsberg angekommen; er will sich nach Südpreußen zu seinen Eltern begeben, ehe die Franzosen die Verbindung unterbrechen, und scheint sehr unzufrieden, daß man so wenig sich bemüht habe, auf die Stimmung der alten Polen Einfluß zu gewinnen, da er selbst bereits vor sechs Wochen vorgeschlagen hat, sich damit zu beschäftigen. Die Nachricht soll hier eingetroffen sein, daß die Kaiserin von Rußland von einer Großfürstin entbunden worden ist. Die Prinzeß Wilhelmine von Preußen hat so eben das älteste ihrer Kinder verloren. Man versichert, der Feldmarschall Graf Kamenskoy habe den Oberbefehl über die russischen Heere erhalten. Der General Graf Tolstoy hat sich von Pultusk ins Hauptquartier des General von Burthövden begeben; der Graf v. Woronzov begleitete ihn dorthin.

Den 28. November 1806. Alle Nachrichten verkünden, daß sich die Franzosen bei Graudenz und Thorn von der Weichsel zurückgezogen haben, dagegen ihre Hauptmacht bei Warschau versammeln. In der Gegend von Lowicz und Plozk sollen schon einige unbedeutende Gefechte zwischen ihnen und den Russen vorgefallen sein, wobei sich die russischen Husaren und Kosaken ausgezeichnet haben, indem sie 50 Gefangene machten. Der General Graf Tolstoy soll Pultusk verlassen haben, um den Anmarsch der Truppen unter den Befehlen des General von Burthövden zu beschleunigen, da man befürchtet, daß die Franzosen die hier stehende Abtheilung zu einer Schlacht nöthigen werden, ehe jene sich mit

ihr vereinigen können. Die Brücke bei Warschau ist abgebrannt und wenn von jener Seite der Feind zu zahlreich würde, so wird sich wahrscheinlich der General Benningsen auf seine Reserve zurückziehen. Man behauptet, bei dem russischen Heere fehle es an Geschütz und dieser Mangel wird nach allen unsern Verlusten jetzt wohl nicht durch uns ersetzt werden können. Berichte sind hier von London durch einen gewissen Herrn von Parawiciny angekommen; sie enthalten das Datum ihrer Absendung nicht und man ist hier etwas mißtrauisch gegen den Ueberbringer, der ehemals in holländischen Diensten stand und noch jetzt Pässe des Königs von Holland besitzt. Dieser auffallende Umstand wird hoffentlich verhindern, daß man ihm Depeschen anvertraue und in jedem Fall sehr behutsam in den Mittheilungen gegen ihn sei. Die Berichte, welche wir durch ihn erhielten, versichern, England werde uns mit allen seinen Kräften unterstützen und ein Korps von 18,000 Mann sei an den Küsten versammelt, um Besorgnisse für Holland zu erwecken! Der Herr von Parawicinу hat überdies versichert, der Marschall Bernadotte rücke nach Holstein, um Dänemark zu zwingen, den Engländern den Sund zu verschließen, und der Kaiser Napoleon habe begehrt, der Wiener Hof solle entwaffnen und seine Truppen aus Böhmen ziehen; er behauptet selbst, daß schon einige Regimenter sich von dort zurückgezogen hätten. Mit ihm empfingen wir Hamburger Zeitungen bis zum 19. d. Mts.; sie enthalten die Kapitulation des Blücher'schen Korps und selbst den amtlichen Bericht, den dieser General an den König gerichtet hat, um seine Handlungen zu rechtfertigen. S. M. scheinen noch einige Zeit hier verweilen zu wollen, um dem Kriegsschauplatze näher zu bleiben, denn die Postpferde, welche auf den Stationen nach Königsberg und Wehlau bereit standen, sind abbestellt worden. Heute fing es an kalt zu werden und wenn dies Wetter anhält, muß es den Franzosen sehr lästig fallen, welche den Frost in so hohem Grade nicht kennen. Der Ritter Jones, obgleich schon mit Depeschen für den Freiherrn von Jacobi versehen, ist noch nicht abgereist. Als Erwiederung auf die Anfrage, warum dies geschehen sei, soll er versprochen haben, noch heute von hier abzugehen.

Den 29. November 1806. Diesen Morgen ist ein Theil der im hiesigen Lazareth zurückgebliebenen Russen ihren Kameraden gefolgt: es waren Jäger und schöne Menschen. Der König hat dies Lazareth besucht und Geld an die noch dort befindlichen Kranken vertheilen lassen. Dann haben S. M. den russischen General Lascher besucht, welcher noch krank ist, so wie auch den General v. Köckeritz, der an einer Hämorrhoidalkolik leidet. Im Laufe des heutigen Tages ist nichts von Wichtigkeit erfahren worden, nur scheint es, daß täglich die Franzosen bei Warschau an Stärke zunehmen. Der Minister Graf von Haugwitz hat so dringend gebeten, sich von den Geschäften auf seine Güter zurückziehen zu dürfen, daß endlich der König hierzu seine Einwilligung gegeben hat; er wird morgen abreisen und bis nach Warschau durch den Major von Knesebeck begleitet werden. Der Minister von Stein soll, obgleich er es bereits verweigert hat, dennoch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen, wenigstens ist ihm dies zum zweiten Male angetragen worden. Bis zu seiner Ankunft wird der geheime Kabinetsrath Beyme die einstweilige Leitung der Geschäfte übernehmen, und wenn der Minister von Stein diesen Posten definitiv verweigert, wird er dem Freiherrn von Jocobi=Klöst in London angetragen werden. Im Ganzen scheint es mir aber, man werde nicht sehr eilen, den Grafen von Haugwitz zu ersetzen, der jedoch den königlichen Dienst nicht verläßt und seinen vollen Gehalt behält; da der geheime Kabinetsrath Beyme gewiß nicht ungern einen Zustand der Dinge verlängern wird, der ihn in der That zum ersten Minister des Königs macht und den Vortrag über alle Staatsangelegenheiten ihm allein überträgt! Was werden aber die fremden Mächte von dieser Einrichtung sagen? Mit wem sollen die Minister auswärtiger Höfe unterhandeln, wenn welche hier erscheinen??! Der Graf von Haugwitz hat sich bereits bei J. M. der Königin beurlaubt. Die Monarchin soll ihn sehr gütig empfangen haben, aber weder sie noch der König scheinen besonders ergriffen von seiner Abreise, welche übrigens die allgemeine Stimme sehr mißbilligt, da er die Leitung der Staatsgeschäfte bei so gefährlichen Verhältnissen Andern überläßt und dadurch den Verdacht erregt,

er wünsche nur, sich jeder künftigen Verantwortung zu entziehen. Glücklicher Weise gewährt ihm ein heftiges Augenübel einen schicklichen Vorwand, Ruhe zu suchen und diesen Schritt zu rechtfertigen. Dennoch behaupten böse Zungen, der Wunsch, sein Privatinteresse zu befördern und bei möglichen Unglücksfällen seine bedeutenden Güter in Schlesien vor den Franzosen zu retten, habe mehr als alles Uebrige den Grafen zu dieser Handlung bestimmt. Wie dem auch sein mag, er hat seinen näheren Bekannten gestanden, das Mißtrauen, welches der russische Hof ihm zeige, sei die wahre Ursache seines Abganges. Nun kommt es aber in jedem Fall darauf an, zu sehen, ob er bei so kritischen Umständen recht gehandelt hat, auch nur auf Augenblicke die Leitung eines so wichtigen Ministeriums untergeordneten Händen zu überlassen, deren Fähigkeit und Geschäftserfahrung bei dem besten Rufe ihrer Rechtlichkeit in jedem Fall doch höchst zweifelhaft sein müssen. In dieser Hinsicht habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß selbst der russische Geschäftsträger Freiherr von Krüdener unzufrieden über den Abgang des Grafen von Haugwitz ist; er soll äußern, sein Hof liebe ihn nicht, aber bisher habe nur dieser Minister sich mit ihm beschäftigt und ihm Aufmerksamkeiten bezeigt; denn er scheint im Allgemeinen sehr empfindlich darüber zu sein, daß er hier so sehr vernachlässigt und der Vergessenheit überlassen wird. Ganz unrecht mag er wohl nicht haben und es wäre rathsam, dies Betragen zu ändern, schon allein des Anstandes und der öffentlichen Meinung wegen.

Den 30. November 1806. Am heutigen Tage fiel nichts Besonderes vor und man erhielt keine Nachrichten vom Feinde. Der Feldjäger Wegner ward nach Petersburg befördert, um dort die Abdankung des Ministers Grafen von Haugwitz anzuzeigen und ein eigenhändiges Schreiben des Königs zu überbringen. Die letzten Berichte des Grafen von Golz hatten die Versicherung enthalten, die ganze russische Macht von 400,000 Mann werde gegen Frankreich auftreten und der Kaiser beharre mehr wie jemals auf seinen großmüthigen Gesinnungen für den König. Man sagt heute, der General von Burthövden sei nach Petersburg berufen worden, und vermuthet, Graf Tolstoy werde an

seiner Stelle das zweite russische Heer anführen, das sich bisher unter dem Befehle jenes Generals befand. Es scheint entschieden, daß der Marschall Kamenskoy zum Oberfeldherrn ernannt ist. Der General von Köckeritz ist noch immer bettlägerig. Ich machte heute dem geheimen Kabinetsrathe Beyme einen Besuch; er empfing mich sehr zuvorkommend und versprach, ich solle, wie bisher, immer von Allem unterrichtet werden, was vorfällt, überhaupt werde Alles im Geschäftsgange auf dem bisherigen Fuße bleiben.

Den 1. Dezember 1806. Der Fürst Anton Radziwil ist schon wieder hier eingetroffen, da er nicht bis nach Warschau gelangen konnte, welches von 8000 Mann Franzosen besetzt ist. Die Schiffbrücke über die Weichsel ist dort abgebrannt worden und die russischen Vorposten haben sich diesseits des Flusses zurückgezogen; ihre leichte Reiterei hat verschiedene Scharmützel mit den Franzosen gehabt, in welchen nach russischen Berichten die letztern stets unterlegen sind. Unter andern Gefechten sollen sie bei Blonie auf der Straße von Lowicz dem Feinde einige hundert Mann und zehn Offiziere getödtet und einige Gefangene gemacht haben. Die Russen behaupten, ein Adjutant des Prinzen Mürat wäre dabei getödtet worden, weil ein französischer Parlamentär nachgefragt habe, ob er gefangen worden sei. Diese Notiz scheint jedoch sehr zweifelhaft, da alle unsere Nachrichten darin übereinstimmen, Fürst Mürat sei noch von der Weichsel entfernt. Aus Königsberg erfährt man, die Bildung der neuen Regimenter gehe rasch vorwärts. Der Oberst von Bronikofsky hat bereits 5000 Mann versammelt, aber es fehlt ihm noch an guten und geübten Offizieren, von denen überhaupt nur dreißig vorhanden sind. Derselbe Eifer beseelt die Kommission für den Pferdeersatz der Reiterei, für welche das flache Land die Pferde geliefert hat. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit der Errichtung eines Freikorps, das aus Reiterei, Fußvolk und leichter Infanterie bestehen soll. Man will dazu die preußischen Förster und Schützen verwenden, die sehr gut schießen. Die Hauptleute von Möllendorf und Alvensleben werden die Reiterei anführen und der Hauptmann von Nostiz die leichten Truppen befehligen. Man ist sehr

begierig zu erfahren, ob der Kaiser Napoleon nichts zu Ehren des morgenden Tages unternehmen wird, welcher der Jahrestag der Schlacht von Austerlitz und seiner Krönung ist. Wenn er es versucht, über die Weichsel zu setzen, so schmeichelt man sich hier allgemein, daß die Franzosen werden geschlagen werden; doch wünschen die Russen vor Ankunft des Korps von Burthövden nichts zu wagen, dessen Marsch etwas verzögert worden ist und das sich in der Richtung von Ostrolenka nähert. Jetzt kommt es nur darauf an, zu sehen, ob die Franzosen, welche gewiß recht gut von allem diesem unterrichtet sind, nicht versucht sein werden, die Russen von Gallizien aus zu umgehen und um den Krieg schnell zu enden, sich nicht entschließen, das österreichische Gebiet zu verletzen. Geschieht dies, so würde sich doch der Wiener Hof wohl endlich entschließen müssen, etwas zu unternehmen, denn sonst möchte es wohl zu spät werden: Oesterreich würde diese Provinz verlieren und der Gefahr ausgesetzt bleiben, den Riesenplanen dieses schrecklichen Menschen sich allein entgegenstellen zu müssen. Noch immer ist von unserer Abreise keine Rede; beinahe jedermann leidet hier schon an Koliken und ruhrartigen Ausleerungen und dennoch ist der König noch immer entschlossen, in Ortelsburg die Annäherung des zweiten russischen Heeres abzuwarten. Heute hat der geheime Kabinetsrath Beyme dem russischen Geschäftsträger durch eine Note angezeigt, daß er bis zur Wiederbesetzung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit der Führung der Geschäfte desselben vom Könige beauftragt sei und daher die Eröffnungen erwarte, welche er in dieser Eigenschaft ihm zu machen habe.

Den 2. Dezember 1806. Der General-Lieutenant von Köhler ist hier von Pultusk angekommen, wohin er sich von Warschau begeben hatte, seitdem er dort, von den Franzosen verjagt, nicht mehr die Pflichten des ihm anvertrauten Postens als Militär-Gouverneur ausüben konnte. Er versichert, die Einwohner jener Stadt hätten sich bis zur Ankunft der Franzosen sehr gut betragen und daß in diesem Augenblick sich die russischen Truppen überall von der Weichsel zurückziehen, um sich dem Korps des Generals von Burthövden zu nähern, das noch sechs Märsche

von ihnen entfernt sich befindet. Die Preußen unter den Befehlen des Generals von Lestocq sollen sich nach Korzellen ziehen, um den linken Flügel der Russen zu unterstützen. Man spricht jetzt von der Abreise der Königin nach Königsberg, weil J. M. den dritten königlichen Prinzen, ihren Sohn, der dort sehr krank ist, persönlich zu pflegen wünschen; da man aber fürchtet, derselbe werde der Krankheit unterliegen, welche ein faules Nervenfieber ist, so wird man suchen, die Königin von dieser Reise abzuhalten. Es ist bestimmt worden, daß alle königlichen Provinzial- und Privatkassen nach Memel gebracht werden sollen und der Kreisdirektor von Rohr ist beordert worden, sie zu begleiten und den Transport zu besorgen. Er ist deshalb schon hier eingetroffen, um die nöthigen Weisungen zu erhalten. Die Königsberger Zeitung vom 1. Dezember enthält eine Darstellung des politischen Systems, welches Preußen seit der Schlacht von Auerstädt befolgt hat, nebst allen Aktenstücken über die mit Frankreich versuchten Unterhandlungen, so wie den von unsern Bevollmächtigten unterzeichneten, aber vom Könige nicht genehmigten Waffenstillstand. Diese Darstellung endet mit der ausdrücklichen Erklärung, S. M. sei entschlossen, den Krieg mit Ernst und Eifer fortzusetzen, und fordert das preußische Volk auf, in seinen Anstrengungen fortzufahren, um das Vaterland zu retten.

Den 3. Dezember 1806. Die Nachrichten, welche heute aus dem Hauptquartiere hier angekommen sind, bestätigen es, daß der General Benningsen seine Truppen von der Weichsel entfernen will, und dieser Entschluß veranlaßt bei den Umgebungen des Königs die größte Unzufriedenheit, da sie solchen als voreilig und als ein sicheres Zeichen von Muthlosigkeit ansehen und daraus den Schluß ziehen, man habe die Absicht, Preußen ohne einen Schwertstreich dem Feinde zu überlassen. Diese Nachrichten haben endlich den König bewogen, seine Abreise nach Wehlau auf übermorgen festzusetzen und morgen schon eröffnen die Packwagen den Zug, um sich dahin zu begeben. Ein Feldjäger ist nach Ostrolenka gesandt worden, um zu erfahren, wann dort die ersten Truppen der Abtheilung des Grafen von Burthövden eintreffen werden; denn es scheint, der König wolle dieselben vor

seiner Abreise von hier besichtigen. Der Freiherr von Krüdener, welcher glaubt, sein Hof werde mit der einstweiligen Ernennung des geheimen Kabinetsrath Beyme zur Führung der Geschäfte des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten sehr unzufrieden sein, befindet sich in großer Verlegenheit und weiß nicht, wozu er sich entschließen soll, da er jedes Aufsehen zu vermeiden wünscht und es doch nicht wagt, ohne ausdrückliche Erlaubniß seines Hofes mit ihm Geschäfte zu verhandeln. Er wollte anfänglich eine Krankheit vorschützen, um Befehle von Petersburg erwarten zu können, aber nach reiflicher Ueberlegung hat er es vorgezogen, sich eine Unterhaltung mit der Königin zu verschaffen, bei welcher er alle die Gründe bekennen will, die ihm die Besorgniß einflößen, man werde in Petersburg diese Wahl ungern sehen, dabei aber zugleich J. M. bitten, dahin zu wirken, daß unverzüglich der Minister von Stein die Leitung der Geschäfte übernehme; kurz, er will bei dieser Gelegenheit der Monarchin sein ganzes Herz ausschütten. Der Erbprinz von Koburg hat die Königin von den Wünschen des russischen Geschäftsträgers unterrichtet und sie war so gnädig, ihm eine Stunde zur Audienz zu bestimmen. Ich habe später erfahren, daß der Baron von Krüdener, welcher dem königlichen Kammerherrn Freiherrn von Schladen,# der sich noch immer in unserer Nähe befindet, viel Vertrauen schenkt, sich vorgesetzt hatte, ihn bei S. M. als denjenigen vorzuschlagen, welchem bis zur Ankunft des neuen Ministers die Führung der Geschäfte übergeben werden könnte; dieser soll aber hiervon unterrichtet worden sein und aus Besorgniß, man könne ihn strafbarer Ränke beschuldigen, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, den russischen Geschäftsträger beschworen haben, ihn weder bei dieser Veranlassung zu nennen, noch überhaupt sich das Ansehen zu geben, als wünsche er irgend jemand zu verdrängen oder zu begünstigen.

Den 4. Dezember 1806. Die Unterhaltung, welche gestern der Baron Krüdener mit der Königin hatte, verschaffte ihm die Gewißheit, der Minister von Stein werde das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen und spätestens in Wehlau solches antreten. Zugleich haben J. M. sich bemüht,

[illegible] von Schladen ist der Verfasser [illegible]

den russischen Geschäftsträger oder vielmehr seinen Hof über die wahren Gesinnungen des Kabinetsrath Beyme zu belehren, den Allerhöchstdieselben sehr gelobt und für einen treuen Diener des Königs erklärt haben. Berichte, welche heute vom General Klebowsky aus dem russischen Hauptquartiere angekommen sind, enthalten die Nachricht, ein russischer General, dessen Name ich vergaß, habe ohne Befehl des General Benningsen den Posten von Praga verlassen und daß diese, wider seinen Willen unternommene rückgängige Bewegung wahrscheinlich das ganze Korps zu einem Rückzuge nach Ostrolenka nöthigen werde. Dieser Entschluß wird allgemein getadelt und man fürchtet nun, der General Lestocq werde gleichfalls gezwungen sein, Thorn zu räumen und daselbst einige Magazine zurückzulassen, welche noch vorhanden sind. Aus Danzig erhielt man Nachrichten, welche die Ankunft des englischen Major Sunday anzeigen, der durch Estaffette Berichte des Freiherrn von Jacobi-Klöst übersandt hat, welche in jeder Hinsicht den Oberstlieutenant von Parawicini völlig rechtfertigen und von jedem Verdachte reinigen. England verspricht uns thätigen Beistand und Geldunterstützung, aber auf Oesterreich richten sich nun alle Blicke. Diese Macht vermag es allein, Preußen zu retten und Alles zu entscheiden. Möge der Allmächtige ihr die einzigen Entschlüsse eingeben, die Europas Schicksale sichern und ihre eigene Unabhängigkeit erhalten können!

Den 5. Dezember 1806. Heute Morgen um 6 Uhr verließ der König Ortelsburg und wir Alle folgten ihm bald mit der größten Schnelligkeit. Der Frost hatte alle Landstraßen verbessert und die Bauern des Vorspanns, welche wohl von der Kälte leiden mochten, fuhren sehr schnell. Als wir nach Saarburg, sechs Meilen von Ortelsburg und drei von Rastenburg, kamen, an welchem letzten Orte wir die Nacht zubringen sollten, hatte ich den Unfall, eine Achse meines Wagens zu brechen und nur mit der größten Mühe gelang es mir, gegen 9 Uhr Abends diese wieder hergestellt zu sehen und meine Reise fortzusetzen, nachdem ich in dieser Zwischenzeit in dem Hause des dortigen Justizdirektors mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen, gespeiset und mit Höflichkeiten überhäuft worden war. Ich fand in ihm

einen sehr unterrichteten, patriotisch gesinnten, wahren Preußen und sein Adjunkt war ein junger lebhafter Mann mit überströmender Vaterlandsliebe, der vor Begierde brannte, ein Freikorps zu errichten und mit gegen den Feind zu kämpfen. Gegen Mitternacht erreichte ich Rastenburg und da die Abreise S. M. des Königs schon gegen 5 Uhr Morgens bestimmt war, beschloß ich, mich dort nicht aufzuhalten, sondern ließ nur Pferde wechseln und fuhr auf der Straße nach Wenden fort, welchen Ort ich aber sobald nicht erreichen sollte, da, in Rosenthal angelangt, ein zweiter, höchst unangenehmer Unfall mich auf das Straßenpflaster warf, weil die Hinterachse meines Wagens brach, so daß ich auch keinen Schritt weiter fahren konnte. Zuerst wollte ich nach Rastenburg umkehren und meinen Wagen dorthin schleifen lassen; da man mir aber den Schmied des Dorfes als einen sehr geschickten und erfahrenen Arbeiter rühmte, so ließ ich mich verleiten, ihm diese Arbeit anzuvertrauen. Während er Hand ans Werk legte, suchte ich ein Unterkommen beim Verwalter des Gutsbesitzers; dieser, ein sehr ehrlicher Bauer, nahm mich bereitwillig in eine Stube auf, die er schon selbst mit fünf Personen bewohnte, und auf einige Bund Stroh hingestreckt, mitten unter dem Geschrei seiner Kinder und dem nie aufhörenden Lärm der übrigen Mitbewohner, bemühte ich mich vergebens, einige Stunden Ruhe zu finden.

Den 6. Dezember 1806. Um 8 Uhr Morgens kam man, mich zu benachrichtigen, die Wiederherstellung meiner Wagenachse schreite rasch vorwärts und ich könne spätestens binnen einer Stunde wieder abreisen. Wirklich erschien mein Wagen, scheinbar in gutem Stande; ich bezahlte 8 preußische Gulden für die gemachte Reparatur und bestieg ihn mit den schönsten Hoffnungen, mußte es aber leider sehr bald bedauern, mich ungeschickten Händen anvertraut zu haben, denn kaum hundert Schritte vom Dorfe entfernt, brach meine Wagenachse zum zweiten Male, und der Sturz, den ich erlitt, beschädigte selbst das Untergestell des Wagens. Nun blieb mir also keine Wahl mehr, ich mußte alle meine Habseligkeiten auf einen Bauernwagen laden lassen, nahm neben ihnen meinen Platz ein, überließ meinem Diener die Sorge, den zer-

brochenen Wagen zu begleiten, und kehrte nach Rastenburg zurück, wo wenigstens zu hoffen war, daß man den, an meinem Wagen verursachten Schaden werde ausbessern können. Um 11 Uhr Morgens erreichte ich diesen Ort und erhielt eine Wohnung bei der Frau von Link, Gattin eines Offiziers des Infanterie-Regiments von Rheinhardt, die mich zwar mit sichtlichem Widerwillen empfing, aber als einmal unsere Bekanntschaft gemacht war, mich sehr freundlich behandelte. Da die königlichen Stallequipagen eben an diesem Orte angekommen waren, so gelang es mir unter ihnen einige Schmiedgesellen zu finden, die versprachen, meinen Wagen zu übernehmen, um ihn wieder brauchbar zu machen, auch mir Hoffnung gaben, dies werde bis morgen vollendet sein und ihre Arbeit solle gewiß so dauerhaft werden, daß ich wenigstens bis nach Wehlau kommen könne, wo die Nachbarschaft von Königsberg mir jede fernere erforderliche Hülfe gewähren wird. Der heutige Tag ging nun für mich sehr einsam vorüber und nachdem ich diese Zeilen in mein Tagebuch geschrieben hatte, erwartete ich mit Ungeduld die Zeit des Schlafengehens.

Den 7. Dezember 1806. Gegen 11 Uhr Vormittags empfahl ich mich meiner gütigen Wirthin und begann zum dritten Male die Reise nach Wehlau. Ich war glücklich genug, nun auf allen Stationen die für mich bestellten Pferde zu finden, die schon seit gestern warteten, kam bei Barten dicht an einem schönen, dem Grafen von Egloffstein gehörigen Landhause vorüber und bald fing von allen Seiten die Gegend an lachender und fruchtbarer zu werden; die Dörfer waren hier besser gebaut, das Vieh größer und gut genährt, die Pferde stärker und die Einwohner reinlicher und deutschsprechend. In Gardaun, einer kleinen Stadt, befand ich mich auf den Besitzungen des Grafen von Schliefen, welcher in diesem Theile von Preußen die schönsten Güter hat, und erreichte ohne Unfall Allenburg, wo ich das Depot des königlichen Regiments Gensd'armes fand, welches der Rittmeister von Gotskofsky befehligte. Während man in der Nachbarschaft für mich Vorspannpferde suchte, nahm ich im Gesellschaftshause dieser Stadt, wo sich die vornehmen Einwohner

des Orts und die Edelleute der umliegenden Gegend zu versammeln pflegten und welches den Namen Ressource führte, einige Nahrung zu mir. Ich fand dort ziemlich viel Gesellschaft und um 9 Uhr Abends setzte ich meine Reise nach Wehlau fort, wo ich um 11 Uhr ankam und den größten Theil der Nacht auf der Straße zubringen mußte, weil die mir angewiesene Wohnung bereits besetzt war und ich kein anderes Unterkommen finden konnte. Endlich um 4 Uhr Morgens nahm man mich in der Ressource des Orts auf, wo mir auf Befehl des Bürgermeisters ein großer Saal eingeräumt wurde, der gewöhnlich zu den Vergnügungen und Bällen der hiesigen Gesellschaft bestimmt war.

Den 8. Dezember 1806. Kaum aufgestanden, eilte ich Nachrichten einzuziehen, und erfuhr, der Minister von Stein habe nochmals die Führung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ausgeschlagen; diese befinde sich also noch in den Händen des Kabinetsrath Beyme und man beschäftige sich nun damit, dem Grafen von Haugwitz einen andern Nachfolger zu geben. Auch sagte man mir, der Oberst von Scharnhorst, der in Lübeck gefangen wurde, sei gegen einen französischen Offizier von Bedeutung ausgewechselt worden und befinde sich bereits in Wehlau als Ueberbringer von Briefen des General von Blücher. Ein vom russischen Heere eingetroffener Kurier hat versichert, dieses rücke auf's Neue gegen Praga vor und werde seine frühere Stellung wieder einnehmen, wenn die Franzosen solche nicht bereits inne hätten; 20,000 Mann der Abtheilung von Burthövden wären bereits in Ostrolenka eingerückt und die Ueberreste dieses Korps näherten sich in bedeutender Anzahl. Der Oberst Sunday, von Lord Gower begleitet, ist hier angekommen; der erste ist Ueberbringer der Zusicherung englischer Hülfe und begibt sich als Kommissär Großbritanniens zum russischen Heere; er wird heute noch nach Königsberg zurückkehren, um sein Feldgeräthe zu holen und vom Oberstlieutenant von Parawicini dahin begleitet werden. Die Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten ist hier, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, auf der Mühle des Herrn Schimmelpennig eingerichtet worden, welches für uns Alle sehr unbequem ist. Die Königin wird sich morgen nach Königs-

berg begeben; man weiß aber nicht, ob der König sie dahin begleiten werde.

Den 9. Dezember 1806. Keine bemerkenswerthe Nachricht ist heute hier angelangt, und seit langer Zeit fehlen uns die Berichte von Wien. Mehrere Feldjäger sind zum russischen Heere und nach Graudenz abgegangen, einer auch nach Königsberg, wohin sich J. M. die Königin auf mehrere Tage begeben hat. Der Legationsrath Lombard hat sich auch dorthin begeben, um seinen Bruder den Kabinetsrath zu sehen, der sich schon seit einiger Zeit daselbst befindet. Der General Rüchel hat dem Könige angezeigt, er sei von seinen Wunden geheilt und biete seine Dienste zu jeder Anstellung an, wo man ihn brauchen wolle. Noch ist nichts über das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten beschlossen worden. Der Minister v. Stein hat an S. M. geschrieben und auf das Bestimmteste sich geweigert, jenen Posten anzunehmen, indem er seine zu wenige Kenntniß des zu diesem Geschäftskreise Nothwendigen vorschützt; zugleich aber erlaubt er sich in diesem Schreiben einige heftige Ausfälle gegen den, bisher für die Leitung eines so wichtigen Ministeriums beobachteten Geschäftsgang, insbesondere aber über den Einfluß, welchen das Kabinet dabei ausübte; er schlägt vor, das Generaldirektorium wieder herzustellen und erwähnt den Freiherrn v. Hardenberg als den Fähigsten, um den Grafen v. Haugwitz zu ersetzen. Man weiß bis jetzt noch nicht, was beschlossen worden ist.

Den 10. Dezember 1806. Um 10 Uhr Morgens ist heute der König von hier nach Königsberg abgereist; seine Absicht ist, nur wenige Tage dort zu bleiben; dennoch folgen morgen dahin seine Adjutanten und das Kabinet. Die Räthe des auswärtigen Departements thun dasselbe, so wie die russische Mission. Der Major v. Klüx ist hier von Graudenz zurückgekehrt, wohin er gesandt war, um den Zustand der Festung und die Stimmung des Kommandanten zu untersuchen. Sein Bericht beweiset, daß der Platz mit Allem auf 3 Monate versehen ist, daß aber die Aeußerungen des Gouverneurs und Kommandanten kein großes Vertrauen einflößen könnten! Dieser Offizier hat

zugleich angezeigt, daß bei Thorn die Franzosen über die Weichsel gegangen sind und von dort aus sich uns schon genähert haben; man hofft nun, daß die Rückkehr des General von Lestocq und des russischen Heeres in seine frühere Stellung den Feind nöthigen werden, wieder über den Fluß zu setzen. Man verkündet hier die nahe Ankunft des Marschalls Grafen Kamenskoy im Hauptquartiere und schmeichelt sich, seine Gegenwart werde den Muth der Truppen aufs Neue beleben, welches nach den neuesten rückgängigen Bewegungen nöthig zu sein scheint. Diesen Abend kamen hier die Herren Watkins William Whynne und Walpole an, von welchen der erste englischer Gesandte zu Dresden ist.

Den 11. Dezember 1806. Diesen ganzen Tag haben wir in der größten Unwissenheit hier zugebracht, obgleich mehrere Kuriere vom Hauptquartiere ankamen, welche aber alle dem Könige nachfolgten. Sir Watkins William Whynne ist hier geblieben, um die vom Kabinetsrath Beyme begehrten Nachrichten über die Rückkunft S. M. abzuwarten. Es scheint die Absicht dieses Ministers zu sein, bei unserm Könige zu verweilen, bis ein förmlich hier beglaubigter englischer Gesandte erscheint. Um mich etwas zu zerstreuen, machte ich mit dem Obersten v. Krusemark einen Spaziergang in die Umgegend der Stadt und fand bei meiner Zurückkunft eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft, welche mich ersuchte, aus meiner Wohnung auszuziehen, da der jetzt von mir bewohnte Saal zu ihren Vergnügungen bestimmt ist und heute in demselben ein kleiner Ball stattfinden soll. Unter der Bedingung, eine andere gute Wohnung zu erhalten, ließ ich mich erweichen, und man wies mir ein sehr anständiges Zimmer beim zweiten Geistlichen der Stadt an, wohin ich sogleich meine Effekten bringen ließ. Begierig, die Bekanntschaft der hiesigen schönen Welt zu machen, beschloß ich, in Begleitung mehrerer Offiziere den Ball zu besuchen. Wir fanden dort einige junge Frauenzimmer, welche recht niedlich waren, nach dem Takte der allerabscheulichsten Musik tanzten und unsern Augen durch eine Wolke von dreißig Tabakspfeifen beinah entzogen wurden. Im Nebenzimmer spielten

die ältern Männer Karten und erfrischten sich mit Bier und Wein. Wir blieben natürlich dort nur kurze Zeit, und als ich nach Hause zurückkehrte, fühlte ich heute noch tiefer und schmerzlicher wie bisher das Unglück unseres Vaterlandes und die traurige Zukunft, die uns bedroht, wenn der Krieg sich nicht zu unserm Vortheile wendet.

Den 12. Dezember 1806. Auch am heutigen Tage hat keine Nachricht unsrer ängstlichen Ungeduld ein Ende gemacht. Der König ist noch immer abwesend, und der Oberst v. Kleist hat von Königsberg Spezialkarten von Preußen gesandt, die für das russische Hauptquartier bestimmt sind, wobei er schreibt, es sei ungewiß, wann der König nach Wehlau zurückkehren werde. Unterdessen ist Hr. Whynne nach Königsberg abgereist, doch weiß ich nicht, ob das in Folge einer Einladung vom Kabinetsrath Beyme geschah oder ob er nur vorzog, die Hauptstadt Preußens kennen zu lernen. Berliner Zeitungen, die im Lande herumgehen, enthalten die Nachricht von der Uebergabe der Festung Hameln. Die Franzosen erlauben sich über dies Ereigniß zu scherzen, und wahrlich die Schmach, womit so viele unsrer Offiziere sich bedecken, ist unter aller Kritik! Endlich hat der König es gefühlt, er müsse mit Strenge reden und die Schuldigen bestrafen. Unterm 1. Dezember ist von Ortelsburg eine Verordnung erschienen, welche den Kommandanten von Küstrin zum Tode verurtheilt, den Gouverneur und den Kommandanten von Stettin kassirt, und ohne Abschied den Vice-Kommandanten General v. Lauch entläßt. Der General v. Kleist, Gouverneur v. Magdeburg, sowie der Kommandant dieser Festung sind auch aus dem königlichen Dienste entlassen, sowie die Kommandanten von Erfurt und Spandau. Eben so sind alle Generale, die in dem zu Magdeburg gehaltenen Kriegsrath für die Uebergabe der Festung gestimmt haben, sowie alle diejenigen Offiziere verabschiedet, welche die Kapitulation unterzeichneten. Ueberdies wird jeder Offizier, von welchem Range er auch sein möge, der seine Truppen verläßt oder sich selbst dem Feinde ergeben hat, ohne zu einer Truppen-Abtheilung zu gehören, die sich ergeben mußte, wenn er nicht dazu durch Uebermacht gezwungen

war, verabschiedet, und der König behält es sich vor, das Betragen aller Militärpersonen ohne Unterschied streng untersuchen zu lassen. Zu gleicher Zeit, um für die Zukunft die traurigen Folgen einer solchen Feigheit zu vermeiden, erklären S. M., daß jeder Kommandant und Gouverneur, der eine Festung nicht bis auf das Aeußerste vertheidigt, erschossen werden soll; daß jeder Kommandant, Gouverneur oder Befehlshaber, der in einer mit dem Feinde abgeschlossenen Konvention oder Kapitulation Bedingungen zu seinem Privatvortheile oder zu dem seiner Offiziere einrücken läßt, sowie dies in Magdeburg geschah, kassirt werden soll. Jedes Regiment, welches sich weigert, den Feind anzugreifen oder ohne Befehl das Schlachtfeld verläßt, wird kassirt und aufgelößt, um unter andere Regimenter vertheilt zu werden. Jeder Offizier, der, seine Pflicht vergessend, das Schlachtfeld verläßt, ohne verwundet zu sein, ist ehrlos kassirt. Jeder Soldat, der fliehend seine Waffen wegwirft, wird erschossen. Außer diesen Bestimmungen sind in der Verordnung noch mehrere Artikel enthalten, wodurch Mißbräuche und Unordnungen gerügt und bestraft werden, und dieselbe endet mit dem königlichen Versprechen, daß jeder Soldat, der sich im Kriege auszeichnet, zum Offizier befördert werden soll, und daß von dieser Beförderung nur derjenige ausgeschlossen werden kann, der ein Verbrechen begangen hat. Warum, allmächtiger Himmel, ist dieser Tagesbefehl nicht einige Monate früher erschienen; möge er noch die Wirkung hervorbringen, die man von demselben erwartet und nicht Alles schon zu spät sein! Ich hoffe viel von der Kraft und Seelenstärke des Generals v. Rüchel, der auf den König zu wirken sich bemüht. Möchte doch der gütige Gott seine heilsamen Absichten mit Erfolg krönen! Diesen Abend habe ich in Gesellschaft des Obersten v. Scharnhorst beim Major v. Klür zugebracht, wo der Erstere uns alle die Begebenheiten erzählte, deren Augenzeuge er war. Dieser tapfere Offizier ward selbst bei der Schlacht v. Auerstädt verwundet und nach dem Verluste derselben hat er dem Generale v. Blücher die wesentlichsten Dienste geleistet, der, da er alles Mögliche gethan hat, um ausgewechselt zu werden und hieher zu kommen, ihn auf

das Dringendste dem Könige empfohlen hat. Ich wünsche sehnlichst, daß die Umgebungen Seiner Majestät ihm Gelegenheit geben, noch nützlich zu sein.

Den 13. Dezember 1806. Nachdem wir hier vergebens Nachricht von der Rückkunft des Königs erwartet hatten, erfuhr man gegen Abend durch den Prinzen von Anhalt-Bernburg, der aus Königsberg ankam, um sich zu seinem Regimente zu begeben, das in Gumbinnen steht, daß die Königin schon seit einigen Tagen unwohl ist und daß wahrscheinlich der König noch länger von hier entfernt bleiben werde. Zu gleicher Zeit kamen zwei Feldjäger hier an, welche die unverzügliche Rückkehr des Marquis Luchesiny und des Generals v. Zastrow anzeigten. Sie haben die preußischen Bevollmächtigten in Posen verlassen, wo sich die Garden des Kaisers Napoleon befanden, der bereits mit dem größten Theile seines Heeres die Straße nach Warschau gezogen war. Diese Feldjäger, welche auf allen Stationen Pferde für den Marquis Luchesiny bestellen sollten, sind zwei Tage in Thorn aufgehalten worden, wo der Marschall Ney die Weichsel mit einer Abtheilung französischer Truppen passirt hatte, die sie auf 20,000 Mann schätzen, und von welchen sogleich ein Theil gegen Graudenz gerichtet wurde. Es scheint, daß selbst die Franzosen nicht begreifen konnten, wie man habe die Weichsel verlassen können, und es ist gewiß, daß dies die höchste Albernheit war. Der General v. Lestocq, der sich nach Strasburg zurückzog, hat schon mehrere Scharmützel mit dem Feinde gehabt, dessen Vorposten Golling besetzt halten. Man ist nun begierig zu sehen, ob die Russen es nicht wenigstens versuchen werden, den Feind wieder in den Fluß zu jagen, aber wenn ihnen dies nicht gelingt, so ist Ostpreußen verloren, und man muß sich anderswohin flüchten. Ein Offizier von der Glogauer Besatzung, der Kapitän v. Brockhausen, Adjutant des General Rheinhardt, ist gleichfalls hier mit der unangenehmen Nachricht angekommen, daß auch diese Festung sich am 2. Dezember dem Feinde nach einer vierwöchentlichen Belagerung ergeben hat. Nach seinen Berichten scheint es, daß es ihr an einer hinreichenden und zuverläßigen Besatzung fehlte, und besonders, daß man nicht

Zeit gehabt hatte, die nothwendigen Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung zu treffen. Sobald Glogau genommen war, rückte ein Theil des Belagerungskorps gegen Breslau vor, und als Besatzung blieben dort Würtemberg'sche Truppen. Der Prinz Jerome und zuletzt der General Vandamme leiteten die Belagerung. In Königsberg scheint es, daß der General v. Rüchel sehr thätig ist, um unsern Truppen wieder etwas Kraft zu geben, aber leider verfährt er dabei mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit und erregt sehr viel Mißvergnügen.

Den 14. Dezember 1806. Der Marquis Luchesiny ist noch nicht angekommen; vielleicht haben die bösen Wege seine Reise verzögert, denn das Thauwetter ist allgemein eingetreten; vielleicht hat er auch nicht fern von hier es erfahren, daß der König abwesend ist und sich unmittelbar nach Königsberg begeben. Von dort ist so eben der Oberstlieutenant Parawiciny angelangt; er begibt sich nach London, wahrscheinlich mit unbedeutenden Depeschen versehen, und scheint nun mit der Behandlung versöhnt, die er vom Könige erlitten hat; denn da man ihm die Bezahlung seiner Reise nach England angeboten, schlug er sie aus, und in Folge dieser Weigerung erhielt er eine Audienz bei S. M. und mußte eine mit Diamanten besetzte Dose als Zeichen königlicher Dankbarkeit annehmen. Dieser kühne und unternehmende junge Mann will zu seiner Rückreise nach England dieselbe Richtung nehmen, auf welcher er her kam, und über Holland gehen. Er versichert, man denke in Königsberg noch nicht daran, nach Wehlau zurückzukehren; wenn dies sich bestätigt, so werde ich wohl auch dem Könige folgen müssen. Ein Offizier der schwarzen Husaren ist als Eilbote vom General Lestocq hier angekommen; er versichert, unsere Truppen behaupteten noch Strasburg und der General erwarte die Ankunft von 9000 Russen, mit deren Hülfe er dann die Franzosen anzugreifen hoffe, die sich täglich zu verstärken schienen. Derselbe Offizier versichert, bei Liebemühl dem Marquis Luchesiny begegnet zu sein, daß aber weder er, noch der General Zastrow heute ankommen könnten, weil die Wege grundlos wären. Es scheint, von Seiten der Franzosen habe ein Ueberfall unsrer Vorposten

stattgefunden, und man erfährt, daß der Lieutenant v. Manstein vom Dragonerregimente Esebeck dabei schwer verwundet und zum Gefangenen gemacht worden ist. Briefe des Kammerherrn v. Buch bestätigen die Krankheit J. M. der Königin und sagen noch nichts von der Rückkunft des Hofes. Zugleich sind Berliner und Hamburger Zeitungen vom 2. und 4. Dezember erhalten worden, in welchen die wichtigste Nachricht die ist, daß die Oesterreicher ihre böhmischen Festungen mit bedeutenden Mundvorräthen versehen, sowie daß den ungarischen Truppen der Befehl ertheilt worden ist, nach Polen zu rücken. Wenn doch endlich diese Macht den Entschluß fassen wollte, mit Kraft zu handeln und in die Reihe der gegen Frankreich verbündeten Mächte zu treten! Sie allein kann uns retten; denn die bisherigen kriegerischen Bewegungen der Russen vermögen nicht, mir viel Vertrauen einzuflößen.

Den 15. Dezember 1806. Noch ein Tag in der peinlichsten Ungewißheit verlebt und ohne irgend eine Nachricht vom Heere oder von der Rückkunft des Königs. Unsere Bevollmächtigten sind noch immer nicht angekommen; man hat ihnen daher einen Feldjäger entgegen gesandt, um sie aufzufordern, die gerade Straße nach Königsberg einzuschlagen; wahrscheinlich hat derselbe sie in der Nähe von Heilsberg oder Bartenstein erreicht, und dann können sie heute in der Hauptstadt eintreffen; da mir noch immer kein Wink ertheilt worden ist, was ich thun soll, so habe ich den Entschluß gefaßt, noch einige Tage zu warten, und wenn ich bis dahin nichts erfahre, mich nach Königsberg zu begeben, da ich auf keinen Fall mich der Gefahr aussetzen will, so ohne alle Rücksichten bei Seite gesetzt zu werden, was wohl einige Personen wünschen mögen. Man muß nun erwarten, welchen Einfluß die Ankunft des Marquis Luchesiny auf die Führung der Geschäfte ausüben wird, und ob er nicht vielleicht versuchen wird, sich der Leitung derselben zu bemächtigen.

Den 16. Dezember 1806. Die Nachrichten, welche wir heute von Königsberg empfingen, sind leider nicht beruhigend. Die Franzosen verstärken sich auf dem rechten Ufer der Weichsel, ohne daß die Russen es verhindern. Berichte, die vielleicht

übertrieben sind, schätzen ihre Zahl auf 30,000 Mann. Drei Eilboten sind bereits dem General Benningsen gesandt, um ihn zu einer Schlacht zu bewegen; es erfolgt aber keine Antwort. Man sagt, der General v. Lestocq habe sich auf preußisch Eilau zurückziehen müssen, und wenn man binnen wenigen Tagen nichts unternimmt, so ist es unvermeidlich, daß der König die Provinz Preußen verlassen und sie den Franzosen räumen muß, die das Land nur zu bald überschwemmen werden! Die Herren v. Lucchesiny und Zastrow sind in Königsberg angekommen. Der Letztere soll in Posen eine lang dauernde Unterredung mit Napoleon gehabt haben, auf die einige Personen nun neue Hoffnungen gründen. Der Himmel mag wissen, warum! Denn wenn auch dieser Monarch mäßigere und edlere Gesinnungen geäußert hat, als die sind, welche seit der Eröffnung unsrer Unterhandlungen ihn beseelten, so beweist dies nichts weiter, als entweder, daß er des Erfolges seines Kampfes gegen Rußland noch nicht gewiß ist, oder daß er die Absicht hat, zwischen seinen verbündeten Feinden Mißtrauen zu erregen, indem er uns verleitet, trügerische Vorspiegelungen anzuhören, weil uns eine eitle Hoffnung blendet, von ihm billigere Friedensbedingungen zu erhalten. Begierig bin ich zu sehen, wer endlich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten wird. Man sagt, der Minister v. Hardenberg, der vorgestern Königsberg verlassen wollte, habe Befehl erhalten, dort zu bleiben, ohne daß ihm jedoch bisher irgend eine andere Aeußerung oder Eröffnung zugekommen ist. Die Rückkehr S. M. wird wahrscheinlich von den Nachrichten abhängen, die wir vom Heere erwarten müssen; wären sie doch günstiger, als es der Anschein verspricht!

Den 17. Dezember 1806. Unsere Berichte aus dem Hauptquartiere werden mit jedem Tage beunruhigender. Mit einer unbegreiflichen Sorglosigkeit lassen die Russen den Franzosen Zeit, sich längs des rechten Ufers der Weichsel festzusetzen, ohne sie anzugreifen, und ich fürchte, sie werden diese Nachlässigkeit bald theuer bezahlen. Unsere Truppen, die bisher immer allein den Angriffen des Feindes ausgesetzt waren, mit dem sie schon mehrere Gefechte hatten, sind wieder genöthigt worden,

sich zurückzuziehen, und das Hauptquartier des General v. Lestocq ist gegenwärtig in Lauterburg. Wenn irgend ein kaum zu hoffendes günstiges Ereigniß nicht sehr bald den gegenwärtigen Stand der Dinge ändert, so ist Preußen rettungslos verloren, und alle späteren Anstrengungen der Russen würden unnütz sein! Der König soll zwar täglich von seiner nahe bevorstehenden Abreise nach Wehlau sprechen, aber man scheint damit absichtlich zu zögern. Der Prinz von Koburg hat heute seine Pferde von hier nach Königsberg beordert. Heute Abend ist ein Feldjäger, vom General Lestocq abgesandt, hier durch zum Könige geeilt; so viel man von ihm vernahm, bringt er nichts Wichtiges; das Uebelste von seinen Erzählungen ist, daß er nicht das Geringste vom russischen Heere weiß, wo der Marschall Kamenskoy noch nicht angekommen zu sein scheint, welches vielleicht die allgemeine Unthätigkeit erklärt.

Den 18. Dezember 1806. Die Königsberger Post ist angekommen, aber die Berliner Zeitungen, welche mit ihr sehnlichst erwartet wurden, fehlen gänzlich. Meine Besorgnisse über die Unternehmungen unsrer Verbündeten, obgleich, dem Himmel sei Dank! sie sich noch nicht bestätigt haben, dauern noch immer fort; denn bisher ist noch keine Nachricht von einem Gefechte derselben mit dem Feinde hier eingetroffen. In der Stadt will man wissen, der König wolle binnen wenigen Tagen zurückkommen, doch weiß ich nicht, was diese Vermuthung rechtfertigt. Ich wünsche es sehnlichst, denn von jedem Umgange getrennt und ohne Berufsgeschäfte, bringe ich meine Zeit mit Schreiben und Lesen und mit Bekämpfung der trüben Bilder zu, welche die aufmerksame Beobachtung der Gegenwart meiner lebhaften Einbildungskraft für die Zukunft darstellt. Um den Versuch zu machen, mich etwas zu zerstreuen, brachte ich heute Abend einige Stunden auf der Ressource zu, wo die Jugend der Stadt wieder bei den Tönen der abscheulichsten Musik tanzte.

Den 19. Dezember 1806. Vergebens hatte man sich geschmeichelt, heute etwas Bestimmtes über die Rückkehr des Königs zu erfahren. Ein Feldjäger ist von Königsberg angelangt, welcher den Oberstlieutenant v. Krusemark dahin bescheidet, wahrscheinlich um mit einer Sendung nach Petersburg oder ins

russische Hauptquartier beauftragt zu werden. Sobald er im Stande war, sich Pferde zu verschaffen, hat er Wehlau verlassen, und ich habe diese Gelegenheit benutzt, um an mehrere Freunde die Bitte zu richten, mich von den Entschlüssen S. M. zu unterrichten, wenn Allerhöchstdieselbe noch länger in Königsberg sich aufhalten sollten, um ihnen dahin folgen zu können. Vom Heere ist nur ein Feldjäger eingetroffen, der hier durch zum Könige eilte; er versichert gehört zu haben, die Franzosen zögen sich zurück. Das Hauptquartier der preußischen Truppen ist noch immer in Lauterburg.

Den 20. Dezember 1806. Die Abtheilung der königl. Garde zu Pferde, welche bisher sich im Hauptquartiere des Königs befand, hat so eben Befehl erhalten, sich nach Königsberg zu begeben, ohne daß jedoch für diese Bestimmung eine Ursache angeführt wird. Dies erregt die Vermuthung, der König werde noch länger sich in Preußens Hauptstadt verweilen, oder es sei die Absicht, preußische Truppen zusammen zu ziehen, um die Gegend von Marienwerder vor den Einfällen der Franzosen zu sichern, welche sie dort beabsichtigen könnten. In dem Fall möchte wohl der General v. Rüchel, der von seiner Wunde wieder völlig genesen ist, diese Truppen anführen und damit einen Theil der Besatzung von Danzig vereinigen, welche aus alten geübten Regimentern besteht, die mit den Bataillonen neuer Bildung ersetzt werden können. Uebrigens ist dies Alles nur eine Vermuthung, und man weiß nichts Bestimmtes, weder von den Entschlüssen des Königs, noch von den Unternehmungen der Russen. Es wird heute behauptet, der Marschall Kamenskoy sei gestern im Hauptquartiere eingetroffen. Gebe der Himmel, daß seine Gegenwart diese nur zu lang dauernde Unthätigkeit ende! Eine sehr außerordentliche, aber gegründete Nachricht ist, daß der Oberst v. Pfuhl, General-Quartiermeister des Königs, den dieser Monarch mit einer Sendung nach Rußland beehrt hat, ohne die Pflicht zu erfüllen, hier von dem Erfolge dieses Auftrags Bericht zu erstatten, es vorgezogen hat, die preußischen Dienste zu verlassen und in russische zu treten, und daß er diesen seinen Entschluß nur durch ein Schreiben an den königlichen

Adjutanten Obersten v. Kleist anzeigt, in welchem er es versucht, diesen Schritt zu rechtfertigen. Allmächtiger Gott, in welchen Zeiten leben wir und welche schmerzlichen Erfahrungen mußte man über den Werth der Menschen machen, denen bisher der größte Einfluß auf Preußens Schicksal anvertraut war!

Den 21. Dezember 1806. Briefe von Königsberg melden, der Oberstlieutenant v. Krusemark sei nach Petersburg gesandt worden und habe schon die Hauptstadt verlassen; zugleich verkünden sie die Bildung eines Staatsrathes, bestehend aus dem General v. Rüchel, als Kriegsminister, dem Freiherrn v. Stein, als Minister des Innern, und dem General v. Zastrow, der vorläufig die Stelle des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vertreten soll. Diese Einrichtung, welche wirklich bereits vollzogen zu sein scheint, wird gewiß allen unsern Verbündeten sehr mißfallen. Der General v. Zastrow ist in keiner Hinsicht für die Stelle geeignet, die ihm anvertraut wurde, und hat den Verbündeten schon deshalb mißfallen, weil er mit dem Auftrage, den Frieden zu unterhandeln, zu Napoleon gesandt wurde, und die Wahl, welche gegenwärtig auf seine Person fällt, muß Mißtrauen erregen und wird für ein Zeichen gelten, man wolle noch immer unterhandeln. Uebrigens wird seine Unerfahrenheit ihn stets von den Ansichten des Marquis Luchesiny und selbst vom Kabinetsrath Beyme abhängig erhalten, die sich seines Namens bedienen werden, um ihre Plane durchzusetzen. Wie traurig ist es für uns, daß man auch jetzt noch die Lehren der Erfahrung nicht benutzen und fortdauernd Fehler auf Fehler häufen will! Man sollte beinahe an Vorherbestimmung glauben, denn jeder beschleunigt um die Wette den Sturz unseres armen Vaterlandes. Ein am 16. dieses aus dem russischen Hauptquartiere geschriebener Brief des Major von Knesebeck gibt uns eine sehr traurige Schilderung aller der Dinge, die dort vorgehen. Uneinigkeit und Eifersucht bei den Feldherrn, Frechheit, Ungehorsam und Raubsucht bei den Soldaten, dies sind die Grundlagen der Hülfe, die wir von dort zu erwarten haben. Anstatt mit Kraft zu handeln, zieht man es vor, zu zaudern und die Verstärkungen abzuwarten, die noch immer nicht ankommen!

Schon fürchtet man dort, daß bald der Hunger unsre Verbündeten zwingen werde, den Landesstrich zu räumen, oen sie gegenwärtig besetzt halten, und wenn die Ankunft des Oberfeldherrn Kamenskoy nicht bald den Stand der Dinge durch den Gewinn einer Schlacht ändert, ist auch die letzte Provinz für Preußen verloren. Die neu errichteten Bataillone, welchen es aber noch größtentheils an Kleidung und Armatur fehlt, haben alle Königsberg verlassen, um in den verschiedenen Oertern hinter der Aller und dem Pregel vertheilt zu werden. Drei derselben sind durch Wehlau gekommen; sie hatten nur einen Offizier bei jeder Kompagnie, und doch mußten sie eine große Stadt verlassen, wo ihre Bildung und Ergänzung beschleunigt und unter den Augen eines Oberaufsehers vollendet werden konnte. Nun sollen sie einzeln entlegene Quartiere beziehen, wo jeder, einer strengen Aufsicht entzogen, nach Belieben Ausschweifungen aller Art begehen und selbst entweichen kann, wenn er will. Man verfährt hierbei, als wolle man diese neuen Truppen erst in einem Jahre brauchen, und dies in einem Augenblicke, wo der Feind anrückt, wo wir in Danzig geübte Regimenter von erprobter Treue besitzen, welche wir auf dem flachen Lande verwenden, und dagegen die neu gebildeten Bataillone innerhalb der Festungsmauern versammeln könnten, um dort mit Muße und in Sicherheit den Dienst zu lernen. Ja, was noch unbegreiflicher ist, während man Fußvolk auf das Land umher sendet, läßt man das Regiment Garde zu Pferd nach Königsberg kommen, obgleich jedes Kind weiß, daß der Reiterei Dörfer nöthig sind, um sich zu erholen! Doch ich will diese Klagen über unsre Blindheit nicht fortsetzen; wenn aber die Vorsehung für Preußens Rettung kein Wunder thut, so ist Alles verloren; denn uns fehlen physische und geistige Mittel, die allein bei so kritischen Momenten das Schicksal der Staaten entscheiden. Die nach Königsberg abgesendeten Feldjäger sind heute von dort wieder zurückgekehrt. Die Königin ist noch immer sehr unwohl und man fürchtet ein Nervenfieber, welches allgemein in der Hauptstadt und in Wehlau herrscht.

Den 22. Dezember 1806. Wieder ein Tag, der in

der grausamsten Ungewißheit verlebt wurde und selbst ohne Antwort von Königsberg in Betreff der Rückkunft S. M. Privatbriefe sprechen von einer neuen Sendung, die dem General Zastrow anvertraut werden solle, und wirklich wäre es leicht möglich, daß seine Ernennung zur provisorischen Führung der Geschäfte das Resultat einer Unterredung sei, die er in Posen mit Napoleon hatte, und daß der Oberstlieutenant Krusemark jetzt nach Petersburg gesandt wird, um dort die neuen Eröffnungen Frankreichs mitzutheilen und die Maßregeln zu erklären, die sie noch veranlassen können. Uebrigens ist keine Bewegung der Russen erfolgt, und der Himmel weiß, wie lange dies noch dauern wird. Mögten wir nur nicht plötzlich gezwungen werden, unserm Vaterlande den Rücken zu kehren und in den angrenzenden Provinzen Rußlands eine Zuflucht zu suchen.

Den 23. Dezember 1806. Es müssen wohl Briefe für mich von Königsberg bis hieher verloren gegangen sein, denn dasselbe Stillschweigen fährt fort; dagegen schreibt der Kammerherr v. Buch, der von hier Bücher begehrt, die J. M. der Königin gehören, und fragt, ob ich noch hier sei, und in dem Fall solle man mir sagen, seit dem letzten an mich hieher gerichteten Schreiben werde ich stündlich in Königsberg erwartet. Mir ist aber kein Brief eingehändigt worden, daher ich ungewiß bin, ob ich reisen oder noch länger eine Rückkehr erwarten soll, die vielleicht niemals stattfindet. Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, daß die bei der russischen Mission angestellten Personen hieher geschrieben haben, um die Sachen abzufordern, die sie ihren hiesigen Wirthen anvertrauten, indem sie äußern, sie würden wohl nicht mehr nach Wehlau zurückkehren. Man erfährt nun wirklich, daß die Königin von demselben Nervenfieber ergriffen worden ist, welches gegenwärtig herrscht, aber Gottlob sich bereits der Besserung nähert. Der Erbprinz von Koburg soll dagegen sehr krank sein. Ein großer Theil der königlichen Dienerschaft liegt hier an derselben Krankheit darnieder, und gestern starb auch daran ein Unteroffizier der königlichen Garde. Dies ist nicht schwer zu begreifen, da es für die gegenwärtige Jahreszeit und für die hiesige Breite außerordentlich

milde Witterung ist und beinah unaufhörlich regnet; daher die große Feuchtigkeit bösartige Krankheiten erzeugen muß.

Den 24. Dezember 1806. Noch eine mündliche Botschaft eines Freundes von Königsberg, der mich auffordert, dahin zu kommen, aber immer keine Antwort auf alle meine Anfragen. Mir bleibt also kein anderes Mittel, als bestimmte Befehle zu fordern, und noch heute soll dies geschehen. Der königliche Stallmeister Rink, der heute von Königsberg kommt, versichert, durch den General v. Köckeritz gehört zu haben, die Franzosen hätten schon einen Nachtheil erlitten, die Russen rückten vor und Alles ginge aufs Beste. Gott gebe es und sende uns bald zuverlässige Nachrichten! Ein Privatschreiben, welches ein hiesiger Einwohner erhalten hat, soll auch die Versicherung geben, zwischen Kulm und Graudenz wäre ein ernsthaftes Gefecht zum Vortheile unsrer Truppen vorgefallen, wobei der General Rouquette verwundet worden sei. Alles dies fordert jedoch Bestätigung, die wir mit der lebhaftesten Ungeduld erwarten.

Den 25. Dezember 1806. Das Wetter bleibt dasselbe; es ist sehr warm und häufige Platzregen wechseln mit den heftigsten Stürmen ab. In der heutigen Nacht hat ein solcher alle Schilderhäuser umgeworfen und einen Theil der Häuser in der Stadt abgedeckt. Durch den fürchterlichen Lärm, den die herabfallenden Ziegeln veranlaßten, am Schlafe gehindert, besorgte ich jeden Augenblick, der alte Kirchthurm meiner Wohnung gegenüber werde einstürzen, und diese Vermuthung wurde immer wahrscheinlicher, da zahllose Steine von der Kirchenmauer sich ablösten und ein heftiges Krachen ihren Fall begleitete. Man versichert, solche heftigen Stürme wären in hiesiger Gegend nichts Ungewöhnliches, und hofft, dieselben würden Frost herbeiführen, den man sehnlich wünscht und für die Gesundheit des Heeres nöthig findet, da die Anzahl der Kranken sich täglich mehrt. Man erfährt, daß die Bildung der neuen Bataillone sehr schnell fortschreitet, und daß bereits 19 derselben beisammen sind, denen freilich noch zum Theil die Waffen fehlen. Der Major v. Zieten, ehemals Brigademajor beim General Grafen von Kalkreuth, der den Befehl über den Rest des Regiments Würtemberg Husaren

erhalten hat, ist heute durch Wehlau gereist, um sich nach Insterburg zu begeben. Er versichert, gestern sei noch keine Nachricht von hier in Königsberg eingetroffen und nichts sei wegen der Abreise des Königs entschieden.

Den 26. Dezember 1806. Heute früh ward ich durch die Ankunft einer Staffette von Königsberg erweckt, welche mir den Befehl unseres neuen Chefs überbrachte, ruhig in Wehlau zu bleiben, weil die Rückkehr S. M. wahrscheinlich nahe bevorstehe. Zugleich aber empfing ich Privatbriefe meiner Freunde, die mir den Rath gaben, für meine eigene Rechnung nach Königsberg zu kommen, wenn mir dies angenehm wäre. Entschlossen, mich stets pünktlich nach den mir ertheilten Befehlen zu richten, welches auch derjenige sein möge, der sie mir zu geben ein Recht hat, werde ich hier mit Ergebung abwarten, was über mich beschlossen wird. Unglücklicher Weise gibt mir ein Freund den Wink, man bestimme mir einen Wirkungskreis, der für mich in jeder Hinsicht nur unangenehm sein kann, weil er in diesem entscheidenden Augenblick mich von dem Centralpunkte der Geschäfte entfernen und mir eine Bestimmung geben würde, die weder meinen Ansprüchen noch Wünschen angemessen ist; doch ich will Muth behalten, wider meinen Willen kann man nicht über mich verfügen, und wer weiß, wie lange der Einfluß derjenigen dauert, die mich jetzt zu beseitigen wünschen, weil sie meine Grundsätze kennen, die mit den ihrigen im vollkommensten Widerspruche stehen. Mehrere aus Deutschland empfangene Privatbriefe enthielten für mich höchst schmerzhafte Nachrichten, die sich auf meine Familienverhältnisse beziehen und mir zugleich bedeutende Verluste anzeigten, die der Einmarsch der Franzosen in die Staaten des Königs mir verursacht hat. Aus Königsberg meldet man die Ankunft des englischen Generals Lord Hutchinson, der als großbritannischer Gesandte bei unserm Könige ernannt ist. Vorgestern hat er seine Antritts-Audienz bei S. M. gehabt; sein Gefolge soll zahlreich sein. Von Danzig will man Briefe erhalten haben, welche die Ankunft eines ansehnlichen englischen Convoys anzeigen sollen, der dort eingelaufen sei. Unter andern höchst nöthigen Gegenständen überbringe er eine große Menge Gewehre, Geschütz und

Munition. Eine solche Hülfe wäre uns sehr wichtig, wenn sich nur diese Nachricht bestätigt.

Den 28. Dezember 1806. Der König hat den neuen Bataillonen Brigadiers gegeben, unter denen sich der Major v. Klür befindet, der sich bereits nach Königsberg verfügt hat, um dort die Befehle des General v. Rüchel zu empfangen. Briefe aus dem russischen Hauptquartiere zeigen die Ankunft des Oberbefehlshabers Grafen Kamenskoy an. Sie berichten, man mache Anstalten, gegen den Feind zu ziehen, aber im Allgemeinen sprechen sie noch von der Schwäche unsrer Bundesgenossen, die sie verhindere mit Kraft zu handeln. Dies ist unbegreiflich, da gegenwärtig über 100,000 Russen in Preußen versammelt sein müssen. Ueberdies zeigt man die Ankunft des russischen, unter den Befehlen des General v. Essen stehenden Korps in Brecz an; es scheint mir daher eher Gefahr vorhanden, daß diese Heere aus Mangel an Nahrungsmitteln sich werden zurückziehen müssen, wenn sie länger in der bisherigen Unthätigkeit bleiben, als daß ihrer Schwäche wegen eine Niederlage zu besorgen wäre, wenn sie jetzt den Feind angreifen. Das Wetter ist noch immer sehr schlecht, und an demselben Tag friert, schneit, hagelt und regnet es abwechselnd; auch wird uns überdies noch oft das seltsame Schauspiel eines von Schnee begleiteten Gewitters gewährt, das die glänzendste Sonne erleuchtet. Zugleich sind die Stürme noch immer sehr heftig, und unsre Kranken vermehren sich außerordentlich. Ich fürchte sehr für die Russen die Wirkungen eines so gelinden Winters, an den sie nicht gewöhnt sind. Muß sich denn Alles vereinigen, um unsern Feind zu begünstigen! Der heutige Tag ging wieder vorüber, ohne daß wir die geringste Nachricht von Königsberg erhielten; aber mehrere Anstalten, welche die zum königlichen Gefolge gehörigen Personen hier getroffen haben, deuten die Hoffnung von Seiten des Hofes an, noch einige Zeit ungestört hier bleiben zu können. Möge diese Hoffnung nur in Erfüllung gehen!

Den 29. Dezember 1806. Meine trüben Ahnungen haben mich leider nicht betrogen! Ein vom Heere kommender Eilbote, der sich nach Königsberg begibt, verkündet, daß am 24.

die Franzosen den Uebergang des Flusses Wkra, zwischen Nowemiesto und Nasielsk, erzwungen, und daß es ihnen, trotz des heftigsten Widerstandes der Russen, unter den Befehlen des Grafen Ostermann Tolstoy, gelungen ist, diese in die Flucht zu schlagen, wobei sie zehn Kanonen und den Besitz der Städte Nasielsk und Nowemiesto verloren und sich nach Pultusk zurückgezogen haben, wo sich ihre Hauptmacht jetzt befindet. Als der Feldjäger Pultusk verließ und in einiger Entfernung von dieser Stadt sich befand, bemerkte er einen heftigen Brand, der ihn fürchten ließ, die Franzosen wären bis dahin vorgedrungen, oder die sich zurückziehenden Russen hätten diese Stadt angezündet. Man erwartet nun jeden Augenblick wichtigere und ausführlichere Nachrichten. Zu gleicher Zeit soll der Feind ein beträchtliches Truppenkorps gegen Gurzno gerichtet haben, um die Verbindung zwischen den Preußen und Russen zu unterbrechen, und der General Lestocq, lebhaft vom Feinde gedrängt, habe sich von Lauterburg nach Neidenburg zurückziehen müssen. Ein vorläufiger Bericht des General Klebowsky und des Major von Knesebeck an den König äußert die Besorgniß, wenn unter den gegenwärtigen Umständen und durch diesen ersten Nachtheil entmuthigt, die Russen von den Franzosen nochmals angegriffen würden und eine allgemeine Schlacht erfolge, daß dieselben gänzlich geschlagen und genöthigt sein würden, dem Feinde ganz Preußen zu überlassen und nach Rußland zurückzukehren. Diese schreckliche Nachricht, welche sogleich allgemeine Bestürzung verbreitete, hat bereits vorläufige Anstalten veranlaßt, um die Reise des Königs nach Tilsit und hinter den Memelfluß vorzubereiten. Wo werden unsere Leiden enden? Man lobt allgemein die guten Absichten und Anstalten des Grafen Kamenskoy, aber bedauert sehr, daß er vierzehn Tage zu spät beim Heere angekommen sei, dessen Unthätigkeit die einzige Ursache dieser Niederlage ist. Wir zittern, noch üblere Nachrichten zu hören. Auch ich habe Briefe von Königsberg empfangen; sie sprechen noch nicht von diesem Ereignisse, aber vielmehr von einem langen Aufenthalte des Königs in Preußens Hauptstadt. Man meldet mir eine Unterredung, die einer meiner Freunde mit dem General von Zastrow meinetwegen hatte; sie beweiset, daß unser neuer

Chef nicht viel Menschenkenntniß besitzt, und daß er damit anfängt, ohne dazu veranlaßt zu sein, durch rauhe und in der gesitteten Welt wenig übliche Manieren sich Feinde unter denen zu machen, die längst dem Könige mit Eifer in einer Laufbahn dienten, in der er nur ein Neuling ist. Fest entschlossen, mit Fassung und Vorsicht zu handeln, werde ich noch einige Zeit die Ereignisse abwarten; wenn aber der König abreisen sollte, bin ich fest entschlossen, ohne anzufragen und selbst gegen ausdrückliche Befehle, wenn man mir solche ertheilen sollte, S. M. allenthalbenhin zu folgen. Nach Briefen aus Wien vom 14. Dezember scheint es nicht, als wenn Oesterreich für uns etwas thun wolle. Bleibt diese Macht ruhig, so sind wir jetzt unwiderruflich verloren.

Den 30. Dezember 1806. Heute ist noch keine weitere Nachricht von dem Heere eingetroffen. Alles ist bereit, Wehlau auf den ersten Wink zu verlassen, und man vermuthet, der König werde sich gerade nach Memel begeben, wenn er genöthigt ist, die Hauptstadt zu räumen. Der Major von Rauch ist nach Königsberg abgereist, wo er mit seinem Schwiegervater, dem Generallieutenant von Geusau, sich über häusliche Angelegenheiten zu besprechen wünscht, weil dieser im Fall eines weiteren Rückzuges den König um Erlaubniß gebeten hat, in Königsberg bleiben zu dürfen, um von dort nach Berlin zurückzukehren. Seit diesem Morgen fängt der Frost an einzutreten, welcher zur Verbesserung der Landstraßen sehr Vieles beitragen und unser Fortkommen, wenn die Umstände uns dazu zwingen, sehr erleichtern wird.

Den 31. Dezember 1806. Da wir im Laufe des heutigen Tages nichts aus Königsberg erfahren hatten, so war jedermann sehr beunruhigt, als sich plötzlich im Orte das Gerücht verbreitete, die Russen hätten bei Pultusk einen glänzenden Sieg über den Feind davongetragen, von welchem eine große Anzahl getödtet und gefangen sei und welcher zugleich seine Brücke über die Weichsel verloren habe. Diese Nachricht, welche bald allgemein bekannt wurde, soll durch Staffette von Königsberg nach Tapiau gekommen sein und man fügt hinzu, ein russischer Kurier, von zwölf blasenden Postillonen begleitet, habe gestern seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt gehalten. Die Sache ist möglich, obgleich

leider nach den seit einigen Tagen erhaltenen authentischen Nachrichten nicht wahrscheinlich; man muß daher sich dieser Hoffnung nicht zu schnell hingeben, sondern erst die Bestätigung derselben erwarten, die nicht lange ausbleiben kann, wenn wirklich ein Sieg erfochten ist. Niemand wird sich herzlicher darüber freuen, als ich; aber warum muß ich es bekennen, kaum wage ich noch, mich irgend einer Hoffnung hinzugeben, da wir so oft getäuscht worden sind. Auch der Abend verging, ohne daß irgend etwas über diesen wichtigen Gegenstand bekannt wurde.

Den 1. Januar 1807. Eine, heute sehr früh Morgens angelangte Staffette berief den General Laurenz nach Königsberg, wo er den General von Geusau ersetzen soll, welcher den Dienst zu verlassen wünscht. Das Schreiben, welches ihm diesen Befehl überbringt, erwähnt nicht das Geringste von dem russischen Siege, es ist daher zu fürchten, daß diese Nachrichten nur eine Erfindung müßiger Köpfe ist. Da der Major von Rauch diesen Abend hier wieder eintreffen wollte, so wird er uns hierüber belehren, und ich erwarte seine Ankunft mit einer lebhaften Ungeduld. Ein tiefer Schnee, der seit zwölf Stunden gefallen ist, wird wahrscheinlich seine Rückkunft verzögern. Um 5 Uhr Abends kam der Major von Rauch hier an und bestätigte uns den von den Russen erkämpften Sieg; aber seine Erzählung ist von Umständen begleitet, die wohl dazu geeignet sind, die Freude zu mindern, die dies Ereigniß veranlassen sollte. Nach seinen Aeußerungen griffen die Franzosen in sieben Kolonnen an, von welchen der größte Theil in der Nähe von Pultusk mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, nur die Nacht und das abscheulichste Wetter machten ihm ein Ende; während desselben mußten beide Theile ihr Geschütz verlassen, welches die Pferde nicht mehr ziehen konnten, und überall entschied das Bajonnett zum Vortheil der Russen. Sie behaupteten in der Nacht das Schlachtfeld, sie brachten alle ihre Verwundeten weg und ließen selbst die Franzosen durch Reiterei verfolgen, die man nur in der Entfernung von einigen Stunden erreichen konnte. Das französische Geschütz, welches verlassen war, soll vorher vom Feinde vernagelt worden sein, da er es nicht fortbringen konnte. Gefangene sollen nur

500 von den Russen gemacht worden sein, unter denen sich der junge Segur, Adjutant des Kaisers Napoleon, befindet. Bis hieher geht Alles gut, aber am Tage nach der Schlacht zog sich das russische Heer wegen Mangel an Lebensmitteln von allen Seiten gegen Ostrolenka und Dilewo zurück. Der Oberfeldherr Kamenskoy, sagt der Major von Rauch, sei verwundet und der Befehl dem ältesten Generale übertragen, und Alles zeige die Absicht an, nach Rußland zurückzugehen, wodurch ganz Preußen in die Hände des Feindes fallen würde. Der König hat sogleich den Kapitän von Schöler zum russischen Oberbefehlshaber gesandt, der jetzt die Truppen anführt, ihn beschworen, seinen Rückzug aufzuschieben, und sich verpflichtet, den Russen alles zu liefern, was in seiner Macht steht und ihm eine Stellung in der Gegend von Johannesburg und Seinsburg anzeigen lassen, die, indem sie Ostpreußen decken würde, zugleich die Ernährung des Heeres erleichtern könnte. Zu gleicher Zeit ist der Major von Klür nach Rußland gesandt worden, um den Kaiser zu beschwören, dem Rückzuge seiner Truppen Einhalt zu thun. Indeß dies Alles am linken Flügel geschah, griff der Feind den General Lestocq bei Lauterburg an, nöthigte ihn zum Rückzuge und indem er ihn umging, bemächtigte er sich der Stadt Soldau, ehe unsere Truppen diese erreichen konnten. Gezwungen, durch dieselbe sich zurückzuziehen, mußten sie solche stürmen und nahmen sie wirklich, jedoch mit großem Verluste, weil sich die Franzosen in die Häuser postirt hatten und aus allen Fenstern schossen, was nicht zu verhindern war, wenn man die Stadt nicht anzünden wollte. Das Regiment von Rüchel hat dabei bedeutend verloren; unsere Husaren und die ganze Reiterei haben sich ausgezeichnet und alle unsere Truppen ihre Pflicht gethan. Unser Rückzug ist auf Neidenburg gerichtet worden. Den andern Morgen nach der allgemeinen Schlacht haben sich die Franzosen trotz ihrer Uebermacht von dieser Seite auch zurückgezogen, aber jetzt muß man fürchten, daß die rückgängige Bewegung der Russen ihnen wieder Muth einflöße und sie bewege, sich mit allen ihren Kräften hieher zu ziehen, wo sie ein schöneres Land und mehr Hülfsquellen finden.

Den 2. Januar 1807. In dieser Nacht hat sich ein russi-

scher Oberster, als Kurier gesandt, nach Königsberg begeben; er kommt von Lomza, wo sich der General Burthövden befindet, was er aber überbringt, ist noch unbekannt. Man meldet die nahe bevorstehende Abreise des Marquis Luchesiny, der sich nach Italien begibt. Ich habe heute an den General von Zastrow geschrieben und begehrt, dem Könige folgen zu dürfen, indem ich ihm meine gegenwärtige peinliche Stellung schilderte und darauf aufmerksam machte, daß nur auf Befehl des Königs ich ins Hauptquartier berufen und seitdem demselben gefolgt sei. Ein Gerücht verbreitet sich hier, die Franzosen hätten auf's Neue den General Lestocq bis diesseits Ortelsburg zurückgedrängt. Man erwartet mit großer Besorgniß, ob sich dies Gerücht bestätigen werde. Um 6 Uhr Abends hat ein königlicher Feldjäger den Befehl überbracht, daß sich alle Wagen und Pferde des Königs nebst dem Gepäcke über Tilsit nach Memel begeben sollen. Berichte von unsern Truppen, die den General Lestocq im vollen Rückzuge meldeten, haben diesen Entschluß veranlaßt. Morgen früh wird die königliche Familie über die Nehrung nach Memel abreisen; was mich betrifft, wie gewöhnlich vergessen, überläßt man mir die Sorge für meine persönliche Sicherheit. Der Feldjäger, der von hier nach Königsberg zurückkehrt, hat von mir ein Schreiben an den General von Zastrow mitgenommen, wodurch ich ihm in wenigen Worten anzeige, daß ich mich ohne Aufenthalt über Tilsit nach Memel begeben werde. Auf Morgen früh sind meine Pferde bestellt und der Major v. Rauch, welcher den Marsch des königlichen Gefolges an der Stelle des nach Königsberg berufenen Generals Laurenz leiten soll, wird mich begleiten. Jedermann verläßt Wehlau morgen früh. Diese schnelle Abreise verursacht hier die höchste Bestürzung.

Den 3. Januar 1807. Ein neuer Unfall verfolgt mich: kaum in Taplaken angekommen, welcher Ort ungefähr eine Meile von Wehlau entfernt ist, zerbrach ich nochmals meinen Wagen und da ich nicht weiter zu reisen vermochte, mußte ich nach Wehlau zurückkehren, um mich dort wo möglich wieder in reisefertigen Stand zu setzen, wobei ich zwar Gefahr laufe, den Franzosen in die Hände zu fallen, doch in jedem Fall mich in mein Schicksal

ergeben muß. Die Arbeiter, welche ich sogleich angenommen habe, um ein neues Untergestell meines Wagens zu machen und dessen eiserne Achsen durch hölzerne zu ersetzen, sind bereits in voller Arbeit und versprechen, bis übermorgen ihr Werk zu vollenden; ich muß daher Geduld fassen und mich der Nothwendigkeit und den Gefahren unterwerfen, die daraus für mich entstehen können. Nachdem ich hier wieder eingetroffen war, fand ich den Major von Hünerbein, der von Königsberg kommt und versichert, der König befinde sich noch daselbst und seine Abreise sei noch nicht auf morgen bestimmt, weil er neue Nachrichten erwarte, indem er hoffe, eine von den Russen zu rechter Zeit gemachte Bewegung könne den Feind nöthigen, sich zurückzuziehen. Man erfährt hier, daß der König eine provisorische Entlassung vieler Personen bewilligt habe, er läßt ihnen eine sechsmonatliche Besoldung und verspricht, sich mit ihrem Schicksale zu beschäftigen, wenn sich die Umstände ändern. Was wird nun mein Loos sein? Soll ich auch auf diese Art verlassen werden, nun da ich nicht mehr weiß, wohin ich mich wenden kann? Bald werde ich dies erfahren. Der Hauptmann von Wrangel, derselbe Offizier, welcher den Sieg der Russen bei Pultusk in Königsberg verkündet hat, ist hier durchgereist, um sich zum General von Burthövden zu begeben, bei dem er angestellt ist. Er versichert, Preußen werde den Russen Lebensmittel liefern, so lange dies möglich sei, und schmeichelt sich, das russische Heer werde sich Ostpreußen nähern. Man muß nun die ferneren Begebenheiten mit Fassung erwarten, wenn ich nur unterdessen hier ungestört vom Feinde meine Wagenausbesserung vollenden kann.

Den 4. Januar 1807. Nichts Neues ist uns bis jetzt bekannt geworden, so viel Zeit ist also wenigstens gewonnen. Morgen werde ich aber doch wohl noch hier verweilen müssen, das Wetter ist schrecklich, denn es schneit immer fort ohne zu frieren und die Wege werden ganz unfahrbar. Während dieses ganzen heutigen Tages empfingen wir keine bestimmten Nachrichten vom Heere, obgleich die Bewohner Wehlaus versicherten, ein heftiges Kanonenfeuer gehört zu haben. Ein Theil der Bedienung und Pferde des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders

S. M., kamen von Königsberg hier an. Der Prinz selbst und seine Gemahlin waren in der Nacht hier durchgeeilt und eine Abtheilung der Garde zu Pferde unter dem Befehle des Fürsten Schönburg blieb hier. Dieser empfing den Befehl, Streifwachen bis nach Gerdaun vorzusenden, um wo möglich Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Uebrigens soll noch ein Bataillon, das man von Königsberg erwartet, durch die Stadt ziehen, um sich nach Tilsit zu begeben, ehe diese Abtheilung der Garde zu Pferde Wehlau verlassen darf.

Den 5. Januar 1807. Heute vereinigten sich zwanzig Husaren vom Regimente Bila, unter den Befehlen des Lieutenants von Döring, mit dem hier stehenden Kommando der Garde zu Pferde, und man erfuhr, das erwartete Bataillon könnte wegen des schlechten Zustandes der Landstraße noch nicht hier einrücken. Es fuhr heute den ganzen Tag fort heftig zu schneien und der Wind sauste fürchterlich. Die bis nach Gerdaun gesandten Streifwachen kamen ohne bestimmte Nachrichten vom Feinde zurück, nur versicherten sie, am gestrigen Tage hätten die Preußen Rastenburg geräumt, und ein französischer Trompeter sei durch Gerdaun geritten, unter dem Vorwande, das preußische Hauptquartier zu suchen, aber wahrscheinlich nur um das Land zu durchspähen und zu erfahren, ob die Straße nach Königsberg frei ist. Ein vom russischen Heere kommender Eilbote fuhr durch Wehlau, er hatte Nowgorod verlassen und versicherte, auf dem ganzen Wege bis hieher keinem Franzosen begegnet zu sein. Gegen Abend ward hier Quartier für den General von Knobelsdorf nebst Adjutanten bereitet, doch kamen beide nicht an.

Den 6. Januar 1807. Der Zustand der Dinge ist ohne bedeutende Veränderung noch derselbe. Da am heutigen Morgen endlich mein Wagen vollendet war, verließ ich Wehlau um zwei Uhr Nachmittags, nachdem ich für die schlecht genug gemachten Wagenreparaturen 38 Thaler bezahlen mußte und immer noch der Gefahr ausgesetzt blieb, wieder auf offner Straße liegen bleiben zu müssen. Da meine Pferde überall bereit standen und die zur Beförderung königlicher Equipagen nebst Begleitung vorräthigen Gespanne stets auf jeder Station angeschirrt waren, so erreichte

ich Georgenburg schon um 7 Uhr Abends, welches ein königliches Amt ist, das eine Viertelmeile von Insterburg entfernt liegt. Meine Wohnung war dort beim Amtmanne bestellt, der jung und sehr wohlhabend ist; er und die Seinigen empfingen mich mit vieler Bereitwilligkeit. Auf dem Wege hieher begegnete ich dem Kabinetsrath Beyme, der die Nacht in Insterburg verweilte, doch konnte ich nichts Zuverlässiges über die Abreise des Königs von Königsberg erfahren und eben so wenig über die Fortschritte des Feindes. Nur erhielt ich Gewißheit, daß General Lestocq mit seinen Truppen dicht bei Angerburg zusammen gezogen sei. In der Nacht leerten zweihundert Bauerwagen in Georgenburg Korn und Mehl aus, und da dies ohne vorläufige Anzeige geschah, so vermuthet man, die Absicht derselben sei gewesen, diese Vorräthe dem Feinde zu entziehen. Diese Bauern waren von Tapiau gekommen.

Den 7. Januar 1807. Nachdem ich um zehn Uhr Morgens meine höflichen Wirthe verlassen hatte, erreichte ich gegen fünf Uhr Nachmittags Tilsit. Meine Wohnung fand ich hier bereitet, aber die ganze Stadt war mit Truppenabtheilungen aller Art, Feldequipagen und Pferden angefüllt, welche hier den Fluß passiren sollten, ohne dies bewerkstelligen zu können, obgleich der Major von Rauch die größten Anstrengungen machte, um eine regelmäßige Ueberfahrt zu bewirken. Unter den Personen, die hier Frostwetter erwarteten, befanden sich der Prinz und die Prinzessin Wilhelm von Preußen mit ihrem Hofstaate; der Prinz Heinrich von Preußen war in Rekniz, einem kleinen Oertchen, eine Meile von hier entfernt. Uebrigens wußte man hier nicht das Geringste von dem Heere, es sei denn, daß die Franzosen die Absicht zu haben schienen, gegen Königsberg vorzurücken und sich in der Gegend von Heilsberg gezeigt hätten.

Den 8. Januar 1807. In der Nacht war fortdauernd Thauwetter, so daß es heute noch weniger als gestern möglich war, über die Memel zu setzen. Gezwungen, uns der Nothwendigkeit zu fügen, aber sehr besorgt für die Folgen dieses Verzugs, erfuhren wir mit vielem Vergnügen vom Grafen von Molke, der als Kurier zum Könige vom General Lestocq gesandt wurde, daß dieser nicht

nur seine Stellung bei Angerburg behauptet habe, sondern selbst seit drei Tagen dort nicht mehr vom Feinde beunruhigt worden sei. Obgleich dies meine seit mehreren Tagen gehegte Vermuthung zu bestätigen scheint, die dort gemachten Versuche des Feindes wären nur Kunstgriffe gewesen, um uns von der Hauptstraße nach Königsberg zu entfernen, und da dies ihm gelungen sei, werde er nun seinen Vortheil benutzen, um sich in diesem vordern Theil Preußens und selbst in der Hauptstadt festzusetzen. Diese Besorgniß gewinnt noch dadurch an Gewicht, daß man erfährt, eine Abtheilung unserer Garden zu Pferde unter dem Befehle des Rittmeister von Rawen, welcher gegen Osterrode vorgeschoben war, sei vom Feinde abgeschnitten worden; der Rittmeister von Rawen soll gefangen sein, der Lieutenant von Nostiz aber, welcher mit 30 Pferden in seiner Nähe stand, sich durch den Feind geschlagen haben, jedoch dabei schwer verwundet worden sein. Noch weiß man nicht, was der Rittmeister von Alvensleben für ein Schicksal gehabt habe, der mit zu dieser Abtheilung gehörte, und hegt Besorgnisse für den General Rouquette, der weiter, zwischen Graudenz und Marienwerder, eine Stellung an der Weichsel hatte. Uebrigens sollen die Russen gegen Biala und Johannesberg vorgerückt sein und versprochen haben, noch weiter vorzurücken, wobei sie forderten, der General von Lestocq solle ihren rechten Flügel decken, was er zu bewirken hofft, indem er den Uebergang bei Rein behauptet.

Den 9. Januar 1807. Da die Kälte etwas zugenommen hat, so verdoppelt der Major von Rauch seine Thätigkeit, um eine Ueberfahrt der Memel zu bewirken, entweder hier oder zu Rakniz. Während dieser ganzen Nacht haben unaufhörlich viele Arbeiter Wasser auf das Eis geschüttet, welches anfing sich zu bilden, und Schichten Stroh sind darauf ausgebreitet worden, um die Festigkeit desselben zu vermehren. Wenn nur heute noch der Frost anhält, hofft man morgen Pferde und das leichtere Gepäck herüber bringen zu können. Noch immer hört man nichts vom Heere, so viel ist aber gewiß, daß bis jetzt die Franzosen noch nicht gegen Königsberg gerückt sind, denn heute morgen empfing man hier Briefe vom General Rüchel, der sich noch dort

als kommandirender Befehlshaber befindet. Gestern soll der König in Memel angekommen sein. Der Marquis Luchesiny hat gestern Königsberg höchst unzufrieden mit dem General von Zastrow verlassen, um sich nach Italien zu begeben.

Den 10. Januar 1807. Mit vieler Mühe und einiger Gefahr ist es mir gelungen, mit meinem Wagen über das Eis der Memel zu kommen; dieser mußte aber völlig abgepackt und behutsam von Menschen gezogen werden; da vorauszusehen war, der Frost werde nicht anhalten, wollte ich lieber etwas opfern und wagen, als zurückbleiben. Bis zum Heidekrug setzte ich meine Reise fort, wo ich beim Amtmann eine Wohnung zu finden hoffte; da ich aber dort hörte, das ganze Haus sei mit Menschen überfüllt, weil sich dort die Kriegskasse nebst ihrer Begleitung befinde, so entsagte ich meinem Vorhaben und brachte die Nacht in einer sehr schlechten Schenke des nahe gelegenen Dorfes zu.

Den 11. Januar 1807. Um 8 Uhr Morgens setzte ich meine Reise fort und fühlte mich glücklich, um 2 Uhr Memel zu erreichen. Nachdem ich die für mich bestellte Wohnung gefunden hatte, ließ ich mich beim General von Köckeritz und beim General von Zastrow anmelden. Bei Letzterm fand ich den Minister von Hardenberg und beide empfingen mich mit allen äußeren Zeichen von Achtung und Theilnahme; auch nachdem ich allein mit dem General von Zastrow geblieben war, bestrebte sich dieser, mir die bestimmtesten Versicherungen dieser Gefühle zu geben, und als einen Beweis derselben trug er mir eine Stellung an, die mich zwar in Thätigkeit versetzt hätte, welche ich aber gezwungen war abzulehnen, da sie in jeder Hinsicht unvereinbar mit meinen persönlichen Verhältnissen war und von Seiten des Königs bedeutende Opfer gefordert haben würde, damit ich solche hätte annehmen können. Dies Alles stellte ich freimüthig vor und erhielt zur Antwort, man könne jetzt hierüber nichts entscheiden, sollte ich aber genöthigt werden, den mir gemachten Vorschlag anzunehmen, so solle dies gewiß nicht zu meinem Schaden geschehen. Alles, was ich übrigens hier erfuhr, war von weniger Bedeutung. Die Russen unter den Befehlen des General von Burthövden versprechen, vorzurücken, da aber die Brücken über den Narew ab-

getragen sind, so können sie dies nicht mit Schnelligkeit thun, doch sind sie schon im Besitz von Biala und Johannesberg. Vom Wiener Hofe ist leider nichts zu hoffen: Oesterreich will neutral bleiben und hat sich vielleicht diese Neutralität von Frankreich bezahlen lassen!!

Den 12. Januar 1807. Gestern Abend spät ist ein Kurier vom Heere angekommen, der alle früher erhaltenen Nachrichten bestätigt; er fügt hinzu, die Abtheilung des General von Essen sei angekommen und man werde jetzt vorrücken. In Bartenstein sollen die Franzosen eingezogen sein, aber in der Richtung nach Königsberg hört man bis jetzt nichts von ihren Fortschritten. Noch hofft man immer, daß die Russen sie zurückschlagen werden, und nur das kann uns retten. Wie ich höre, soll ich heute dem König wirklich von dem General von Zastrow für den Wirkungskreis vorgeschlagen worden sein, den ich abgelehnt habe, doch soll zugleich durch ihn erklärt sein, man müsse mich für die früheren, als eine Folge der politischen Ereignisse erlittenen Verluste entschädigen. S. M. haben hierauf erwiedert, dies habe keine Eile. Wir wollen nun sehen, was zuletzt entschieden wird. Unter den Erzählungen, mit denen man sich in Betreff der Schlacht vom 26. Dezember beschäftigt, befindet sich die, daß ein russischer Grenadier einem von ihm getödteten französischen Offiziere einen Stern des schwarzen Adler-Ordens abgenommen habe. Man erschöpft sich nun in Vermuthungen, um zu errathen, wem dieser gehört haben könne, da kein Großkreuz dieses Ordens bei uns vermißt wird; mir scheint dies eine bloße Erfindung. Der Minister Freiherr von Stein hat seinen Abschied erhalten, nachdem er vorher einige sehr lebhafte Erklärungen gehabt haben soll. Die beiden Brüder Lombard sind in Königsberg geblieben, um von dort nach Berlin zurückzukehren; die Herren Lecocq vom auswärtigen Departement haben dasselbe gethan.

Den 13. Januar 1807. Man versichert, es sei die Absicht, alle preußische Reiterei, die sich diesseits des Memelstroms befindet, vorrücken und zum General Lestocq stoßen zu lassen. Noch immer ist nichts Entscheidendes gegen den Feind erfolgt. Heute erhielt man hier Berliner und Hamburger Zeitungen vom

30. Dezember und Pariser Blätter vom 23. desselben Monats. Das Wichtigste, was sie enthalten, ist, daß 25,000 gefangene Preußen an Spanien überlassen worden sind, daß der König von Sachsen als Vergrößerung seines Staats die Stadt Kotbus erhalten hat, daß er 20,000 Mann als Kontingent an Frankreich liefert und daß man vermuthet, Oesterreich werde die Zurückgabe von Oberschlesien im Tausch gegen Salzburg und das Innviertel erhalten. Ich habe Mittel gefunden, mich zu überzeugen, daß der General von Zastrow sich noch immer mit Anknüpfung einer Unterhandlung mit Frankreich schmeichelt, daß er den Grafen von Golz zum Unterhändler hierbei bestimmt nnd daß Herr Lecocq der Aeltere, welcher in Königsberg geblieben ist, denselben begleiten soll, um ihn mit seinen Kenntnissen zu unterstützen, wozu man nur die Einwilligung von Rußland erwartet, um die Unterhandlung zu beginnen. Ebenso weiß ich aus sehr guter Quelle, daß der geheime Rath Steegemann aus Berlin angekommen ist, nachdem er Posen und Warschau berührt hat, und daß er Ueberbringer eines Schreibens des Herrn von Talleyrand für den General von Zastrow war. Man versichert, dies Schreiben enthalte ziemlich billige Vorschläge. Diese Thatsache kann ich zwar nicht verbürgen, doch weiß ich mit zuverlässiger Gewißheit, daß heute beim General Zastrow, in Gegenwart des Ministers von Hardenberg und des Generals von Köckeritz, Geschäfts-Unterredungen statt gefunden haben. Der Minister von Hardenberg soll sich geweigert haben, wieder in Dienstthätigkeit zu treten, welche ihm angetragen worden ist. Vom Heere haben wir keine andere Nachricht, als daß die Franzosen sich noch immer in Bartenstein befinden und daß endlich die Russen über den Narew gegangen sind und sich bei Biala stehend befinden, auch die Absicht haben sollen, sobald als möglich in Preußen vorzurücken. Man sagt, der Lieutenant von Romberg von der königlichen Garde zu Pferde habe dem Feinde eine Feldwache weggenommen und einen Offizier nebst fünfzehn Mann zu Gefangenen gemacht.

Den 14. Januar 1807. Ein aus dem Hauptquartiere angelangter Feldjäger überbringt die Nachricht, der General von Rouquette, der in der Gegend von preußisch Holland stand, habe

den Feind überfallen, in Unordnung gebracht und dabei 40 Mann und einen Offizier gefangen genommen, auch eine große Anzahl von Flinten und Patrontaschen erbeutet, welche die Flüchtlinge von sich geworfen hätten. Nach diesem Gefechte soll er auf Schippenbeil vorgegangen sein und von dort aus eine Verbindung mit dem General Lestocq eingeleitet haben. In Preußisch-Eilau sind die Franzosen unter dem Obersten Colbert eingerückt. Von Bartenstein haben sie einen Wagen nach Königsberg gesandt, um dort Wein zu begehren; dieser ist ihnen, wie leicht gedacht werden kann, verweigert worden, doch hat der Gouverneur der Stadt, General von Rüchel, aus seinem eigenen Keller dem französischen Generale zwei Gefäße mit Wein zu seinem eigenen Gebrauche, nebst einigen höflichen Worten übersandt. Man wird nun versuchen, die Franzosen aus Bartenstein zu verjagen, wo sie nicht stark sein sollen, und vermuthet, die Besorgniß, welche ihnen die Russen in der Richtung von Johannesberg einflößen, werde sie abhalten, weiter vorwärts gegen Königsberg zu dringen. Die Nachrichten, welche man durch den, aus dem Hauptquartiere in Warschau angekommenen geheimen Rath Steegemann erhalten hat, beweisen, daß die Franzosen jenseits der Weichsel sich in großer Verlegenheit befunden haben, und wenn man das rechte Ufer dieses Flusses vertheidigt oder wenn der General Benningsen nur die Stellung behauptet hätte, die er während der Schlacht am 26. und 27. Dezember einnahm, der Feind sich aus Mangel an Lebensmitteln hätte zurückziehen müssen. Der geheime Rath Steegemann versichert, der französische Soldat sei des Krieges in diesem Theile von Europa überdrüssig und irgend eine bedeutende Niederlage werde ihn völlig muthlos machen. Es ist gewiß, daß Herr von Talleyrand diesem Reisenden ein Schreiben für den General von Zastrow anvertraute, welches in der That Aeußerungen enthalten soll, die den Wunsch zu verrathen scheinen, sich uns zu nähern. Was wird daraus entstehen? Wenn Napoleon Erfolge hat, nicht das Geringste, und wird er besiegt, so können wir auch ohne besondere und heimliche Unterhandlungen unsere Provinzen wieder gewinnen; für jetzt aber beweist es nur, daß er in Verlegenheit ist, oder daß er die Absicht hat, diesen Briefwechsel bei den

Russen geltend zu machen, um ihnen Mißtrauen einzuflößen und uns mit unseren Verbündeten zu entzweien. Wie kann man von diesen Wahrheiten nicht eben so lebhaft überzeugt sein, als ich es bin, und wie ist es nur möglich, so unvorsichtig zu sein, in diese Falle zu gehen! Ich fürchte es beinahe; denn die Personen, welche jetzt bei uns am Staatsruder sitzen, sind eben so schwach als unerfahren! Heute ist die Garde und ein Theil der königlichen Dienerschaft von Tilsit hier eingetroffen; die Uebrigen erwartet man morgen. Die Ueberbleibsel des Husaren-Regiments von Köhler sind unter dem Befehle des Obersten von Wiersbitzky durch die Stadt gezogen.

Den 15. Januar 1807. Man versichert, Herr von Steegemann sei im Begriff, ins französische Hauptquartier zurückzukehren, und viele Personen glauben selbst, daß der Graf von der Golz Memel zu gleicher Zeit mit ihm verlassen werde. Was daraus entstehen wird, wenn dies geschieht, kann nur Gott wissen. Der Feldjäger Wegner ist in vier Tagen von Petersburg angekommen: Krusemark war dort am 6. Januar angelangt. Wir erfahren, daß der Marschall Kamenskoy den Befehl erhalten hat, Grodno nicht zu verlassen; daß der General von Burthövden sich sogleich nach seinem Gouvernement Riga begeben soll, und daß der Oberbefehl des russischen Heeres dem General von Benningsen anvertraut worden ist, der eine Ordensverleihung zur Belohnung für die Schlacht von Pultusk erhalten hat. Auch erwartet man die Ankunft des Fürsten Bagration, von dessen Gegenwart beim Heere man viel hofft. Diese Veränderung im Oberbefehl verzögert etwas die Unternehmungen, welche die Russen beginnen wollten, um Ostpreußen dem Feinde zu entreißen, aber sie versprechen, solche unverzüglich auszuführen. Indessen hat der General Lestocq sich vorwärts nach Barten begeben und hofft dort russische Verstärkungen erwarten zu können. Der Feind hat von der andern Seite Miene gemacht, auf Bartenstein vorzudringen, um sich den Weg nach Königsberg zu bahnen. Der General von Prittwitz hat ihn von Schippenbeil verdrängt und demselben 50 Gefangene abgenommen. Dies ist alles, was heute hier bekannt wurde.

Den 16. Januar 1807. Noch immer hörten wir nichts

Neues; der Zustand der Dinge ist derselbe. Mit Erstaunen bemerkt man, daß die Franzosen nicht mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit die Vortheile benutzen, welche der Rückzug der Russen ihnen darzubieten schien. Dies rechtfertigt die Vermuthung, daß ihr Zustand durch Mangel an Lebensmitteln und durch die schlechte Witterung gelitten habe, auch bestätigen dies die Nachrichten des Herrn von Steegemann, welcher versichert, in Warschau seien 28 Spitäler errichtet worden und es herrschten dort sehr viele Krankheiten unter den Truppen. Der General Rapp soll in der Schlacht von Pultusk verwundet worden sein. Der Palast-Marschall Duroc hat sich durch einen Fall, den er bei Lowicz machte, den Arm gebrochen. Man vermuthet, der Kaiser von Rußland werde nach Preußen kommen. Schon hatten die Garden den Befehl erhalten, Petersburg zu verlassen; dieser Befehl soll aber widerrufen worden sein. Das Edikt, durch welches dieser Monarch eine Landmiliz oder ein allgemeines Aufgebot von 630,000 Mann errichtet, befindet sich hier im Druck; es ist sehr schön geschrieben, und man versichert, daß dieser Landsturm sich schon mit vielem Erfolge zu bilden anfange. Durch einen sehr starken Sturm verhindert, hat Herr von Steegemann, der sich heute nach Königsberg begeben wollte, seine Abreise verzögert, weil er nicht über das Haff gesetzt werden kann. Ein Transport von beiläufig 100 französischen Gefangenen, die bisher in Königsberg aufbewahrt wurden, sind hier über die Nehrung angekommen; sie verlassen die Hauptstadt, weil sich derselben die Franzosen nähern. Mit Ungeduld erwartet man weitere Nachrichten von dem Heere.

Den 17. Januar 1807. Briefe, die aus Königsberg hier angekommen sind, bestätigen die Nachrichten über die Absichten der Russen und lassen hoffen, daß es ihnen gelingen werde, den nördlichen Theil Preußens von den Franzosen zu säubern und dieselben zu verhindern, bis Königsberg vorzudringen. Man schreibt ferner, daß der französische Oberst Colbert dem General Rüchel eine Zusammenkunft unter dem Vorwande vorgeschlagen habe, mit ihm sich wegen eines Schreibens zu unterhalten, welches, vom Könige verfaßt, bei den französischen Vorposten abgegeben worden sei. Da kein solcher Brief geschrieben worden ist, vermuthet

man, es sei wieder eine Kriegslist oder verstecke die Absicht, irgend einen Vorschlag zu machen. Der General Rüchel hat die Zusammenkunft zwischen den Vorposten angenommen und sich von Königsberg dahin begeben; man erwartet nun begierig, die Absicht und den Erfolg dieser Unterredung zu erfahren. Die Russen sollen den General von Lestocq durch vier Divisionen unter den Befehlen des Grafen Tolstoy verstärkt haben; sie fahren fort, sich Rastenburg zu nähern.

Den 18. Januar 1807. Man versichert, der General Graf Golz habe für sein persönliches Interesse sehr starke Bedingungen gemacht, um sich zur Annahme der Sendung zu entscheiden, die man ihm bestimmt. Es ist ungewiß, ob der König solche genehmigen werde; es sollen folgende sein: erstens den Rang eines Generallieutenants und den schwarzen Adler-Orden für sich und eine vortheilhafte Anstellung für seinen Sohn, außer einigen anderen Forderungen. Wenn dies sich bestätigt, so weiß ich nicht, wie ein Mann von Ehre, wofür Graf Golz allgemein gilt, bei den gegenwärtigen Umständen nur seinen eigenen Vortheil berücksichtigen kann. Der General von Zastrow begünstigt ihn außerordentlich und hält nur ihn einer so wichtigen Sendung gewachsen. So viel ist gewiß, daß dieser verblendete Mann sich noch immer schmeichelt, eine Separat-Unterhandlung mit Frankreich anknüpfen und vortheilhaft abschließen zu können, dagegen ich die Ueberzeugung hege, nichts könne für uns verderblicher sein, als diese Trennung von unsern Verbündeten. Möge der Erfolg nicht beweisen, daß ich richtig urtheilte! Unsere Unterhandlungen mit England scheinen Schwierigkeiten zu finden, welches gewiß nur die Folge der Grundsätze und Wünsche unseres gegenwärtigen Stellvertreters des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ist; denn Lord Hutchinson beschwert sich über Kälte und Mangel an Thätigkeit.

Den 19. und 20. Januar 1807. Während dieser zwei Tage ist von dem Heere nichts Wichtiges gemeldet worden. Die Russen haben sich wirklich mit dem General Lestocq vereinigt; sie besitzen schon Rastenburg, indeß der preußische General nach Dänhofstadt vorgerückt ist und sich vornahm, die Franzosen bei

Schippenbeil anzugreifen. Ein dänisches Kauffahrteischiff sollte heute nach England absegeln, da aber der Wind sich gedreht hat und ungünstig geworden ist, mußte es hier bleiben.

Den 21. Januar 1807. Ein Bericht des General Rüchel meldet den Erfolg seiner Zusammenkunft mit dem Obersten Colbert. Dieser hatte ihm eine Art von Waffenstillstand vorgeschlagen, zufolge welchem die französischen Truppen nicht beunruhigt werden sollten und sie dagegen nicht nach Königsberg rücken würden; man könne diesen Waffenstillstand von drei zu drei Tagen aufkünden. Ein solcher Vorschlag beweist, daß für den gegenwärtigen Augenblick sich der Feind nicht stark genug zu einer Unternehmung fühlt, daß er aber binnen kurzer Zeit Verstärkung erwartet. Man sagt, daß vorläufig der General von Rüchel diesen Vorschlag angenommen, sich jedoch die königliche Bestätigung desselben vorbehalten habe, weil er dadurch den russischen Truppen Zeit lassen wollte, vorzurücken. Man glaubt hier, dies werde mißbilligt und die Verabredung für ungültig erklärt werden. Der englische Gesandte Sir Watkins William Whynne ist von Pillau zurückgekommen, wo er vierzehn Tage geblieben war, um sich dort einzuschiffen, was noch immer widrige Winde verhindern. Ein Kurier von Wien ist angekommen, er bringt aber nichts Wichtiges. Man versichert, der Friede mit der Pforte sei geschlossen und das russische Heer des General Michelson könne nun gegen die Franzosen verwendet werden. Es wird behauptet, die Moldau und Walachei seien auf zehn Jahre abgetreten, sowie auch die Republik der sieben Inseln; doch erfordern alle diese Nachrichten noch Bestätigung.

Den 22. Januar 1807. Berliner und Hamburger Zeitungen bis zum 10. Januar sind hier angekommen; der französische General Victor ist in Pommern durch preußische Soldaten gefangen worden, die sich rancionirt hatten; er befindet sich in Colberg. Die Festung Breslau hat sich dem Feinde ergeben. Der Erbprinz von Oranien, den die Franzosen gezwungen haben, über die Oder zu gehen, ist in Danzig eingetroffen und will sich nach Kopenhagen begeben; sein Adjutant ist hier angekommen. Diesen Abend ist die wichtige Nachricht hier angelangt, daß französische Truppen unter den Befehlen des Marschall Bernadotte

in Marienwerder, Elbing und Braunsberg eingerückt sind; nun also befinden sie sich nur noch 9 Meilen von Königsberg entfernt, und man ist sehr begierig zu sehen, ob sie sich dahin begeben werden. Seiner Seits hat der General Lestocq die Franzosen von Schippenbeil verjagt und ihnen 40 Gefangene abgenommen; sie haben sich zurückgezogen und die Brücken über die Aller abgebrochen; es steht nun zu erwarten, ob eintretender Frost den Fluß haltbar machen, oder der Mangel von Brücken unsere Unternehmungen aufhalten wird. In der Nähe von Graudenz ist der Major v. Stutterheim mit zwei Kompagnien leichter Infanterie vom Feinde zu Gefangenen gemacht worden, der ihn überfallen hat. Man ist besorgt wegen des General Rouquette, der von einer großen Uebermacht gedrängt worden ist, und zweifelt, daß er ihr habe entgehen und sich retten können.

Den 23. Januar 1807. Die Ankunft eines französischen Truppenkorps in Braunsberg hat sich nicht bestätigt, obgleich es wahr ist, daß der Feind Marienwerder und die umliegende Gegend besetzt hält. Die Unternehmungen unserer Truppen werden immer noch mit hinreichender Kraft ausgeführt. Der General Lestocq ist nach Bartenstein gerückt, und allenthalben wichen die Franzosen vor ihm; man muß daher wohl täglich einen Hauptangriff erwarten. Es wird versichert, der Entschluß sei gefaßt worden, den tapfern General Blücher gegen den General Victor auszuwechseln. Diese Absicht freut mich herzlich; denn wenn auch die Franzosen unsern Vorschlag verweigern sollten, so beweist er wenigstens doch dem ganzen Europa, daß wir nur zu seltene Verdienste zu schätzen und auszuzeichnen wissen, und muß diesem treuen und muthigen Diener des Königs schmeicheln.

Den 24. Januar 1807. Der General Burthövden, in Begleitung seiner beiden Söhne, ist bei seiner Durchreise nach seinem Gouvernement in Liefland hier angekommen. Er war Ueberbringer der angenehmen Nachricht, daß bereits 25,000 Mann von dem russischen Heere, welches unter dem General Michalson gegen die Türken stand, in Brescz zur Verstärkung des Essenschen Korps angelangt sind. Man fährt fort zu versichern, daß der Friede mit der Pforte unter den vortheilhaftesten

Bedingungen geschlossen worden sei. Der König hat dem General v. Burthövden den schwarzen Adlerorden ertheilt, sowohl als einen Beweis von Achtung, als weil man wünscht, ihn für den Fall dem preußischen Hofe geneigt zu machen, wenn fernere Unglücksfälle den König und seine Familie nöthigen sollten, nach Rußland zu fliehen, da er Generalgouverneur von Liefland ist. Der Oberstlieutenant v. Krusemark ist von Petersburg zurückgekommen; man sagt, er sei sehr zufrieden mit seiner Sendung, aber leidet an der Gelbsucht. Der Herr v. Unruh, Adjutant des Erbprinzen von Oranien, ist nach Danzig zurückgekehrt; man vermuthet, um den Prinzen zu bewegen, sich nach Dänemark zurückzuziehen, weil er zu viel Gefahr läuft, wenn er länger im preußischen Dienste bleiben sollte.

Den 25. Januar 1807. Heute erhielt man sehr günstige Berichte von dem Heere. Der General Rouquette hat sich bis nach Heiligenbeck zurückgezogen, wo er Königsberg deckt. Lestocq und die Russen behaupten Bartenstein und Heilsberg. Das Hauptquartier des General v. Benningsen befindet sich zu Bischofsheim. In Seinsburg hat ein Gefecht zum Nachtheile der Franzosen stattgefunden, die sich in Eile zurückzogen und uns mehrere Magazine überlassen mußten; sie vereinigen sich jetzt bei Seeburg; man hofft viel von den nächsten Unternehmungen. Privatnachrichten aus Warschau erwähnen eines Gespräches, welches Napoleon mit den polnischen Deputirten und den ausgezeichnetsten Polen gehabt haben soll, welches, wenn es gegründet ist, beweisen würde, daß er mit seiner Stellung, mit dem Mangel an Lebensmitteln, den er erleidet, und mit ihren Hülfsquellen sehr unzufrieden ist und nicht große Hoffnung hegt, von ihnen gegenwärtig viel Nutzen zu ziehen. Der französische General-Konsul in Petersburg, Hr. Lessep̄s, ist hier aus Rußland angekommen, um sich ins französische Hauptquartier zu begeben; er scheint ein sanfter, bescheidener und achtungswerther Mann zu sein. Ein von Wien eingetroffener Kurier bringt uns Briefe vom 14. Januar, welche unbedeutenden Inhalts zu sein scheinen. In Schlesien soll der Fürst v. Pleß über 20,000 Mann gesammelt haben und damit die Baiern sehr beunruhigen. Die durch Kruse-

mark erhaltenen Nachrichten gewähren uns das feierliche Versprechen des Kaisers, Preußen nicht zu verlassen, aber zugleich die Versicherung, er werde sich nicht widersetzen, wenn es uns gelingen sollte, mit Frankreich einig zu werden. Dies scheint mir jedoch höchst bedenklich und ich theile keineswegs die Freude, welche es bei einzelnen Personen hier veranlaßt.

Den 26. Januar 1807. Die Nachrichten, welche man heute erhalten hat, bestätigen den Rückzug der französischen Divisionen von Ney und Bernadotte; unsere Truppen sind schon wieder in Braunsberg eingezogen, und das Hauptquartier des General v. Lestocq ist in Heiligenbeil. Bei den Gefechten, die mit dem Nachtrab der Franzosen vorfielen, haben sie einen nicht unbedeutenden Verlust von Gefangenen erlitten, und die Russen auch welche gemacht. Der spanische Geschäftsträger in Petersburg, Herr Azevedo, ist ebenfalls hier angekommen und wird Herrn Lesseps begleiten, der vom Könige einen Feldjäger erhalten haben soll, um ihn bis zu den französischen Vorposten zu bringen. Man vermuthet, dieser Feldjäger werde zugleich ein Schreiben mitnehmen, durch welches man den Wunsch äußert, zu unterhandeln.

Den 27. Januar 1807. Der Oberstlieutnant v. Krusemark leidet sehr an der Gelbsucht und die Königin hat ihre erste Kammerfrau durch den Tod verloren, welches sie sehr betrübt. Diese treue Dienerin starb an demselben Nervenfieber, welches sie durch Ansteckung von der kranken Monarchin empfing, die sie mit der größten Sorgfalt pflegte. Man wird Schritte thun, um die Auswechselung des General v. Blücher gegen Victor vorzuschlagen, der sich immer noch in Danzig befindet. Ein Kurier ist heute nach Schlesien und von dort nach Wien gesandt worden; er überbringt dem Grafen v. Finkenstein einen Kreditbrief, welcher mehrere hunderttausend Thaler für die Bedürfnisse unsrer Truppen in Schlesien zu seiner Verfügung stellt, und damit er zugleich in Oesterreich Waffen kaufe; dieser Ankauf wird vom österreichischen Hofe heimlich begünstigt; Lord Hutchinson aber hat den Kreditbrief ertheilt, um S. M. den König zu verpflichten. Man sagt, mehr als 40,000 Mann Truppen wären in Schlesien bereit zu kämpfen, wenn man sie mit Waffen und Munition versehen

könne. In Pommern und überall versammeln sich unsre Soldaten, so daß der erste günstige Erfolg gegen den Feind uns ein ganzes Heer wieder zuführen wird.

Den 28. Januar 1807. Heute ist endlich der Friede mit England geschlossen und durch Lord Hutchinson und den General v. Zastrow unterzeichnet worden. Herr Jakson wird die Bestätigung nach England überbringen; er begibt sich von hier nach Danzig, um sich dort einzuschiffen. Ein Feldjäger ist nach Petersburg befördert worden, um dies glückliche Ereigniß unseren Gesandten anzuzeigen. Daß eine der Ursachen des schnellen Rückzuges der Franzosen die Besorgniß gewesen sei, nicht über die Weichsel setzen zu können, weil ihre Brücke bei Thorn vom Eis zerstört worden ist, erfährt man jetzt. In Liebstadt haben die Russen 200 Mann Gefangene gemacht, unter welchen sich 17 Offiziere befinden. Unsre Vorposten stehen jenseits preußisch Holland.

Den 29. Januar 1807. Ein Feldjäger war heute Ueberbringer der Nachricht, daß die Franzosen den Vortrab der Russen angegriffen und mit einem Verluste von 500 Mann zurückgedrängt haben, daß diese aber, verstärkt durch die Abtheilung des General Anrepp, ihre frühere Stellung wieder eingenommen hätten, wobei dieser General getödtet worden sei. Der General Benningsen, welcher dies dem Könige anzeigt, befand sich bei Absendung des Kuriers in Arnsdorf. Privatbriefe, die zugleich ankamen, versichern, der Major Graf v. Lehndorf vom Regimente Rouquette habe den französischen General Lesneur zum Gefangenen gemacht und ein Offizier der schwarzen Husaren dem Feinde 7 Kanonen genommen; auch bemächtigten sich die Russen in Mohrungen des Feldgepäcks des Marschall Bernadotte und seiner Adjutanten. Man sagt, ein französischer General, Namens Thuringe, sei als Ueberläufer zu den russischen Vorposten gekommen und habe gebeten, ihn als gefangen anzugeben, damit sein Sohn ihm folgen könne, mit dem er dies verabredet habe. Diese Nachricht scheint mir sehr zweifelhaft, da bis jetzt Beispiele ähnlicher Art bei den französischen Offizieren höchst selten waren.

Den 30. Januar 1807. Die günstigen Berichte vom Heere dauern noch immer. Ueberall fliehen die Franzosen und

verlassen ihre Stellungen ohne Widerstand. Höchst außerordentliche Gerüchte verbreiten sich über die Ursache dieser plötzlichen Muthlosigkeit. Einige behaupten, der Kaiser habe das Heer verlassen, um sich nach Paris zu begeben, wo die Konskription sich geweigert habe auszurücken; Andere sagen, er sei krank in Warschau; noch Andere, er habe den Verstand verloren. Was aber auch der Grund von Allem diesem sein mag, es ist gewiß, daß für den Augenblick wenig Uebereinstimmung in den Unternehmungen der Franzosen herrscht, und daß es besonders sehr auffallend ist, vom Kaiser Napoleon gegen den Narew nichts versucht zu sehen, um zu Gunsten der Abtheilungen von Ney und Bernadotte eine Diversion zu bewirken. Man versichert, mit dem Gepäcke dieses Letztern seien 20,000 Dukaten in die Hände der Russen gefallen. Nicht der General Lesneur ist durch den Grafen Lehndorf gefangen worden, sondern man versichert nun, der Rittmeister v. Alvensleben habe den General Foultri gefangen. Dieser Mann ist mir unbekannt; er soll aber von der französischen Artillerie sein.

Den 31. Januar 1807. Ein Feldjäger ist vom Heere angekommen. Der General Lestocq behauptet die Stellung von Marienwerder bis Rosenberg, die russischen Truppen die von Saalfeld bis Gutstadt. Man war noch immer in Verfolgung des Feindes begriffen, der mit einer solchen Schnelligkeit geflohen ist, daß man selbst nicht glaubt, er werde sich bei Osterrode feststellen. Doch vermuthet man, er wolle bei Neidenburg sich mit andern feindlichen Divisionen vereinigen und dann einen Angriff erwarten. Unsere Truppen und die Russen, welche sehr ermüdet sind, sollen drei Tage ausruhen, und dies wird wohl dem Feinde Zeit lassen sich zu retten. Graudenz ist von darmstädtschen Truppen umstellt. In der Stadt befanden sich 3000 Mann, die man unverzüglich zu vertreiben hofft. Erhaltene Berichte melden, der General Dombrofsky wäre mit 1500 Pferden am linken Ufer der Weichsel hinabgezogen und schon in Mewa angekommen; auch versichert man, ein vom polnischen General Koschinsky angeführtes Insurgentenkorps wäre im Marsch auf Danzig begriffen. Mehrere französische Gefangene haben ausgesagt, der Marschall Bernadotte sei an der Hüfte verwundet worden. Eine Thatsache ist, daß er sehr

unzufrieden in Teutsch-Eilau war, und nach dem Aufenthalte des Kaisers befragt, versichert hat, er sei krank in Proschnitz. Bald muß sich doch seine Unthätigkeit erklären.

Den 1. Februar 1807. Heute sind keine Nachrichten vom Heere eingetroffen; indessen bestätigen mehrere Privatbriefe, daß der General Kellermann gefangen worden sei; nur die Zeit wird dies bestätigen können. Aus Danzig schreibt man, daß polnische Insurgenten gegen diese Festung vorrücken, daß bereits die Besatzung einen Ausfall gegen diese gemacht und eine große Anzahl derselben erschlagen habe, wobei einer ihrer Befehlshaber, der General Uminsky, gefangen worden sei. Man hofft hier und wünscht, er werde als eidbrüchiger Verräther erschossen oder gehangen werden. Ein nach Petersburg eilender russischer Feldjäger ist heute durch Memel gekommen.

Den 2. Februar 1807. Privatbriefe von Elbing und Marienwerder enthalten sehr merkwürdige Thatsachen über den dortigen Aufenthalt der Franzosen und über die Unternehmungen unserer Truppen. Sie vereinigen sich in der Versicherung, der französische Soldat sei mit Napoleon unzufrieden und des Krieges müde; der General Dombrofsky habe das linke Ufer der Weichsel zwischen Graudenz und Schwetz besetzt, und benachrichtigen uns, ein aus Preußen und Russen gebildetes Streifkorps sei schon über diesen Fluß bei Mewa gesetzt, um die Insurgenten anzugreifen, die dort verbreitet sind. Man hofft, die Besatzung von Danzig werde die Zeitumstände benutzen, um häufige Ausfälle zu machen, damit das Land gesäubert werde. Es wird berichtet, unsere Truppen hätten in der Gegend von Graudenz eine Kompagnie Hessen-Darmstädter gefangen genommen, wobei sich ein Fürst Witgenstein, sowie der französische General Rouget befände. Diese Nachricht scheint zuverläßig, aber die der Gefangenschaft von Kellermann erdichtet, wenigstens fordert sie noch Bestätigung. Unsere Truppen sind bis nach Freistadt vorgerückt, von wo heute eine Staffette ankam. Es scheint, daß die Franzosen die Weichsel verlassen und sich gegen Korzellen zurückziehen, wahrscheinlich um dort eine Schlacht anzunehmen. Man will behaupten, die Vorposten des russischen Korps unter dem General Essen befänden

sich schon in Pultusk. Diesen Abend ist der Major v. Klür von Petersburg zurückgekommen; er bringt unter Anderm Berichte aus Kopenhagen und wahrscheinlich auch aus London. Ich erfuhr heute mit wahrem Schmerze, daß unser Friedenstraktat mit England nichts über die Mitwirkung dieser Macht oder über die Subsidien bestimmt, welche solche uns ertheilen soll, sondern dies Alles der britischen Großmuth überläßt und uns dadurch der Gefahr aussetzt, allein und verlassen im Kampfe dazustehen. Gott gebe, daß dies nicht absichtlich geschehen sei, um uns desto sicherer in Frankreichs Arme zu jagen!

Den 3. Februar 1807. Alle Nachrichten, die vom Heere kommen, stimmen darin überein, daß die Franzosen im vollen Rückzuge begriffen sind, und daß schon ein Theil derselben wieder aufs linke Weichselufer zurückgegangen sei. Das russische Hauptquartier befindet sich gegenwärtig in Hohenstein. Unsere Truppen haben Graudenz entsetzt, und man schmeichelt sich immer noch, der Kaiser Napoleon sei krank, wodurch man auch die Unthätigkeit erklären will, die bei dem französischen Heere zu herrschen scheint. Gebe nur der Himmel, daß diese keinen andern Grund habe, und daß im Augenblicke, wo man es am wenigsten vermuthet, der Feind uns nicht durch ein geschicktes Manöver überrasche.

Den 4. Februar 1807. Eine vom Hauptquartiere ankommende Staffette bringt die Nachricht, die Russen hätten einen französischen Kurier aufgehoben, der Befehle des Kriegsministers an den Marschall Bernadotte überbringen sollte, aus welchen man erfahren habe, daß der Kaiser Napoleon nicht nur beim Heere anwesend sei, sondern auch, daß er alle seine Streitkräfte vereinigt habe und unverzüglich anzugreifen gesonnen sei. Zugleich hat unser Feldjäger, der von hier mit einem Schreiben an den Minister Talleyrand abging, wodurch derselbe von unsern friedlichen Absichten unterrichtet ward, das französische Hauptquartier in Ostrolenka gefunden. Dies widerlegt auf das Bestimmteste die Nachricht, daß der russische General Essen sich in Pultusk befinde; auch weiß man jetzt, daß er in Visokie Mazowiesky steht. Man erwartet nun mit großer Ungeduld fernere Nachrichten.

Den 5. Februar 1807. Nichts Entscheidendes ist bis jetzt beim Heere vorgefallen. General Benningsen hat dem General Lestocq befohlen, sich ihm zu nähern, und er hat deshalb nach Osterrode rücken müssen. Der Fürst Bagration bildet zwischen Beiden die Verbindung. Zu gleicher Zeit hat der General Essen Befehl empfangen, von Pultusk aus vorzurücken, um dem Feinde Besorgnisse einzuflößen; nur scheint es zweifelhaft, ob die Entfernung, in der sich dieser General noch befindet, es ihm möglich machen werde, im rechten Augenblicke zu handeln. Alles verkündet, daß Napoleon einen entscheidenden Schlag beabsichtigt; wir müssen daher eine blutige Schlacht erwarten.

Den 6. Februar 1807. Die vom Hauptquartiere angelangten Nachrichten sind sehr beunruhigend. Der Feind hat die Absicht, den linken Flügel des General v. Benningsen zu umgehen und zwischen ihm und dem General Essen die Verbindung zu unterbrechen. Zum Theil ist ihm dieser Plan schon gelungen und ohne Zweifel würde er das Heer vollkommen umgangen und ihm den Rückzug abgeschnitten haben, wenn nicht mehrere französische Kuriere aufgefangen worden wären; da deren Depeschen bewiesen, die Hauptmacht des Kaisers Napoleon stehe schon in unserer Flanke, und daß es selbst dem Feinde gelungen sei, im Rücken des Heeres ein Magazin in Seeburg wegzunehmen, so hat man sich zurückziehen müssen, wobei verschiedene Gefechte erfolgt sind, welche man zwar als vortheilhaft für uns angibt, aber wodurch die gegenwärtige Stellung des Heeres nicht weniger peinlich geworden ist; denn die Franzosen stehen mit ihrem Rücken gegen Rußland, während wir zum Theil mit demselben gegen die Weichsel gekehrt sind. Alles kommt nun auf den Ausgang einer Schlacht an, die unvermeidlich ist. Werden die Franzosen geschlagen, so ist ihre Lage höchst bedenklich; sind es die Russen, so kann man die Folgen nicht berechnen, und es ist zu besorgen, daß sich nur wenige Ueberbleibsel des russischen Heeres retten werden. Dies würde den Feldzug und wahrscheinlich Preußens Schicksal entscheiden. Die Würfel liegen auf dem Tische, aber nach Allem, was ich höre, zittere ich. Nur ein besonderes Glück und die Tapferkeit der Russen können uns retten!

Den 7. Februar 1807. Alles verkündet, daß unser Heer im vollen Rückzuge sei, um zu verhindern, daß die Franzosen es nicht völlig umgehen, und es scheint selbst, der General Benningsen suche eine Schlacht zu vermeiden. Das Schlimmste bei diesem Rückzuge ist, daß wir Magazine und viel Gepäck verloren haben. Man sagt, die Russen wären in der Nähe von Heilsberg, und der General Lestocq, dessen Rückzug, weil er mehr vorgeschoben war, viel schwieriger wird, sucht in Eilmärschen den Russen zu folgen. Der General Rüchel hat dem russischen General Essen drei Eilboten gesendet, um ihn von der kritischen Stellung des Heeres zu unterrichten, damit er sich bemühe, zu ihren Gunsten eine Diversion zu machen. Hier schwebt man in der lebhaftesten Unruhe.

Den 8. Februar 1807. Die russischen Truppen haben Preußisch-Eilau erreicht, und dem General v. Lestocq ist es durch Eilmärsche gelungen, immer auf seinem linken Flügel mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Er richtet nun seinen Marsch auf Zinten. Täglich sind mit dem Feinde Gefechte gewesen; in einem derselben ist der preußische General v. Klüchsner gefangen worden. Man vermuthet, die Russen werden die Schlacht bei Allenburg annehmen, und Alles hängt nun von ihrem Ausgange ab. Der Hettman der Kosaken, Graf Platow, soll in der Gegend von Rastenburg mit 12,000 Kosaken stehen.

Den 9. Februar 1807. Am gestrigen Tage hat man hier eine langdauernde Kanonade gehört, und wahrscheinlich ist die erwartete Schlacht erfolgt. Vorgestern haben die Franzosen mehrere Mal Preußisch-Eilau angegriffen. Zwei Mal sind sie zurückgeschlagen worden, das dritte Mal haben sie sich desselben bemächtigt, aber die Russen haben es ihnen wieder entrissen. Von beiden Seiten sind viel Menschen geblieben. Privatbriefe melden, daß sich jedermann von Königsberg zu flüchten sucht und daß 1200 verwundete Russen dort angekommen sind. Von Rastenburg schreibt man, der General Essen habe den Feind bei Neidenburg angegriffen und zwei Bataillons Darmstädter Truppen zu Gefangenen gemacht. Diese sollen durch Lotzen abgeführt worden sein; doch zweifelt man noch, daß diese Nachricht gegründet sei.

Den 10. Februar 1807. Der heutige Tag war einer der schrecklichsten, die ich erlebt habe: vom frühen Morgen an folgten und widersprachen sich tausend Nachrichten. Das Erste, was man erfuhr, enthielt ein Handbillet des Grafen Nesselrode von Königsberg, welches meldete, nach einem heftigen Kampfe am 8. Februar wären die russischen Truppen genöthigt worden, eine rückgängige Bewegung zu machen und ihre Stellung bei Mühlhausen zu nehmen. Dies Schreiben endete mit einem Ausrufe, der die größten Unglücksfälle ahnen ließ. Es ist leicht zu denken, welche Wirkung diese Nachricht hervorbrachte; glücklicher Weise ward man bald durch die Ankunft eines Offiziers vom Regimente Courbiere beruhigt, der vom General Benningsen abgesandt war, um zu melden, die Schlacht am 8. Februar habe von 6 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags gedauert, die Russen hätten während derselben mit der größten Tapferkeit gekämpft, General Lestocq, der sich mit ihrem linken Flügel vereinigen sollte, wäre durch den Marschall Bernadotte aufgehalten worden und hätte sich durch den Feind schlagen müssen; gegen 3 Uhr Nachmittags wäre er endlich mit den Russen vereint gewesen, da diese aber erfahren, der Marschall Bernadotte wolle sie umgehen, so hätten sie etwas rückwärts eine Stellung genommen, dorthin habe der Feind sie verfolgt, aber alle seine Angriffe wären abgeschlagen worden. Der General Benningsen endet diesen Bericht mit den Worten, daß wenn bis gestern gegen 10 Uhr Morgens ihn der Feind nicht in seiner Stellung angreifen werde, er selbst einen Angriff unternehmen wolle und zu siegen hoffe. Er läßt zugleich den preußischen Truppen die höchste Gerechtigkeit widerfahren und sagt, der Verlust der Russen könne gegen 9000 Mann betragen; vier ihrer Generale sind verwundet, unter welchen man vorzüglich den General Barclay de Tolly bedauert, dem eine Kanonenkugel einen Theil des Armes weggerissen hat. Der preußische Offizier, Ueberbringer dieser Nachrichten, versichert, die Tapferkeit der Russen sei bewunderungswürdig, vorzüglich habe die Reiterei Wunder gethan und alle Truppen wären noch von dem besten Geiste beseelt. Nach allem diesem betrachtet man die Schlacht als unentschieden und der Erfolg scheint von einem zweiten Angriffe

abzuhängen, den die Russen beabsichtigen. Gegen 5 Uhr kam ein russischer Offizier hier durch, der als Kurier nach Petersburg gesandt wird. Er überbrachte dem Könige die Nachricht, daß bis gestern Nachmittag 4 Uhr die Franzosen nichts unternommen haben, man daher vermuthet, sie zögen sich zurück, deshalb sei General Benningsen entschlossen, sie heute zu verfolgen. Dieser Offizier bringt fünf französische Adler als Siegeszeichen nach Petersburg; er versichert, 1300 Mann Gefangene wären genommen und die französischen Garden in der Schlacht sehr mißhandelt worden; er bringt als Beweis mehrere Offiziers-Uniformen von der kaiserlichen Garde. Zugleich hat Lord Hutchinson Briefe seines Bruders und des Obersten Wilson erhalten, diese erwähnen der Schlacht gleichfalls als eines erfochtenen Sieges; sie vermuthen auch, daß sich der Feind zurückziehe. Die Folge wird lehren, was man glauben soll. Vier und zwanzig Schwadronen preußischer Reiterei, die neu beritten gemacht worden sind, gehen heute unter den Befehlen des Prinzen Wilhelm von Preußen als Verstärkung zum Heere ab. Man berichtet, daß sich mehr als 2000 Verwundete in Königsberg befinden. Der General-Chirurgus Gerike ist von hier abgereist, um die Einrichtung der Hospitäler dort zu leiten. Noch hört man nichts Bestimmtes vom General Essen. Wenn wirklich die Franzosen an einen Rückzug denken, so könnte dieser Sieg glänzende Erfolge haben!

Den 11. Februar 1807. Heute hat man hier neue Einzelnheiten von der Schlacht des 8. Februar erfahren; sie bestätigen alle die ausgezeichnete Tapferkeit der Russen, aber geben ihren Verlust auf 12,000 Mann an; 6000 verwundete Soldaten und 700 Offiziere befinden sich gegenwärtig in Königsberg. Der General Benningsen ist nicht im Stande gewesen, den Feind zu verfolgen, vielmehr hat er sich der Stadt etwas mehr nähern müssen, sowohl um den Soldaten einige Tage Ruhe zu gönnen, als besonders deswegen, weil es ihm an Munition fehlt, und da diejenige, welche wir in Königsberg hatten, nach Kauen gebracht worden ist, so war man genöthigt, welche aus Pillau kommen zu lassen. Uebrigens versichern zuverlässige Anzeigen, daß die Franzosen weit entfernt sind, sich zurückzuziehen, daß sie vielmehr den

Russen gefolgt sind, jedoch ohne sie anzugreifen; man erwartet nun einen zweiten Kampf. Diesen Abend war die ganze Stadt mit dem Gerüchte erfüllt, der Marschall Lannes wäre mit Vorschlägen zu einem Waffenstillstande, und zwar in Begleitung der Generale von Benningsen und Tolstoy in Königsberg angekommen.

Den 12. Februar 1807. Dies Gerücht hat sich jedoch keineswegs bestätigt. Man hält hier die gegenwärtige Stellung der Russen für sehr gewagt: werden sie geschlagen, so muß ihr Rückzug hinter den Pregel höchst schwierig sein. Der General von Benningsen beschäftigt sich jetzt mit Verschanzungen, aber man versichert, diese Arbeit rücke, wegen Mangel an Armen und durch den Frost verhindert, sehr langsam vor; er selbst ist voller Hoffnungen. Heute Nachmittag hat General Rüchel mit wenigen Worten schriftlich angezeigt, daß am gestrigen Tage sich der Kampf in Folge eines Angriffs durch die Franzosen erneuert habe und lebhaft genug werde; doch scheint diese Nachricht im Widerspruch mit einem Berichte des General von Klebofsky von gestern um 4 Uhr Nachmittags, in welchem gesagt wird, bis dahin hätten die Franzosen nichts unternommen und man hoffe, sie zurückzuschlagen, wenn ihr Angriff bis heute zögere, weil die Munition jeden Augenblick erwartet werde. Gegen 9 Uhr Abends sind abermals unsere Hoffnungen durch die ungegründete Nachricht eines erfochtenen Sieges getäuscht worden, welcher gestern statt gefunden haben sollte, von dem aber leider sich nichts bestätigt hat. Dieser Zustand von Ungewißheit begünstigt die bösen Absichten derjenigen, die nur zu gern Alles als hoffnungslos und die unbedingteste Unterwerfung von unserer Seite rechtfertigend darstellen möchten. Gott gebe, daß ihre elenden Plane getäuscht werden! Heute ist der Major von Klür zum Heere gesandt worden, um von dort aus eine genaue und ununterbrochene Berichterstattung zu veranlassen, damit der König jeden Augenblick vom wirklichen Zustande der Dinge unterrichtet sei.

Den 13. Februar 1807. Alle Nachrichten, die gestern hier in der Stadt verbreitet wurden, haben sich nicht bestätigt. Bis jetzt hat kein neues Gefecht statt gefunden; mehrere Male haben sich die Franzosen gezeigt, aber dies geschah nur, um die

Stellung unseres Heeres auszuspähen; dieses, um zu verhindern, daß der Feind es nicht bei Wehlau umgehe, hat diesen Ort durch zwei Bataillone Preußen besetzen lassen; General Lestocq für seine Person soll sich in der Gegend von Tapiau befinden. Am 9. Februar war die Abtheilung Russen unter den Befehlen des General von Essen noch in Visokie Mazowiezky, wo sie mit dem Feinde, der am Narew steht, einige Gefechte hatte, daher diese Stellung nicht verlassen konnte. Dennoch versichert man immer noch, diese Truppen würden ankommen und schon habe sich die Division des General Sedmorazky in Marsch gesetzt; doch weiß ich nicht, wo solche sich befindet. Der Major von Knesebeck, der krank in Bialystock zurückgeblieben ist, will unverzüglich dem General Benningsen folgen. Sein Schreiben ist vom 8. Februar datirt; dort waren die Vortheile der Franzosen ganz unbekannt und man glaubte sie schon jenseits der Weichsel. Niemand kennt hier die wirkliche Stellung des Feindes und den Zustand, in welchem sich die Franzosen seit der Schlacht befinden; doch läßt ihre Unthätigkeit vermuthen, daß sie viel gelitten haben. Die verwundeten russischen Generale sind heute hier angekommen. Man hat Haussuchungen nach den Kornvorräthen der Provinz angestellt und darüber ein Verzeichniß aufgenommen. Das Protokoll dieser Verhandlung ist nach Petersburg gesandt worden, um den dortigen Hof zu bewegen, zu den Bedürfnissen seines Heeres beizutragen, welches bisher nur auf unsere Kosten erhalten worden ist; in Geld hat man demselben schon 660,000 Thaler geliehen; man verspricht uns, diese Summe in Wechseln auf Riga zu ersetzen.

Den 14. Februar 1807. Die meisten, in der Schlacht vom 8. verwundeten Generale befinden sich nun hier; der gefährlichste ist der General Barclay de Tolly, da sein Arm ganz zerschmettert ward; der General Korf kam am Leichtesten weg, auch hat er schon S. M. dem Könige aufgewartet. Nach den Erzählungen dieser Herren zu urtheilen, ist das russische Heer sehr unzufrieden mit dem Generale Benningsen; es soll selbst zwischen ihm und dem General von Knorring eine sehr heftige Diskussion statt gefunden haben, die mit einem Zweikampfe geendet haben würde, wenn der General Graf Tolstoy sich nicht bemüht hätte,

sie zu beruhigen. Man klagt den General Benningsen an, nicht lebhaft genug die über den Feind erlangten Vortheile zu verfolgen, daher werde durch seine Schuld alles russische Blut vergebens vergossen. Es scheint wirklich nicht, als wenn die Franzosen angreifen wollten; ihr Zustand mag daher wohl auch kritisch genug sein. General Lestocq ist beauftragt worden, den Posten von Allenburg wieder zu nehmen, den er schon bei der Schlacht behauptet hatte. Man hofft, er werde verstärkt werden, denn er ist dort dem Feinde sehr ausgesetzt. Zwei preußische Kavallerie-Brigaden sind zum Heere gestoßen; es waren diejenigen, welche neu beritten gemacht worden sind.

Den 15. Februar 1807. Man versichert, die beim russischen Heere neu angekommenen Kosaken hätten in einiger Entfernung von der Hauptmacht ein Regiment französischer Dragoner vernichtet, das auf sie gestoßen ist; doch beschwert man sich sehr über die von ihnen begangenen Ausschweifungen. Ein französischer Parlamentär hat bei den Russen die Ankunft des General Bertrand mit einer Sendung bei S. M. dem Könige angesagt. Man hat darüber berathschlagt, ob man ihn annehmen solle oder nicht: die Generale Rüchel und Tolstoy haben dagegen gestimmt, aber die Meinung des General Benningsen hat die Annahme entschieden; dieser hat den Major von Klür bewogen, den General Bertrand hieher zu begleiten, und heute Abend erwartet man ihn in Memel, zum großen Verdrusse des Königs. Diese Gefühle theilt der General von Zastrow nicht, der sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelt, eine solche Unterhaltung könne nützlich werden, und nicht begreifen kann, daß sie uns der Gefahr aussetzt, das Vertrauen unserer Bundesgenossen zu verlieren. Da von allen, beim Könige anwesenden Personen nur der Freiherr von Schladen den französischen General persönlich kennt, so ist er dazu bestimmt worden, ihn hier zu empfangen und in seiner Gesellschaft morgen beim General Zastrow zu speisen. Man ist begierig zu hören, was der Gegenstand dieser Sendung sein kann. Der General Benningsen hat an S. M. den König geschrieben und ihn gebeten, sich in keine Unterhandlung mit den Franzosen einzulassen, aber doch den Wunsch geäußert, die Anwesenheit des französischen Ge-

nerals möglichst zu verlängern, wahrscheinlich um dem Korps des General von Essen Zeit zu lassen, anzukommen. Dieser hat den Befehl desselben verloren, welcher dem Grafen Tolstoy übertragen worden ist, der auch schon heute das Hauptquartier verlassen haben soll. Noch weiß man nicht gewiß, wo sich das ihm anvertraute Korps befindet. Heute habe ich endlich Gelegenheit gefunden, mit dem General von Zastrow über unsere gegenwärtige Lage und über die Beschlüsse zu sprechen, die sie fordert; ich habe freimüthig gegen ihn meine Grundsätze ausgesprochen und mich bemüht, solche mit Gründen zu rechtfertigen, doch leider nur die Ueberzeugung gewonnen, daß unter seiner Leitung nichts für unsere Angelegenheiten zu hoffen ist, weil, obgleich er uns gern unter jeder Bedingung zum Bündnisse mit Frankreich verleiten möchte, er von der andern Seite sich einbildet, es genüge nur, sich gegen Rußland und England kühn auszusprechen, um diesen beiden Mächten zu imponiren und es zu verhindern, daß wir nicht ihr Sklave werden, wie er ein jedes engere Bündniß mit ihnen zu nennen beliebt. Wie ist es möglich, so verblendet zu sein!

Den 16. Februar 1807. Der General Bertrand ist angekommen. Die Sendung, welche ihm anvertraut ist, beweist mehr als alle übrigen, die wir erhalten haben, daß sich der Kaiser Napoleon in Verlegenheit befindet. Mit einem eigenhändigen Schreiben seines Herrn versehen, enthält dies folgende wenige Worte: „Euer Majestät werden dies Schreiben durch meinen „Adjutanten, den General Bertrand erhalten, der mein ganzes „Vertrauen besitzt. Ich ersuche Sie, all dem, was er Ihnen in „meinem Namen sagen wird, volles Vertrauen zu schenken. Ich „schmeichle mir, daß seine Sendung Ihnen angenehm sein werde. „Glauben Sie, daß dies der schönste Tag meines Lebens ist!!“ Wie jämmerlich, wie abgeschmackt! Die mündliche Sendung besteht nun darin: ein besonderes Abkommen dem Könige unter dem Vorwand vorzuschlagen, daß die gemeinschaftlichen Unterhandlungen mit Rußland und England sich in die Länge ziehen werden. Diesen Vorschlag soll er mit der Versicherung begleiten, der Friede könne in zwei Tagen geschlossen werden und binnen vierzehn Tagen der König zurück in Berlin sein. Ich weiß nicht, welche münd-

liche Antwort der französische General erhalten wird; aber es ist mir bekannt, daß man diese Eröffnungen dem russischen Hofe mittheilen will. Gebe Gott, daß man standhaft bleibe, wenn nämlich Festigkeit von den Personen zu erwarten ist, die gegenwärtig hier Einfluß haben! Schriftlich ist höchst lakonisch geantwortet worden, „daß man in der That den Werth der Mit„theilungen zu schätzen gewußt habe, die S. M. durch den Ge„neral Bertrand gemacht wären, und daß sie dieselbe Aufnahme „wie alles dasjenige gefunden hätten, was von S. M. käme.“ Alle unparteiischen, erfahrenen und redlichen Diener des Königs haben sich bemüht, S. M. die Gefahren von solchen trügerischen Versprechungen Napoleons darzustellen, und an der Spitze dieser treuen Diener steht der Minister von Hardenberg. Ein russischer Offizier, der hier durch nach Petersburg als Kurier geht, bringt die Nachricht eines Vortheils dahin, welchen der Fürst Bagration über die Franzosen erfochten hat, wobei 15 Schwadronen der Feinde zerstreut und zum Theil niedergehauen, ein Adler dem Feinde abgenommen und 300 Gefangene gemacht worden sind, unter denen sich ein Major und 10 Offiziere befinden. Der General Bertrand versicherte hier, die letzte Schlacht sei ein Sieg für die Franzosen gewesen, aber habe ihnen viel Menschen gekostet. Er behauptet, 8 Generale wären ihrerseits verwundet und der Kaiser werde die Russen angreifen und sie schlagen, sobald seine Verstärkungen angekommen wären.

Den 17. Februar 1807. Es ist beschlossen worden, dem russischen Kaiser alles dasjenige mitzutheilen, was der General Bertrand gesagt hat, zugleich aber den Mangel an Hülfsmitteln vorzustellen, der bei seinem Heere herrscht, und die Verlegenheiten, welche es bald zu leiden haben wird, indem man S. M. fragen will, ob aus diesen Rücksichten sie nicht in einen Separat-Frieden von Preußen einwilligen wollen, der alsdann zum Vorläufer des seinigen dienen könne. Zugleich aber will man die ausdrückliche Versicherung geben, daß sich niemals der König von ihm trennen und mit Rußland den Krieg fortsetzen werde, sobald diese Macht die Mittel besäße, ihren Truppen das Nothwendige zu liefern. Der Hauptmann v. Schöler soll diese Mittheilungen nach Peters-

burg bringen und morgen dahin abreisen. Diesen Abend begibt sich der Oberst von Kleist, Adjutant des Königs, ins französische Hauptquartier, man sagt als Höflichkeitserwiderung der Sendung des General Bertrand, welcher uns gestern Abend verlassen hat. Man will es versuchen, Napoleon durch unbedeutende, nichtssagende Erklärungen hinzuhalten, um den General Benningsen Zeit gewinnen zu lassen, welcher erklärt hat, er brauche dieselbe, um seine Kräfte zu vereinigen. Wahrscheinlich will dieser Feldherr den Franzosen auch Zeit lassen, die ihrigen zu verstärken. Die Instruktionen des Oberst von Kleist befehlen ihm, sich zu bemühen, den Kaiser der Franzosen zu einer gemeinschaftlichen Unterhandlung mit Rußland zu bewegen. Der General Rüchel wird hier erwartet, um einem Staatsrathe beizuwohnen. Der Minister von Hardenberg ist um Rath gefragt worden; man hat ihm die erforderlichen Papiere mitgetheilt, damit er ein richtiges Urtheil fällen könne. Diesen Abend hat derselbe eine Konferenz mit Lord Hutchinson gehabt, deren Resultat die vom englischen Gesandten gegebene Versicherung ist, Großbritannien werde Alles thun, was wir wünschen, und dies unverzüglich. Man muß sich thätig bemühen, die Plane der friedliebenden Franzosenfreunde zu vereiteln, und hiezu müssen sich alle redlichen Patrioten vereinigen.

Den 18. Februar 1807. Ein österreichischer Offizier, welcher hier Dienste sucht, ist als Kurier von Wien eingetroffen. Er hat unter anderen Briefen auch dem englischen Gesandten welche überbracht, worin die Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland, und ferner behauptet wird, der Wiener Hof sei eifersüchtig wegen Besetzung der Moldau und Walachei; auch sei wenig Hoffnung vorhanden, daß er sich für uns erklären werde. Mir scheinen in jedem Fall diese Nachrichten übertrieben. Der General Rüchel ist noch nicht angekommen, aber der Minister von Hardenberg nun von Allem unterrichtet. Der Hauptmann von Schöler ist noch nicht abgereist. Er hat eine Abhandlung geschrieben, wodurch er beweist, der gegenwärtige Krieg sei eigentlich ein Vertheidigungskrieg für Rußland, und es sei das höchste Interesse dieser Macht, ihn mit Kraft und Nachdruck zu führen, auch nicht zu erlauben, daß Preußen zu Grunde gerichtet oder von Frank-

reich abhängig gemacht werde. Es scheint die Absicht dieses Offiziers zu sein, in St. Petersburg von seiner Arbeit Gebrauch zu machen. Der Minister von Schrötter, der in seinen Ansichten und Wünschen völlig mit dem General von Zastrow übereinstimmt, hört nicht auf, überall zu versichern, daß alle Kornvorräthe Preußens erschöpft sind, daß binnen vier Wochen wir Hungersnoth haben müssen und daß überhaupt das Land keine Hülfsquellen irgend einer Art darbietet. Man bemüht sich jetzt, diese Behauptungen zu widerlegen und zu beweisen, daß in Danzig hinreichende Vorräthe aufgehäuft sind, um das ganze Heer noch einige Zeit zu ernähren.

Den 19. Februar 1807. Der Fürst Bagration ist hier vom Heere angekommen; er begibt sich nach St. Petersburg. Man versichert, seine Sendung betreffe die Verpflegung der russischen Truppen, und er solle die Ankunft von Verstärkungen beschleunigen. Er hat heute vom Könige den rothen Adlerorden erhalten. Rüchel ist angekommen und die Staatskonferenz hat in Gegenwart des Ministers von Hardenberg und im Beisein S. M. des Königs stattgefunden; dann hat der General Rüchel den Abend bei Zastrow zugebracht, wo man sich gewiß bemüht haben wird, ihn zu bearbeiten. Der Hauptmann von Zeppelin, als preußischer Ordonnanzoffizier beim General Benningsen angestellt, ist auch hier eingetroffen. Man vermuthet, der Kaiser Napoleon habe in Elbing sein Hauptquartier aufgeschlagen, und alle Nachrichten stimmen darin überein, daß sich die französischen Truppen zurückziehen. Vom russischen Korps des General Sedmorazky sind Berichte eingelaufen. Es befindet sich in der Nähe von Angerburg. Man versichert auch, der General Essen rücke gegen Neidenburg vor. Es wird behauptet, der General v. Burthövden habe das Gouvernement von Liefland verloren und seinen Abschied aus russischen Diensten erhalten, doch weiß man nicht, aus welcher Ursache.

Den 20. Februar 1807. Die Konferenzen der Herren von Hardenberg, Rüchel und Zastrow haben den Entschluß veranlaßt, keinen Separat-Frieden mit Frankreich zu unterhandeln, und Alles, was sich auf diesen Gegenstand bezog, ist aus den

nach Petersburg bestimmten Depeschen gestrichen worden. Aber ich fürchte, daß noch immer die Partei, welche das Bündniß Preußens mit Frankreich wünscht, sich nun bemühen wird, unter der Hand thätig zu sein. Der Minister v. Hardenberg hat sich sehr bestimmt ausgesprochen, und man versichert, daß er mit dem General v. Zastrow lebhafte Erklärungen gehabt habe. Ein vom Oberst v. Kleist abgefertigter Feldjäger ist angekommen und versichert, die Franzosen hätten sich auf der ganzen Angriffslinie zurückgezogen, und seit der Rückkunft des General Bertrand habe der Kaiser Napoleon ihnen erklärt, der Friede sei geschlossen und sie würden sich ungestört zurückziehen. Der Oberst v. Kleist fragt an, ob er seine Reise ins französische Hauptquartier fortsetzen solle; man hat sich dafür entschieden. Diesen Abend endlich ist der Kapitän v. Schöler nach Petersburg abgereist.

Den 21. Februar 1807. Dem Obersten v. Kleist ist ein anderes Schreiben für den Kaiser Napoleon nachgesandt worden, in welchem Alles dasjenige ausgelassen ist, was sich in dem frühern auf einen Separat-Frieden bezog. Die preußischen Gesandten in Wien, Rom und Madrid sind von dem gegenwärtigen Zustande unserer Angelegenheiten unterrichtet worden, und man hat ihnen zugleich erklärt, daß wir keinen Separat-Frieden mit Frankreich abschließen würden. Zugleich ist dem Grafen Finkenstein der Befehl gegeben worden, alle ihm zu Gebot stehenden Mittel anzuwenden, um den Wiener Hof zu einer thätigen Mitwirkung gegen Frankreich zu bewegen. Noch immer versichert man, die Franzosen zögen sich zurück; doch weiß man hier nichts Gewisses über ihre Stellung. Die russischen Vorposten sind vorgeschoben worden, und man will versuchen, in jedem Fall durch die Kosaken den Feind verfolgen zu lassen. Eine Deputation des preußischen Adels ist angelangt, um sich über die Exzesse der Russen in der Gegend von Königsberg zu beschweren. Diese Deputation beschuldigt unsere eigene Behörde, die Veranlassung zu diesen Ausschweifungen zu sein, weil sie es unterlassen habe, die nöthigen Maßregeln zum Empfange unsrer Bundesgenossen zu treffen.

Den 22. Februar 1807. Zwei Regimenter Kosaken,

die seit 14 Tagen erwartet werden, sollen endlich beim Heere angelangt sein und haben sich mit dem General v. Lestocq vereinigt, sowie auch die Truppen des General Sedmorazky; diese sind gegen Bartenstein vorgerückt, von welcher Seite sich die Franzosen in Eile zurückgezogen haben; man hat ihnen Gepäck abgenommen, und behauptet, es herrsche bei ihnen viel Unordnung. In Preußisch-Eilau haben sie 2000 Verwundete zurückgelassen, unter welchen sich auch Russen und Preußen befinden. Von französischen Offizieren sollen dort 150 im Hospitale liegen. Uebrigens hört man nichts Wichtiges, nur ist der Lieutenant Helwig, derselbe, welcher die 3000 preußischen Gefangenen der Erfurter Besatzung befreit hat, hier als Kurier aus Schlesien angekommen; doch weiß ich noch nicht, was er überbracht hat. Da wir jetzt Thauwetter haben, so wird es hoffentlich dem Feind schwer werden über die Weichsel zu kommen. Noch erfährt man nichts vom Obersten v. Kleist.

Den 23. Februar 1807. Der aus Schlesien angelangte Offizier beschreibt den Zustand dieser Provinz als höchst betrübt. Er fürchtet, Schweidniz sei schon in den Händen der Feinde; dieser belagert auch Kosel, soll aber durch Oeffnung der Schleusen daselbst sein ganzes Belagerungs-Geschütz verloren haben, weil die von ihm behauptete Stellung völlig unter Wasser gesetzt worden ist. Ein Offizier des Husarenregiments Köhler, der Lieutenant v. Hirschfeld, hat beiläufig 100 Pferde gesammelt und beunruhigt damit die Gegend zwischen der Oder und Wartha. Er hat zu verschiedenen Malen ziemlich glückliche Unternehmungen ausgeführt; unter Andern hat er Schiffe erbeutet, die mit 15000 Flinten nebst Geschütz und Pulver beladen waren. Von der Hauptarmee hat man beruhigende Nachrichten; der Feind zieht sich zurück und man verfolgt ihn, doch langsam; übrigens scheint er bei diesem Rückzuge ziemlich verlegen zu sein. Der General Lestocq steht in Schippenbeil; da sich aber die russische Abtheilung unter den Befehlen des General Sedmorazky in Bartenstein befindet, so hat er den Befehl erhalten, sich wieder auf den linken Flügel gegen die Weichsel zu ziehen, um sich mit dem noch dort gebliebenen General v. Plötz zu vereinigen. Bei Gefangenen hat

man eine Dislokation der französischen Truppen gefunden, die, wenn sie ächt ist, beweisen würde, daß sie sich am 26. dieses Monats bei Thorn versammeln sollen, um dort über die Weichsel zu setzen. Der General v. Essen soll aufs Neue ein Gefecht mit dem Feinde bestanden haben und in Folge desselben genöthigt worden sein, sich nach Czuczin zurückzuziehen. Man erwartet nun mit Besorgniß neuere Nachrichten aus dieser Gegend.

Den 24. und 25. Februar 1807. Am gestrigen Tage blieben wir ohne alle Nachrichten vom Heere. Heute erfährt man, der Feind setze seinen Rückzug fort und das russische Hauptquartier sei nach Landsberg verlegt worden, von wo es sich nach Allenstein begeben wird. Ein sehr genauer Bericht ist hier von Preußisch-Eilau eingetroffen, der vom Zustande der Franzosen nach der Schlacht Auskunft gibt. Der Verfasser desselben ist Herr Nicolovius, ein Geistlicher aus Königsberg, der dorthin gesandt war, um den Zustand der Einwohner daselbst zu untersuchen, um sie zu unterstützen. Dieser Bericht versichert, jedoch nur auf die Aussagen der Einwohner gestützt, dem Kaiser Napoleon sei auf dem Kirchhof des Orts während der Schlacht ein Pferd getödtet worden, und am folgenden Tage habe er sich dort nicht mehr gezeigt, alle seine Truppen wären in dem traurigsten Zustande gewesen, und wahrscheinlich werde er sich auf dem diesseitigen Ufer der Weichsel nicht wieder aufstellen. Von Petersburg sind Nachrichten durch den Hrn. v. Benkendorf angelangt; die russischen Garden haben alle die Hauptstadt verlassen und werden auf Schlitten befördert. In sechzehn Tagen sollen sie in Riga eintreffen. Der Kaiser von Rußland will die höchste Kraft bei diesem Kampfe anwenden, und binnen zwei Monaten sollen sich aufs Neue 150,000 Mann an den preußischen Grenzen befinden. Zu gleicher Zeit sind Befehle ertheilt worden, so schnell als möglich die nöthigen Korn-Vorräthe für die Bedürfnisse des Heeres einzuschiffen, und eine Flotte kleiner Fahrzeuge wird ausgerüstet, um diese Vorräthe auf allen Theilen der Küste auszuladen. Der General v. Benningsen hat vom Kaiser den Andreas-Orden und eine Gehaltsvermehrung von 12,000 Rubeln jährlich erhalten.

Der General Essen ist verabschiedet, und Graf Tolstoy übernimmt den Befehl der ihm bisher anvertrauten Truppen. Man erwartet hier den General Uwarow mit einer Sendung bei S. M. dem Könige. Diese Nachrichten werden unsern Friedensstiftern etwas ungelegen kommen; auch bemerkt man, daß, seitdem der Entschluß verkündet ward, mit Rußland vereint den Kampf fortzusetzen, sich die Sprache derjenigen bedeutend geändert hat, die noch vor Kurzem eine Hungersnoth verkündeten und mit der größten Zuversicht erklärten, Preußen besitze nicht mehr die erforderlichen Lebensmittel, um die Truppen vierzehn Tage zu ernähren! Jetzt gestehen dieselben Personen schon, daß wir für unsere Unterthanen und Truppen mit den vorhandenen Hülfsmitteln bis zum Monat Oktober ausreichen können, wenn Rußland sein Heer ernähren will. Welche Menschen sind dies, und was soll man dazu sagen, wenn preußische Staatsminister diese Sprache führen!

Den 26. Februar 1807. Bei Heilsberg soll General Lestocq mit den Franzosen handgemein geworden sein. Er meldet, daß sie noch Gutstadt und Seeburg besetzt halten, daß die polnischen Insurgenten in Mewe und Dirschau stehen und daß italienische Truppen noch Elbing behaupten. Man muß nun sehen, ob diese dort sich lange halten werden, da ihre Stellung sehr gewagt ist. Man meldet, bei Thorn lasse Napoleon auf einer Anhöhe Befestigungsarbeiten vornehmen, wahrscheinlich um sich dort zu vertheidigen, bis er die Weichsel passiren kann. Der Marschall Davoust soll auf die Frage, die Jemand an ihn richtete, warum dieser Rückzug unternommen werde, geantwortet haben, er sei dem von Ollmütz nach Brünn zu vergleichen, auf welchen die Schlacht von Austerlitz folgte. Ein zweiter russischer Kurier ist hier von Petersburg angekommen; er bestätigt alle die durch den Freiherrn v. Benkendorf empfangenen Nachrichten und verkündet die nahe Ankunft des General Uwarow. Aus einer sichern Quelle habe ich heute erfahren, daß der seit Anbeginn des Krieges im Hauptquartiere anwesende ehemalige preußische Gesandte zu München, Freiherr v. Schladen, S. M. dem Könige und dem Minister eine politische Abhandlung übergeben hat, um die Nachtheile einer unter den gegenwärtigen Umständen mit Frankreich einzugehenden

Separat-Verbindung zu zeigen, und wodurch er sich zu beweisen bemüht, daß, selbst vorausgesetzt, die russischen Waffen müßten gegen Napoleons Feldherrn-Talent unterliegen, doch Preußen dabei weniger Gefahr laufe, als wenn es den trügerischen Vorspiegelungen dieses hinterlistigen Mannes Vertrauen schenke und sich von Rußland und England trenne, da es gewiß bei der ersten Veranlassung ein Opfer dieser Täuschung werden und seine Leichtgläubigkeit bitter, doch zu spät bereuen würde. Obgleich der General v. Zastrow und die Personen, welche seine Ansichten und Wünsche theilen, keineswegs dieser Schrift ihren Beifall schenken, so höre ich doch, daß S. M. der König vor wenigen Tagen dem Verfasser seine vollkommene Zufriedenheit mit den darin aufgestellten Grundsätzen bezeigt und in einer sehr huldreichen Unterredung demselben Gelegenheit gegeben habe, seine Besorgnisse und allgemeinen Ansichten genauer zu entwickeln. Auch der Minister v. Hardenberg hat dem Freiherrn v. Schladen Versicherungen derselben Grundsätze und seiner besondern Achtung gegeben. Man vermuthet daher, daß wenn diese Stimmung dauert, und wenn der Kaiser von Rußland, wie es versichert wird, bald nach Preußen kommt, man die Absicht hege, dem gegenwärtig unbeschäftigten Diplomaten irgend einen Wirkungskreis zu eröffnen, wo er seine Thätigkeit zum Besten der guten Sache verwenden könne.

Den 27. Februar 1807. Gestern Abend ist Herr von Nowosilzow mit einer Sendung des russischen Kaisers bei S. M. dem Könige hier eingetroffen; bis jetzt ist der Gegenstand derselben noch unbekannt. Von hier hat sich dieser Minister zum General Benningsen begeben. Auch der General Uwarow ist hier eingetroffen und hat sich nach einer Audienz beim Könige zum Heere verfügt; er ist Befehlshaber des Chevalier-Garde-Regiments. Dieses nebst allen übrigen Garden und der Petersburger Infanterie-Division haben den 24. Februar Rußlands Hauptstadt verlassen und begeben sich in Eilmärschen zum Heere. Man schmeichelt sich nun allgemein mit der nahen Ankunft des Kaisers und hofft, seine Gegenwart werde den Einfluß der Schwächlinge paralysiren und den Wohlgesinnten ein Rückhalt werden. Gott gebe es! Der

Oberst von Kleist hat von Heilsberg am 24. Februar geschrieben, daß er sich an den französischen General Colbert gewandt habe, um die Erlaubniß, ins Hauptquartier zu reisen und zugleich eine militärische Begleitung zu erhalten; dieser habe ihm jedoch sehr höflich, aber in höchst unbestimmten Ausdrücken geantwortet und noch immer erwartet er dort die Weisungen des Kaisers Napoleon. Bei Braunsberg war noch am 24. ein kleines Gefecht mit dem Feinde, der sich gegen Elbing zurückzog, welches von italienischen Truppen besetzt zu sein scheint. Von unserer Seite beschäftigt man sich nun mit dem Plane, einen Gegenaufstand in Südpreußen einzuleiten, an dessen Spitze der Fürst Radziwil stehen soll; er hat in dieser Absicht häufige Unterredungen mit dem General von Zastrow. Bis jetzt ist es dem Minister von Hardenberg nicht gelungen, den König ohne Zeugen zu sehen, aber S. M. haben ihm erklärt, es hänge nur von ihm ab, den Staatskonferenzen mit dem General von Zastrow beizuwohnen. Von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, findet jedoch dieser Minister unter seiner Würde; er wird daher an S. M. den König schreiben und Allerhöchstdemselben seine Grundsätze und alles dasjenige, was er für das Beste hält, auseinander setzen.

Den 28. Februar 1807. Nicht bei S. M. dem König hatte Herr von Nowosilzow eine Sendung, sondern er sollte sich zum Heere begeben, um dort den Zustand des Verpflegungswesens zu untersuchen und vorzüglich, um die Einigkeit zwischen den russischen Generalen wieder herzustellen, welche sich gegen einander in einem höchst feindlichen Zustande befinden. Damit aber der Zweck dieser Sendung nicht bekannt werde, gibt er Aufträge bei unserem Könige vor; General Uwarow soll dagegen im Namen des Kaisers, seines Gebieters, dem Könige versichert haben, derselbe werde sich eher der Gefahr aussetzen, seine eigene Krone zu verlieren, als dulden, daß der König ein Sandkorn seiner Staaten entbehren müsse. Mögten doch diese großmüthigen Gesinnungen in Erfüllung gehen! Herr von Köckeritz hat dem Minister von Hardenberg das Geständniß gemacht, der General von Zastrow habe dem Könige erklärt, er wolle lieber das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verlieren, als dulden, daß der-

selbe den Vorträgen beiwohne. Heute hat der Kabinetsrath Beyme einen Versuch gemacht, sich mit dem Minister von Hardenberg auszusöhnen; er hat sich nämlich zu ihm begeben und ihn gebeten, die Leitung der Geschäfte wieder zu übernehmen, indem er feierlich versichert hat, er werde ihn mit allen seinen Kräften unterstützen. Da die Absicht dieses Schrittes dem Frhrn. v. Schladen bekannt geworden und derselbe das Vertrauen des Ministers von Hardenberg besitzen soll, so scheint es, daß er denselben von diesem beabsichtigten Schritte im Voraus benachrichtigt und sich zugleich bemüht hat, ihn zu bewegen, dem allgemeinen Besten seine persönlichen Empfindungen zu opfern und die Anträge des Herrn Beyme nicht von sich zu weisen. Eben als er noch im Gespräche mit dem Minister begriffen war, erschien der Kabinetsrath, doch scheint der Erfolg dieser Unterredung noch ein Geheimniß.

Den 1. März 1807. Die vom Heere erhaltenen Nachrichten sind nicht erfreulich; denn der Feind scheint sich in der Nähe von Thorn und im fetten Lande, zwischen der Weichsel und Nogat, halten zu wollen. In der Nähe von Braunsberg haben die Franzosen unsere Truppen unter den Befehlen des General von Esebeck angegriffen, wobei diese im Nachtheil blieben und Braunsberg wieder vom Feinde besetzt ward. Die genauen Berichte über diesen Vorfall fehlen noch, denn was bisher darüber bekannt wurde, ist nicht offiziell: man vermuthet, ein Theil der französischen Macht werde sich bei Allenstein verschanzen. Heute kam ein Transport von 400 kriegsgefangenen Franzosen hier an, der nach Rußland abgeführt wird. Nachrichten aus Schlesien melden, die baierischen Truppen hätten Befehl erhalten, von dort zum Heere nach Preußen abzugehen, und machten sich zum Abzuge bereit; doch erwartet man noch hierüber Bestätigung.

Den 2. März 1807. Der vom General Esebeck gegen die Franzosen erlittene Nachtheil hat sich bestätigt, aber Braunsberg ist vom General Lestocq dem Feinde wieder abgenommen worden. Bei Gutstadt soll dagegen ein russisches Bataillon von den Franzosen überfallen und der General von Korf dabei gefangen worden sein. Das russische Hauptquartier befindet sich in Heilsberg. Noch immer spricht man von der nahe bevorstehenden Ankunft

9.

des Kaisers von Rußland und einige Personen vermuthen, S. K. M. werden zum Geburtstage der Königin hier eintreffen. Man versichert nun, der Erfolg von des Freiherrn von Hardenberg Unterredung mit dem Kabinetsrath Beyme sei die Erklärung des Erstern gewesen, er wäre bereit, sich gemeinschaftlich mit dem General von Zastrow der Führung der Geschäfte zu unterziehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß jener ihm die obere Leitung überlasse. Bis jetzt soll hierüber nichts entschieden sein, da der Minister vorher eine Audienz beim Könige begehrt hat. Dieser treue Diener ist bereit, seine Ruhe dem allgemeinen Wohle zu opfern und bei der gewissen Ueberzeugung, mit tausend Hindernissen und widerstrebenden Kräften, sowie mit Unentschlossenheit kämpfen zu müssen, unter so mißlichen Umständen eine so große Verantwortlichkeit zu übernehmen; doch besteht derselbe darauf, es solle kein Staatsrath errichtet werden, wenn die Herren Minister von Schrötter und von Voß zu Mitgliedern desselben bestimmt sind. Gebe der Himmel, daß dies Alles recht bald und nicht zu spät für Preußens Rettung entschieden werde!

Den 3. März 1807. Schweidniz hat sich leider den Baiern ergeben. Der Fürst Bagration ist von Petersburg zurückgekehrt und nach gehabter Audienz beim Könige und einem Besuche bei den Ministern zum Heere abgereist. Man versichert nun, der Großfürst Konstantin stehe im Begriff, sich von Petersburg ins russische Hauptquartier zu begeben, und niemand zweifelt hier mehr an der nahe bevorstehenden Ankunft des Kaisers. Noch immer befindet man sich ohne Nachrichten vom Oberst von Kleist. Da er besorgte, auf dem Wege, den er zu machen hatte, nirgends Pferde zu finden, so nahm er solche von hier mit, die er jedoch bis jetzt noch nicht nach Königsberg zurück sandte. Man behauptet nun, der Kaiser Napoleon befände sich in Osterrode, und schmeichelt sich, der General Benningsen werde sich ernstlich bemühen, den Feind von den Ufern der Passarge zu verjagen, wo er uns sehr lästig wird. Im letzten Gefechte bei Braunsberg sollen wir fünf Kanonen und die Russen drei verloren haben, welche der General Lestocq dem Feinde nicht wieder abnehmen konnte; übrigens ist nichts Neueres von dem Heere angekommen, wohl aber erhielten

wir Berichte aus Kopenhagen vom 16. Februar, die jedoch sehr unbedeutend sind; nur erfuhr man dadurch, daß am 11. Februar Hr. Jakson, der Ueberbringer unseres Friedenstraktates, auf seiner Durchreise nach England daselbst angekommen war.

Den 4. März 1807. Der Fürst Bagration war vom Kaiser beauftragt, dem Minister von Hardenberg in seinem Namen viel Achtung und Theilnahme zu beweisen. Er ist Ueberbringer des St. Annen=Ordens erster Klasse für den General von Klebofsky, und desselben Ordens dritter Klasse für den Rittmeister v. Wrangel; dagegen hat der Fürst vom Könige den schwarzen Adler=Orden erhalten. Man fängt wieder an, die baldige Ankunft des Kaisers zu bezweifeln, doch ist die Abreise des Großfürsten zuverlässig. Es ist sehr unglücklich, daß die Unternehmungen beim Heere so sehr verzögert werden; dadurch benutzt der Feind die Zeit, welche ihm gewährt wird, um sich bei Braunsberg und Osterrode festzusetzen. Eine Menge Briefe sind durch den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den General von Zastrow übersandt worden; doch fand sich nichts von seiner Hand bei dieser Sendung, was den General v. Zastrow zu verletzen scheint. Man versichert, der Herzog von Weimar und die Herzogin von Koburg wären in Warschau angekommen; doch kennt man die Ursache ihrer Reise nicht.

Den 5. März 1807. Ein Feldjäger ist angelangt, der die nahe Rückkehr des Obersten von Kleist anzeigt. Nach dem zu urtheilen, was man von den erhaltenen Berichten erfährt, hat derselbe den Kaiser Napoleon in Osterrode gefunden, von wo er nach empfangener Audienz genöthigt war, auf einem Umwege über Neidenburg und Ortelsburg hieher zurückzukommen. Die Nachrichten vom Heere zeigen an, daß die Franzosen längst der Passarge einen Angriff versucht und Gutstadt wieder eingenommen haben, wobei die Russen einen bedeutenden Verlust erlitten. Beinahe zu gleicher Zeit sollen diese den Feind von Allenstein vertrieben, dabei einige französische Gefangene gemacht und hundert russische Gefangene wieder befreit haben. Das Hauptquartier befindet sich noch immer in Allenstein. Morgen erwartet man den Obersten von Kleist; heute aber ist die Gemahlin des Generals

von Uwarow hier angekommen und wird sich einige Zeit hier aufhalten.

Den 6. März 1807. Diesen Morgen hat eine Staatskonferenz bei S. M. dem Könige statt gefunden, zu welcher der Minister von Hardenberg ausdrücklich berufen war. In derselben ward der Inhalt der Berichte in Ueberlegung gezogen, welche der Oberst von Kleist durch den gestern eingetroffenen Feldjäger übersandt hat, und man versichert, es sei beschlossen worden, daß man sich in keinem Fall jemals dazu entschließen werde, mit Frankreich einzeln und besonders zu unterhandeln. Das Schreiben Napoleons, welches der Oberst von Kleist dem Feldjäger anvertraut hat, enthält nur Redensarten und allgemeine Versicherungen seiner wohlwollenden Gesinnungen; zugleich aber erklärt er sich bereit, einen allgemeinen Frieden in Gemeinschaft mit Rußland, England und der Pforte zu unterhandeln, ja er schlägt selbst vor, hiezu einen Bevollmächtigten nach Memel abzusenden; aber unter dem Vorwande, daß ein Kongreß sich in die Länge ziehen werde, welche Behauptung er durch das Beispiel des westphälischen Friedens zu beweisen sucht, schlägt er einen Waffenstillstand vor und gibt zu verstehen, das sicherste Mittel, allen künftigen Meinungsverschiedenheiten zu begegnen, sei ein besonderes Verständniß zwischen Frankreich und Preußen, wobei er sich jedoch höchst oberflächlich und zweifelhaft über die Provinzen und Festungen ausspricht, die er versprochen hat, dem Könige nebst ihrem Geschütze und ihren Gewehren zurückzugeben. Dennoch glaubt der Oberst von Kleist verstanden zu haben, die Elbe solle künftig die Gränze des preußischen Staates werden. Der Kaiser Napoleon hat sehr bestimmt erklärt, er fordere vom Könige Vertrauen, seine Absicht sei, ihn wieder auf seinen Thron herzustellen, und wenn vor zwei Monaten die harten Bedingungen des vorgeschlagenen Waffenstillstandes den Abschluß des Friedens verhindert hätten, so wäre dies durch andere politische Plane veranlaßt worden, denen er nun entsagt habe, weil er Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, die Wiederherstellung von Preußen als Zwischenmacht sei für die Ruhe von Europa nothwendig. Alle diese Gründe, welche der Gegenstand einer sehr langen Unterredung mit dem Kaiser Napo-

leon waren, wurden mit vielen Prahlereien und einem eitlen Auskramen von glänzenden Erfolgen und Siegen ausgeschmückt, auf welche, nach dem Berichte des Obersten von Kleist zu urtheilen, dieser oft sehr treffend, jedoch mit vieler Mäßigung geantwortet hat. Derselbe glaubt aber im Allgemeinen bemerkt zu haben, daß der Kaiser Napoleon sehr nachdenkend und zerstreut, besonders aber unzufrieden mit dem unbedeutenden Inhalte des königlichen Schreibens gewesen sei. Nachdem der Kaiser der Franzosen sehr weitläufig den großen Umfang seiner günstigen Gesinnungen für den König geltend zu machen sich bemühte, ließ er zugleich einige Drohungen fallen, neuere Siege seiner Waffen könnten ihn wohl bewegen, der Mark Brandenburg und der Hauptstadt Berlin eine andere, seinem eigenen Vortheile angemessenere Verfassung zu geben. Als Grundlage zu einem Waffenstillstande während der Unterhandlungen machte er zuerst den Vorschlag, das französische Heer solle sich hinter die Weichsel und die Russen hinter den Niemen zurückziehen, wobei die preußischen Truppen das rechte Ufer des Pregels behaupten könnten; später aber sagte er, die Franzosen könnten auch das linke Ufer der Passarge von Braunsberg bis Osterrode besetzt halten und von dort aus ihre Stellung sich bis Ostrolenka erstrecken, während die vereinten russischen und preußischen Truppen ihre gegenwärtige Stellung hinter dem Pregel behalten sollten. Darauf hat Napoleon den Vorschlag gemacht, er wolle sich mit Preußen besonders verständigen und dieses könne dann als Vermittler für den Frieden mit Rußland auftreten; im Allgemeinen aber hat er sich über nichts deutlich ausgesprochen und keine bestimmte Verpflichtung irgend einer Art übernommen, und dies allein beweist schon, daß er nur die Absicht hat, zu täuschen und Zeit zu gewinnen. Der König hat nun beschlossen, an den Kaiser von Rußland zu schreiben und dem Briefe einen Auszug des Kleist'schen Berichts beizulegen, der sehr lang und weitläufig sein soll. Zugleich aber wird das Original desselben dem Herrn von Nowosilzow mitgetheilt werden, der noch heute Abend hier erwartet wird. Noch muß erwähnt werden, daß Napoleon dem Obersten von Kleist gesagt hat, es liege ihm viel daran, Braunsberg zu besitzen, und er hat die Unverschämtheit so weit

getrieben, diesem Offizier den Vorschlag zu machen, man solle dem General Lestocq und den preußischen Truppen den Befehl geben, nur zum Scheine dem feindlichen Angriffe zu widerstehen. Auf diesen erniedrigenden Antrag hat der Oberst von Kleist erwidert, er hoffe, der Kaiser hege zu viel Achtung für die preußischen Soldaten, um ihnen im vollkommenen Ernste eine solche Schändlichkeit vorzuschlagen; sie wären ihren Verbündeten, den Russen, zu aufrichtig ergeben, um nicht aus allen ihren Kräften zum Gelingen der Unternehmungen mitzuwirken, welche diese nöthig finden würden. Auf diese unerwartete Aeußerung hat Napoleon nur wenige unverständliche Worte erwidert. Bei der Staatskonferenz hat der Minister von Hardenberg vorgeschlagen, den ganzen Inhalt dieses Berichts dem englischen Gesandten Lord Hutchinson mitzutheilen; doch hat sich der General von Zastrow dieser Meinung unter dem Vorwande widersetzt, Großbritannien thue nichts für uns, und er hat sich bei dieser Veranlassung sehr über das Benehmen dieser Macht beschwert, worauf Hardenberg erwidert hat, dieses sei unsere eigene Schuld, da wir es unterlassen hätten, uns deutlich und bestimmt gegen England zu erklären. Diese Anklage hat der General von Zastrow geläugnet, und um seine Behauptung zu beweisen, hat er dem Könige erklärt, er werde S. M. einen Auszug aller der offiziellen Schriften vorlegen, durch welche man sich gegen England ausgesprochen habe. Gleich nach seiner Rückkunft hat er der Kanzlei diese Arbeit aufgetragen, aber die nähere Prüfung hat bewiesen, daß in der That von unserer Seite nichts Bestimmtes geschehen ist. Diese Entdeckung soll ihn sehr in Verlegenheit gesetzt haben. Nach der Tafel beim Könige hat der Minister von Hardenberg eine langdauernde Audienz unter vier Augen bei S. M. gehabt, der er den Zustand der Dinge mit den lebhaftesten Farben geschildert und ihr zugleich eine Schrift übergeben hat, die alle Maßregeln angibt, durch welche unseren gegenwärtigen Verlegenheiten abgeholfen werden kann. Der König hat den Minister mit vieler Aufmerksamkeit angehört, hat versprochen, seine Vorschläge zu überlegen und sich überhaupt sehr richtig über Menschen und Dinge geäußert, selbst vom General von Zastrow hat der Monarch ein so treffendes Bild entworfen,

daß man Ursache hat, zu glauben, S. M. liebe diesen Mann eben so wenig, als Hochdieselben ihn achten. Dem Minister v. Hardenberg hat der König zu gleicher Zeit sehr viel Wohlwollen bezeigt. Möchten doch diese freundlichen Worte sich durch Handlungen bewähren! Herr von Nowosilzow ist diesen Abend hier angekommen und hat sogleich eine Audienz beim Könige gehabt. Es scheint, daß Gutstadt wieder von den Russen genommen worden ist. Zugleich haben sie verfügt, das in Königsberg vorhandene Feldlazareth solle nach Georgenburg, Gumbinnen und Insterburg verlegt werden. Diese Maßregel, welche dem flachen Lande sehr nachtheilig durch die große Menge von Fuhren ist, die der Transport der Kranken fordert, verbreitet zugleich einen allgemeinen panischen Schrecken, da sie die Furcht vor der Ankunft des Feindes zu bestätigen scheint; man muß daher hoffen, daß solche nicht ausgeführt werden wird.

Den 7. März 1807. Der Hr. v. Nowosilzow, welcher noch diesen Morgen in Gegenwart des General v. Zastrow eine Abschieds-Audienz bei S. M. dem Könige hatte, ist gleich darauf nach Petersburg abgereist; dennoch hat er vorher dem Minister Hardenberg einen Besuch gemacht, bei welchem er sich anderthalb Stunden aufhielt. Alle befohlenen Mittheilungen sind ihm gemacht worden, und später hat General v. Zastrow dasselbe dem englischen Gesandten mitgetheilt. Nach einigen Aeußerungen des Hrn. v. Nowosilzow zu urtheilen, scheint derselbe einer allgemeinen Unterhandlung nicht abgeneigt und wird dem Kaiser, seinem Herrn, abrathen, sich zum Heere zu begeben, weil er die gegenwärtige Stellung desselben nicht für sicher hält. Heute sind Privatbriefe vom Hauptquartiere eingetroffen, welche versichern, der Feind sei von Gutstadt nach Heilsberg vorgerückt und habe selbst die Russen bedeutend gedrängt, wäre aber durch den Grafen Tolstoy, der mit 25,000 Mann von Bischofstein herbeigeeilt sei, in die Flanke genommen worden, wodurch die Franzosen völlig zurückgedrängt und mit Verlust von einigen Tausend Todten, Verwundeten und Gefangenen genöthigt worden, sich in die dortigen Wälder zurückzuziehen. Diese Nachricht bedarf jedoch noch einer Bestätigung. Man fügt hinzu, das von Essensche Korps habe sich nun mit der Abtheilung des

General Tolstoy vereinigt und zeige sich im Rücken der Feinde. Wenige Tage können uns wichtige Ereignisse herbeiführen. Es scheint, der Abzug des Feldspitals von Königsberg sei aufgeschoben und man habe sich darauf beschränkt, denjenigen Kranken, welche ohne Gefahr transportirt werden können, den Befehl zu senden, den Verwundeten Platz zu machen, welche vom Heere kommen können. Bei Braunsberg befindet sich noch immer eine Uebermacht des Feindes, und man ist für unsern linken Flügel besorgt. Von Schlesien bestätigt sich die Nachricht, daß wirklich die baierischen Truppen jene Provinz verlassen hatten, nachdem sie vorher Glatz aufforderten, welches jedoch eine Uebergabe verweigert hat. Man vermuthet, daß die Baiern bereits sich der Hauptarmee angeschlossen haben werden.

Den 8. März 1807. Nichts Entscheidendes ist bei den verschiedenen Heeres-Abtheilungen vorgefallen; jedoch scheint es, daß sich die Franzosen gegen Braunsberg, wo sie bereits die Passarge überschritten hatten, zurückziehen wollen. Es ist gewiß, daß der General Essen I. Ostrolenka besetzt hält, und daß ein Theil seiner Reiterei bei Misszinetz aufgestellt ist, um von dort aus seine Verbindung mit dem Tolstoyschen Korps zu sichern. Nach gewissen Nachrichten hat der General v. Zastrow den Herrn v. Nowosilzow sehr bearbeitet, so daß dieser für Abschließung eines Friedens mit Frankreich zu stimmen scheint. Lord Hutchinson hat sich von dieser Neigung überzeugt und ist dadurch so sehr mißtrauisch geworden, daß die Engländer nun ohne Scheu die Besorgniß äußern, Rußland wolle ohne Großbritannien mit Frankreich unterhandeln. Dieser Verdacht schadet dem allgemeinen Besten um so mehr, da sich der General v. Zastrow endlich genöthigt sah, förmlich eine Diversion von Seiten Englands zu fordern. Der Rittmeister v. Derschau ist als Kurier von Wien angelangt und hat sehr wichtige Nachrichten mitgebracht. Es scheint, daß man sich in Oesterreich ernstlich rüstet; man hat dort die Absicht, aufs Neue Truppen gegen die Gränzen vorrücken zu lassen und spricht von einer bewaffneten Neutralität. Das Wiener Publikum hat die Nachricht des Sieges von Preußisch-Eilau mit einem wahren Jubel vernommen und die Polizei hat

sehr viel Mühe gehabt, die öffentlichen Ausbrüche dieses Antheils zu verhindern. Indessen ist es gewiß, daß Oesterreich durch die Projekte der Russen gegen die Walachei beunruhigt ist und die kleinmüthigen Friedensprediger, welche bei uns so vielen Einfluß besitzen, sehen dort schon einen neuen Feind gegen unsere Bundesgenossen aufstehen und behaupten, Napoleon sei mit dem Wiener Hofe bei dieser bewaffneten Neutralität einverstanden, da sie zu seinem Vortheile beabsichtigt wäre. Dies glaube ich in keinem Falle, und wenn sich Rußland gegen Oesterreich nur freimüthig ausspricht, wenn unsere Angelegenheiten eine günstige Wendung nehmen, können wir gewiß auf den Wiener Hof rechnen. Das ganze sächsische Heer soll den Befehl erhalten haben, gegen Preußen auszurücken, aber es scheint, daß dieser Befehl allgemeine Unzufriedenheit erregt hat und daß selbst einige Offiziere darüber laut gemurrt haben. Man schreibt aus Wien, die französischen Truppen in Italien, welche nach Preußen marschiren sollten, hätten Gegenbefehl erhalten. Man vermuthet, dies sei durch die Vorstellungen des Königs von Neapel veranlaßt worden, welcher die Unternehmungen der Engländer fürchtet. Der Oberst v. Kleist ist zurückgekommen. Er bringt die Bestätigung der erfolgten Auswechselung des General v. Blücher und General Grafen v. Tauenzien, der erste gegen den General Victor, der andere gegen den General Foultri. Zugleich mit ihnen sind 30 Offiziere geringeren Ranges ausgewechselt, unter welchen sich der Sohn des General v. Zastrow befindet. Man sagt, der Rittmeister Schill habe bei einem Versuche, Stargardt zu überfallen, eine Niederlage erlitten und sei dabei gefährlich verwundet worden.

Den 9. März 1807. Ein heute aus Petersburg angekommener Feldjäger bringt Berichte über die Sendung des Hauptmann von Schöler, und zugleich Briefe des Kaisers Alexander, unter welchen ein eigenhändiger, in 8 Seiten und höchst freundschaftlichen Ausdrücken für den König abgefaßter befindlich ist. Ein zweiter ist in der Absicht geschrieben, damit er dem Kaiser Napoleon mitgetheilt werden könne; dieser ist in sehr starken Ausdrücken abgefaßt und schildert diesen Mann nach dem Leben. Uebrigens erklärt der Kaiser von Rußland, er wolle alle Mittel,

die ihm zu Gebot stehen, zur Fortsetzung des Krieges verwenden, und er beschwört den König, sich nicht eher in Unterhandlungen einzulassen, als bis man Napoleon die Bedingungen vorschreiben könne, alle preußischen Provinzen zurückzugeben und Deutschland zu räumen. Zu gleicher Zeit sind alle bis jetzt dem russischen Heere geliehenen Summen sogleich ersetzt worden, und der strengste Befehl ist an dasselbe erlassen worden, Alles in Preußen baar zu zahlen. So sind also die Pläne der Friedenspartei wieder völlig gescheitert. Der General v. Zastrow und seine Anhänger sind sehr verlegen, und man ist begierig, die Haltung zu sehen, welche sie nun annehmen werden. Lord Hutchinson, der seit den letzten Nachrichten von Wien sehr besorgt für die bewaffnete Neutralität von Oesterreich schien und mit vielen Andern hier glaubte, sie sei gegen Rußland gerichtet, ist nunmehr beruhigt; er verspricht eine kräftige Diversion von Seiten Englands und will selbst, wenn diese von Pommern aus unternommen werden sollte, persönlich solche mit dem Könige von Schweden verabreden und leiten. Der Staatsminister v. Voß ist hier angekommen, um an den Deliberationen über den gegenwärtigen Zustand der Dinge Theil zu nehmen.

Den 10. März 1807. Heute war die Stadt Memel zur Feier des Geburtsfestes unserer geliebten Königin erleuchtet, und alle Begleiter S. M. haben den größten Theil des Tages bei Hof zugebracht. Noch ist nichts Entscheidendes beim Heere vorgefallen, nur scheint es, daß man die Absicht hegt, die Franzosen von der Passarge zu vertreiben; doch steht noch zu erwarten, ob dies gelingen wird. Der General v. Lestocq hat zu Ehren des heutigen Tages und als Geburtstags-Angebinde der Königin einen französischen Adler übersandt, der von den Preußen den Feinden in der Schlacht von Preußisch-Eilau abgenommen worden ist. Der Minister v. Hardenberg ist wieder von Allem in Kenntniß gesetzt worden, was aus Petersburg eintraf. S. M. der König haben selbst sehr ausführlich über diesen Gegenstand mit dem Minister gesprochen. Man hat sich entschlossen, dem Kaiser Napoleon nicht eher zu antworten, als bis über den Erfolg der dem Herrn v. Nowosilzow gemachten Mittheilungen aus Rußland Nachrichten angelangt sind. Der Fürst Gallizin, einer der Adjutanten des

Kaisers, kam heute durch Memel auf seiner Reise ins russische Hauptquartier.

Den 11. März 1807. Die Frauen von Uwaroff und Manteufel, die sich seit einigen Tagen hier aufgehalten, sind heute nebst dem Fürsten Gallizin zum Heere abgereist; dort hat sich nichts geändert. Gutstadt befindet sich noch in den Händen des Feindes. Das russische Hauptquartier ist in Bartenstein und die Franzosen behaupten das linke Ufer der Passarge bis nach Braunsberg. Man versichert, die baierischen Truppen wären schon in der Gegend von Warschau angekommen. Heute erschien hier ein gewisser Baron v. Lüllwitz aus Schlesien, der von dort mit einer Sendung beauftragt ist. Der Fürst v. Pleß ist noch immer in Troppau und der Graf v. Götzen in Wien, wo ihn der Hof sehr auszeichnet, und wo ihm selbst eine Audienz beim Kaiser gewährt worden ist. Wie ich höre, hegt er noch immer die Hoffnung, Oesterreich werde sich für uns erklären. Dies gebe der Himmel; doch möge es ja recht bald geschehen! Diesen Morgen gab es in den Zimmern der Oberhofmeisterin Gräfin v. Voß ein zahlreiches Frühstück zur Feier des Geburtstages. Der ganze Hof war dort versammelt, sowie die Herzogin von Würtemberg, Schwester des Herzogs von Koburg.

Den 12. März 1807. Aus dem Hauptquartier erfährt man, der General Bertrand sei bei den Vorposten als Parlamentär angesagt worden und der General Benningsen wolle ihn empfangen. Uebrigens hat noch immer keine Unternehmung stattgefunden und man will die russischen Verstärkungen abwarten, ehe man etwas wagt. Heute sind dem Grafen von Golz in Petersburg alle aus Wien erhaltenen Nachrichten mitgetheilt worden, und dem Kaiser von Rußland hat der König geschrieben, er wolle die Antwort auf die dem Hrn. v. Nowosilzow gemachten Eröffnungen abwarten, ehe er Napoleon das Schreiben S. K. M. mittheilen werde. Der General v. Zastrow hatte vorläufig dem Herrn v. Krüdener einige Mittheilungen über den Gegenstand der Wiener Nachrichten gemacht, aber dabei mit sehr lebhaften Farben die Wahrscheinlichkeit hervorgehoben, Oesterreich werde sich mit Frankreich vereinigen!! Ich habe es für meine Pflicht

gehalten, die üblen Eindrücke, welche diese Aeußerungen veranlassen könnten, durch die Mittheilung des wirklichen Inhalts der Finkensteinschen und gräflich Golzenschen Berichte zu mildern. Letztere sagen mit ausdrücklichen Worten, der Erzherzog Anton habe versichert, jetzt oder niemals sei für Oesterreich der Augenblick zum Handeln gekommen, und selbst der Erzherzog Karl, der keinen Krieg wünscht, habe gesagt, Oesterreich müsse doch wohl bei der allgemeinen Entscheidung der europäischen Angelegenheiten ein Wort mitzusprechen haben. Zugleich ist es eine Thatsache, daß man in Wien unsere Waffenankäufe und militärischen Zurüstungen für Schlesien begünstigt, und daß man in allen Dingen, die uns nützen können, sich den Schein gibt, man wisse von nichts. Der Freiherr v. Krüdener hat von diesen Mittheilungen, sowie von demjenigen Gebrauch gemacht, was der Minister v. Hardenberg ihm eröffnet hat, zu dem er sich auf meinen Rath begab. Er will nun morgen den Fürsten Menzikoff nach Petersburg absenden.

Den 13. März 1807. Diesen Morgen, wenige Augenblicke nach der Ankunft des Fürsten Trubezkoy von St. Petersburg ist Fürst Menzikoff dorthin von der russischen Gesandtschaft abgefertigt worden; ersterer ist zum General-Adjutanten des Kaisers befördert worden und begibt sich zum Heere. Der Rittmeister v. Derschau ist auch mit Depeschen zum Grafen v. Finkenstein nach Wien abgefertigt worden. Man befiehlt diesem, in Gemeinschaft mit dem Grafen v. Götzen alle Kräfte anzustrengen, damit sich Oesterreich nicht mit einer unnützen bewaffneten Neutralität begnüge, sondern seine Waffen mit den unsrigen vereinige; er wird zugleich aufgefordert, den Verdacht und die üblen Eindrücke gegen Rußland dort möglichst zu bekämpfen, kurz, Alles zu thun, was eine thätige Mitwirkung des Wiener Hofes herbeiführen kann. Zugleich theilt man ihm alles dasjenige mit, was die Sendung des Obersten v. Kleist betrifft, und macht ihn auf Napoleons Falschheit aufmerksam, der bei allen diesen Unterhandlungsversuchen nicht mit einer Sylbe des Wiener Hofes erwähnt, und gibt ihm auch die ausdrückliche Erlaubniß zu erklären, der König werde sich nie von Rußlands Bündniß trennen und keiner besondern Unterhandlung mit Frankreich Gehör geben. Dem Grafen

v. Götzen ward befohlen, nach Schlesien zurückzukehren, sobald er seine Gegenwart in Wien nicht mehr nöthig findet, und alles nur Mögliche aufzubieten, damit die Angelegenheiten dieser Provinz wieder hergestellt werden. Der Rittmeister v. Derschau, den ich zu sprechen Gelegenheit hatte, konnte die Vaterlandsliebe aller Schlesier nicht genug rühmen und glaubt, man könne dort noch Vieles leisten, wenn es uns nur gelingt, einige Zeit und etwas mehr Spielraum zu gewinnen, wozu uns die Entfernung der baierischen und würtembergischen Truppen Gelegenheit verschafft, welche zum großen Heere gestoßen sind; dies befindet sich noch in derselben Stellung. Die Zusammenkunft zwischen Benningsen und dem General Bertrand hat noch nicht statt gefunden, wenigstens ist hier noch nichts darüber berichtet worden. Der Feind hält sich ruhig, aber bei Danzig scheint er etwas unternehmen zu wollen, und schon war man genöthigt, die Vorstadt dieser Festung abzubrennen, die sehr nahe von den französischen Truppen umgeben ist. Es wäre schrecklich, wenn dieser wichtige Platz dem Feinde in die Hände fiele; denn wir verlören mit ihm die ganze Schifffahrt der Weichsel und das sicherste Mittel, für die Zufuhr des Heeres zu sorgen. Heute sollen die russischen Garden in Riga ankommen, in sechszehn Tagen erwartet man sie an unseren Gränzen; ihr Marsch geht über Kauen. Es ist bestimmt worden, daß von nun an die vier Minister, Hardenberg, Schrötter, Voß und Zastrow, täglich sich beim Könige zum Vortrage versammeln sollen, um von allen Geschäften Kenntniß zu nehmen. Dies ist heute bereits zum ersten Male geschehen. Der Minister von Hardenberg scheint über seine Stellung als bloßer Beobachter ohne thätigen Wirkungskreis sehr unzufrieden und ich fürchte, daß wenn dieser Zustand von Unthätigkeit für einige, und von schonenden Rücksichten für andere, von Seiten S. M. des Königs noch länger dauern sollte, er seinen Abschied fordern und sich von jeder Verantwortlichkeit lossagen wird. Ich höre, daß der Kaiser von Rußland dem Minister von Stein einen sehr ehrenvollen Posten angetragen hat, wenn er völlig den preußischen Dienst verlassen haben wird. Frhr. v. Krüdener soll Befehl erhalten haben, dies Anerbieten zur Kenntniß des Ministers v. Stein zu bringen.

Den 14. März 1807. Noch immer ist beim Heere Alles in derselben Ruhe, selbst die Vorposten haben sich seit einiger Zeit nicht mehr allarmirt. Der französische General Bertrand, welcher bei denselben erschienen ist, um mit einem der russischen Generale zu parlamentiren, erhielt die Antwort, man müsse zuvor im Hauptquartier die Erlaubniß einholen und er versprach, am folgenden Tage wieder zu kommen. Nun ward der General Markoff ernannt, um sich mit ihm zu unterhalten; nachdem er aber vergebens den ganzen Tag gewartet hatte, kehrte er ins Hauptquartier zurück. Zwei Regimenter Kosaken haben die Nehrung passirt, um die Umgegend von Danzig vom Feinde zu säubern, der dort sehr viel Ausschweifungen begeht. Der General von Benningsen hat der Königin zu ihrem Geburtstage geschrieben: er äußert sein Bedauern, diesen Tag nicht durch einen Sieg gegen Preußens Feinde gefeiert zu haben; worauf die Königin ihm erwidert hat, er möge dies nicht bedauern, denn er würde sich gewiß noch mehrere Lorbeeren erwerben und dadurch ihr Glück und das Wohl ihrer Familie sichern. Unbedeutende Berichte sind von Kopenhagen hier angelangt, auch sind zehn englische Schiffe im hiesigen Hafen eingelaufen; noch weiß man nicht, ob sie Briefe für die britische Gesandtschaft überbracht haben.

Den 15. März 1807. Das Schreiben, welches die Königin dem General Benningsen als Antwort auf seinen Glückwunsch senden wollte und welches in der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten aufgesetzt war, schien J. M. zu trocken, und ohne irgend jemand von ihren Absichten zu unterrichten, ersuchte sie den Minister von Hardenberg, ihr ein anderes zu schreiben; dieses erhielt ihren vollen Beifall, ward gegen das oben erwähnte vertauscht und jenes verbrannt. Beim Heere hat sich nichts verändert, nur ist ein Herr von Montesquieu, Adjutant des Marschall Ney, gefangen worden und wird vom General Benningsen sehr ausgezeichnet, an dessen Tafel er täglich speiset. Dies veranlaßt sehr boshafte Auslegungen und man bemüht sich, dies in Verbindung mit der langen Unthätigkeit zu bringen, welche uns mit dem Verluste von Danzig bedroht. So viel ist gewiß, daß wenn die Russen glauben, ihre Verstärkungen abwarten zu müssen,

so setzt dieser Verzug auch den Feind in den Stand, seine Verluste zu ersetzen und die Truppen an sich zu ziehen, deren Anmarsch uns bekannt ist; denn man erfährt wirklich, daß die Baiern in Warschau angekommen sind, und auch die Sachsen können nicht mehr fern sein. In Danzig soll man sich über Mangel an Mundvorräthen beschweren, was mir unerklärbar ist, da der Fluß und das Meer ihnen stets zu Gebot standen. Der General Graf Kalkreuth ist dort am 11. März angekommen. Die gestern angelangten englischen Schiffe haben keine offiziellen Nachrichten, aber Londoner Zeitungen mitgebracht, welche die Anzeige von Herrn Jaksons Ankunft mit unserem Friedenstraktate enthalten und daß er unverzüglich mit der Ratifikation desselben wieder abgefertigt werden sollte. Der Staatsminister v. Schrötter wird sich sogleich zum Heere begeben, um dort die Verpflegungsanstalten zu untersuchen; er soll der Ueberbringer einer, mit Diamanten und dem Bildnisse des Königs geschmückten goldenen Dose für den General von Benningsen sein. Die Dose war ein Geschenk, welches ehemals der General von Köckeritz vom russischen Kaiser erhielt; das Bild des Königs gab der Minister von Hardenberg. Zugleich soll er der Ueberbringer einer Summe von 10,000 Dukaten zu geheimen Ausgaben sein. Man hat die Absicht, künftig einen Minister beim Heere zu ernennen, der fortdauernd dort residiren und über alle Gegenstände von Wichtigkeit berichten, auch wo möglich Einfluß auf den General von Benningsen gewinnen soll. Es scheint, daß zu dieser Sendung der Freiherr von Schladen bestimmt ist, der beim Ausbruche des Krieges am baierischen Hofe angestellt war.

Den 16. März 1807. Ein Offizier ist aus dem Hauptquartiere mit dem Tagebuche über die letzten Ereignisse und Vorpostengefechte angekommen. Dort ist man ziemlich unbelästigt vom Feinde, aber unsere Nachrichten von Danzig werden täglich schlimmer. Wie wir bereits wissen, sind die Vorstädte abgebrannt, und der Feind, welcher die Stadt umgibt, hat schon einen kleinen Bach abgeleitet, der ihr Wasser zuführt. Zwei Infanterieregimenter sind zur Verstärkung der Garnison beordert worden, und der General Kalkreuth trifft alle erforderlichen Vertheidigungsmaßregeln; denn für uns wäre der Verlust dieser Festung uner-

setzlich. Das Schill'sche Freikorps hat sich, nachdem es bei Stargardt eine Niederlage erlitten, wobei der Anführer desselben verwundet ward, nach Colberg zurückgezogen. Unter den Umgebungen des Königs herrscht leider viel Eifersucht und unbillige Anmaßung. Der Oberst von Kleist, der bisher nach gehaltenem Militärvortrage, sowie auch der Kabinetsrath Beyme sich zurückzogen, wenn der Vortrag des General v. Zastrow als Minister der auswärtigen Angelegenheiten begann, fordern jetzt gleichfalls diesem Vortrage beizuwohnen, seitdem die Staatsminister v. Voß und Hardenberg diese Erlaubniß erhielten. Der Oberst v. Kleist hat deshalb eine schriftliche Vorstellung an den König eingereicht und ist nicht zum Militärvortrag erschienen; man versichert selbst, aus Aerger über diese vermeintliche Zurücksetzung habe er ein Gallenfieber bekommen. Uebrigens gehen alle Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang, nur hat der Minister von Voß die Leitung der Finanzen und bis zum Frieden die Direktion der Bank der Seehandlung und der davon abhängenden Geldinstitute erhalten. Er wird unverzüglich Memel verlassen, um seine Gemahlin aus Königsberg abzuholen, aber binnen wenigen Tagen wieder hier eintreffen.

Den 17. März 1807. Ein Adjutant des Großfürsten Konstantin ist in Begleitung eines russischen Unteroffiziers der Garde hier angekommen und überbringt dem Könige eine bedeutende Anzahl von Säbeln und Patrontaschen, die für zwei Kompagnien der preußischen Grenadier-Garde bestimmt sind; der Großfürst selbst ist am gestrigen Tage in Riga eingetroffen, wo er den Ueberrest der Garden erwarten will, die dort bis zum 20. März ankommen sollen; dann wird er sich unverzüglich ins Hauptquartier verfügen. Man versichert auf's Neue, der Kaiser begebe sich nach Riga, und vermuthet, dies werde sehr bald geschehen. In der Gegend von Willenberg hat man den Herrn von Lagrange, einen der Adjutanten des Prinzen Mürat, zum Gefangenen gemacht. Es scheint, der Feind rücke gegen Ortelsburg vor und der General Benningsen wolle endlich etwas unternehmen, um Danzig zu entsetzen, vorzüglich aber, um den Feind von der Passarge zu vertreiben; mit Begierde erwartet man

daher neuere Berichte. Beide Herren Lecocq sind von Königsberg hier angekommen und haben wieder ihre Geschäfte in der Kanzlei des auswärtigen Departements angetreten. Man vermuthet, der Freiherr von Stein werde die ihm vom russischen Hofe angetragenen Dienste annehmen. Es wäre sehr zu bedauern, wenn Preußen diesen verdienstvollen Staatsmann verlieren sollte!

Den 18. März 1807. Man erwartet noch immer die Ankunft eines Kuriers von Petersburg, um zu erfahren, wie der Kaiser von Rußland die Eröffnungen von Napoleon beurtheilt; er könnte schon seit zwei Tagen hier eingetroffen sein. Diese wenige Eile scheint keine große Ungeduld zu verrathen, Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen. Der Himmel sei dafür gelobt, wenn dies der Fall ist; denn unter den gegenwärtigen Umständen könnte jeder Abschluß mit Frankreich für Preußen nur verderblich werden; dagegen wird selbst bei möglichen Nachtheilen, sobald solche nur eine Folge verlängerter Feindseligkeiten sind, viel eher das Bedürfniß, welches Napoleon sehr bald empfinden muß, einen so fern von Frankreichs Gränze geführten Kampf, der bei den kleinsten Widerwärtigkeiten ihm bald halb Europa zum Feinde machen kann, zu enden, ihn zu billigeren Bedingungen zwingen, als die wir jetzt zu hoffen haben. Der General Laurenz ist im Begriff, sich nach Danzig zu begeben, um dort den Zustand der Befestigungen zu untersuchen und zur ernsten Vertheidigung des Platzes beizutragen, wenn wirklich die Absicht des Feindes wäre, ihn zu belagern, welches sehr wahrscheinlich ist, da das Belagerungsgeschütz nach den letzten Nachrichten schon von Stettin abgegangen war, wozu alle nöthigen Pferde vom Lande aufgeboten worden sind. Vom Hauptquartiere haben wir nichts Bedeutendes erfahren, nur scheint es, daß gegenwärtig der Marschall Massena das bisher von Lannes befehligte Armeekorps anführt, welches bei Pultusk dem General von Essen gegenübersteht; man schätzt es auf 24,000 Mann, es soll aber vielleicht durch die Baiern verstärkt werden. Die Marschälle Augereau und Lannes sollen nach Paris zurückgekehrt sein, um sich von ihren Wunden heilen zu lassen und um dort ihre Gesundheit wieder herzustellen. Das Ausreißen soll bei den Franzosen bedeutend sein und hier kommen

täglich Ueberläufer an, auch begegnet man solchen überall. Das Schicksal Europas scheint nun von einer einzigen Schlacht abzuhängen: siegen die Russen und verstehen sie es, diesen Sieg zu benutzen, so muß sich Napoleon in Eilmärschen den Gefahren entziehen, die ihn von allen Seiten bedrohen; dagegen aber scheint für uns Alles verloren, wenn Napoleon Sieger bleibt, da wir sogleich Danzig und die Schifffahrt der Weichsel verlieren und dann nur mit der größten Mühe im Stande sein würden, ein bedeutendes Heer zu ernähren und mit dem Nöthigen zu versehen.

Den 19. März 1807. Nach den Berichten aus dem Hauptquartiere scheint es nun wirklich, als wenn der General Benningsen den Feind auf verschiedenen Punkten zugleich angreifen will, um ihn von der Weichsel zu entfernen, und daß schon am 17. dieses Monats die Truppen in Bewegung waren, um ihre Bestimmung zu erreichen. Man muß nun erwarten, ob dieser Plan ausführbar sein wird. Der Major von Chasot wird nach Riga gesandt, um dort den Großfürsten Konstantin zu begrüßen. Heute gelang es mir, die Schrift zu lesen, welche der Minister von Hardenberg dem Könige übergeben hat, um ihn auf die Fehler unserer Verwaltung und auf die Mittel aufmerksam zu machen, wodurch diesen Fehlern abgeholfen werden kann. Er schlägt S. M. vor: 1) den Einfluß der Kabinetsräthe, nämlich die keiner Kontrole unterworfene Gewalt der Kabinetsräthe zu beschränken; 2) dem General v. Zastrow das Kriegsministerium zu übergeben; 3) ihm selbst die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen; 4) provisorisch ihm gleichfalls das Ministerium des Innern und der Finanzen zu übergeben, entweder bis zur Ankunft des Freiherrn von Stein, wenn S. M. denselben wieder in Dienst nehmen wollen, oder sonst bis zum Frieden. Nachdem der Minister die Vortheile dieser neu einzurichtenden Administration auseinander gesetzt hat, fügt er hinzu: im Fall der König sich zu diesem Schritt nicht entschließen könne, welcher, seiner Ueberzeugung zufolge, der einzige wäre, von dem man einen dauernden Nutzen erwarten dürfe, schlage er endlich S. M. vor, den ihm gewährten Urlaub aufzuheben und ihm die Leitung

der auswärtigen Angelegenheiten zu übergeben; er erbiete sich, solche mit dem General von Zastrow gemeinschaftlich, und zwar so zu verwalten, daß jenem zugleich das Kriegsministerium anvertraut werde, welches er besonders zu leiten und von dessen Geschäften Kenntniß zu nehmen er, Hardenberg, ein Recht haben würde, sowie Zastrow von alle demjenigen unterrichtet werden könnte, was auf den Wirkungskreis des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Bezug habe. Schließlich erklärt der Minister, daß wenn S. M. von allen diesen Vorschlägen keinen anzunehmen geruhen, er sich mit Bedauern genöthigt sehen würde, um seinen Abschied zu bitten. Hierauf hat der König keine Entscheidung gefaßt, aber wenige Tage später befahl er den Ministern durch ein eigenhändiges Rundschreiben, von nun an einen Staatsrath zu bilden und den Vorträgen und Geschäftskonferenzen beizuwohnen. Diese Einrichtung ist eine Folge der persönlichen Ansichten des Kabinetsraths Beyme und war in einem schriftlichen Aufsatz ausgesprochen, welchen der Minister von Voß vor ungefähr zehn Tagen dem Könige überreichte. Dieser hat gegenwärtig das Ministerium der Finanzen erhalten, und so stehen seitdem die Dinge. Hardenberg ist entschlossen, nicht zu bleiben, doch will er für's Erste keinen auffallenden Schritt thun. Auch behauptet man, die Königin habe ihm durch den Kammerherrn von Schladen den Wunsch äußern lassen, er solle den König nicht verlassen; daher er nun versuchen wolle, seine Handlungen bei J. M. zu rechtfertigen. Von einer andern Seite soll der Kabinetsrath Beyme den Wunsch geäußert haben, der Minister von Hardenberg möge mit mehr Kraft handeln, und in dieser Absicht hat er durch die Herren Roux und Lecocq den Jüngeren dem Herrn von Schladen unter dem Siegel strenger Verschwiegenheit den Vorschlag machen lassen, wo möglich Hardenberg zu bewegen, sich ohne bestimmten Befehl und gleichsam als eine Folge seines wiedererlangten Rechts der Führung der Geschäfte zu bemächtigen und die Akten der Kanzlei zu sich bringen zu lassen. Er behauptet, bei seiner Kenntniß der Persönlichkeit des Königs könne nur dieser Entschluß ein günstiges Resultat herbeiführen. Man versichert, der Kammerherr von Schladen habe diese Ansicht zur Kenntniß des Ministers gebracht, dieser

aber wolle sich dazu nicht entschließen und hege die Ueberzeugung, er könne dadurch nur dem Könige mißfallen. Es scheint nun, man habe Herrn Beyme vorgeschlagen, eine gemeinschaftliche Führung der Geschäfte durch Hardenberg und Zastrow in der Art bei dem Könige zu unterstützen, daß der Erste an der Spitze der Geschäfte stehe, dieser aber nur Kenntniß davon nehme und die Mitunterschrift behalte, dagegen aber die Leitung des Kriegsministeriums erhalte, von dessen Geschäften auch Hardenberg Kenntniß erhalten müßte. Hierdurch würde man im Fall einer nothwendigen Unterhandlung mit Frankreich immer den General von Zastrow vorschieben und geltend machen können, während in der That die wirkliche Leitung sich in den Händen des Ministers von Hardenberg befinden würde. In wiefern dieser Vorschlag Erfolg haben wird, steht nun zu erwarten.

Den 20. März 1807. Die Nachrichten vom Heere berichten, daß der Prinz Mürat mit zwölf Regimentern die Verbindung zwischen den Generälen Tolstoy und Essen unterbrochen und sich mit Uebermacht auf den Grafen Witgenstein geworfen hat, den er bis Ostrolenka zurückdrängte; da er nun aber bis Bischofsstein vordrang, indem er die russischen Vorposten zurückschlug, so ward er vom Grafen v. Tolstoy angegriffen, geworfen und bis nach Wartenburg verfolgt. Er selbst hat sein Hauptquartier in Seeburg aufgeschlagen. Zugleich schreibt man, daß schon von allen Seiten russische Verstärkungen eintreffen; daß zu Hunderten geheilte Verwundete und Kranke aus den Hospitälern herbeieilen und daß die Artillerie der Kosaken, welche aus den schönsten, sechs Pfund schießenden Kanonen besteht, schon in Heilsberg angekommen ist; daß folglich nächstens die Angriffe von Seiten der Russen erfolgen werden. Drei Bataillone russischer Infanterie sind zur Verstärkung der Besatzung von Danzig abgegangen, von wo man ziemlich beruhigende Nachrichten empfing, seitdem durch die Rückkehr des General Grafen v. Kalkreuth dort die Thätigkeit sehr vermehrt worden ist. Heute ist hier der Erbprinz von Oranien angekommen; doch weiß man nicht, ob sein hiesiger Aufenthalt von Dauer sein wird. Aus Wien erhielten wir einen Kurier mit Briefen vom 8. März; dort befindet sich noch Alles ziemlich in

demselben Zustande, doch scheint es, als wenn auch der Erzherzog Karl anfange, sich für den Krieg persönlich geneigter zu erklären. Der Einzige, welcher noch immer für den Frieden stimmt, ist der General Graf Grünne; doch sucht man bereits ihm in der Meinung des Erzherzogs zu schaden, bei welchem man den General Wimpfen angestellt hat, der sehr kriegerisch gestimmt ist. Graf Finkenstein meldet, seitdem der Erzherzog Karl seine Meinung geändert habe, scheine ihm Graf Stadion weniger geneigt für den Krieg, doch schmeichle man sich, daß diese Stimmung nicht dauern werde; denn alle Rüstungen werden fortgesetzt. Aus Konstantinopel erfährt man, daß der englische Gesandte diese Hauptstadt verlassen, und als er im dortigen Hafen ein britisches Schiff bestieg, um sich zur Flotte des Admiral Louis zu begeben, die in der Nähe kreuzte, erklärt hat, er werde bald zurückkommen, um den Divan zum Frieden mit den Russen zu zwingen. Das Schlimmste bei diesen Nachrichten ist, daß es den Franzosen gelang, einen Kurier nach Konstantinopel zu befördern, während es den englischen und preußischen Kurieren nicht möglich war, ihre Bestimmung zu erreichen. Man fürchtet nun die nachtheiligen Folgen der Lügen, die dort durch sie verbreitet worden sind. Keine Nachrichten von Petersburg, als daß man dort die Maßregeln zur Ernährung des russischen Heeres in Preußen und zur Wiederbezahlung der an dasselbe vom Könige gemachten Vorschüsse sehr thätig betreibt. Der Freiherr v. Krüdener hat selbst den Befehl erhalten zu erklären, von nun an würden die russischen Generäle nicht mehr der Mittel entbehren, um ihre Siege kräftig zu benutzen. Man erfährt, der Baron Lützow, bisher mecklenburgischer Gesandter in Rußland, habe Petersburg verlassen, aber von dort seine Reise über Kopenhagen machen müssen. Dies zeigt wenigstens keine sehr friedlichen Absichten. Drei Reserve-Bataillons werden den General Lestocq verstärken, drei andere begeben sich nach Danzig; mit den übrigen Ersatzmannschaften ist das Korps des General Lestocq wieder vollzählig gemacht worden, und im ganzen Lande fahren die Rekruten-Aushebungen mit großer Thätigkeit fort. Um in Danzig mehr Reiterei beritten zu machen, sollen nun dazu die Pferde der Infanterie-Regimenter

verwendet werden, die dort in der Festung sich auf dem Kriegsfuß befinden.

Den 21. März 1807. Ein russischer Offizier, Verwandter des General v. Benningsen, ist auf seiner Reise nach Petersburg hier von dem Heere eingetroffen. Dort ist nichts weiter vorgefallen, als daß die Russen gegen Seeburg zu dem Feinde etwas Raum abgewonnen haben. Von Braunsberg meldet man, daß dort die Franzosen Anstalten zum Abzug machen und nach den heute empfangenen Nachrichten ist ein französischer Offizier gefangen worden, der für den Marschall Mortier den Befehl überbringen sollte, die Belagerung von Stralsund aufzuheben, um sich mit der von Colberg zu beschäftigen. Es scheint, daß die Sachsen haufenweis dem französischen Heere entlaufen; man versichert selbst, daß 300 derselben mit ihrer Fahne entwichen sind. In Dresden hat unser Gesandter, der sich dort zu lange verweilte, den Befehl erhalten, unverzüglich die Hauptstadt zu verlassen, wenn er nicht mit militärischer Begleitung fort gebracht sein wolle; dieser Aufforderung hat er sogleich genügt. Unser König ist durch dies Betragen des sächsischen Hofes sehr unwillig geworden, welches man allgemein dem Grafen Boose zuschreibt. Ein junger Herr v. Nowosilzow ist heute von Petersburg hier angekommen, er ließ am 19. die russischen Garden in Mietau.

Den 22. März 1807. Ich habe erfahren, daß sich der General Benningsen sehr bemüht, den im russischen Hauptquartier angestellten preußischen Offizier, Herrn v. Klür, von dort zu entfernen; er scheint die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß er persönlich den Russen abgeneigt sei, und nach einem Briefe zu urtheilen, den von dort der Graf Nesselrode schrieb, will man einen Vorwand suchen, um ihm eine Sendung nach Memel zu geben, zugleich aber den König bitten, ihn hier zu behalten. Im Hauptquartiere versichert man, daß am 23. März die russischen Garden sich an der preußischen Grenze befinden werden. Dies ist jedoch nach unsern Nachrichten unmöglich. Der preußische Lieutenant v. Bothe ist durch den General v. Benningsen zu ihrer Führung ihnen entgegen gesandt worden. Eine Kolonne derselben wird über Georgenburg nach Insterburg einrücken, die andere

über Vilnovo nach Barten gehen. Einige Scharmützel mit den Vorposten des Feindes sind vorgefallen, bei welchen der Vortheil stets den Russen blieb. Der Hettmann Platow befindet sich in der Gegend von Wartenburg. Die zwei russischen Regimenter sind bewilligt worden, um die Besatzung von Danzig zu verstärken, jedoch nur unter der Bedingung, daß im Fall es jemals zu einer Aufforderung von Seiten des Feindes käme, die russischen Offiziere das Recht haben sollten, ihre Stimmen bei der Entscheidung der Frage, ob die Festung kapituliren solle, mit zu geben. Dieser höchst demüthigenden Bedingung hat man sich leider unterwerfen müssen, aber man darf sich die traurige Wahrheit nicht verhehlen, daß bisher nur zu oft unsere Offiziere ein solches Mißtrauen gerechtfertigt haben! Diesen Abend erfuhr man von Königsberg, daß die Franzosen sich auf die Nehrung begeben und die Verbindung mit Danzig unterbrochen haben; denn die Post versuchte es dahin zu kommen, mußte aber umkehren. Es scheint schwer, zu glauben, daß sich dort der Feind mit Macht halten könne, und wahrscheinlich haben nur Streifparteien desselben es versucht, dort Beute zu machen. Unser Kabinetsminister von Zastrow erwartet mit lebhafter Ungeduld die Ankunft eines Kuriers von St. Petersburg; er hat sich auch schon mit Wohlgefallen geäußert, der Friede werde wohl an der Weichsel unterzeichnet werden. Welch' ein Friede kann dies sein? und wahrlich ich beneide den Preußen nicht, welcher ihn mit seinem Namen unterzeichnen muß.

Den 23. März 1807. Diesen Morgen ist wieder ein Kurier von Wien hier angekommen. Die Nachrichten sind sehr wichtig, welche er überbringt. Die Kriegsrüstungen werden in Oesterreich mit dem größten Eifer betrieben; eine vorläufige Antwort vom russischen Hofe in Betreff der bewaffneten Neutralität, die er nicht verwirft, war in Wien angelangt; man erwartet dort nun aber die französische Erklärung über diesen Gegenstand; denn bisher hat, nach dem Bekenntnisse des Grafen Stadion, Napoleon nur durch nichtssagende allgemeine Ausdrücke die österreichischen Mittheilungen erwiedert. Indessen ist in Böhmen ein Gefecht zwischen dem Hulanen-Regimente des Fürsten Schwarzenberg und

einer Schwadron baierischer Reiterei vorgefallen, welches die böhmische Grenze überschritten hat. In diesem Gefechte sind 30 Baiern getödtet und eben so viele gefangen worden, die man nach Ungarn abgeführt hat. Man beschäftigt sich überall mit der Erregung eines Aufstandes in Deutschland, aber hiezu ist Geld nöthig, und der englische Gesandte, Herr Adair, hat dem Grafen Finkenstein erklärt, er dürfe nichts mehr thun, da noch kein Bündniß zwischen England und Preußen bestehe. Nun bittet Graf Finkenstein, diesen Abschluß zu beschleunigen und besonders dringt er darauf, man solle Lord Hutchinson vermögen, Herrn Adair zu Vorschüssen zu ermächtigen. Diesen Abend ist die Nachricht bestätigt worden, daß der Feind die Nehrung zwischen Danzig und Pillau besetzt hat.

Den 24. März 1807. Nach den ausführlichern Nachrichten über die Besetzung der Nehrung durch die Franzosen scheint es leider, daß der General Rouquette genöthigt worden ist, sich nach Danzig zurückzuziehen; daß Major von Kampz aber mit den von ihm befehligten Truppen Pillau erreicht hat. Nun fürchtet man, daß die drei Bataillone russischer Truppen zurückkommen müssen, um von hier aus zu Schiffe dahin abzugehen. Diese Verzögerung kann uns die Festung kosten, und dann wäre schon mit Anbeginn des Feldzugs Alles verloren. Der König will sich nach Tilsit begeben, um dort die russischen Garden zu sehen. Die Königin wird ihn dahin begleiten. Noch weiß man aber nicht genau, an welchem Tage sie dort eintreffen werden, obgleich ein russischer Feldjäger, der diesen Morgen hier durcheilte, versicherte, daß die letzten derselben am 22. Riga verlassen würden, und daß er schon anderen diesseits Mietau begegnet sei. Von Petersburg ist nichts berichtet worden, daher weiß man noch immer nicht, ob der Kaiser sich zum Heere begeben wird. Nach den Aeußerungen einer Person, die Gelegenheit hatte, die Königin in Betreff des Ministers v. Hardenberg zu sprechen, schien dieselbe durch den Einfluß des Königs für seine Ansichten gewonnen und glaubt, es ginge nun Alles vortrefflich; möge Erfahrung sie nicht zu spät vom Gegentheil überzeugen. Man hat sich bemüht, eine zweite Annäherung zwischen dem Kabinetsrath Beyme und dem

Minister v. Hardenberg zu bewirken, und wirklich hat der erste hiezu sich wieder sehr bereitwillig gezeigt; denn er hat versprochen, zum Gelingen des Vorschlags beizutragen, wodurch Zastrow und Hardenberg gemeinschaftlich die Unterzeichnung der Geschäfts-Expeditionen im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten behalten, ersterer aber die spezielle Leitung des Kriegsministeriums übernehmen und letzterem die Führung der auswärtigen Angelegenheiten überlassen würde. Man ist übereingekommen, zur Ausführung dieses Vorhabens die Rückkehr des Kuriers von Petersburg abzuwarten, weil in der Voraussetzung, daß die Fortsetzung des Krieges beschlossen wird, dies der günstigste Augenblick wäre. Indessen beschwert sich der General v. Zastrow mit vieler Bitterkeit über die Kabalen, mit denen er zu kämpfen habe; er hat selbst dem Major v. Hünerbein erst heute gesagt, daß, sobald es ihm gelungen sein würde, den Frieden zu schließen, er sogleich diese Uniform an Nagel hängen und den Dienst des Königs verlassen wolle. Dieser verblendete Mann denkt also nur an sich und an seine persönliche Behaglichkeit und will es dann Andern überlassen, die unvermeidlichen Folgen seiner Täuschung und der daraus entstandenen Handlungen abzubüßen! Derselbe Major v. Hünerbein wird mit einem Schreiben des Königs nach Stockholm an S. schwedische Majestät gesendet werden, welches die Nachricht enthält, daß der Marschall Mortier die Belagerung von Stralsund aufheben und sich nach Colberg begeben soll, was man aus den aufgefangenen Papieren der gefangenen französischen Offiziere erfahren hat. Zu gleicher Zeit wird der König aufgefordert, für die gute Sache thätig zu sein, und Hünerbein soll sich bemühen, in Schweden so viel als nur immer möglich Waffen aller Art anzukaufen. Er wird Memel auf einem Danziger Schiffe verlassen, welches, wenn der Wind günstig ist, morgen die Anker lichten soll. Ich habe mich bemüht, es zu veranlassen, daß Lord Hutchinson von diesem Auftrage in Kenntniß gesetzt werde, damit er Hrn. v. Hünerbein mit Empfehlungsschreiben versehe, aber mehrere Male habe ich dies vergebens dem General Zastrow vorgeschlagen, ehe er sich dazu entschlossen hat; doch endlich hat er heute den englischen Gesandten um eine Unterredung

gebeten, und später wird der Major v. Hünerbein sich zu demselben begeben.

Den 25. März 1807. Widrige Winde haben die Abreise des Hrn. v. Hünerbein verhindert, indessen sind vorläufige Berichte von Petersburg eingetroffen; sie sagen zwar nur wenig Bestimmtes, aber zeigen deutlich genug, daß der Wunsch, eine Unterhandlung mit Frankreich anzuknüpfen, nicht sehr lebhaft in Rußland ist; sie sagen selbst ausdrücklich, das ostensible Schreiben des Kaisers an Napoleon erschöpfe Alles, was der russische Hof ihm zu sagen habe, der mit vielem Vergnügen die Versicherung empfange, daß sich Preußen in keine besondere Unterhandlung einlassen werde; was aber die allgemeine beträfe, so beschäftige sich jetzt der russische Kaiser mit den Mitteln, die allein derselben einen glücklichen Erfolg sichern könnten. Endlich wird hinzugefügt, der König, wenn er wolle, könne jedoch immer fortfahren, den Faden einer Unterhandlung nicht abreißen zu lassen. Dieser Bericht, der keineswegs den Absichten des General von Zastrow entspricht, wird von ihm ein leeres Geschwätz genannt. Privatbriefe des Kapitän von Schöler versichern ausdrücklich, der Kaiser werde zum Heere kommen und er selbst wäre zu seiner Begleitung aufgefordert worden; im Allgemeinen ginge dort Alles vortrefflich und ein von hier dem Kaiser mitgetheilter Aufsatz des Kammerherrn v. Schladen über Preußens Politik unter den gegenwärtigen Umständen, habe S. K. M. sehr angesprochen. Bald müssen wir nun bedeutenden Ereignissen entgegensehen. Heute ist der Minister v. Voß von Königsberg zurückgekommen. Die Kosaken haben in der Gegend von Passenheim und Zwebur einige Scharmützel mit dem Feinde gehabt, den sie sehr beunruhigt und mehrere hundert Gefangene abgenommen haben. Uebrigens ist Alles noch in derselben Stellung und Unthätigkeit; denn Benningsen besteht darauf, die Verstärkungen abzuwarten, die aber noch zögern werden, da die Garden vor den ersten Tagen des künftigen Monats sich nicht an unsern Grenzen befinden können.

Den 26. März 1807. Man hat heute unserm Gesandten Grafen v. Golz in Petersburg geantwortet, es wäre keine Rede

von einer Separat-Unterhandlung mit Frankreich, von der man dem russischen Hofe nur historisch einige Erwähnung gethan habe, sondern von einer allgemeinen Friedensunterhandlung, in Betreff welcher die französischen Eröffnungen dem Hrn. v. Nowosilzow mitgetheilt wären, dem man aber zugleich versprochen habe, hiebei nichts weiter zu unternehmen, als bis man seine Antwort erhalten habe, die bis jetzt noch erwartet werde. Um übrigens dem russischen Hofe zu beweisen, daß wir nichts unterlassen, was die Erfolge unsrer Waffen befördern kann, hat man den Grafen Golz von der Sendung des Major von Hünerbein in Kenntniß gesetzt, den bis jetzt noch immer widrige Winde hier aufhalten. Aus Pillau erfahren wir, daß die russischen Bataillone dort am 24. glücklich eingeschifft worden sind und hoffentlich bereits ohne Unfall Danzig erreicht haben. Mit ihnen schiffte sich der General v. Laurenz ein. Man erwartet hier noch drei Bataillone preußischer Truppen, die gleichfalls zur See nach Danzig gesandt werden sollen. Eine bedeutende Menge englischer Fahrzeuge ist hier ohne Ladung eingelaufen; sie sollen aber ihrem Gesandten keine Depeschen mitgebracht haben; dagegen bringt ein dänisches Fahrzeug sehr viele Briefe von Hamburg und Altona. Zugleich ist auch ein preußisches Schiff von Danzig hier angelangt. Der Führer desselben behauptet, die Besatzung dieser Festung habe am vorgestrigen Tage einen Ausfall gemacht und dabei dem Feinde, welchen sie bedeutend zurücktrieb, viele Gefangene abgenommen. Diese Nachricht bedarf jedoch noch sehr der Bestätigung. Die nähern Umstände des Gefechts, bei dem die Franzosen Herren der Nehrung geworden sind, beweisen leider, daß der General v. Rouquette sich zum zweiten Male sehr unvortheilhaft gezeigt hat, und daß es nur seinem Mangel an Entschlossenheit zuzuschreiben ist, daß es dem Feinde gelang, die Verbindung mit Danzig zu Lande zu unterbrechen. Es kommt nun darauf an zu sehen, ob bei dem fortdauernden Thauwetter die Franzosen ihre dortige Stellung behaupten können.

Den 27. März 1807. Noch weiß man immer nichts Bestimmtes von Danzig. Ein hier angekommenes Fahrzeug hat vor drei Tagen diese Stadt verlassen; damals war noch Alles

ruhig. Der Schiffer behauptet, man habe ihm einen Feldjäger mitgeben wollen, aber bei seinem Absegeln sei dies deshalb unterlassen worden, weil die Nehrung wieder frei vom Feinde sei. Dies scheint deshalb nicht gegründet, weil bisher keine Anzeige davon gemacht worden ist. Der Major v. Chazot hat von Mietau geschrieben. Nach seinem Berichte werden die russischen Garden und der Großfürst Konstantin erst gegen den 7. April an unsern Grenzen sein. Möge der Himmel verhüten, daß bis dahin das Thauwetter sie nicht verhindere, die Flüsse zu passiren. Ein russischer Offizier der Chevalier-Garde, welcher vor sechs Tagen Petersburg verlassen hat, versichert, man spreche dort, die Abreise des Kaisers sei am 20. März oder 1. April unseres Styls bestimmt. Eine merkwürdige Thatsache, welche kein Zeichen sehr friedlicher Gesinnungen von Rußland darbietet, ist, daß der Marquis de Riviere ernannt worden ist, um sich ins Hauptquartier des General von Benningsen zu begeben, und daß ihm der Kaiser zu seiner dortigen Einrichtung 2000 Dukaten hat anweisen lassen. Wie bekannt, ist dieser französische Emigrirte ein eifriger Anhänger Ludwigs XVIII. und seine Anstellung beim russischen Heere scheint wohl auf Fortsetzung des Kriegs zu deuten. Außer einigen Vorpostengefechten ist in den letzten Tagen nichts vorgefallen. Hamburger Zeitungen vom 17. März, welche ein Schiffer hieher gebracht, versichern, die Besatzung von Braunau sei durch neu von Italien angekommene Truppen verstärkt worden, dieser Platz sei auf 6 Monate mit Proviant versehen und man arbeite dort an neuen Befestigungen. Dies, wenn es gegründet ist, verräth kein großes Vertrauen in die friedlichen Gesinnungen des Wiener Hofes. Von einer andern Seite behauptet Lord Hutchinson, durch Herrn Adair zu wissen, Oesterreich habe, als es Frankreich seine bewaffnete Neutralität antrug, dies Anerbieten mit Forderungen in Betreff einiger Veränderungen in Italien und Deutschland begleitet, welche wahrscheinlich Napoleon nicht annehmen werde, es sei daher wahrscheinlich, diese Macht werde sich eher für als gegen uns erklären. Was hiervon wahr sein mag, wage ich nicht zu bestimmen, doch scheint es, dies müsse sich nun bald entscheiden. In Rücksicht des Major von Klür hat der

Minister von Schrötter die Sache in so fern vermittelt, daß der General Benningsen nun schriftlich geäußert hat, er sei anfänglich gegen ihn eingenommen gewesen, doch nun völlig davon zurückgekommen. Schrötter äußert in dieser Hinsicht, wahrscheinlich wäre die Abneigung des General von Benningsen eine Folge der Kenntniß, die der russische Geschäftsträger, Frhr. v. Krüdener, hier von seinen Berichten erlangt haben müsse. Der Herzog von Koburg, welcher in wenigen Tagen von hier abzureisen denkt, um seine Schwester, die Großherzogin, zu sehen, die sich jetzt in Prag befindet, hat vom Könige den schwarzen Adler-Orden erhalten.

Den 28. März 1807. Da das Thauwetter fortdauert, so fürchtet man, die russischen Garden in ihrem Marsche zum Heere durch die üblen Wege und besonders durch den ungewissen Zustand der Flüsse aufgehalten zu sehen. Ein heute vom Grafen Golz aus Petersburg eingelaufener Bericht zeigt die Abreise des Kaisers als gewiß an, und man versichere dort, die Herren von Budberg und Nowosilzow würden ihn begleiten, daß er aber hierüber noch nichts bestimmen könne, weil erst am folgenden Tage der Hauptmann von Schöler eine Audienz beim Kaiser haben solle, wo er wahrscheinlich mehr erfahren werde. Hr. v. Trübenfeld schreibt aus Troppau an den General von Zastrow, er habe in Krakau eine lange Unterredung mit dem General von Bellegarde gehabt und Alles scheine ihm die Absicht Oesterreichs anzuzeigen, die Feindseligkeiten zu beginnen; man werde in Braunau einen Kriegsrath halten, um sich über diesen Gegenstand zu entscheiden, und die meisten Generäle würden für den Krieg stimmen, unter andern der General Bellegarde und der Prinz von Hohenzollern. Außerdem enthält dies Schreiben bemerkenswerthe Anzeigen, z. B. daß beinahe 20,000 französische, baierische, würtembergische und andere Ausreißer der mit Frankreich verbündeten Staaten durch Gallizien gekommen sind, um sich in ihre Heimath zu begeben. Preußische Offiziere sind hier aus Schlesien eingetroffen; sie versichern, die Belagerung aller dortigen Festungen sei aufgehoben worden und nur wenig feindliche Truppen wären in dieser Provinz geblieben. Aus Danzig hört man noch nichts Entscheidendes, doch scheint es, daß die Belagerten einen Ausfall gemacht haben, bei welchem der

Feind Verlust erlitten hat. Die drei russischen Bataillone sind glücklich von Pillau dort angekommen; Fürst Czerbatof führt sie an. Hier werden binnen wenigen Tagen drei Ersatz-Bataillone eingeschifft werden, die auch noch zur Verstärkung der Besatzung von Danzig dienen sollen; morgen rücken sie hier ein. Die Nachricht der nahen Ankunft des Kaisers von Rußland setzt den Minister von Hardenberg in Verlegenheit: er fürchtet, man werde glauben, er wolle irgend etwas durch die Vermittelung des Kaisers erreichen, und fühlt dennoch die Nothwendigkeit, sich zu erklären. Ich vermuthe nun, er werde unverzüglich dem Könige seine letzten Vorschläge überreichen und im Verweigerungsfall um seinen Abschied bitten. Wie sehr wäre es für das allgemeine Wohl zu wünschen, daß man endlich die dringende Nothwendigkeit fühlte, ihm einen Wirkungskreis zu geben, der seinen seltenen Talenten, wie seiner treuen Anhänglichkeit für den König entspricht. Nachdem man hier vor Kurzem mit einem Kaufmann englischen Ursprungs, Namens Solly, einen Vertrag zum Transport von Truppen nach Danzig abgeschlossen hatte, ist plötzlich durch unbekannte Einwirkung dieser Vertrag für aufgehoben erklärt, was aber noch ungerechter ist, ein Embargo auf Herrn Solly's Schiff mit der Erklärung gelegt worden, er müsse die Truppen zu einem willkürlichen Preise überfahren. Diese nicht zu rechtfertigende despotische Maßregel hat zu Vorstellungen von Seiten der englischen Gesandtschaft Veranlassung gegeben. Fünf englische Schiffe sind gestern wieder ohne Ladung hier eingelaufen.

Den 29. März 1807. Heute hat endlich der Major von Hünerbein mit gutem Südostwinde den Hafen von Memel verlassen können. Die nach Danzig bestimmten drei Ersatz-Bataillone sind eingerückt und morgen sollen sie eingeschifft werden, wenn der Wind es erlaubt. Die Beschwerde des Kaufmann Solly ist dahin entschieden worden, daß man mit einigen Enschuldigungen das Embargo wieder aufgehoben hat. Briefe vom 23. sind von Danzig erhalten worden: man war dort noch ruhig, hatte aber wirklich wenige Tage vorher einen Ausfall gewagt, bei dem der Feind geschlagen, ein Theil des Lagers der badenschen Truppen verbrannt und eine Batterie von fünf Kanonen vernagelt worden

sein soll. Ob diese Nachricht buchstäblich wahr ist, kann man bis jetzt nicht entscheiden. Der Kronprinz liegt am Scharlachfieber krank. Major Chazot ist von Riga zurückgekehrt. Der Großfürst Konstantin befindet sich schon in Telz und am 2. April unseres Styls wird die erste Kolonne der russischen Garden bei Georgenburg die preußische Gränze erreichen. Man vermuthet, der Kaiser Alexander werde unverzüglich hier eintreffen.

Den 30. März 1807. Ein heute von Wien angelangter Kurier hat die wichtige Nachricht gebracht, daß die englische Flotte unter den Admiralen Louis und Duckworth, nachdem sie mehrere türkische Linienschiffe zerstört, den Eingang in die Dardanellen erkämpft und sich Konstantinopel gegenüber vor Anker gelegt, indem sie die Wegsendung der französischen Mission und den Abschluß eines Friedens mit Rußland gefordert hat. Von Oesterreich erfährt man noch nicht den Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Frankreich, aber alle unsere Nachrichten bestätigen eine vortreffliche Stimmung in dieser Hinsicht. Diese Nacht ist hier der Hauptmann v. Schöler angekommen und hat sehr gute Nachrichten seinen Freunden verkündet. Binnen wenigen Tagen trifft der Kaiser von Rußland hier ein; der russische Hof soll für Preußen die besten Absichten hegen, und alle erforderlichen Maßregeln werden mit Kraft ausgeführt werden. Der Wunsch des Kaisers ist, den Minister von Hardenberg wieder an der Spitze der Geschäfte in Thätigkeit zu sehen, und er will hiezu nach allen seinen Kräften behülflich sein, vorher aber eine ausführliche Unterredung mit ihm haben. Der Monarch beabsichtigt, nur wenige Tage in Memel zu bleiben, unsern König aber zu bewegen, sich dem Heere mehr zu nähern. Gott gebe, daß dieser vortreffliche Fürst uns die nöthige Kraft und Beharrlichkeit gebe, die allein uns noch retten kann!

Den 31. März 1807. Der Herr v. Eben, Sohn des ehemaligen preußischen Generals und ehemals gleichfalls in königlichen Militärdiensten, ist als Kurier aus England eingetroffen. Die Berichte, deren Ueberbringer er ist, sind vom 6. Februar, da er genöthigt war, seine Abreise zu verzögern und auf einem dänischen Schiffe über Norwegen seine Fahrt zu machen. Der Baron Jacobi-Klöst meldet, Lord Howick habe gegen ihn Miß-

trauen in die Absichten unsers Kabinets geäußert und als einen Grund hiezu angeführt, der König entferne alle diejenigen aus seinem Ministerium, die Frankreich unangenehm sein könnten, und habe selbst demjenigen die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut, der es gewagt hätte, einen schändlichen Waffenstillstand mit Napoleon zu schließen, der, wenn er angenommen wäre, Preußen zu Frankreichs Sklaven gemacht haben würde. Uebrigens wird noch nichts über eine englische Diversion bekannt; nur versichert Lord Hutchinson, er habe aus Dänemark die Nachricht erhalten, eine englische Flotte werde unverzüglich in der Ostsee erscheinen. Da die letzten Berichte des Grafen Finkenstein die besten Hoffnungen geben, so ist beschlossen worden, der König solle ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser von Oesterreich absenden, wodurch er denselben beschwört, sich mit uns zu vereinigen und alle kriegerischen Maßregeln mit Preußen zu verabreden; deshalb fordert der König den Kaiser auf, ihm einen Offizier zu senden, der im Besitze seines Vertrauens sei und mit welchem man alle Plane berathschlagen wolle; zugleich soll Graf Finkenstein dem Grafen von Stadion unsern Feldzugsplan mittheilen. Er besteht in der Absicht, den Feind in seiner rechten Flanke bei Osterrode anzugreifen, sobald die russischen Garden zum Heer gestoßen sind; zugleich durch den General Lestocq mit diesen Truppen gegen die Passarge zu operiren, um den Feind zu zwingen, Elbing und die Niederung zu verlassen, damit er genöthigt werde, die Belagerungen von Danzig und Graudenz aufzuheben. Diese Maßregeln, mit Erfolg ausgeführt, werden den Franzosen keine andere Wahl lassen, als sich auf Thorn zurückzuziehen und die Oder zu gewinnen. Nun würde man wünschen, daß von Seiten Oesterreichs eine Bewegung gegen diesen Fluß und in der Richtung der Elbe gemacht werde, während der König von Schweden gegen Pommern und Hannover vordringen würde. Jemand, der die Berichte des Baron Brockhausen gelesen hat, versichert, daß, obgleich er sich auf das Allerbitterste gegen den Dresdner Hof und besonders gegen das sächsische Ministerium beschwert, er doch dem Volke Sachsens das ehrenvollste Zeugniß gibt; aus Allem, was er sagt, soll aber

doch die Ueberzeugung hervorgehen, daß er selbst die strengen Maßregeln des Hofes veranlaßt hat, weil er mehr als 4 Wochen zu lange in Dresden blieb, nachdem ihm bereits der Wink gegeben war, seine Pässe zu fordern, und weil er noch 4 Tage vorher sich aus Eigensinn weigerte, Dresden zu verlassen, bis er endlich genöthigt ward, binnen 24 Stunden abzureisen, wobei man ihm eine Sicherheitswache anbot. Er hat nun seinen Aufenthalt in Töplitz genommen und berichtet noch immer regelmäßig von dort her.

Den 1. April 1807. Diesen Morgen ist der Kaiser in Polangen eingetroffen. Der Freiherr v. Krüdener hatte sich zu seinem Empfange dorthin begeben und etwas später ihm dort der König einen Besuch gemacht. Die beiden Monarchen unterhielten sich über 2 Stunden ohne Zeugen, und man versichert, daß indessen im Vorzimmer der Adjutant des Königs, Major v. Jagow, mehrere höchst unpassende und unüberlegte Aeußerungen gemacht haben soll, welche den kaiserlichen Begleitern Veranlassung zu beißenden Bemerkungen gaben. Müssen wir uns denn immer zu unserm Nachtheile bei Fremden zeigen? Nach der Unterhaltung zu urtheilen, die Hr. v. Krüdener mit seinem Herrn hatte, scheint dieser völlig von der vortheilhaften Meinung zurückgekommen zu sein, die er früher vom General v. Zastrow hegte. Es steht daher zu erwarten, daß seinetwegen wohl irgend eine Veränderung vorgehen wird. Während der Anwesenheit des Kaisers zu Memel sind zu seiner Aufwartung vom Könige folgende Personen ernannt worden: der General-Lieutenant v. Köhler, die Obersten v. Krusemark und v. Bölzig und der Kapitän v. Schöler, der bei dieser Veranlassung zum Major befördert worden ist. Man bereitet hier schon die königlichen Feldequipagen und vermuthet, S. M. werde den Kaiser zum Heere begleiten. Auch die Leibgarde zu Pferd soll binnen 8 Tagen von hier ausrücken.

Den 2. April 1807. Der Kaiser Alexander ist diesen Morgen um 11 Uhr angekommen und bei Ihren Majestäten abgestiegen. Nachdem der Monarch dort 2 Stunden geblieben war, führte ihn der König in die zu seinem Empfange bereitete Wohnung. Im Vorplatze des königlichen Hauses waren alle Offiziere und Staatsminister, sowie auch die bei Hofe angestellten Personen

versammelt, aber nur der Minister v. Hardenberg erhielt die Auszeichnung, in die innern Zimmer berufen zu werden. Dort, nachdem S. M. sich einige Augenblicke mit der Königin und den Prinzessinen unterhalten hatten, näherten Sie sich dem Minister, ergriffen seine Hand, die Sie lange in der Ihrigen hielten, und unterhielten sich sehr angelegentlich mit ihm; dagegen bemerkte man später, daß bei der Mittagstafel der General v. Zastrow auffallend kalt behandelt wurde. Nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Wohnung begab sich der Kaiser zu Pferd, in Begleitung des General Grafen v. Lieven und des Obersten v. Krusemark, zur Prinzeß Wilhelm von Preußen und zur Fürstin Radziwil. Nach der Tafel machte derselbe ganz allein dem Minister v. Hardenberg einen Besuch und blieb dort zwei Stunden. Man versichert nun, S. K. M. werde übermorgen nach Georgienburg abreisen und der König ihn dorthin begleiten; auch hat der Major v. Rauch sich bereits dorthin begeben müssen, um Alles zur Ueberfahrt der Memel bei Tilsit oder Ragnit vorzubereiten. Von Colberg ist ein Offizier zur See hier angekommen; er führt 8 französische Gefangene mit sich, die in Pommern der Major v. Schill mit seiner Streifpartei gemacht hat. Er selbst befindet sich jetzt in Colberg. Von Danzig erfahren wir, daß der Graf v. Krokow, welcher sich mit seinen Jägern zu kühn dem Feinde genähert hat, von demselben verwundet und gefangen worden ist. Es ist nun entschieden worden, daß der Major v. Schöler den Kaiser während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in des Königs Staaten begleiten soll. Man versichert, S. K. M. werde den König ersuchen, sich durch den Minister v. Hardenberg begleiten zu lassen; wahrscheinlich wird aber die Königin hier zurückbleiben.

Den 3. April 1807. Am heutigen Tage hat der Kaiser eine sehr ausführliche Unterredung mit dem Könige gehabt. Der Erfolg derselben war der dem Minister von Hardenberg ertheilte Befehl, S. M. zu folgen. Denselben Befehl erhielt der General v. Zastrow; da er sich aber durch die gegen ihn bewiesene Kälte des Kaisers sehr verletzt fühlt, vorzüglich aber durch die Wahl des Baron v. Hardenberg beleidigt ist, so hat er sich geweigert, dem Könige zu folgen und dem Minister v. Hardenberg die

Räthe Lecocq und Lacroix zu seiner Begleitung überlassen. Der englische Gesandte, Lord Hutchinson, hat von seinem Hofe den Befehl erhalten, dem Könige zu erklären, für das gegenwärtige Ministerium S. M. könne man in London kein Zutrauen fassen. Da nun diese Befehle ihn in Verlegenheit setzten, und er dies gegen einen seiner Freunde geäußert hat, durch welchen ich es wieder erfuhr, so glaubte ich ihm den Rath geben lassen zu müssen, die Anwesenheit des russischen Kaisers zu dieser Eröffnung zu benutzen; weil ich aber erfuhr, er scheue sich einen Schritt zu thun, der dem Könige unangenehm sein könnte, so ließ ich ihm den Vorschlag machen, den Kaiser von seinen Befehlen in Kenntniß zu setzen und ihn zu ersuchen, das Organ derselben beim Könige zu sein. Mit Freuden befolgte er diesen Rath und der Kaiser hat versprochen, sich dieses Auftrages beim Könige zu entledigen. Der General v. Zastrow soll sehr erbittert über den Minister v. Hardenberg sein; er behauptet, sein Benehmen gegen ihn sei höchst unwürdig und er werde sich genöthigt sehen, ein Paar Kugeln mit ihm zu wechseln. Bei reiflicherm Nachdenken wird sich dieser höchst unmotivirte Zorn wohl besänftigen. Wenn nur die augenblicklich eingetretene Besserung in der Leitung unsrer Angelegenheiten Bestand hat. Man glaubt bemerkt zu haben, daß der Freiherr v. Schladen mit vieler Güte vom Kaiser Alexander behandelt worden ist; denn der Monarch soll ihm bei seiner Vorstellung in den Zimmern des Königs in Gegenwart vieler Zeugen gesagt haben, er sei ihm längst sehr vortheilhaft bekannt. Noch heute Abend wird der Kaiser abreisen und morgen werden Ihre königlichen Majestäten sich von hier nach Tilsit begeben, um von dort aus weiter zu gehen. Die Dauer ihrer Abwesenheit ist unbekannt.

Den 4. April 1807. Obgleich die Pferde für den Kaiser schon gestern Abend um 11 Uhr bereit standen, so sind Ihre Königl. und Kaiserl. Majestäten doch erst diesen Morgen um 3 Uhr von hier abgereist. Gestern sind kostbare Geschenke allen denjenigen gemacht worden, die hier zum Dienste des Kaisers bestimmt waren. Der General v. Köhler empfing eine sehr schöne Dose mit dem kaiserlichen Bilde, von Diamanten umgeben und mit vier großen

Steinen an den vier Ecken geziert; der Oberst v. Bölzig eine ähnliche Dose mit dem kaiserlichen Namenszuge von geringerm Werthe; der Oberst v. Krusemark einen schönen Ring; desgleichen der Major v. Schöler. Auch haben alle Ordonnanz-Offiziere Ringe erhalten. Noch um Mitternacht hat der Oberst v. Krusemark den Befehl empfangen, dem Könige zu folgen. Der Kabinetsrath Beyme und der General v. Köckeriz sind hier geblieben. Wahrscheinlich wird nun der General v. Zastrow die Abwesenheit des Königs benutzen, um auf den gutmüthigen General v. Köckeriz Einfluß zu gewinnen, und dieser wird vielleicht, ohne daß er es ahnt und gewiß gegen seine Absicht, dem Gedeihen der guten Sache und ihrem Repräsentanten, dem Minister v. Hardenberg, Hindernisse erregen. Der Herzog von Koburg ist diesen Morgen nach Georgienburg abgereist; morgen wird sich der Erbprinz von Oranien nach Königsberg begeben. Gegen 5 Uhr hat der Minister v. Hardenberg Memel verlassen; die Herren Lacroix und Lecocq sind ihm eine Stunde später gefolgt. Der geheime Legationsrath Renfner, sehr bestürzt über alle Veränderungen, die seit Kurzem das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erlitten hat, ist krank und leidet an einer Rose am Fuß. Der Minister v. Hardenberg wollte auch zuerst Herrn Nagler mit sich nehmen; nach reiflicher Ueberlegung aber soll er nun hier bleiben, bis die königlichen Beschlüsse in Rücksicht Hardenbergs erst entschiedener geworden sind; indessen sind Verabredungen getroffen worden, um mit Sicherheit den Minister während seiner Abwesenheit von Allem unterrichten zu können, was ihm zu wissen nöthig und dem allgemeinen Besten förderlich ist. Man fürchtet nun ernstlich, daß die russischen Verstärkungen durch das Thauwetter verhindert werden können, den Memelfluß zu passiren. Beim Heere ist nichts vorgefallen; nur versichert man, Napoleon habe sein Hauptquartier von Osterrode nach Allenstein verlegt, glaubt daher, er könne wohl die Absicht haben, die Russen vor Ankunft ihrer Garden anzugreifen; dies müssen wenige Tage entscheiden.

Den 5. April 1807. Ein Staatsbote ist mit Depeschen vom 6. März aus England angekommen; das Wichtigste, was sie enthalten, besteht in der Versicherung, das englische Kabinet

sei geneigt, mit Frankreich auf die Basis des Inhalts einer Note zu unterhandeln, welche vom Baron Budberg als Antwort auf die letzten Eröffnungen gegeben worden ist, die durch den Obersten v. Krusemark nach Petersburg überbracht worden sind. Diese Basis besteht in der Forderung, dem Könige von Sardinien eine volle Entschädigung in Italien zu gewähren, und in der Verpflichtung, welche Frankreich übernehmen soll, sich nicht mehr in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Uebrigens ist die Ratifikation unsers Friedenstraktates mit England noch nicht angekommen, weil die englische Regierung die Auswechselung desselben in London wünschte und der Freiherr v. Jacobi-Klöst hiezu keine Vollmacht besaß; auch ist noch nichts über den Subsidientraktat entschieden, vielmehr hat sich im Parlament eine Stimme gegen Subsidien erhoben, da Herr Banks erklärt hat, es sei unpolitisch, Preußen Subsidien zu gewähren. Diese Meinung hat er auf die Voraussetzung gestützt, die 80,000 Pfd. St., welche Lord Hutchinson für unsere Bedürfnisse in Wien angewiesen hat, seien als Subsidien gezahlt worden, welches Lord Howick läugnete und dadurch die Diskussion endete. Im Allgemeinen wird der Inhalt dieser Depeschen hier keine gute Wirkung hervorbringen, weil sie die Ansichten der Partei verstärken, welche versichert, England wolle nichts thun. Da Lord Hutchinson eine Abschrift der dem Marquis Douglas nach Petersburg übersandten Instruktionen erhalten hat und diese dem Kaiser Alexander noch nicht bekannt sein können, so hat er Lord Gower mit einem Schreiben für Hrn. v. Nowosilzow nach Kydullen gesandt, worin er ihn von Allem, was beschlossen worden ist, unterrichtet. Zu gleicher Zeit hat derselbe einen Brief der Herzogin von York an den König mitgenommen. Man hat hier diese Gelegenheit benutzt, um den Minister v. Hardenberg von Allem, was angekommen ist, zu unterrichten und zugleich ihn darauf aufmerksam zu machen, der General v. Zastrow wolle irgend etwas unternehmen, es sei nun, sich persönlich ins Hauptquartier zu begeben oder jemand anders dorthin zu senden. Da in jedem Fall Lord Gower unverzüglich dort eintrifft, so hat der Minister Zeit, seine Maßregeln zu ergreifen. Uebrigens habe ich aus sicherer Hand erfahren, daß

nun der General Zastrow versichert, er werde unter keiner Bedingung mehr das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Möchte er doch diesem Vorsatze treu bleiben! Man erwartet jetzt täglich hier ein zahlreiches Convoi von England.

Den 6. April 1807. Heute hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß der General v. Zastrow hier bleiben, aber dem Könige durch einen Feldjäger die Londoner Berichte übersenden wird, indem er dem Freiherrn v. Jacobi die Schuld des Nichtabschlusses eines Subsidientraktats beimessen will. Von der andern Seite erfuhr ich durch Lord Hutchinson, die dem Marquis von Douglas von seinem Hofe gegebene Antwort enthalte die Versicherung, das britische Ministerium weigere sich nicht, in Verbindung mit Rußland und Preußen zu unterhandeln, aber es fordere, daß sich Rußland über die Basis erkläre, indem es sich vorbehält, auch die seinige anzugeben. Aus Allem habe ich mich überzeugt, daß England keinen Frieden wünscht; es ist daher um so mehr zu bedauern, daß Lord Hutchinson auf's Neue die feste Meinung gefaßt hat, wir wollten mit Frankreich unterhandeln, denn diese Ueberzeugung verzögert oder verhindert jede thätige Mitwirkung von Seiten Englands. Sehr unangenehme Nachrichten sind von Danzig erhalten worden: der Feind hat diese Festung viel enger eingeschlossen und bei einem Ausfalle, den die Besatzung versuchte, hat sie viel Menschen verloren. Ueberdies versichert man, der Feind habe unsere Bemühung, auf der Nehrung, Pillau gegenüber, eine Batterie zu errichten, verhindert und ein großer Theil der dabei verwendeten Truppen sei getödtet worden. Eine schwedische Fregatte soll in Pillau eingelaufen sein; hier sind heute fünf Schiffe des englischen Convois, welches auf der Rhede liegt, an die Küste geworfen worden; man hofft jedoch die Mannschaft derselben zu retten.

Den 7. April 1807. Von Danzig ist ein Schiff hier in zwölf Stunden eingelaufen. Das Schiffsvolk versichert, bei seiner Abreise habe dort starkes Geschützfeuer statt gefunden und die Feinde hätten einige Bomben in die Stadt geworfen. Beim Heere ist nichts vorgefallen und ein Bericht des General v. Benningsen zeigt an, der Feind halte sich ruhig und er seinerseits erwarte nur die

Ankunft der Garden, um einen Angriff zu machen; diese Garden werden aber beim Uebersetzen des Memelflusses mit vielen Hindernissen zu kämpfen haben, da seit zwei Tagen unaufhörlich Thauwetter ist. Der Prinz Wilhelm ist hier angekommen, um seine Gemahlin zu sehen; er geht morgen zum Heere ab. Auch verläßt morgen das Regiment Garde=du=Corps seine Standquartiere, um dem Heere zu folgen. Noch weiß man nicht, wann der König zurückkehrt; Lord Hutchinson erwartet morgen die Rückkehr des zum Kaiser gesandten Lord Gower, und ich hoffe zu erfahren, was er überbringen wird. Der General von Jastrow hat in der Kanzlei und unter dem Zeichen ad mandatum eine ausführliche Vertheidigung seiner Person an den Freiherrn von Jacobi=Klöst nach London ausfertigen lassen, worin er zu beweisen sich bemüht, das Mißtrauen des englischen Ministeriums gegen ihn sei höchst ungerecht, weil er nichts weniger als ein Anhänger Frankreichs sei. Zugleich sind von hier aus Depeschen nach Rom, Bern und Wien abgegangen.

Den 8. April 1807. Nichts Wichtiges ist hier bekannt geworden; nur wissen wir, daß schon am 6. April ein großer Theil der russischen Garden den Fluß Memel bei Kydullen passirt hat und daß daselbst am 5. Nachmittags, bei der Ankunft Ihrer Majestäten, der Kaiser und der Großfürst Konstantin sie dort bereits erwarteten. Obgleich man nicht bestimmt weiß, daß sich die Abwesenheit derselben verlängern werde, so scheint es doch, da mehrere, zum Hofe gehörige Personen Befehl erhalten haben, nachzukommen. Von Königsberg schreibt man, eine schwedische Fregatte sei in Pillau angekommen, an deren Bord sich der General Blücher befinde, und dieser werde heute in Königsberg erwartet. Vielleicht ist dies ein Irrthum und der angekommene Offizier der General von Winning, da, nach den erst vor Kurzem erhaltenen Nachrichten, Blücher und seine beiden ausgewechselten Söhne Hamburg zu Lande verlassen haben, um sich in das französische Hauptquartier zu begeben, wohin sie berufen waren. In Danzig sollen die Russen durch einen Angriff mit dem Bajonnette dem Feinde eine Redoute genommen haben, doch wird leider auch versichert, daß sich bei dieser Veranlassung

unsere Truppen wieder höchst unentschlossen gezeigt haben. Marienburg soll vom Feinde befestigt worden sein, der dort, sowie in Marienwerder und Dirschau eine Brücke geschlagen hat. Ein Kommissär des Großherzogs von Berg wird hier erwartet, um die Wiederherstellung eines Postcourses über Hamburg und Danzig vorzuschlagen. Die hier anwesenden Staatsminister haben sich berathschlagt, wie man hierbei handeln müsse, und das Resultat ihrer Ansichten ist, nicht etwa ihn mit der Erklärung abzuweisen, man erkenne keinen Postdirektor des Großherzogs von Berg an, wie es schicklich wäre, sondern sich mit ihm als mit einem französischen Kommissär zu besprechen, hierbei gegen die Wegnahme der preußischen Posten in Hamburg zu protestiren und zu erklären, Berlin scheine der günstigste Centralpunkt, um dort einen Postcours herzustellen, welcher aber nicht durch Danzig gehen könne, da dies eine belagerte Festung sei, sondern durch Marienwerder und Memel. Wie wenig Kraft und Würde zeigen diese, mit den wichtigsten Aemtern des Staats bekleideten Menschen!

Den 9. April 1807. Briefe, am gestrigen Tage geschrieben, sind heute von Kydullen eingetroffen; sie verkünden, alle russischen Garden wären dort angekommen, der Kaiser habe sie schon zu Ehren des Königs ausrücken lassen, wahrscheinlich würden Ihre Majestäten noch einige Tage dort bleiben, und weil der Memelfluß nicht mehr schiffbar sei, so würde J. M. die Königin wohl über Königsberg hieher zurückkommen, wo dieselben jedoch noch einige Tage bleiben wollten. Der Major von Jagow, Schreiber dieses Briefes, kann nicht genug die Aufmerksamkeiten und die zarten Beweise inniger Freundschaft rühmen, welche der Kaiser der königlichen Familie erzeigt. Zwei russische Generale haben die Aufwartung bei S. M. und täglich ist dort auf Kosten des Kaisers eine Tafel von 160 Personen. Vom Hauptquartiere ist nichts gemeldet worden, daher muß man vermuthen, daß der Feind, weil er keinen Angriff wagt, entweder sehr zufrieden mit seiner gegenwärtigen Stellung ist, oder der Ruhe und der zu ihm eilenden Verstärkungen bedarf. Aus einigen Aeußerungen des Major von Eben hat man hier die Ueberzeugung geschöpft, daß, wie es längst geargwohnt wurde, Herr Hugo, der bei der eng-

lischen Mission angestellt ist, gegen Preußen den bittersten Haß hegt und Alles anwendet, um Lord Hutchinson zu nachtheiligen Berichten nach England zu bewegen. Der Grund dieses Hasses mag wohl die von Preußen gegen Hannover ausgeführte Unternehmung und die Besetzung dieses Landes durch preußische Truppen sein, da Herr Hugo ein Hannoveraner ist. Noch ist Lord Gower nicht zurückgekommen und Lord Hutchinson versichert, er erwarte denselben nur, um sich selbst sogleich ins Hauptquartier zu begeben.

Den 10. April 1807. Der Graf Golz, unser Gesandte in St. Petersburg, ist heute hier angekommen, seine Gemahlin kommt morgen; zugleich mit ihm langte der Baron Budberg, russischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hier an, der übermorgen dem Kaiser folgen will. Sehr viele russische Offiziere und die Fürstin Wolkonska sind gleichfalls von Petersburg hier eingetroffen, die ersten, um sich zum Heere zu begeben, Letztere, um in der Nähe ihres Gemahls zu sein, der den Kaiser begleitet. Eben erfahre ich, daß der Minister Hardenberg an den Lord Hutchinson geschrieben hat, um ihn zu bewegen, sich unverzüglich zum Könige zu begeben. Von dieser Aufforderung hat der General v. Jastrow keine Mittheilung erhalten und überhaupt fehlen uns hier alle Nachrichten vom Hauptquartiere. Man sagt, morgen in der Frühe werde der englische Gesandte abreisen, vielleicht finde ich Gelegenheit, ihn noch vorher zu sprechen; eben höre ich jedoch, die Abreise von Lord Hutchinson sei aufgeschoben und er habe den Staatsboten Basiliko dem Baron Hardenberg gesandt, um die Ursache dieser Verzögerung zu erklären. Sie besteht darin, daß ein englisches Kauffahrteischiff, welches hier diesen Morgen in neun Tagen von England angekommen ist, die Nachricht einer Veränderung im englischen Ministerium überbracht hat, und da Lord Hutchinson das System nicht kennt, welches die neuen Minister befolgen wollen, so wünscht er erst Befehle von London abzuwarten. Die Ursache dieser Veränderung ist wahrscheinlich die Unterstützung, welche die bisherigen Minister den Katholiken Irlands gewährten, und besonders eine Motion, welche in der letzten Zeit im Parlamente durchging, um sie zu den ersten militärischen Würden fähig zu erklären. Man versichert, die neuen Minister wären von der

Partei des Herrn Pitt, daß sich unter ihnen Lord Melville befinde und daß Lord Castlereagh Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden sei. Der Himmel möge sie bewegen, mit Kraft zu Gunsten des Kontinents aufzutreten! Da Lord Hutchinson immer an der Spitze der katholischen Partei stand, so ist es wohl möglich, daß er zurückgerufen wird; er selbst scheint dies zu erwarten. Nach seinem Urtheile wird das neue Ministerium nicht genugsam das Vertrauen der Nation besitzen, um mit Energie handeln zu können; seine persönlichen Neigungen haben ihn selbst verleitet, zu äußern, wahrscheinlich habe jetzt Großbritannien keine Regierung, da dort ein neues Parlament und Minister ohne Ansehen das Ruder führten. Die englischen Schiffe, welche heute hier eingelaufen sind, versichern, ein englisches Kriegsschiff befinde sich in der Ostsee; man vermuthet daher, es sei der Ueberbringer offizieller Befehle für Lord Hutchinson. Es wäre sehr unglücklich, wenn dies Ereigniß die englische Hülfe verspätete. Der General von Zastrow befindet sich immer noch ohne Befehle vom Könige und dies Schweigen befremdet ihn. Dennoch hat er gegen Lord Hutchinson Aeußerungen gemacht, die beweisen sollten, er sei seines Einflusses und seiner Stelle sehr gewiß. Wenn er dies wirklich glaubt, so könnte er sich wohl täuschen; hier hat er indeß dem Baron von Budberg einen sehr ausführlichen Aufsatz über die Verpflegung des russischen Heeres und über die von Preußen demselben gemachten Vorschüsse eingehändigt. Diesen Morgen hat das dritte pommersche Ersatz-Bataillon den hiesigen Hafen verlassen, um sich nach Danzig zu begeben. Die heute angekommenen Hamburger Zeitungen bis zum 1. April sprechen von bedeutenden Verstärkungen, die von allen Seiten dem französischen Heere nacheilen; auch melden sie den Tod des General Leopold Berthier.

Den 12. April 1807. Privatbriefe von Königsberg melden, man habe dort am 10. Abends die Königin erwartet. Wenn diese Nachricht gegründet ist, so können der Kaiser und der König gestern nach Bartenstein gekommen sein. Ein preußischer Offizier, welcher der Zusammenkunft der Monarchen in Kydullen beiwohnte, kann nicht genug die zarte Aufmerksamkeit rühmen, deren Gegenstand Ihre Majestäten von Seiten des Kaisers waren; dies be-

stätigen auch alle Briefe, die heute über Königsberg von dort hier eingetroffen sind. Dieser Offizier erzählt, nachdem der Kaiser dem Könige seine Garden vorbeigeführt und ihm die militärischen Ehrenbezeugungen bis zu dem Grade erwiesen habe, daß er ihm selbst die Regimentsberichte wie seinem Obern überreicht, habe S. K. M. unsern König öffentlich umarmt und mit thränenden Augen ausgerufen: „Nicht wahr, keiner von uns Beiden fällt allein? Entweder Beide zusammen oder keiner von Beiden!" Eine Menge Fahrzeuge sind hier eingelaufen: eins derselben bringt Briefe von Kopenhagen vom 8. April; diese zeigen die Ankunft unseres Gesandten, des Herrn v. Cäsar an und die Abfahrt einer schwedischen Expedition nach Pommern, sowie den Einmarsch der Schweden in Mecklenburg. Uebrigens befindet sich unter diesen Briefen ein ausführlicher, in Ziffern geschriebener Bericht, der aber noch nicht entziffert werden konnte. Der Graf von Golz, der sich seit einigen Tagen hier befindet, hat einem Freunde vertraut, der General von Zastrow habe versucht, ihn zu einem Anhänger seiner politischen Ansichten zu machen und sich mit vieler Bitterkeit über den Minister Hardenberg beschwert, den er beschuldigt, gegen ihn kabalirt zu haben. Er hat versichert, er wolle seinen Abschied fordern, und wahrscheinlich werde der Freiherr v. Hardenberg bald unser Chef sein. Dies gebe der Himmel!

Den 13. April 1807. Die wichtigste Nachricht, welche die Kopenhagener Berichte melden, ist, Rußland habe in London erklären lassen, es sei nicht seine Absicht, Eroberungen gegen die Pforte zu machen, sondern es fordere nur die strenge Erfüllung der Traktate; da aber der Kaiser Napoleon sich des Herzogthums Mecklenburg und mehrerer anderer neutralen Staaten bemächtigt habe, so wünsche sich Rußland ebenfalls Kompensations-Gegenstände zu verschaffen, um solche beim allgemeinen Frieden wieder zurückzugeben. Man meldet auch, eine englische Expedition sei im Begriff abzusegeln und schon habe man auf Transportschiffe in den baltischen Häfen Embargo gelegt. Der König von Schweden soll sich eines Theils der englischen Fonds bemächtigt haben, die England als Subsidien an Rußland zahlt, um sich selbst für die Forderungen zu entschädigen, die es noch an Großbritannien zu

haben glaubt. Ein Feldjäger ist hier von Kydullen über Königsberg angekommen und bringt Briefe vom 9. April. Es scheint, daß wegen Hardenbergs Zukunft noch immer nichts entschieden war. Die Königin wollte Kydullen am 10. verlassen, der König und Kaiser aber dort noch einige Tage bleiben, um die Ankunft des Lord Hutchinson zu erwarten, welcher aber nicht erscheinen wird und in Verzweiflung über die Veränderung im englischen Ministerium ist. Diese Gesinnungen versteckt er so wenig, daß er die neuen Minister mit den beleidigendsten Beinamen belegt und zuversichtlich behauptet, sie könnten sich nicht erhalten; er meint selbst, das Parlament müsse aufgelöst werden, da es sich ganz freimüthig dem Könige widersetze. Uebrigens weiß wirklich der gute englische Lord nicht, was er will, und sein Rappel wäre für uns nur erwünscht, da mit einem so eigenthümlichen Menschen sich die Geschäfte nie zu unserer Zufriedenheit ordnen würden. Der Fürst Czartorisky ist gestern Abend hier angekommen und setzt heute seine Reise nach Königsberg fort. Die Herren Minister von Voß und von Schrötter haben uns wieder neue Beweise ihres Kleinmuths und ihrer Unfähigkeit gegeben, sich mit Würde bei den gegenwärtigen kritischen Ereignissen zu zeigen und auf die öffentliche Meinung vortheilhaft zu wirken; denn der eine dieser Herren versichert jedem, der es hören will, künftige Siege gegen Napoleon wären unmöglich; der andere sagt, aus Mangel an Geld würden Rußland und Preußen zum Frieden gezwungen werden.

Den 14. April 1807. Nichts Wichtiges vom Heere ist bekannt geworden, nur vermuthet man, Napoleon habe das Danziger Belagerungskorps verstärkt und das Belagerungsgeschütz sei dort angekommen. Auch sagt man, die Belagerung von Graudenz werde sehr ernstlich betrieben, der Kaiser der Franzosen soll oft persönlich sich bei dieser zeigen, und man versichert, er werde unverzüglich bei Danzig erwartet. Aus sicheren Quellen erfuhr ich heute, der General von Zastrow habe dem Grafen Golz das Versprechen gegeben, er solle unser Gesandter beim Kongreß werden, wenn mit Frankreich unterhandelt wird, und wahrscheinlich, um ihn zu gewinnen, hat er ihm den Vorschlag

gemacht, selbst die Bedingungen zu bestimmen, unter welchen er diesen wichtigen Posten annehmen wolle. Zugleich hat er den Grafen Golz aufgefordert, ihm diejenigen Personen in Rußland anzuzeigen, die er als russische Bevollmächtigte beim Kongresse zu sehen wünscht, und die Wahl des Grafen Golz ist auf den Grafen Stroganoff gefallen, der sich gegenwärtig im Gefolge des Kaisers befindet. Der General v. Zastrow versichert, der Baron Budberg habe in einem Gespräche mit ihm sehr friedliche Gesinnungen geäußert, und dies ist in jeder Hinsicht höchst befremdend, erstens weil es bekannt ist, daß Baron Budberg sehr gegen den General Zastrow eingenommen war, und zweitens weil er sich bisher immer sehr bestimmt für die Fortsetzung des Kriegs erklärt hat; auch konnte Graf Golz, dem der General Zastrow diese Mittheilung machte, ihm sein Befremden hierüber nicht verbergen. Bei dieser Veranlassung hat der General Zastrow seine Hoffnungen verrathen, denn er äußerte gegen den Grafen Golz die Ueberzeugung, Napoleon werde nie einwilligen, irgend etwas mit dem Minister von Hardenberg zu unterhandeln, und alsdann werde der König wohl zu andern zurückkehren müssen. Dieser Minister versichert, er habe, um die ihm angebotene Stelle beim Kongreß anzunehmen, nur die Bedingung gemacht, niemals nach Paris gehen zu müssen, und daß ihm der Posten als Gesandter in Petersburg erhalten werde. Unter vielen höchst merkwürdigen Notizen, die Graf Golz diesem Freunde mittheilte, befindet sich die, der russische Hof wolle nicht nur dem Könige von Preußen seine Verluste ersetzt sehen, sondern wünsche selbst Preußens Gränzen durch einige Erwerbungen mehr abzurunden und zu sichern. Dazu scheint leider jetzt wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden zu sein; übrigens glaubt er, auch viele der russischen Minister wünschten den Frieden, und befürchtet, wie sehr auch der Kaiser die Fortsetzung des Kriegs wünschen möge, eine verlorene Schlacht könne leicht allen Russen friedlichere Gesinnungen einflößen. Man weiß nichts Sicheres vom Könige, doch behauptet man, am 12. April wäre die Königin allein in Königsberg eingetroffen.

Den 15. April 1807. Seit dem 9. April befindet man

sich hier ohne alle Nachrichten von S. M. Heute sind unter einem Umschlage an den General v. Zastrow die Kreditive des Baron v. Jacobi für die Königin von England übersandt worden; doch erhielt er dabei nicht eine Zeile, und dies Schweigen ist sehr auffallend. Mich würde es nicht im Geringsten befremden, wenn wir plötzlich die Nachricht erhielten, daß Zastrow das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verloren habe. Der Graf Golz versichert, ihm sei bekannt, daß auch der Wiener Hof kein Vertrauen zu diesem Minister hege, daß er aber dem russischen Hofe die bestimmte Versicherung gegeben habe, er werde den Krieg gegen Frankreich erklären, sobald Napoleon über die Weichsel gegangen sei. Dies ist nun schon lange geschehen, und mit Besorgniß muß man den Entschluß Oesterreichs abwarten. Es ist höchst auffallend, daß wir seit dem 20. März ohne alle Berichte vom Grafen Finkenstein sind. Im engsten Vertrauen hat Graf Golz einem Freunde ein Geheimniß anvertraut, welches als Charakteristik unserer Zeit eine geschichtliche Wichtigkeit behalten wird; es ist Folgendes: Im vorigen Jahre, wenige Wochen nach dem Abschlusse unseres Bündnisses mit Frankreich, als der Baron v. Hardenberg zurückgezogen auf seinem Landgute Tempelberg lebte und der russische Gesandte v. Alopäus erklären mußte, er werde mit dem Minister Grafen v. Haugwitz keine Geschäfte verhandeln, ward ein förmlicher Vertrag zwischen Rußland und Preußen ohne Wissen des Grafen von Haugwitz und des ganzen preußischen Ministeriums abgeschlossen, von den Ministern Alopäus und Hardenberg unterzeichnet und später in Petersburg bestätigt. Nur die beiden Monarchen, die unterzeichneten Minister, der Fürst Czartorisky und unser Gesandter, Graf Golz, wußten dies Geheimniß. Durch diesen Vertrag verpflichtete sich Preußen, mit Rußland gegen Frankreich zu gehen, wenn ein Krieg zwischen diesen beiden Mächten ausbrechen sollte, und diese Verpflichtung allein verhinderte es, daß Preußen nicht sogleich von Rußland angegriffen wurde. Noch mehr als dies: der König unterhielt, ohne daß es seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bekannt war, einen doppelten Briefwechsel mit dem russischen Hofe, von welchen der eine öffentlich durch das damalige Ministerium

und den Grafen Haugwitz befördert wurde, der andere sehr geheim nur durch die Hände des General-Postmeisters von Seegebarth ging und an den Minister von Hardenberg gerichtet war, der davon den König unmittelbar in Kenntniß setzte und von S. M. den Befehl zur Beantwortung empfing. Dieses doppelte Spiel nöthigte unseren Gesandten, den Grafen Golz, häufig öffentlich das Gegentheil von demjenigen zu schreiben, was wirklich geschah, und die Wahrheit nur unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses zu berichten. Welche widernatürliche und unwürdige Stellung ist die eines Herrschers über Millionen, der gezwungen ist, seine eigenen Diener zu täuschen, und selbst wenn er ihnen sein Vertrauen nicht schenkt, es dennoch nicht wagt, sie zu verabschieden! Und welche Gefahren bedrohen nicht selbst den treuesten Diener, wenn sein Landesherr sich zu solchen Handlungen überreden läßt! Aus derselben sichern Quelle erfuhr ich, daß der Friedenstraktat, den Herr v. Oubril abschloß, eigentlich ein Werk des Kaisers Alexander ist, der, persönlich durch die Parteien beunruhigt, die in Petersburg für und gegen den Frieden sich mit Heftigkeit erklärten, und, vielleicht die Folgen der aufgeregten Leidenschaften eines zu allen Ausschweifungen fähigen Adels fürchtend, im Geheimen einen eigenhändigen Briefwechsel mit Herrn v. Oubril führte, durch welchen er ihm die Vollmacht ertheilte, einen Frieden zu schließen, sobald es möglich sei, indem er sich dabei der Worte bediente: Unterzeichnen Sie den Frieden, es koste was es wolle! Als nun der Bevollmächtigte mit seinem Werke in Petersburg erschien und man sah, daß dieser Friedenstraktat weder den Absichten des Kaisers, noch dem Wunsche der Nation entsprach, so machte der Kaiser Herrn v. Oubril die bittersten Vorwürfe; doch rechtfertigte sich derselbe, indem er erklärte, da er in so weiter Entfernung nicht habe wissen können, was S. K. M. bestimmt habe, einen schnellen Frieden zu wünschen, und weil es ihm nicht habe gelingen wollen, bessere Bedingungen zu erhalten, so hätte er geglaubt, mit der Unterzeichnung nicht länger zögern zu dürfen. Der Kaiser war edel genug, nun zu bekennen, es sei seine eigene Schuld, er habe sich übereilt; da er aber nicht wagte dies öffentlich zu gestehen, so bewog

er den Herrn v. Oubril, sich zum Schein opfern zu lassen. Um ihn aber für diese Demüthigung zu entschädigen, schenkte ihm der Kaiser Güter, auf die er sich in die Verbannung auf unbestimmte Zeit zurückzog. Uebrigens scheint Graf Golz die Ueberzeugung zu hegen, der Kaiser, mit vieler Feinheit des Verstandes begabt und mit dem besten Willen handelnd, sei doch nicht sehr fest in seinen Entschlüssen; man müsse sich daher ja nicht rücksichtslos in einen Krieg stürzen, ohne zugleich an die Mittel zu denken, einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Nach allen Aeußerungen des Grafen von Golz scheint dieser auch nur wenig von England zu erwarten und überzeugt zu sein, niemals werde Großbritannien auch nur die kleinste seiner Kolonien zur Rettung irgend einer Macht des festen Landes abtreten. Diese Meinung kann ich nur bedingungsweise theilen, doch erwarte auch ich nicht, daß England aus irgend einem Motive etwas für Preußen thun werde, als weil seine Erhaltung zum Gleichgewichte der politischen Kräfte Europas erforderlich ist und weil jede Vermehrung der französischen Macht früh oder spät für England nur verderblich werden kann. Aus Danzig sind zwar keine Nachrichten angelangt, aber täglich hört man hier den Donner des Geschützes, welches die Besorgniß rechtfertigt, die Festung werde regelmäßig belagert.

Den 16. April 1807. Briefe von Königsberg versichern, der König sei in Gesellschaft des Kaisers in Schippenbeil, und die Angriffe gegen den Feind würden gewiß unternommen werden, sobald die russischen Garden zum Heere gestoßen sind, welche noch immer durch die bösen Wege in ihrem Marsche aufgehalten werden. Auch sagt man, die Kanonier-Schaluppen, welche auf dem frischen Haff stationirt sind, wären einigen flachen Fahrzeugen mit französischen Soldaten beladen und nach der Nehrung bestimmt, begegnet, welche sie genöthigt zurückzukehren, wobei ein flaches Fahrzeug untergegangen sei. Von Danzig weiß man nichts Gewisses; von Colberg erfährt man, daß am 3. April die ganze Festung eingeschlossen war, aber daß sie sich gut vertheidigt und nichts befürchtet. Zugleich sollen Nachrichten angekommen sein, die Schweden unter dem General Essen hätten einen Ausfall aus Stralsund gemacht und dabei den Franzosen an 1000 Mann ge-

nommen oder erschlagen; auch sei ganz schwedisch Pommern von ihnen geräumt und selbst ein Theil von Mecklenburg schon durch die Schweden besetzt, welche die Absicht hätten, gegen Stettin vorzurücken. Möchte sich doch recht viel hievon bestätigen! Mylord Hutchinson will sich morgen nach Königsberg begeben; niemand ahnt die Ursache dieses Entschlusses, nachdem er es abgeschlagen hatte, Memel zu verlassen und dem Kaiser zu folgen. Dieser Mann wird jeden Tag unerklärbarer. Aus London befindet er sich noch ohne Nachrichten, und das neue Ministerium scheint ihn wie das alte behandeln zu wollen; denn auch dies ließ ihn oft in der größten Ungewißheit schweben!

Den 17. April 1807. Briefe des Ministers v. Hardenberg sind heute angekommen; er schreibt, der König habe ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wieder übergeben und der General von Zastrow werde entweder abgehen oder als zweiter Minister bleiben. Die Herren Nagler und Roux sind zum Minister berufen; dem Ersten hat er den Auftrag ertheilt, alles dasjenige mit sich zu nehmen, was er im Voraus über den künftigen wünschenswerthen Zustand von Deutschland niedergeschrieben habe. Roux hat zugleich ein Schreiben von Lecocq erhalten, nach welchem zu vermuthen ist, man wolle in Schippenbeil, wohin sich die Monarchen begeben haben, irgend einen Vertrag aufsetzen oder abschließen. Der Baron Krüdener ist heute hieher zurückgekommen; er hat am 14. noch in Kydullen den Kaiser und den König verlassen, weil das hohe Wasser die Monarchen dort länger zu bleiben genöthigt hat. Am 13. ist der Freiherr v. Hardenberg ihnen nach Schippenbeil vorangeeilt, und man vermuthet, Lord Hutchinson werde sich nun auch dorthin begeben. Von schwedisch Pommern haben wir sehr gute Nachrichten erhalten. Die Schweden haben die Franzosen geschlagen und sie aus dem ganzen vordern Theil dieses Landes verjagt. Der General Essen versichert, er habe ihnen ansehnliche Magazine weggenommen, die er zum Werthe von 400,000 Rthlr. schätzt. Dieser Offizier will selbst gegen Stettin vorrücken. Von Krakau berichten auch Privatbriefe, die Oesterreicher wären im vollen Anmarsche, und es ist gewiß, daß der Graf Götzen am 22. März geschrieben

hat, er wisse durch den Oberproviantmeister des österreichischen Heeres, dieses werde vorrücken, indem er Befehl bekommen habe, dem zufolge die Magazine einzurichten. Möchten sich doch diese guten Nachrichten bestätigen! Man erwartet hier die unverzügliche Rückkehr der Königin, und glaubt selbst, der König werde das Heer verlassen, sobald man über einen Feldzugsplan übereingekommen ist. Wo der Kaiser sich aufhalten will, ist noch unbekannt. Bis jetzt hat der General Zastrow sich gegen niemand über seine künftigen Plane erklärt, aber es ist gewiß, daß er ein eigenhändiges Schreiben des Königs erhalten hat, und heute schon königliche, für Kopenhagen bestimmte und vom Minister Hardenberg contrasignirte Reskripte hier an ihn zur Besorgung adressirt, angekommen sind. Graf Golz, Gesandter in Rußland, erwartet noch immer eine Antwort des Königs, um zu wissen, ob er hier bleiben oder sich ins Hauptquartier begeben soll.

Den 18. April 1807. Die heute angekommene Königsberger Zeitung enthält schon alle Einzelnheiten der von den Schweden erfochtenen Vortheile. Der General v. Essen hat selbst eine an die preußischen Behörden in dem von seinen Truppen besetzten Vorpommern gerichtete Proklamation erlassen, worin er sie auffordert, sich nicht mehr als gebunden durch die Befehle, welche der Feind ihnen ertheilt habe, anzusehen; sie ermahnt, zu ihren Pflichten gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn zurückzukehren und ihm die öffentlichen Gelder und Kassen zu übergeben; er wolle sie zum Besten des Landes und der Einwohner verwenden. Schon am 6. April behaupteten die Schweden die Städte und Stellungen von Rostock, Demmin, Ukermünde und Anklam; man vermuthet, daß sie bald Verstärkungen erhalten werden. Briefe vom 13. aus Danzig versichern, nichts Erhebliches sei dort vorgefallen. Bei unserm Heere soll schon wieder Mangel herrschen, so daß man besorgt, ein Theil desselben werde eine rückgängige Bewegung machen müssen. Man beschuldigt den Minister von Schrötter, die Ursache dieser Unordnung zu sein, und es wäre zu wünschen, daß die Sache streng untersucht würde, damit man die Schuldigen der verdienten Strafe unterwerfe. Heute hat sich Lord Hutchinson nach Königsberg begeben, ebenso

die Herren Nagler und Roux zum Minister Hardenberg. Bis jetzt hat leider nichts die guten Nachrichten aus Oesterreich bestätigt; kein Bericht von Finkenstein ist angekommen, und wenn nicht zufällig dieser seine Richtung ins Hauptquartier genommen hat, so ist sein langes Stillschweigen unerklärlich. Der General Graf Golz, der vor vielen Jahren preußischer Gesandte bei der Kaiserin Katharina von Rußland war, ist nach Kopenhagen abgereist, um sich von dort nach Berlin zu begeben; auch Baron Eben ist seit gestern nach Königsberg dem Lord Hutchinson gefolgt.

Den 19. April 1807. Die Oberhofmeisterin Gräfin v. Voß hat Briefe vom Kammerherrn v. Buch und von den Hofdamen der Königin erhalten. Es scheint, J. M. wolle bis zur Rückkehr des Königs in Königsberg bleiben. Nachdem dieselbe zuerst bei ihrer Schwester, der Fürstin Solms, abgestiegen war, werden nun ihre Zimmer im Schloß zu ihrem Empfange bereitet. Der Kaiser und der König konnten nach ihrer Abreise von Kydullen am ersten Tage nicht nach Gumbinnen kommen, wie sie es hofften; denn die Wege waren grundlos, so daß man selbst zweifelt, ob am folgenden Tage es möglich war, Schippenbeil zu erreichen. Man meldet von Königsberg, der General v. Rüchel sei vom Könige von Schweden begehrt worden, um seine Truppen anzuführen. Ob dies gegründet ist, weiß ich nicht, aber wohl, daß sich dieser General in Begleitung von zwei schwedischen Offizieren, welche eine Sendung beim Könige haben, nach Schippenbeil begeben hat. Was die Schwierigkeiten zur Ernährung des Heeres betrifft, so spricht man jetzt nicht mehr davon, aber man hat dem Minister v. Hardenberg vorgeschlagen, den geheimen Finanzrath Schön zu sich kommen zu lassen, der ein sehr kräftiger Mann ist und dieses Verpflegungswesen aus dem Grunde versteht. Heute begegnete ich dem Kabinetsrath Beyme; er sprach sehr im Allgemeinen vom Minister Hardenberg und versichert, es nicht zu wissen, was seinetwegen vom Könige beschlossen sei; auch äußerte er, es sei gleichgültig, was Zastrow thun werde, er möge nun seinen Abschied fordern oder als zweiter Minister bleiben. Diese Meinung aber theilte ich keinesweges; denn wenn er bleibt, werden sich nur zu bald Mittel finden, die

Ränke gegen Hardenberg zu erneuern, und dieser wird trotz seiner seltenen Eigenschaften früh oder spät ein Opfer derselben werden, da er keine besondere Fertigkeit zur Intrigue besitzt. Schon jetzt weiß ich, daß sich jeden Morgen die Herren v. Zastrow und die anderen Minister beim General Köckeritz versammeln, wo sie diesen alten schwachen Mann so bearbeiten, daß er zuletzt, ohne es zu ahnen, ein gehorsames Werkzeug ihres Willens sein und manches Böse befördern wird. Der Kabinetsrath Beyme äußerte mir seine Besorgniß, man könne jetzt sich bewegen lassen, die Friedenseröffnungen Napoleons anzuhören. Dies, sagt er, wäre schon deshalb sehr unrecht, weil ihm der gegenwärtige Augenblick mehr als jemals günstig scheine, um die Ruhe und das Wohl von Europa auf einer festen Basis zu gründen; er besorgt es, da die Monarchen, wenn sie die Leiden des Krieges in der Nähe sehen, leicht durch die Güte ihrer Herzen verleitet werden könnten, ihnen so schnell als möglich ein Ziel setzen zu wollen. Ich meinerseits hoffe, der Minister v. Hardenberg werde den Einfluß, den er auf die Gemüther der beiden Monarchen erlangt hat, benutzen, um dies zu verhindern. Von Petersburg erfährt man, der Marquis de Piattoli sei bestimmt, um beim künftigen Friedenskongresse der zweite Bevollmächtigte und Kollege des Grafen Stroganoff zu sein, welchem man die erste Rolle zugedacht hat, wenn es zur Unterhandlung kommt. Dieser Marquis de Piattoli war ehemals Erzieher des Fürsten Czartorisky und besitzt sein innigstes Vertrauen. Auch schreibt man von Petersburg, ein glänzender Sieg sei bei Giargewo durch den General Michelson über die Türken erfochten worden; zwölf Fahnen, dem Feinde abgenommen, sind schon in Petersburg angekommen. Man erwartet noch die näheren Berichte und schmeichelt sich, dieser Sieg werde dazu beitragen, den Wiener Hof zu bestimmen, sich zu unserem Vortheile zu erklären. Von der andern Seite ist es gewiß, daß der Baron Budberg dem General Grafen v. Meerfeld erklärt habe, sein Hof könne die bewaffnete Neutralität von Oesterreich nicht annehmen, weil, so wie die Sachen stünden und nachdem so viel Blut vergossen sei, man den Frieden auf eine feste und dauerhafte Basis gründen müsse. Ein vom Baron Alopäus aus

London abgesandter Feldjäger ist nach Petersburg in 19 Tagen gekommen und von dort dem Kaiser gefolgt. Der Fürst Radziwil hat sich nach Königsberg begeben; man weiß aber nicht, in welcher Absicht.

Den 20. April 1807. Nach den aus dem Hauptquartiere empfangenen Nachrichten, scheint es, der Minister v. Hardenberg habe die Herren v. Auerswald und Schön dorthin berufen, weil man sich mit dem Verpflegungswesen beschäftigen und den vielen Mängeln, Zögerungen und Unterschleifen abhelfen will, die dabei herrschen sollen. Der Minister v. Schrötter, der die Hauptursache davon ist, könnte wohl nach einer Untersuchung sehr in Verlegenheit kommen. In Schippenbeil ist ein Kurier von Wien eingetroffen; doch weiß man bis jetzt hier nicht, was er überbracht hat, obgleich man von Königsberg schreibt, der Marsch der Oesterreicher bestätige sich. Der Kaiser von Rußland und der König waren am 18. in Bartenstein, wo der General Benningsen durch Beide sehr ausgezeichnet wurde. An demselben Tage kehrten die Monarchen noch nach Schippenbeil zurück, und am 19., 20. und 21. wollte der Kaiser sein Heer mustern. Der Minister v. Hardenberg hat den General Zastrow schriftlich um Uebersendung aller Chiffern des Departements ersucht, und unverzüglich ist ein Feldjäger damit abgesandt worden. Seitdem beschwert sich Zastrow sehr über die Ungerechtigkeit, die er erdulden müsse und vorzüglich über Hardenberg; auch fährt er fort, mit den Herren v. Voß und Schrötter beim General v. Köckeritz Plane zu verabreden, zu deren Ausführung dieser alte, sehr redliche, aber nicht sehr scharfsinnige Mann dann ohne es selbst zu ahnen mitwirkt. Beim Heere ist nichts vorgefallen.

Den 21. April 1807. Man behauptet, der Plan des Hrn. v. Schrötter und Kompagnie sei gewesen, dem Heere die Lebensmittel in demselben Augenblicke fehlen zu lassen, wo der Kaiser und der König dort eintreffen würden, um auf diese Art eine große Wirkung im friedlichen Sinne hervorzubringen und alle Gegner dieser Partei ohne Rettung zu unterdrücken. Ich schmeichle mir, daß diese Rechnung, wenn sie wirklich vorhanden war, fehlschlagen wird; dennoch aber hat ein Theil der russischen Reiterei mehr zurück in die

Dörfer verlegt werden müssen, und die Herren v. Schrötter und Zastrow erzählen diese Thatsache mit einer sichtbaren Zufriedenheit und als einen neuen Beweis, es sei kein Erfolg zu hoffen. Man versichert, die Schweden hätten einen neuen Vortheil in Mecklenburg errungen, und eine Kolonne holländischer Truppen auf ihrem Zuge zum Heere habe sich ihnen ergeben müssen; wenn sich dies bestätigt, so wäre ein solches Beispiel von der größten Wichtigkeit. Der Minister Schrötter, welcher wahrscheinlich einige Kenntniß von dem erhalten hat, was man beim Verpflegungswesen beabsichtigt, hat heute an den Baron Hardenberg geschrieben, obgleich er noch vor wenigen Tagen erklärt hatte, er werde dies nicht thun. Zastrow seinerseits hat aufs Neue sich bemüht, den Grafen Golz von den Vortheilen eines jetzt mit Frankreich abzuschließenden Friedens zu überzeugen, indem er behauptet, man führe den Krieg wie die Kinder, und in vierzehn Tagen werde aus Mangel an Lebensmitteln Alles auseinanderlaufen; alsdann aber werde man viel härtere Bedingungen annehmen müssen, als diejenigen waren, die er dem Staate verschaffen konnte. Zugleich hat er erklärt, niemals werde er mit Hardenberg gemeinschaftlich handeln, der König aber müsse ihn für das entschädigen, was er mit seiner gegenwärtigen Stellung verliert.

Den 22. April 1807. Bestimmtes weiß man nicht vom Heere; doch verbreitet sich von allen Seiten das Gerücht, die gegenwärtige Unthätigkeit sei eine Folge von angeknüpften Unterhandlungen; man will selbst wissen, der Minister Talleyrand sei mit Vorschlägen angekommen. Ich glaube dies Alles nicht; doch ist gewiß, daß Lord Gower von Königsberg geschrieben hat, man unterhandle, und Lord Hutchinson ist auf der Nehrung geblieben, weil er dort einen zerrissenen Damm gefunden hat, obgleich alle anderen Reisenden ihr Gepäck zurückließen und sich auf Kähnen nach Königsberg begaben; denn mit der ihm eigenen englischen Hartnäckigkeit hat er erklärt, er wolle seine Reise erst nach wieder hergestellter Brücke fortsetzen. Mir scheint dies jedoch nur ein Vorwand, um in einiger Entfernung Zeit zu gewinnen, da er bei der Unwissenheit, in der er über die Grundsätze seines Ministeriums schwebt, nichts auf sich nehmen will, und stets erfüllt

mit Mißtrauen, die Unterhandlung fürchtet, von der er gehört hat, und an die er glaubt. Noch sind keine weiteren Nachrichten von Schippenbeil angelangt und es herrscht stets dieselbe Ungewißheit über die künftige Bestimmung des General v. Zastrow. Was den Minister v. Schrötter betrifft, so versichert er, beim russischen Kaiser den General Arbutsow verklagt zu haben, welcher an der Spitze der zur Verpflegung des Heeres niedergesetzten Kommission steht. Gegen den Grafen Golz hat seit einigen Tagen dieser sonst so friedliebende Minister einen kriegerischen Ton angenommen. Der Oberstallmeister Graf v. Lindenau versichert in allen Gesellschaften, der General v. Zastrow erwarte das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu verlieren, werde aber gewiß mit Frankreich unterhandeln, wenn eine Unterhandlung eröffnet wird. Morgen soll das Colbergsche Bataillon von hier nach Pommern eingeschifft werden. Man versichert, der General v. Winning sei zum Gouverneur dieser Festung ernannt worden und der Major Neidhard v. Gneisenau, der ein pommersches Bataillon befehligt, zum Kommandanten. Einige Kanonier-Schaluppen sind wieder auf dem frischen Haff bewaffnet worden und hindern den Feind sehr, sich im Lande Lebensmittel zu verschaffen. Es scheint, der Kaiser Napoleon habe erklärt, er wolle die Wiederbefreiung der Offiziere des Bataillons Schacht-Meier nicht anerkennen, welche die Russen bewerkstelligten, und daß er gedroht hat, sie erschießen zu lassen, wenn er sie wieder ergriffe; man vermuthet daher, dies Bataillon werde hieher vom Heere zurückgesandt werden. Französische Kriegsgefangene haben hier ein Komplott gemacht, um zu entwischen. Acht derselben haben ihre Flucht auch ausgeführt, vier sind aber wieder ergriffen worden. Die Untersuchung derselben ist mit vieler Strenge durch den Major Chazot geführt worden, und sie haben selbst eine körperliche Züchtigung erhalten. Herr v. Tarrach meldet aus Stockholm, der König von Schweden wäre höchst gleichgültig gegen seine Rückkehr und habe erklärt, die Wiederherstellung der diplomatischen Verbindungen eile nicht, es sei aber nothwendig, militärische Verabredungen zu treffen; dies ist nun durch die Sendung des Major v. Hünerbein geschehen, der schon lange dort angekommen sein

muß; der schwedische Major Engelbrechten soll zu einer ähnlichen Sendung beim Könige bestimmt sein.

Den 23. April 1807. Heute meldet man von Königsberg, das Hauptquartier des Heeres sei von Bartenstein nach Heilsberg verlegt worden, JJ. MM. wären auch dort und man erwarte irgend ein Unternehmen. Der Oberst v. Krusemark soll sich nach London begeben, um dort der Ueberbringer eines Operationsplans zu sein und die Mitwirkung Englands zu demselben zu verabreden; auch vermuthet man, der General von Rüchel werde sich zum schwedischen Heere begeben, um es anzuführen oder wenigstens, um die Unternehmungen desselben zu leiten, so lange es sich in preußisch Pommern befinden wird. Lord Hutchinson ist denn endlich in Königsberg angelangt; ich hoffe, man wird sich bemühen, diesen Sonderling anzuspornen. Der französische General Victor hat Königsberg verlassen, um sich zu den Vorposten zu begeben, wo der General Blücher und seine Söhne angekommen sein müssen; bald wird daher der König auf's Neue die Dienste dieses tapfern Mannes benutzen können. Das pommersche Bataillon, welches bisher in Memel als Besatzung gebraucht wurde, ist diesen Morgen nach Colberg eingeschifft worden. Die Einschiffung desselben gewährte ein schönes Schauspiel, da das Wetter herrlich und der Wind gelind und günstig war, auch das ganze Ufer hier mit Menschen bedeckt stand, welche die, in flachen Boten auf das, auf der Rhede liegende Schiff geführten Soldaten wollten absegeln sehen. Von dem Inhalte der Wiener Berichte erfährt man bis jetzt nichts Gewisses.

Den 24. April 1807. Herr Walpole ist hier als englischer Kurier von Wien angekommen und hat die Reise in 19 Tagen gemacht. Er wird Lord Hutchinson zum Heere folgen. Nach seinen Erzählungen rüsten die Oesterreicher sich ernstlich, aber was sehr befremden muß, sie versammeln ihre Hauptmacht in Gallizien. Herr von Trübenfels hat auf's Neue an den Minister von Voß und an den General Zastrow geschrieben, doch enthalten diese Briefe nichts Entscheidendes. Rüchel schreibt in wenigen, höchst lakonischen Zeilen dem General Köckeritz, er könne wohl nach Pommern abgehen und Alles gehe sehr gut beim Heere, sowohl

in militärischer als politischer Hinsicht. Er fügt hinzu, jedermann zeichne Hardenberg aus, und dies freue ihn. Die Wege sollen schrecklich sein und die Zufuhren die größten Verzögerungen erleiden. Vom Minister Hardenberg hat niemand hier Nachrichten erhalten.

Den 25. April 1807. Zwei englische Kutter sind heute im hiesigen Hafen eingelaufen, sowie auch eine große Menge von Kauffahrteischiffen. Am Bord des einen Kutters befand sich Herr Jakson, der von London zurückkehrt; ein englischer Oberst begleitet ihn, der hier bei der Gesandtschaft bleiben soll. Jakson hat am 6. April London verlassen und bringt die Ratifikation unseres Friedenstraktates, sowie Berichte des Freiherrn von Jacobi mit. Diese sind nur zum Theil durch den General Zastrow eröffnet worden, der sie Herrn Jakson zurückgab, welcher diesen Abend dem Lord Hutchinson folgte. In den hier gelesenen Berichten meldet unser Gesandter, England habe die ernstliche Absicht, eine Diversion zu machen. Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Canning, scheine sehr entschlossen, kräftige Maßregeln zu ergreifen; man wolle aber bis jetzt sich zu keinen Subsidien entscheiden. Dies wäre aber nur ein Rest von Mißtrauen, welches durch die Sendung des General Bertrand neue Nahrung erhalten habe und das man durch offene und vertrauensvolle Erklärungen besiegen werde. Die hier angekommenen Hamburger Zeitungen verkünden, daß wahrscheinlich der Marquis Douglas in Petersburg, Herr Adair in Wien und Lord Hutchinson zurückgerufen werden sollten. So viel ist gewiß, daß das englische Ministerium dem Könige den Herrn von Montjoie, mit Vollmachten versehen, senden will, um die militärischen Unternehmungen zu verabreden. Derselbe soll sich auch zum Kaiser von Rußland begeben. Eine sehr unangenehme Nachricht ist, daß die englische Eskadre vor Konstantinopel sich nach den Dardanellen zurückgezogen hat, ohne etwas Entscheidendes zu bewirken. Der Graf Lehndorf schreibt von Petersburg, der schwedische Botschafter habe ihm vertraut, die Sendung des Major Engelbrechten betreffe die militärischen Operationen und der König von Schweden wolle seine Truppen persönlich anführen. Es scheint, England habe

ihm mehrere Dragoner-Regimenter versprochen und der Subsidien-traktat zwischen Großbritannien und Schweden sei abgeschlossen.

Den 26. April 1807. Nichts Sicheres ist vom Heere bekannt worden, nur scheint es, daß die russischen Ostern, welche jetzt gefeiert werden, die Unthätigkeit erklären können, welche dort noch herrscht. Möchte diese doch recht bald enden, denn sonst besorge ich, daß wir Danzig verlieren, welches sehr lebhaft bedrängt wird! Die Verbindung zwischen dieser Festung und dem Fahrwasser, welches die Mündung der Weichsel ist, hat der Feind unterbrochen; er hat dort eine Redoute angelegt und schon mehrere Versuche, ihn von dort zu vertreiben, sind mißlungen. Man versichert, sein schweres Belagerungsgeschütz sei angekommen, und wenn dies gegründet ist, so wird gewiß die Stadt unverzüglich nach allen Regeln der Kriegskunst beschossen werden. Die Fortschritte der Schweden in Pommern und im Herzogthum Mecklenburg bestätigen sich und sie sind schon bis Güstrow vorgerückt, nur wäre es höchst nöthig, sie jetzt recht bald zu unterstützen. Berichte von Hamburg, Kopenhagen und Stockholm sind auch angelangt. Auf der Rhede von Kopenhagen befanden sich zwei, mit Pferden, Waffen und Munition beladene schwedische Schiffe, welche nach Pommern bestimmt sind. Colberg ist noch immer blokirt, aber man fürchtet nichts für diese Festung. Privatbriefe von Posen versichern, daß sich bei mehreren Gelegenheiten die Sachsen geweigert haben auszurücken; so sollen sie zum Beispiel nicht haben über die Warthe setzen wollen und sind, den ihnen ertheilten Befehlen zuwider, mit geladenen Gewehren nach Posen zurückgekehrt. Später hat man versucht, sie durch Güte zu gewinnen; sie sollen aber erklärt haben, sie wollten nicht gegen ihre Brüder, die Preußen, kämpfen, die bei Hungersnoth ihnen Brod gegeben hätten, und nur nachdem man ihnen das Versprechen ertheilt, sie sollten nicht anders als zu dem Besatzungsdienste in Braunsberg und Thorn gebraucht werden, konnte man sie zum Aufbruch bewegen. Bei anderer Gelegenheit sollen diese Truppen selbst einen Oberstlieutenant und mehrere Offiziere getödtet haben. Dieser Widerwille, gegen uns zu dienen, soll auch von ihnen bei Danzig bewiesen worden sein, wo der Feind sie in die erste Linie

stellte und sie von hinten vorschob, und da man bemerkte, sie gingen nicht vorwärts, versichert man, die polnischen Insurgenten hätten unter dem Geschrei: Wollen die sächsischen Hunde wohl vorrücken! ihnen eine Gewehrsalve gegeben, so daß sie, von hinten und von uns beschossen, bedeutend verloren haben sollen. Dies Alles wird hier mit vieler Zuversicht versichert, doch will ich die Wahrheit dieser Erzählungen nicht verbürgen.

Den 27. April 1807. Briefe vom 24. aus Bartenstein bestätigen die Ankunft eines Kuriers von Wien. Die Kaiserin von Oesterreich ist gestorben; noch immer aber scheint dieser Hof thätig handeln zu wollen. Im Hauptquartiere ist ein Bündniß mit Schweden geschlossen worden, durch welches wir uns verpflichtet haben, eine Truppen-Abtheilung mit den Schweden zu vereinigen. Dem Kaiser Napoleon ist eine Antwort übersandt worden, die sehr gut abgefaßt sein soll. Man äußert friedliche Gesinnungen, erklärt, daß Rußland, England, Schweden und Preußen unzertrennlich verbunden und geneigt sind, in einem neutralen Lande einen Friedenskongreß zu eröffnen, daß man aber vorher von seiner Seite Erklärungen über die Basis der Friedensbedingungen erwarte, welche man nur annehmen würde, wenn sie ehrenvoll und für die Dauer geeignet wären. Diese Eröffnungen sind dem Wiener Hof mit der Erklärung mitgetheilt worden, daß dieser Schritt sehr wahrscheinlich keine Folgen haben würde und daß man in Gemeinschaft mit England entschlossen sei, Kraft und Thätigkeit zu zeigen, daher den Wiener Hof dringend auffordere, seine Anstrengungen mit den unsrigen zu vereinigen. Der Major von Knesebeck ist von unserer Seite nach Wien gesendet worden, sowie ein russischer Offizier von Seiten des Kaisers Alexander. Der Minister von Hardenberg ist definitiv mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden und hat vorläufig die Geschäfte der Finanzen und der Verpflegung in so fern übernommen, als diese auf die militärischen Unternehmungen Einfluß haben können. Der General von Zastrow, versichert man, habe seinen Abschied oder eine andere Anstellung gefordert. Hierüber wird nun berathschlagt. Personen, welche das Vertrauen des Baron von Hardenberg besitzen, versichern, derselbe werde sich

nun unverzüglich mit all den Mitteln und Werkzeugen umgeben, die am meisten geeignet sind, den höchst schwierigen Zweig des Verpflegungswesens zu verbessern, der in den gegenwärtigen dringenden Umständen den größten Hindernissen unterliegt. In diesem Augenblick befinden sich der Präsident von Auerswald und der geheime Finanzrath Schön beim Minister, und man vermuthet, die Herren von Altenstein und Niebuhr würden ihnen bald folgen; auch scheint es, man habe die Absicht, die Thätigkeit des Kammerherrn von Schladen auf irgend eine Art in Anspruch zu nehmen, da er sich zu jedem Geschäfte bereit erklärt haben soll. Der englische Staatsbote Basiliko ist heute aus dem Hauptquartiere hier angekommen; er geht morgen nach London ab. Lord Hutchinson, den mehrere Aufforderungen des Monarchen nicht bewegen konnten, sich ins Hauptquartier zu verfügen, ist nun durch seinen Bruder und den Herrn Wilson abgeholt worden und hat endlich Königsberg verlassen. Es ist die höchste Zeit, daß dieser lächerliche Mensch ersetzt werde. Der General Victor ist nun wirklich zu den Vorposten geführt worden, um dort gegen den General Blücher ausgewechselt zu werden, der in Liebstadt angekommen sein soll. Der Kaiser Alexander hat dem General Lestocq den Georgen-Orden dritter Klasse ertheilt, denselben, welchen der Großfürst Konstantin trägt. Der General Essen ist verabschiedet; Sedmorazky ist gestorben. Man vermuthet, beide Heeres-Abtheilungen werden dem General Grafen Tolstoy anvertraut werden. Der General Barclay de Tolly hat 40 Generale übersprungen und ist zum General-Lieutenant befördert worden; auch hat er den Wladimir-Orden erhalten.

Den 28. April 1807. Heute sind Berichte aus Danzig bis zum 25. April angekommen. Die Stadt wurde seit zwei Tagen beschossen; über 2000 Bomben waren in dieselbe gefallen, ohne jedoch zu zünden, viel Schaden war aber verursacht und ungefähr 30 Personen wurden getödtet oder verwundet. Der größte Theil der Einwohner hatte sich in die Keller geflüchtet. Man klagt dort über Mangel an Mehl und Pferdefutter, aber scheint noch sehr guten Muthes. Möchte doch recht bald diese Festung entsetzt werden, sonst verlieren wir sie gewissermaßen in

Gegenwart unseres ganzen Heeres! Man hat nun die Absicht, ein ansehnliches Truppenkorps über das Haff zu setzen, um es von der Nehrung aus den Angriff machen zu lassen. Nur gebe der Himmel, daß man eile! Der General von Rüchel geht nach Schweden; man weiß nicht, wer ihn hier im Oberbefehl ersetzen soll. Allgemein aber ist man begierig zu erfahren, welche Anstellung der General Blücher erhalten wird. Ein Transport Silber ist hier auf dem Haff nach Königsberg verladen worden; wahrscheinlich ist es für die Bedürfnisse der Truppen bestimmt, die nach Pommern gesandt werden.

Den 29. April 1807. Der Herr von Ribeaupierre, der im Anfange dieses Monats nach Schweden gesandt wurde, ist diesen Morgen von dört zurückgekehrt und hat sich sogleich ins Hauptquartier begeben. Er versichert, den Major von Hünerbein in Malmoe zurückgelassen zu haben, wo er im Begriff war, eine Reise ins Innere des Landes zu machen. Die Zeitungen zeigen an, dieser Offizier sei dort am 5. April angekommen. Privatbriefe versichern, die Beschießung von Colberg daure fort und der Marschall Lefebre habe die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben, indem er versicherte, sie könne keinen Entsatz erwarten, weil die Schweden bei Stettin völlig geschlagen wären. Etwas Wahres soll an dieser Versicherung sein, weil Nachrichten von Rostock sie bestätigen; doch fehlen bis jetzt alle genaueren Anzeigen über diese Ereignisse. Sicheren Briefen von Bartenstein vom 27. April zufolge, vermuthet man, die Monarchen werden noch acht Tage dort bleiben, und versichert, daß der Minister von Hardenberg mit der Oberaufsicht über die königliche Bank und Seehandlung, sowie über das Verpflegungswesen beauftragt worden ist. Ueber den General Zastrow war noch immer nichts bestimmt. Der Major von Knesebeck ist noch nicht nach Wien abgereist; doch schreibt man aus dem königlichen Hauptquartiere, Nachrichten von Oesterreich ließen vermuthen, der Schauplatz des Krieges werde sich bald in andere Gegenden ziehen und dies verhindere, daß Mangel an Nahrungsmitteln das Heer zum Auseinanderlaufen zwinge, wie es hier unsere Friedensherolde schon lange verkünden. Ueberdies erfährt man, wenn der König sich einige Zeit in Königsberg auf-

hält, so werde Herr Niebuhr und der Freiherr von Altenstein dorthin gerufen werden, um sich mit den Finanzen und dem Verpflegungswesen zu beschäftigen. Der Herr von Schön ist nach Königsberg zurückgekehrt, und eben erfährt man, daß der General Blücher im Hauptquartiere angekommen sei.

Den 30. April 1807. Der Baron von Ribeaupierre hat Malmoe am 25. verlassen; er versichert, der König von Schweden sei von dem innigsten Wunsche beseelt, nach allen seinen Kräften zum allgemeinen Besten mitzuwirken. S. M. wollen unverzüglich eine Fregatte hieher senden, um einen Versuch zu machen, die Franzosen von der Nehrung zwischen Danzig und Königsberg zu vertreiben und von Seiten des Meeres den Angriff zu decken, den die Russen und wir von dieser Seite beabsichtigen, damit Danzig entsetzt werde. Diese Festung soll fortdauernd beschossen werden, und ein Offizier des Generalstabs, der von dorther über Pillau kommt, hat dem Könige Berichte des Gouverneurs überbracht. Privatbriefe äußern lebhafte Besorgnisse, vorzüglich durch Mangel an Vorräthen veranlaßt; von einer andern Seite hört man jedoch, der General von Kalkreuth habe den beiden Monarchen das Versprechen gegeben, er werde sich bis auf das Aeußerste vertheidigen. Der geheime Finanzrath Schön schreibt von Königsberg, um auf die beständigen Klagen zu antworten, welche man sich beeifere über den nahe bevorstehenden Rückzug der Russen aus Mangel an Lebensmitteln zu verbreiten, sei es hinreichend zu wissen, daß nach einer genauen Untersuchung die Vorräthe, welche gegenwärtig schon in Preußen vorhanden wären, auf zwei und einen halben Monat hinreichten und daß bereits eine neue Zufuhr unterwegs sei, die zu denselben Bedürfnissen für sechs Monate hinreichend sein werde. Der Minister von Schrötter ist nun beschäftigt, einen Bericht über denselben Gegenstand und über alles dasjenige abzufassen, was dabei unter seiner Leitung geschehen ist. Er beschwert sich, daß alle diejenigen sich jetzt mit diesem Verwaltungszweig beschäftigen wollten, die nichts davon verstünden. Wie dem auch sein mag, so ist es auffallend, daß gerade nur diese unwissenden Personen es sind, die wirklich etwas leisten, während seine, mit dem Geschäfte vertrauten Staatsdiener nur zu jammern verstehen; denn noch

heute erfahren wir durch einen Bericht von Dänemark, daß mehrere mit Korn beladene Schiffe für unsere Rechnung aus Kopenhagen abgesegelt sind.

Den 1. Mai 1807. Ein russischer Feldjäger ist von Bartenstein hier angekommen: er war mit Briefen des Lord Hutchinson versehen, welcher dem Kapitän des hier stationirten englischen Kutters befiehlt, sich unverzüglich nach Pillau zu begeben, um dort zu einer Unternehmung gegen die Nehrung mitzuwirken; 5000, nach Andern 8000 Mann Russen sind schon in Königsberg eingerückt, um sie auszuführen, und Briefe von Danzig versichern, die Verbindung zwischen der Stadt und dem Fahrwasser sei wieder hergestellt. Wahrscheinlich ist dies durch englische Kanonier-Schaluppen bewirkt worden, die sich auf der dortigen Rhede befinden. Vom Heere ist nichts gehört worden.

Den 2. Mai 1807. Endlich ist die große Frage entschieden und treue Ausdauer hat den Sieg erkämpft: der Freiherr von Hardenberg ist nicht nur wieder in seine volle Thätigkeit als Kabinetsminister zurückgetreten und hat allein die Führung des auswärtigen Departements wieder übernommen, sondern er hat auch die Oberaufsicht über Alles erhalten, was sich auf die Kriegsführung bezieht, nämlich die Verpflegung, die Bank, die Seehandlung, die Oberleitung der Posten u. s. w. Im Grund ist er also erster Minister; dies Alles bis zum Frieden. Eine königliche Kabinetsordre zeigt im Allgemeinen dies allen Staatsbehörden und insbesondere den drei Staatsministern, Voß, Schrötter und Zastrow, an. Was diesen Letztern betrifft, so erklärt der König, er wolle ihm als einen Beweis seines Vertrauens einen andern Wirkungskreis geben. Zugleich ist der Minister von Hardenberg ermächtigt worden, sich aus allen Staatsbehörden diejenigen zu wählen, welche er für die brauchbarsten halte. Den ersten Gebrauch, den er von dieser Erlaubniß gemacht hat, war, den Baron Altenstein und den geheimen Rath Niebuhr, den Hrn. v. Schön und Herrn Stegemann zu sich zu berufen. Die Sekretäre des auswärtigen Departements haben den Befehl erhalten, dem Minister zu folgen; die Räthe Renfner und Lecocq der Aeltere bleiben hier. Alle diese Veränderungen bringen hier sehr ver-

schiedene Wirkungen hervor. Der Minister von Schrötter ist sogleich nach Königsberg geeilt, wahrscheinlich um seine bisherige Verwaltung zu rechtfertigen. Man verbreitet hier über ihn sehr seltsame Gerüchte, die ich mir nicht zu wiederholen erlaube. Man weiß nicht, welchen Entschluß der Minister von Voß fassen wird; der General Zastrow aber hat dem Grafen von Golz erklärt, er werde dem Könige einen sehr freimüthigen Brief schreiben, um sich über die erlittene Ungerechtigkeit zu beschweren, und in der Absicht, S. M. die Gefahr ihres gegenwärtigen Entschlusses, einem Fremden so ausgedehnte Gewalt ertheilt zu haben, vorzustellen. Wir wollen sehen, welchen Erfolg diese Absicht haben wird!

Den 3. Mai 1807. Die Herren von Altenstein und Niebuhr sind abgereist, morgen folgen ihnen Lecroir und Zahn. Die englischen Kutter haben bis jetzt den Hafen nicht verlassen können, da der Wind noch immer ungünstig ist; ein dritter ist seitdem hier eingelaufen, der einen, durch Herrn von Alopäus abgefertigten russischen Feldjäger an Bord hatte, welcher sich zum Kaiser begibt; am 12. April verließ er London und versichert, ein Theil der englischen Expedition sei schon eingeschifft. Lord Gower, der schon einmal Botschafter in Petersburg war, kehrt dorthin zurück und er ist es auch, durch den der König die Versicherung erhalten soll, England werde künftig für ihn wirken. Nach Briefen von Königsberg wird die Rückkehr der Königin erst dann erfolgen, wenn sie die militärischen Unternehmungen zwingen, sich von dort zu entfernen. 6 bis 8000 Mann russischer Truppen sind bereits durch Preußens Hauptstadt gezogen, um Danzig von der Nehrung aus zu entsetzen; der General Graf Kamenskoy führt sie an. Als Offizier des Generalstabs ist ihm von unserer Seite der Major von Rauch zugetheilt worden. Napoleon soll den General Blücher vierzehn Tage zu Finkenstein im Hauptquartiere aufgehalten haben; er ist nun in Königsberg eingetroffen, aber beschreibt den Zustand des französischen Heeres nicht so unvortheilhaft, als man bis jetzt ihn uns schilderte. An die Stelle des verabschiedeten General von Essen hat der Kaiser Alexander dem General Tuschkow den Befehl seines Korps anvertraut. Ein heute von Kopenhagen eingelaufenes Schiff, welches die Hauptstadt Dänemarks am 26. April verließ,

hat einen preußischen Offizier mitgebracht, welcher behauptet, am Abende vor seiner Abreise habe der österreichische Gesandte die offizielle Nachricht erhalten, daß die kaiserlichen Truppen in Baiern eingerückt seien, und da dieser Gesandte selbst Soldat wäre, so mache er Anstalten, Kopenhagen zu verlassen, weil der Krieg an Frankreich erklärt sei. Diese Nachricht scheint uns hier sehr zweifelhaft, obgleich man sie dort wohl eben so schnell erfahren könnte, als wir hier, bei der so oft erschwerten Kommunikation.

Den 4. Mai 1807. Man erfährt, daß die Festung Graudenz sich sehr gut vertheidigt. Der General Savary soll dort das Belagerungskorps anführen; er hat bereits mehrere Male den General Courbiere aufgefordert, sich zu ergeben, und diese Aufforderung mit Drohungen begleitet, ohne jedoch irgend etwas über diesen braven Mann zu vermögen, der verschiedene glückliche Ausfälle gemacht und dem Feinde einiges Geschütz abgenommen hat. Hier behauptet man, er habe durch eine Mine selbst mehrere hundert Franzosen in die Luft gesprengt; doch weiß ich nicht, ob dies gegründet ist. Der Minister von Schrötter ist auf halbem Wege von Königsberg wieder umgekehrt und befindet sich noch hier, sehr erbittert über das Unrecht, welches er glaubt erlitten zu haben, weil er auf dieser Reise den Herren von Altenstein und Niebuhr begegnete, die ohne sein Wissen mit Aufträgen versehen sind, die in das bisher von ihm verwaltete Verpflegungsfach eingreifen. Vom Heere ist nichts berichtet worden und man ist sehr begierig, den Erfolg der von der Nehrung aus versuchten Unternehmung zu erfahren. Eine große Anzahl preußischer kriegsgefangener Offiziere ist hier angekommen, wahrscheinlich in der Absicht, ihre Auswechselung zu beschleunigen.

Den 5. Mai 1807. Das Schiff, welches unser pommersches Bataillon nach Colberg brachte, ist mit 5 französischen kriegsgefangenen Offizieren und 30 Soldaten wieder hier eingelaufen; auch befinden sich an Bord desselben 150 ranzionirte Preußen. Man erfährt durch diese, daß am Tage nach der Ankunft des pommerschen Bataillons dasselbe sogleich in Colberg ein Gefecht mit dem Feinde bestanden und sich sehr ausgezeichnet habe. Auch die Bestätigung der Nachtheile, welche die Schweden erlitten, wurde

durch dieselbe Gelegenheit hierher überbracht, und es wird versichert, daß sie einen Waffenstillstand auf zwölf Tage abgeschlossen haben. Die Nachrichten von Danzig sind nicht angenehm. Ein dortiger Kaufmann Namens Marteau ist hier angekommen; er hat Danzig am 30. April verlassen. Der Feind fährt immer mit dem Bombenwerfen fort und hat der Stadt schon bedeutenden Schaden gethan. Seine Laufgraben werden mit vieler Thätigkeit fortgesetzt und unsere Versuche, ihn an diesen Arbeiten zu hindern, mißlingen größtentheils. Der General Laurenz ist am Kopfe durch den Fall eines Balkens verwundet worden, den eine Bombe herabgerissen, und selbst der General Kalkreuth war in Gefahr, zerschmettert zu werden. Das Fahrwasser ist noch nicht wieder genommen; der Feind besitzt fortwährend eine Batterie, welche den Fluß beherrscht. Ein Kurier ist dem Könige durch den Gouverneur gesandt worden; er glaubt, die Unternehmung auf der Nehrung, um Danzig zu entsetzen, werde viele Schwierigkeiten haben. Dagegen schlägt er einen Versuch vom Meere aus über Weichselmünde vor; man weiß jedoch nicht, ob dieser Vorschlag befolgt werden wird. Hier schreit jedermann über die große Ausdehnung der Gewalt, die vom Könige dem Baron Hardenberg ertheilt worden ist, bejammert, daß er sich dabei so viele Feinde machen werde, und erklärt, es sei unmöglich, so vielen Geschäften zu genügen. Der alte General Köckeritz, der bisher noch zu vermeiden sucht, gegen den Wind zu steuern, hat nun den Plan, dem General von Zastrow die Unterhandlung mit Frankreich zu verschaffen, sobald es dazu kommt, und er hat sich bereits bemüht, den Grafen von Golz zu bearbeiten, damit er in dies Begehren willige, da es scheint, ihm sei vom Könige diese Unterhandlung bestimmt worden. Ihm hat auch der General Zastrow die Mittheilung des Briefes versprochen, den er eben an den König gerichtet hat.

Den 6. Mai 1807. Ich höre, daß der Minister Graf Voß sich durch die Ernennung des Freiherrn von Hardenberg sehr gekränkt fühlt, vorzüglich deshalb, weil ihm die Oberaufsicht über die Institute der Bank und Seehandlung anvertraut ist. Er hat sich hierüber sehr leidenschaftlich gegen die Oberhofmeisterin v. Voß geäußert, den Baron Hardenberg für einen beschränkten Menschen

erklärt, welcher mit seinen erbärmlichen Umgebungen, Nagler, Altenstein und Niebuhr, alle Geschäfte verderben würde, und er versichert, dem Könige angezeigt zu haben, er könne gewisse Geschäfte, die nothwendig zu seinem Wirkungskreise gehörten, nicht abtreten. Zu gleicher Zeit soll er einen höchst unbesonnenen und spitzen Brief an den Minister von Hardenberg geschrieben haben; überhaupt scheint er zu glauben, er werde durch Widerstand sein Ziel erreichen. Der Kabinetsrath Beyme hingegen benimmt sich mit vieler Klugheit und Mäßigung, äußert sich, als wäre er mit Allem, was geschieht, sehr zufrieden, spricht mit vielen Lobeserhebungen vom Minister Hardenberg und sagt, er sei der einzige, der unsere Rettung, wenn sie noch möglich wäre, bewirken könne. Der Herr v. Schrötter dagegen versichert, der Baron Hardenberg werde sich bald von der Unmöglichkeit überzeugen, das Heer mit Nahrung zu versehen, und dann werde man sich genöthigt sehen, bei seinen Talenten und seiner Erfahrung Hülfe zu suchen, er wolle sich daher aus Vaterlandsliebe dem Staate erhalten. Das Schreiben des General von Zastrow an den König ist viel unterwürfiger ausgefallen, als es nach seinen Aeußerungen sein sollte: er beschwert sich über die Demüthigung, die er erdulden müsse, und begehrt den Ersatz, den der König ihm versprochen habe, indem er erklärt, wenn er den Wirkungskreis kenne, der ihm bestimmt sei, werde er zu beurtheilen im Stande sein, ob er S. M. seine Dienste erhalten könne. Der Oberstallmeister Graf Lindenau und der General von Köckeritz bestimmen ihm fortwährend die Unterhandlung mit Frankreich; ich hoffe aber, daß dies nicht geschehen und der Minister Hardenberg Mittel finden wird, es in jedem Fall zu verhindern. Privatbriefe von Colberg zeigen an, der König von Schweden sei mit 6000 Mann in Pommern gelandet, er habe sogleich den vom General Armfeldt geschlossenen Waffenstillstand aufgekündet und dieser befinde sich unter Arrest. Diese Nachricht bedarf jedoch sehr der Bestätigung. Beim Heere ist nichts vorgefallen. Rüchel und Blücher sind beide noch immer ohne Bestimmung.

Den 7. Mai 1807. Zwei russische Regimenter sind auf's Neue durch Königsberg gezogen, um die Truppen zu verstärken,

welche Danzig von der Nehrung aus entsetzen sollen. Ueberdies hat der Präsident Seegebarth den Befehl erhalten, ein Feldpostamt für eine Truppen-Abtheilung von 25,000 Mann in Pommern zu errichten; er ist hiermit sehr beschäftigt. Ein schwedisches Kriegsschiff von 74 Kanonen ist in Pillau angekommen, man sagt, um 1000 Mann unserer Truppen nach Pommern überzuschiffen. Die zwei englischen Briggs sind gestern abgesegelt; der Kutter hat heute den Hafen verlassen, um nach England zurückzukehren; der Major Morgan befindet sich an Bord desselben, vom Lord Hutchinson mit Berichten nach London gesandt. Der General Graf Golz hat auch heute den hiesigen Hafen verlassen, um sich nach Kopenhagen zu begeben. Von Oesterreich sind noch keine entscheidenden Nachrichten eingelaufen; aus Petersburg aber erfährt man, der österreichische Botschafter Graf Meerfeld habe auf's Neue einen Kurier von Wien erhalten mit dem Befehl, den Vorschlag einer bewaffneten Neutralität zu wiederholen. Doch scheint es, daß, nachdem er bereits eine abschlägige Antwort in dieser Hinsicht erhalten, er nun nicht sehr eifrig bei Erneuerung dieses Antrags gewesen sei. Zeitungen bis zum 24. April sind hier von Hamburg angekommen, doch enthalten sie nichts, was einer besonderen Erwähnung verdient.

Den 8. Mai 1807. Endlich sind wichtige Beschlüsse erfolgt: eine Kabinetsordre zeigt dem Minister von Zastrow an, der König habe ihn zum General-Lieutenant ernannt und bestimme ihm den Befehl der Infanterie unter dem General von Lestocq. Zugleich fügen S. M. zu der Besoldung als General-Lieutenant eine Zulage von 2000 Rthlr. hinzu. Auch ist der aus der Gefangenschaft zurückkehrende Graf von Tauenzien ebenfalls zum General-Lieutenant befördert und der General von Plötz verabschiedet worden. Diese Ernennung hat dem General v. Zastrow sehr mißfallen; er behauptet, seine Stelle als Minister habe ihm ja schon den Rang eines General-Lieutenants verliehen. Daher bedeute diese Erhöhung nichts, das ihm angebotene Kommando aber wäre unter seiner Würde, da ein Theil der ihm zugetheilten Truppen nach Pommern eingeschifft werde und der Rest von keiner Bedeutung sei; er sehe daher wohl, daß gewisse Personen ihn gern entfernen wollten, deren Eifersucht er erregt habe (hiermit meint

er den General Rüchel), er werde ihnen den Willen thun und um seinen Abschied mit der Erlaubniß bitten, nach Berlin zurückkehren zu dürfen. Da man sich bemüht hat, ihm von der Ausführung dieses Entschlusses abzurathen, hat er erklärt, alle seine wahren Freunde hegten die Meinung, es bleibe ihm nichts anders zu thun übrig, denn in jedem Fall werde er an Einkünften verlieren; er sei daher entschlossen, dies Alles noch heute dem Könige zu schreiben. Er hat gestanden, der einzige Posten eines Kriegsministers würde ihm angenehm sein, aber er sehe schon, daß sich Rüchel diesem Wunsche widersetze. Während er sich mit vieler Leidenschaft äußert, fügt sich der Minister Schrötter in das Unvermeidliche und hat sich in den hiesigen Umgebungen ein Landhaus gemiethet. Briefe des Herrn von Altenstein melden seine Ankunft und versichern, der Minister von Hardenberg sei außerordentlich thätig und ergreife alle Gegenstände höchst großartig, an ihm werde es daher gewiß nicht liegen, wenn Preußen untergehe. Dies möge Gott verhüten und allen unsern Verbündeten den guten Willen einflößen, der ihren edlen Herrscher beseelt!

Den 9. Mai 1807. Diesen Morgen empfing ich ausführliche und sichere Nachrichten aus dem Hauptquartiere der Monarchen. Die Uebereinkunft wegen der militärischen Operationen ist vollendet; sie sollen unverzüglich beginnen. Die nach Pommern bestimmten Truppen werden sogleich absegeln. Man vermuthet, der General Blücher werde sie befehligen. Von Wien ist noch immer nichts Entscheidendes berichtet worden; Hoffnungen genug, aber wenig Wirklichkeit. Man schreibt, in München wäre man durch die Bewegungen der Oesterreicher sehr beunruhigt und der Hof habe unserm Residenten, Herrn Harnier, erklären lassen, er solle München verlassen; dieser will sich nun nach Wien begeben. Alle fremden Truppen sollen nun Schlesien verlassen haben, um sich zur Hauptarmee zu begeben. Auch ist über Wien die Nachricht im Hauptquartiere eingetroffen, die Engländer hätten sich Alexandriens in Aegypten bemächtigt; dagegen schreibt man von England, die Türken hätten Frieden geschlossen. Dies aber scheint mir ungegründet. Der Kaiser Alexander soll den Wunsch hegen, den König bei sich zu behalten; dennoch schreibt man mir, er

werde in 8 Tagen auf einige Zeit herkommen; es soll aber ein Geheimniß sein. Ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den General v. Zastrow ist mit der Post unter einem Umschlage an den Obersten v. Kleist angekommen; dieser schreibt zugleich an den General=Postmeister Seegebarth, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten habe nochmals seinen Chef gewechselt; er wäre nur begierig zu sehen, ob dieser lange im Besitz desselben bleiben werde. Zastrow hatte bei Eingang dieser Kabinets=Ordre sein Schreiben an den König noch nicht abgesandt; man muß daher nun erwarten, ob der Inhalt desselben seine Ansichten ändern wird. — Briefe aus Kopenhagen vom 1. Mai versichern, der König von Schweden sei krank und bettlägerig; man vermuthet, aus Aerger über den Nachtheil, den seine Truppen erlitten haben, und er werde den abgeschlossenen Waffenstillstand nicht bestätigen, vielmehr sich bemühen, dort seine Angelegenheiten wieder herzustellen. Nachrichten von England lassen vermuthen, die englische Expedition befinde sich gegenwärtig unter Segel. Aus Danzig haben wir Nachrichten vom 4. Den Feinden soll es dort an Munition fehlen; denn sie schießen weniger anhaltend und haben selbst bereits Bomben in die Stadt geworfen, die nur mit Sand und Wasser statt mit Pulver gefüllt waren; auch schießen sie mit zerbrochenen Beilen und altem Eisen. Der General Laurenz soll an den Folgen seiner Wunden im Sterben liegen. Noch haben die Einwohner immer guten Muth und wissen schon, daß man sie entsetzen will; auch von Graudenz hat man gute Nachrichten erhalten. Die Königsberger Zeitung zeigt die bei uns erfolgte Veränderung im Ministerium an, indem sie sagt, der Urlaub des Freiherrn von Hardenberg sei zu Ende, und er habe die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen und selbst die der Bank und Seehandlung, sowie alles desjenigen erhalten, was zur Führung des Krieges gehöre, nur die wirklichen militärischen Unternehmungen ausgenommen. Zugleich kündet diese Zeitung an, S. M. bestimme dem General v. Zastrow einen andern ausgezeichneten Wirkungskreis. Der Kabinetsrath Beyme ist darüber unzufrieden, daß der letzte Theil der dem Minister v. Hardenberg anvertrauten Funktionen mit in die Zeitung aufgenommen worden

ist, indem er behauptet, dies sei unnütz gewesen; doch theile ich diese Meinung nicht, da diese Publizität in jedem Fall die Schwierigkeiten eines rückgängigen Schrittes vermehrt. Vielleicht ist es aber gerade dies, was ihm mißfällt, weil es wohl möglich ist, daß er diesen Wirkungskreis in andern Händen zu sehen wünscht; denn man ist allgemein sehr besorgt, der König werde den Minister v. Stein wieder in Thätigkeit versetzen, was besonders Herrn Beyme unangenehm sein würde. Bereits mehrere Male hat man versucht, mich über die Absichten des Ministers v. Hardenberg in dieser Hinsicht auszuforschen; man fürchtet sie, da es bekannt wurde, daß er mit dem Minister von Stein im Briefwechsel steht.

Den 10. Mai 1807. Ich höre, das gestrige königliche Schreiben an den General v. Zastrow sei eine Antwort auf die erste Vorstellung gewesen, welche dieser dem Könige nach der Abreise von hier gemacht hat. Diese Antwort soll etwas lakonisch sein. S. M. sagen, aus Rücksichten für das allgemeine Beste hätten Allerhöchstdieselben sich bewogen gefunden, dem Freiherrn v. Hardenberg das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zurückzugeben; dies sei nicht geschehen, um ihm Weh zu thun, da er aber für gut gefunden habe, ihm in einem so wichtigen Augenblick als dieser nicht zu folgen und zwar aus Gründen, deren Wichtigkeit S. M. nicht untersuchen wolle, so wäre er selbst die Ursache von dem, was geschehen sei; dennoch wünsche der König, dem Staate seine Dienste und Talente zu erhalten, und in diesem Augenblicke werde er, General Zastrow, davon schon einen deutlichen Beweis durch den ehrenvollen Posten empfangen haben, der ihm bestimmt worden sei; demungeachtet hat der General seinen Abschied gefordert und die Erlaubniß begehrt, die Franzosen um Pässe über Posen nach Berlin zu bitten. Seinen Freunden hat er gesagt, der ganze Brief des Königs enthalte nichts als Sophismen; da er einmal die erste Stelle im Staate bekleidet habe, in welcher er unmittelbar mit dem Könige gearbeitet hätte, könne er nicht mehr von einem andern General abhängig sein; dies erlaube seine Ehre nicht. Der Fürst Radziwil ist vom Heere zurückgekommen; der Baron Hardenberg hat ihm den Inhalt des Briefes vom Minister Voß

mitgetheilt, und er hat davon schon mehreren Personen gesprochen. Nach dem, was er sagt, soll der Minister Hardenberg sich geäußert haben, jetzt werde er seinem Berufe und seiner Pflicht folgen, wenn aber Alles vollendet sei, wäre er bereit, diesen Streit auszufechten; denn man sagt, Herr v. Voß habe sich so weit vergessen, ihm eine Ausforderung zu senden. Der Professor Kiesewetter ist über Kopenhagen von Berlin gekommen; er bringt Briefe vom 18. April. Er versichert, es herrsche dort die beste Stimmung und jedermann wünsche, der König möge sich nicht dazu verleiten lassen, einen andern als einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Briefe vom 8. aus Königsberg versichern, man habe dort den ganzen Tag Kanonendonner gehört; man weiß aber nicht, ob es auf der Nehrung oder längs der Passarge war. Das Gerücht hatte sich dort verbreitet, im Hauptquartiere zu Bartenstein sei die Nachricht eingetroffen, Warschau wäre in unsern Händen. Dies sei die Folge einer von den Russen über Siarock am Bug ausgeführten Unternehmung. Mir scheint das Ganze eine bloße Erfindung. Man meldet aus Königsberg, die ganze Familie des Fürsten Solms, seine Gemahlin mit einbegriffen, werden in Kurzem nach Töplitz gehen, um die Bäder zu gebrauchen. Der Gesundheitszustand des Fürsten ist sehr leidend. Ich habe Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, daß die Freunde des General von Zastrow alle sehr auf die persönliche Güte des Königs rechnen und überzeugt sind, er werde sich nie entschließen, ihn zu verabschieden. Der General Köckeritz, der von allen Seiten bestürmt wird, sagt, sein Uebel sei unheilbar.

Den 11. Mai 1807. Die Nachricht von Warschau, wie ich es vorhersah, bestätigt sich nicht. Graf Golz ist zum Könige berufen worden, was ihm sehr angenehm ist; er wird übermorgen Memel verlassen. Die zum Entsatz von Danzig bestimmte Unternehmung von 9000 Mann, die in Pillau eingeschifft worden, um in Fahrwasser ans Land gesetzt zu werden, ist mit einem Westwinde auf die Rhede zurückgekommen, da dieser sie am Auslaufen hindert. Diese Zögerung kann der Festung verderblich werden, da es den Franzosen gelungen ist, sich am 7. des Holms zu bemächtigen, den die Russen sehr lebhaft vertheidigten und dabei 800 Mann

verloren. Von dort aus wird der Feind nun seine Batterien errichten, um die Stadt mit mehr Erfolg zu beschießen, es sei denn, daß unsre Hülfe sehr bald erscheine. Beim Heere wird hoffentlich eine Bewegung gemacht werden, um diese Unternehmung zu unterstützen, wenn auch der Aufenthalt, den die Bildung von Magazinen bei Angriffen fordert, verhindern sollte, wirklich vorzudringen.

Den 12. Mai 1807. Ein englischer Kutter ist hier eingelaufen, der einen Kurier mit Briefen für Lord Hutchinson am Bord hat; diese sind von London in zehn Tagen angekommen, und der Ueberbringer derselben, sowie der Kapitän Harwey sind sogleich ins Hauptquartier geeilt. Nach dem, was hier von ihnen geäußert wurde, scheint es gewiß, daß die englische Expedition ausgelaufen ist, daß solche aus 16 Linienschiffen und einer großen Menge Transportschiffe besteht, welche nahe an 40,000 Mann Truppen geladen haben, unter welchen sich 15,000 Mann Reiterei befinden. Ihre Bestimmung ist das baltische Meer; man vermuthet, sie werden in Pommern landen; da seit acht Tagen der Wind immer günstig ist, so können sie schon ihre Bestimmung erreicht haben. Auch behauptet man, unsere Expedition sei nun von Pillau nach Fahrwasser abgegangen; wenigstens behauptet der Kapitän eines Kauffahrteischiffes, das eben einläuft, er habe sie bei der Halbinsel Hela in weniger Entfernung von der Mündung der Weichsel begegnet. Diese Unternehmung soll zugleich von der Nehrung unterstützt werden, wo einzelne Bataillons einen Schein-Angriff zu machen Befehl erhalten haben. Briefe von München bestätigen es, daß der preußische Resident Harnier aufgefordert worden ist, diese Stadt zu verlassen und sich nach Wien begibt. Nachrichten vom Hauptquartiere sagen, man bereite sich auf eine große Bewegung vor und wahrscheinlich werde sehr bald etwas Wichtiges geschehen. Möge es doch einen günstigen Erfolg haben!

Den 13. Mai 1807. Ein zweiter Kurier ist eben von England angekommen. Er hat die Fahrt von Yarmouth bis hieher in 7 Tagen gemacht. Bei seiner Abreise aus jenem Hafen war die dort versammelte Expedition noch nicht abgesegelt; man erwartete neue Befehle von London; dagegen waren drei mit 24pfündigen Kanonen und mit einer großen 48 Pfund schießenden

Batterie beladene englische Fahrzeuge bei Hela angekommen, welche dazu bestimmt sind, die Weichsel aufwärts zu fahren, um die Schifffahrt dieses Flusses vom Feinde zu säubern und die Verbindung mit Danzig wieder herzustellen. Die russische Expedition hat am 10. Abends Pillau verlassen und am 11. Mittags war schon ein großer Theil der Truppen ausgeschifft. Man erwartet nun hier mit großer Ungeduld fernere Nachrichten. Der Graf Golz ist abgereist, auch der nach Bartenstein bestimmte englische Staatsbote. Der Major Chazot, der gleichfalls ins Hauptquartier berufen worden ist, reist morgen von hier ab; man vermuthet, er werde den General Blücher nach Pommern begleiten. Bei der Hauptarmee sind Bewegungen gemacht worden; vielleicht will sie die Unternehmungen auf Danzig durch eine Demonstration unterstützen? Aus dem Hauptquartiere schreibt man: Viele Truppen marschiren, und der Kaiser wird sich in Begleitung des Königs nach Heilsberg begeben. Hier wird noch viel gegen den edlen Hardenberg kabalirt. Jetzt bemüht man sich, ihm das öffentliche Vertrauen zu rauben, indem man ihn anklagt, er wolle alle unsere Geldmittel verschwenden, besonders aber habe er die Gelder frommer Stiftungen zu augenblicklich dringenden Bedürfnissen benutzt. Dies ist zwar wahr, jedoch sind diese Summen unter dem ausdrücklichen Versprechen verwendet worden, sie baar zurückzuzahlen, sobald unsre in Kopenhagen befindlichen Schiffe, welche den Schatz und die Kron-Juwelen nebst den goldnen Tafel-Servicen geladen haben, hier ankommen werden. Der Herr von Schlaberndorf und einige Andere, welche über ihre gegenwärtige Unthätigkeit sehr erbittert sind, deklamiren laut gegen diese willkürliche Handlung, und sie haben einen Hinterhalt am Minister von Voß, der selbst den alten, guten General von Köckeritz zum Jammern verleitet hat. Er läßt zwar den Talenten des Freiherrn von Hardenberg volle Gerechtigkeit widerfahren, sagt aber, er habe seinen Wirkungskreis viel zu sehr ausgebreitet und könne den vielen Geschäften nicht genügen; endlich klagt er, es geschehe nichts beim Heere und man dürfe keinen Erfolg erwarten, weil sich Oesterreich nicht für uns erklären und das Heer aus Hunger sterben würde. —

Den 14. Mai 1807. Der Major Klür hat geschrieben; er meldet, Ihre Majestäten wären nach Heilsberg abgegangen, endlich scheine es, man wolle etwas versuchen; da der Feind seinen linken Flügel verstärkt habe, so sei auch unser rechter Flügel unter den Befehlen des General Lestocq verstärkt worden, aber Alles zeige deutlich, daß es dem russischen Oberbefehlshaber nicht Ernst sei. Altonaer Zeitungen vom 5. Mai versichern, zum zweiten Male sei die englische Flotte durch die russische verstärkt, die Dardanellen passirt und befinde sich vor Konstantinopel. Das Fahrzeug, welches diese Nachricht der britischen Regierung überbringen sollte, sei aber von den Spaniern genommen worden. Diese Nachricht bedarf wohl noch der Bestätigung. Privatbriefe versichern, auch der König von Schweden wäre in Pommern gelandet. Gewisser als diese Nachrichten aber ist, daß schon ein Theil unsrer nach Pommern bestimmten Expedition Pillau verlassen hat und der Rest bald folgen wird. Der General Blücher hat seinen Generalstab durch eigne Wahl gebildet, auch seine Adjutanten sich ausgesucht, unter welchen sich sein Sohn, die Herren von Perpoucher, Colomb Golz, Unruh und der Major von Borstel von der Garde zu Pferd befinden. Diesen Letztern hat er sich als eine besondere Gunst vom Könige erbeten. Aus Königsberg erhielt ich die Nachricht, der General Graf v. Tauenzien, der ausgewechselt und bis nach Posen geführt war, habe den Befehl erhalten, zurückzukehren, und es sei ihm ungeachtet aller seiner Gegenvorstellungen erklärt worden, er solle nach Bitsch gebracht werden. Die Ursache dieses neuen Wortbruchs ist unbekannt. Der Graf Molke, Vater der Hofdame bei der Königin, soll angekommen sein und diese Nachricht mitgebracht haben. Zugleich schreibt man, seit zwei Nächten stehe das verbündete Heer unter den Waffen, wahrscheinlich um den Feind mehr zu beunruhigen.

Den 15. Mai 1807. Nach Briefen von Wien, die durch einen Kurier ins Hauptquartier gebracht worden sind, erfährt man, daß unser Resident Harnier noch immer nicht München verlassen hat, indem er von einem Tage zum andern sich bemüht, seine Abreise zu verzögern; doch besorgt man, ein französisches Beobachtungsheer, das sich am Lech bildet und welches aus zwei

Divisionen besteht, die aus Italien im Anmarsche sind, werde ihn wohl bald nöthigen, München zu verlassen. Die näheren Umgebungen des Ministers Hardenberg hegen die Ueberzeugung, ein großer Theil der Schwierigkeiten, sowohl bei der Verpflegung als bei den Unternehmungen der russischen Truppen, liege an der Unbehülflichkeit der ganzen Kriegs-Organisation; auch schildert man die gegenwärtige Stellung des Ministers als außerordentlich schwierig und anstrengend. Noch immer will man einen Versuch machen, durch einen Angriff des Feindes den Entsatz von Danzig zu begünstigen. Gott gebe, daß dies gelinge; doch leider hege ich nach Allem, was mir bekannt ist, wenig Hoffnung! In jedem Fall verspricht man uns hier zu benachrichtigen, wenn ein Rückzug beschlossen werden sollte, was wohl möglich ist. Hamburger Zeitungen vom 5. sprechen von einer Verlängerung des schwedischen Waffenstillstandes, und in dem Auszuge, den sie uns von diesem Vertrage liefern, steht die Bedingung, so lange er dauere, dürften keine fremden Truppen in Pommern landen. Unmöglich kann ich glauben, daß der König von Schweden diese Verpflichtung eingeht. Von Danzig weiß man nicht das Geringste, nur sollen die Schiffe, welche unsere Truppen ans Land gesetzt, den Befehl erhalten haben, drei Tage auf der Rhede zu warten, ehe sie zurückkehren dürften. Dieselben Schiffe sind nun bestimmt, das Blüchersche Korps nach Pommern zu bringen.

Den 16. Mai 1807. Privatbriefe von Königsberg versichern, die Unternehmung auf Gutstadt sei nicht ausgeführt worden und das Hauptquartier wieder nach Bartenstein zurückgekehrt; zugleich behaupten viele Menschen, aus Mangel an Nahrungsmitteln werde das russische Heer unverzüglich eine rückgängige Bewegung machen; Andere glauben, selbst das Hauptquartier solle nach Königsberg kommen. Diese Gerüchte veranlassen viel Geschwätz und die Friedenspartei triumphirt. Bis jetzt hat der General Zastrow noch keine Antwort vom Könige erhalten, eben so wenig der Minister Voß; ob der Freiherr von Hardenberg ihm geantwortet, weiß ich nicht, obgleich es seine Absicht war. Fürst Radziwil ist nach Galizien abgereist, wo sich seine Schwester aufhält; vermuthlich will er sich von dort aus mit den polnischen

Insurgenten in Verbindung setzen, um auf sie Einfluß zu gewinnen und wo möglich von den Franzosen abzuziehen.

Den 17. Mai 1807. Briefe des geheimen Rath Stegemann an den Bankdirektor Reichardt sind nicht tröstlich. Er sagt, die Absicht eines Angriffs sei nicht nur aufgegeben, sondern er hege selbst die Ueberzeugung, Danzig wäre verloren und auch Königsberg in Gefahr, da man sich mit einem Rückzuge beschäftige und Alles schlecht stehe!! Herr Reichardt fügt diesem, wahrscheinlich als seine eigene Meinung hinzu, es herrsche im russischen Heere eine solche Unordnung und man begehe dort so viel Gräuel, daß schon der geheime Rath Niebuhr es nicht mehr mit habe ansehen können und nach Königsberg zurückgekehrt sei. Diesen Mittag ist der Engländer Harwey als Kurier von Bartenstein angekommen, welches er am 15. Abends verlassen hat. Er bestätigt die Nachricht, die Unternehmung gegen Gutstadt sei aufgegeben und tadelt den General Benningsen wegen seines unschlüssigen Benehmens, indem er dadurch die Truppen unnützer Weise ermüdet habe, und er versichert, daß von einer andern Seite das ehemalige Essen'sche, jetzt Tutschkow'sche Korps einen Vortheil über den Feind errungen habe, dem es 300 Gefangene abgenommen und zwei Kanonen erbeutet haben soll. Er wüßte den Tag dieses Ereignisses nicht anzugeben und ebenso wenig den Ort des Kampfplatzes, behauptet aber, diese Nachricht aus dem Munde des General Benningsen erfahren zu haben. Hier ist er mit dem Auftrage hergekommen, den englischen Kutter auslaufen zu lassen, welcher sich nach Pillau begeben soll; er selbst und der Legations-Sekretär Hugo kehren morgen nach Königsberg zurück. In Folge seiner Versicherungen wird sich Lord Hutchinson zum Könige von Schweden begeben, weil die englische Unternehmung nicht eher die englischen Häfen verlassen soll, als bis man die Ansichten des Königs von Schweden genauer kennt und über den Waffenstillstand beruhigende Versicherungen erhalten haben wird. Diese Nachricht, versichert er, sei mit dem letzen englischen Kurier angekommen und habe im Hauptquartier eine sehr übele Wirkung hervorgebracht; auch der Fürst Czartorisky hätte dem englischen Gesandten gesagt, in diesem Fall und wenn die Engländer noch immer nichts thun wollten,

bliebe dem Kaiser von Rußland nichts anderes zu thun übrig, als mit Frankreich Frieden zu schließen. Diese Aeußerung scheint die Engländer sehr bewegt zu haben, und nun fürchten sie wieder, man wolle sie verlassen. Es gibt auf Erden nichts Argwöhnischeres, als diese britische Mission, und es wäre sehr zu wünschen, daß man recht bald entweder die Personen oder die Sprache derselben verändere. Von Danzig ist keine Nachricht angekommen und das tiefste Stillschweigen herrscht über den Ausgang der Unternehmung auf der Nehrung. Ihr Gelingen ist sehr nöthig, wenn Danzig gerettet werden soll.

Den 18. Mai 1807. Eine hier von Pillau angekommene Staffette bringt die Nachricht, das preußische Korps, welches auf der Nehrung unter den Befehlen des Obersten Bülow ausgeschifft war, wäre eine Zeit lang keinem Feinde begegnet und habe sich nun zu weit vorgewagt, daher sei es mit einem bedeutenden Verluste zurückgeschlagen und vom Feinde in Unordnung gebracht worden. Man versichert, das Füsilier-Bataillon von Bülow sei beinahe ganz aufgerieben. Von dem Ausgange der Unternehmung in Fahrwasser ist noch nichts bekannt. Von einem der Begleiter des Ministers von Hardenberg empfing einer meiner Freunde ein Schreiben, welches eine sehr trübe Stimmung verräth. Er versichert, die Unordnung und die Unterschleife beim russischen Heere wären entsetzlich; der Kaiser thue alles nur Mögliche, um ihnen abzuhelfen, aber er wage es nicht, das vielköpfige Ungeheuer mit Ernst und Kraft anzugreifen. Bei uns aber verhinderten Eigennutz, Faulheit und Einfalt alles Gute, was man stiften wolle; auch wäre Hardenbergs Unternehmen ein höchst gewagtes, doch müßten alle rechtlichen Preußen den Muth nicht verlieren. In diesem Augenblick habe der Minister den Entschluß gefaßt, die ganze Wahrheit dem Kaiser Alexander zu entdecken, und er sei entschlossen, Alles aufzubieten, um der guten Sache den Sieg zu verschaffen. Von politischen Nachrichten meldet er, 16,000 Engländer würden sich in Pommern mit den 5000 Preußen vereinigen, die Blücher befehligt; auch würden dort die Schweden thätig sein. Die Engländer wären schon eingeschifft, glaubt man dort, doch wissen wir hier das Gegentheil. Zugleich sollten 24,000 Briten

in Bremerlehe landen, und Graf Witgenstein nebst unserm Gesandten Hänlein hätten den Plan eines hessischen Aufstandes gefaßt, deshalb habe sich auch Witgenstein nach London begeben, weil der Kurfürst von Hessen nach Cassel zurückkehren wolle; er biete der englischen Krone 8000 Mann gegen Subsidien an und er selbst werde auf seine Kosten 16,000 Mann stellen. Bereits arbeite man an der Ausführung dieses Vorhabens. Dem Minister Hardenberg ist es gelungen, den englischen Gesandten Lord Hutchinson zur Gewährung einer Subsidie von 100,000 Pfd. Sterl. zu bestimmen; eine gleiche Summe werden die Russen erhalten. Dies ist zwar nur wenig, aber doch wird es den nächsten dringendsten Bedürfnissen abhelfen. Man beschwert sich über den Mangel ausgezeichneter Eigenschaften beim russischen Oberfeldherrn und behauptet, man habe den Kaiser Alexander von diesem gänzlichen Mangel an Talenten durch den Plan des Angriffs auf Gutstadt überzeugen wollen, dem nun auch wirklich entsagt ist, nachdem der Feldherr das Ganze in eine solche Unordnung gebracht hatte, daß keines der Regimenter mehr gewußt habe, was zu thun sei. Das Schlimmste ist aber, daß der Kaiser nicht weiß, durch wen er den Oberbefehlshaber ersetzen soll, und es doch nicht wagt, die Anführung selbst zu übernehmen. Hugo und Harwey sind nach Königsberg abgereist. Der englische Kutter ist nach Pillau unter Segel gegangen. Aus guter Quelle erfahre ich, Lord Hutchinson werde sich nach Malmoe begeben, um dort Feldzugsplane mit dem Könige von Schweden zu verabreden. Man ist hier sehr zufrieden mit dem Benehmen und den Berichten des Major von Hünerbein, weit weniger mit dem des Herrn von Cäsar, der noch immer der französischen oder der Friedenspartei anzuhängen scheint. Von Wien erhielt man keine andere Nachricht, als die, welche ein Kriegsrath von Ploczk, der von Königsberg hier eintraf, überbracht hat, daß nämlich Oesterreich die Ausfuhr von Getraide und Lebensmitteln aus Gallizien verboten habe, welche Maßregel den Franzosen sehr nachtheilig wäre. Die Zurücksendung des Generals Grafen von Tauenzien nach Frankreich bestätigt sich immer mehr. S. M. der König soll seinetwegen einen Parlamentär an Napoleon abgesandt haben.

Den 19. Mai 1807. Mehrere Briefe aus dem Hauptquartiere bestätigen die jetzige Unthätigkeit der Russen und versichern, dieselben würden erst nach vier Wochen wieder im Stande sein, mit Kraft zu handeln, da ihre Lebensmittel nicht früher eintreffen könnten. Der General von Zastrow hat vom Könige die Antwort erhalten, nach reiflicher Ueberlegung würde er wohl von selbst seiner Forderung entsagt haben; General Plocz hätte bereits das Heer verlassen und die Truppen bedürften eines Anführers, daher erwarte man ihn mit Ungeduld. Trotz diesem Befehle scheint es, daß Zastrow auf seinem Entschluß bestehen und nicht gehorchen wird. Die nachtheiligen Berichte von der Nehrung bestätigen sich, bis jetzt aber hört man noch nichts über Danzig, außer daß Zastrow die sichere Nachricht zu haben behauptet, der Holm befände sich noch in den Händen des Feindes und dieser habe selbst einen Theil des Kaltenbergs besetzt, es könne sich daher die Festung nicht mehr lange halten. Der König hat eine zahlreiche Beförderung unter den Stabsoffizieren verkünden lassen, unter andern sind die Majore von Jagow, Hünerbein, Lottum, Prittwitz und noch mehrere zu Oberst-Lieutenants gemacht worden; auch Borstel ist unter dieser Zahl; zugleich ward er zum Adjutanten des Königs ernannt, verläßt die Garde zu Pferd und begleitet den General von Blücher. Nachrichten aus Königsberg versichern, die englischen Schiffe, welche sich an der Mündung der Weichsel befänden, brauchten zu viel Tiefe, um den Fluß herauf segeln zu können, wodurch ihre Gegenwart ganz ohne Nutzen wäre. Hier schreit man noch immer gegen Hardenberg, weil er für die nicht aufzuschiebenden Bedürfnisse der Gegenwart die Kapitalien der Waisen als Darleihe in Anspruch genommen hat. Seine Gegner bedienen sich aller nur erdenklichen Mittel, um ihm das Vertrauen des Volks zu entziehen; ich hoffe aber, daß ihnen dies nicht gelingen soll. Der Kanzler Baron von Schrötter und die Herren von Schlaberndorf, Reinhardt und Andere stehen an der Spitze der Schreier, der Adel unterstützt sie und der alte General von Köckeritz hilft ihnen, ohne es selbst zu wissen. Die Beförderer der guten Sache haben es rathsam gefunden, den Minister hievon zu benachrichtigen, und sie werden gewiß Alles thun, um ihre Anhänglichkeit und ihren Eifer zu beweisen.

Den 20. Mai 1807. Offizielle Berichte melden, daß am 15. dieses der General Graf Kamenskoy einen Angriff auf die Verschanzungen des Feindes unternommen und sich nach einem lebhaften Widerstande und bedeutendem Verluste derselben bemächtigt habe; da er aber von den englischen Schiffen nicht hätte unterstützt werden können, weil diese nicht weit genug den Fluß hinaufzufahren vermochten, um den Feind von der Seite zu beschießen, habe derselbe 16,000 Mann versammelt, mit welchen er auf's Neue einen der heftigsten Angriffe unternahm, so daß die Russen gezwungen wurden, die Verschanzungen zu räumen und sich unter die Kanonen des Forts Weichselmünde zurückzuziehen, nachdem sie das dem Feinde entrissene Geschütz vernagelt hatten. Man versichert, der Verlust der Russen betrage an 1200 Mann und der des Feindes sei ebenso ansehnlich. Ein Theil der Verwundeten soll bereits in Pillau angekommen sein. Der Major Rauch berichtet, am folgenden Morgen wolle man einen zweiten Angriff versuchen; aber Personen, die seinen Bericht gelesen haben, versichern, er verspreche sich wenig Erfolg. Der General von Zastrow soll dem Könige in sehr bestimmten Ausdrücken geantwortet haben: er bestehe auf seinem Abschied und soll dem geheimen Rath Seegebarth, der ihn bereden wollte, seine Dienste dem Vaterlande zu erhalten, geantwortet haben, es würden sich bei unserm Heere genug Obersten finden, die an seiner Stelle als Brigade-Befehlshaber dienen könnten. Der Staatsminister Graf Voß soll gleichfalls an seinen Abschied denken; schon überlegt er, wie er sich am besten von hier nach Havelberg begeben könne; doch ist das Schreiben, welches er an den König gerichtet hat, so zweideutig abgefaßt, daß er in jedem Fall nach den Umständen sich entscheiden könne. Das öffentliche Geschrei und die Klagen sind gegenwärtig hier auf das Höchste gestiegen: jedermann beschwert sich über die Russen und beschuldigt sie der Treulosigkeit. Zugleich will man uns glauben machen, alle preußischen Hülfsquellen wären für sie erschöpft, daß nichts zurückgezahlt werde, mit einem Worte, daß Preußens Zustand verzweifelt sei.

Den 21. Mai 1807. Seit gestern befinden wir uns ohne Nachrichten von Danzig; von der andern Seite vermehren Privat-

briefe aus dem Hauptquartiere das Murren und die herrschende Muthlosigkeit; denn sie schildern mit den schwärzesten Farben die Zügellosigkeit, Verschwendung und Betrügerei, die bei dem russischen Heere herrschen, sowie die Ränke und Intriguen, welche die Generale uneins machen und ihre Fortschritte gegen den Feind hemmen. Es ist wirklich unbegreiflich, wie Menschen, die übrigens nicht ohne Scharfsinn sind, den unersetzlichen Schaden nicht fühlen, den sie dem bedrängten Vaterlande thun, indem sie diese Klagen und Gerüchte verbreiten, daß sie dadurch nur der Bosheit Waffen in die Hände geben, weil auf diese Art die Spaltung zwischen beiden Völkern unvermeidlich und unsere Rettung unmöglich wird. Der Oberst-Lieutenant Hünerbein hat an den General von Köckeritz geschrieben: er lobt die Standhaftigkeit des Königs von Schweden und den Empfang sehr, den er ihm gewährt hat. Er gab ihm eine sehr schöne Dose, beschleunigt die Expedition so viel als nur möglich und versichert, der Waffenstillstand mit dem Feinde sei nicht ratificirt worden. Der Graf von Golz ist am 16. beim Heere angekommen; er schreibt vom 17. an seine Gemahlin und rühmt seine dortige Aufnahme außerordentlich. Unter den vielen Beschwerden, die man hier gegen die Russen geltend macht, befindet sich die, daß sie keine Kriegsmunition aus Rußland kommen lassen und daß der General Graf von Kamenskoy, als er sich nach Fahrwasser einschiffte, erst in Pillau von unseren Vorräthen die nothwendige Munition hat empfangen müssen. Jedermann schreit und deklamirt hier nach seinen Ansichten, und mehrere Menschen bereiten schon ihr Gepäck, weil sie überzeugt sind, daß binnen kurzer Zeit wir uns werden nach Riga flüchten müssen. Warum, allmächtiger Gott! haben sich die Geister und Gemüther meiner Landsleute so sehr verändert?! Sind dies Nachkommen der Preußen des siebenjährigen Krieges?!

Den 22. Mai 1807. Briefe, die ich eben von Bartenstein erhalten habe, melden mir, daß sich am 20. der russische Kaiser in Begleitung unsers Königs nach Schippenbeil begeben hat, um dort die Heeres-Abtheilung des General von Lestocq zu besichtigen, und daß von dort beide Monarchen das Heer verlassen werden, der König, um sich nach Königsberg zu begeben, wohin am 21.

bereits das Kabinet und die Civilpersonen des königlichen Gefolges abgegangen sind, daß aber S. M. der Kaiser sich wahrscheinlich nach Tilsit begeben und dort für's Erste aufhalten werde. Man weiß noch nicht, ob der Aufenthalt des Königs in Preußens Hauptstadt lange dauern werde, doch vermuthet man das Gegentheil und daß vielmehr der Monarch sich sehr bald zum Kaiser nach Tilsit begeben wolle. Was die Königin betrifft, so wird dieselbe ohne Zweifel hieher zurückkommen; dagegen glaubt man nicht, daß der König vor Beendigung aller Angelegenheiten und ehe der gegenwärtige Kampf der Meinungen entschieden ist, wieder Memel besuchen werde. In Betreff der künftigen Unternehmungen, so vermuthet man, solle bald etwas geschehen und Benningsen mit Kraft handeln oder den Oberbefehl verlieren, da seine Feinde sehr thätig sind und der Kaiser höchst unzufrieden über die Ungeschicklichkeit ist, die er in seiner Gegenwart bei der letzten Demonstration gegen den Feind bewiesen hat, welche durch seine Schuld mißlang. Benningsen und seine Anhänger sagen dagegen, die Gegenwart des Kaisers schade der guten Sache und mache jeden Erfolg unmöglich, und daß blos deshalb der Kaiser das Heer verlassen müsse. In Hinsicht der Begebenheiten in Danzigs Nähe bestätigt es sich, daß der Angriff, den die Russen auf die Verschanzungen des Feindes unternommen haben, trotz der ausgezeichneten Tapferkeit der Truppen nur deshalb mißlungen ist, weil die englischen Kanonier-Schaluppen wegen Seichtheit des Wassers nicht im Stande gewesen sind, gegen den Feind mitzuwirken. Auch versichert man, der Ausfall, den der General Kalkreuth versuchen sollte, um den General Graf Kamenskoy zu unterstützen, habe aus unbekannten Ursachen nicht ausgeführt werden können. Hier glaubt jetzt jedermann, Danzig sei für uns verloren, wenn nicht binnen kurzer Zeit eine große Unternehmung zu seiner Rettung versucht wird. Ob dies geschehen könne, wage ich nicht zu entscheiden, obgleich Briefe von Königsberg versichern, eine Verstärkung von 10,000 Mann russischer Truppen solle in Balja eingeschifft werden, um zu Kamenskoy zu stoßen; denn hievon sagen die Nachrichten aus dem Hauptquartiere nichts. Ebenso behaupten Briefe aus Königsberg, der General Benningsen wolle den Oberbefehl abgeben und

Fürst Bagration werde ihn ersetzen. — Endlich ist Knesebeck nach Wien abgegangen und Lord Hutchinson nebst dem Major von Chazot haben gestern den Hafen von Pillau verlassen, um sich nach Stralsund zu begeben, wo der König von Schweden sich gegenwärtig befindet; auch hat der General Blücher mit seiner Expedition gestern die Anker gelichtet. Hier weissagt jedermann Unglücksfälle und stellt die Entfernung der Monarchen von dem Heere als eine Flucht dar. Schon sagt man, das Hauptquartier des General Lestocq werde nach Königsberg verlegt und das russische Heer wolle eine Stellung hinter dem Pregel nehmen. Obgleich unsere Nachrichten nicht sehr tröstend sind, so sagen solche doch von allen diesen Dingen kein Wort, wohl aber bekennen sie, Alles geschehe vier Monate zu spät und die gegenwärtigen Schwierigkeiten wären Folgen früherer Nachlässigkeit; damit aber nicht Alles geopfert werde, müsse man jetzt mit Vorsicht handeln, dann würden wir endlich durch Beharrlichkeit das Ziel erreichen. Noch erfährt man nichts Entscheidendes von Wien. Das Vertrauen des Königs zu dem Minister von Hardenberg nimmt täglich zu und man hofft zuversichtlich, S. M. werde fest in ihren Entschlüssen bleiben. Hier wird diese Nachricht nicht vielen Menschen Freude machen: schon beschwert man sich laut, daß Hardenberg das Heer verlasse, und verkündet, die Verpflegung der Truppen werde durch seine Abwesenheit leiden. Dennoch hat man nie diese Besorgniß geäußert, als der Minister von Schrötter, ohne Memel zu verlassen, diese ganze Verpflegung leitete oder vielmehr in die größte Unordnung brachte. Der Aufenthalt, den der russische Kaiser in Tilsit machen wird, bestätigt sich durch ein Schreiben des Fürsten Wolkonskoy an seine Gemahlin, welches diese erhielt, als sie sich eben nach Königsberg begeben wollte. Er sagt ihr, binnen wenigen Tagen solle er den Kaiser nach Tilsit begleiten.

Den 23. Mai 1807. Eine Abtheilung preußischer Garden, aus einem Offizier und 50 Mann bestehend, hat den Befehl erhalten, sich nach Tilsit zu begeben, um dort den Kaiser und den König zu bewachen. Diese Truppen haben schon heute Memel verlassen. Alle Nachrichten von Königsberg stellen den Zustand von Danzig als rettungslos dar; wenn daher das ganze russische

Heer nicht einen Hauptschlag macht, so ist diese Festung verloren. Es kommt nun darauf an zu sehen, ob Benningsen diesen Hauptschlag unternehmen wird, denn alle Anzeigen verrathen die wenige Neigung, die er dazu fühlt, und den Wunsch, auf seinen Lorbeern auszuruhen. Selbst Briefe des Grafen von Golz, die ich diesen Abend las, entwerfen ein schreckliches Bild der Unordnungen, Ränke und Insubordination, die beim russischen Heere herrschen; er hegt die größten Besorgnisse. Gott gebe, daß seine Ahnungen nicht in Erfüllung gehen! Der Kaiser Alexander ist höchst unzufrieden mit dem General Benningsen, welcher auf seine Gegenwart beim Heere und auf den Zwang, den diese für ihn veranlaßt, das Mißlingen und die Langsamkeit der Militär-Operationen schiebt, und will nun einige Zeit ihn in einer geringen Entfernung beobachten; er hat aber bereits Herrn Meierowicz, einen der ersten Lieferanten des Heeres, verabschiedet, welcher beschuldigt wird, mit dem General v. Benningsen gemeinschaftliches Interesse zu haben und den die Truppen sehr hassen. Der außerordentlichen Thätigkeit und dem Eifer des Ministers v. Hardenberg läßt der Graf v. Golz volle Gerechtigkeit widerfahren; er versichert, die gegenwärtige Politik unsers Kabinets sei standhaft, edel und ganz dazu geeignet, um das Vertrauen der fremden Mächte zu verdienen. Nur von diesem hängt unsere Rettung ab. Möchten sie doch unsern gerechten Erwartungen entsprechen! Knesebeck war bereits nach Wien abgereist, Krusemark soll sich in Memel einschiffen. Was aber den Lord Hutchinson betrifft, so war dieser in Folge einer wahrhaft englischen Grille die Ursache der Verzögerung, die seine Abfahrt von Pillau erlitten hat; weil er nämlich im letzten Winter die Landstraße von Königsberg nach Pillau sehr schlecht fand, so hat er gegenwärtig darauf beharrt, solche nicht zu wählen, sondern er hat sich in Königsberg bei einem Nordwinde eingeschifft, um über das Haff zu segeln. Der Erfolg war, daß er nach 13 Stunden vergeblicher Anstrengungen vorgestern Abend wieder ans Land zurückkehrte und daß, obgleich derselbe Wind noch dauerte, er gestern zum zweiten Male diese Ueberfahrt versuchte. Diese Zögerung von mehr als 24 Stunden kann der Festung Danzig gefährlich werden, wo er auf seiner

Fahrt nach Stralsund ans Land gehen wollte, um einen letzten Versuch mit den englischen Schiffen auf der Weichsel zu machen. Man meldet von Königsberg, eines dieser Schiffe mit 24 Kanonen 24 Pfünder nebst einer sehr großen Menge von Munition sei schon den Franzosen in die Hände gefallen. Gott gebe, daß dies Gerücht sich nicht bestätige!

Den 24. Mai 1807. Heute fehlen uns hier alle Nachrichten von Königsberg und vom Heere. Den Prinzen Friedrich erwartete man heute Abend; er ist aber nicht eingetroffen, und wir wissen bis jetzt noch nicht, ob der König schon Schippenbeil verlassen hat. Privatbriefe bestätigen die Wegnahme eines englischen Schiffes durch die Franzosen auf der Weichsel, und Alles, was uns jetzt zu wünschen übrig bleibt, ist, daß die Menge des Pulvers, das sich am Bord desselben befunden hat, nicht so ansehnlich sei, als man es gestern hier verkündete. Man sagt, morgen werde der Oberst v. Krusemark hier ankommen, um sich nach England einzuschiffen. Die beiden Schiffe, welche mit den kostbaren, dem Könige gehörigen Kronjuwelen und dem goldenen Tafel-Service beladen sind, und welche seit vorigem Winter sich auf der Rhede von Kopenhagen befanden, liefen heute hier ein und brachten uns Hamburger Zeitungen vom 15. Mai. Diese bestätigen die Ankunft spanischer Truppen in Deutschland, sowohl von Italien über Augsburg, als unmittelbar von Spanien bis zu den Ufern der Weser; es fragt sich nun aber, ob diese Nachricht gegründet ist. Mehrere französische Tagesbefehle beweisen, welche Mühe sich der Kaiser Napoleon gibt, um den König von Schweden zu gewinnen und um Europa glauben zu machen, er sei im Begriff, sich mit ihm zu versöhnen. Der Erfolg wird das Gegentheil beweisen; denn Herr v. Brinkmann wird nächstens zum Gesandten bei unserm Hofe ernannt werden.

Den 25. Mai 1807. Der Oberst v. Krusemark befindet sich hier. Er soll sich nach England mit dem russischen Obersten v. Engelmann einschiffen, der morgen erwartet wird. Die Nachrichten, welche er überbringt, und seine Ansichten von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge im Allgemeinen sind höchst ungünstig, doch hoffe ich, daß solche etwas übertrieben sind. Nach seiner

Ueberzeugung ist nicht das Geringste für Danzig zu hoffen. Der General Kamenskoy soll gemeldet haben, daß, von allen Seiten, wo er angreifen will, von einer bei Weitem überlegenen Macht umgeben, er nichts wagen könne, es sei denn, daß der Kaiser es ausdrücklich befehle. In den letzten Tagen soll der General v. Kalkreuth ihn beschworen haben, noch einen Versuch zu machen. Diese Aufforderung geschah durch den Telegraphen, welcher fortdauernd zwischen der Besatzung und den Russen in Thätigkeit ist. Es leidet keinen Zweifel, daß es in Danzig an Munition fehlt, und es geschah in der Absicht, ihnen dort welche zu überbringen, daß jenes englische Schiff die Durchfahrt auf der Weichsel erzwingen wollte, als es in die Hände des Feindes fiel. In Betreff der Operationen der Hauptarmee behauptet Krusemark gleichfalls, es werde nichts geschehen, weil Benningsen trotz aller Befehle des Kaisers entschlossen sei, unthätig zu bleiben, und weil, im Fall dieser den Oberbefehl verlieren sollte, was leicht möglich ist, kein Andrer ihn mit irgend einem Anscheine von gutem Erfolge ersetzen könne. Kurz Alles, was Krusemark äußert, trägt das Gepräge der höchsten Muthlosigkeit, ja er scheint selbst den Minister Hardenberg zu tadeln, weil er nach Allem, was geschieht, noch Hoffnung hegt. Der König ist gestern in Königsberg eingetroffen, nachdem er vorher dem General v. Lestocq den schwarzen Adler-Orden und den Truppenkorps unter seinen Befehlen, welche die Schlacht von Eilau erkämpften, das Geschenk einer monatlichen Löhnung ertheilt hat. Heute oder morgen wollen S. M. nach Pillau sich begeben und von dort aus ohne Aufenthalt nach Tilsit gehen, dagegen sich wahrscheinlich die Königin hieher nach Memel verfügen wird. Von den Engländern und von Oesterreich erwartet der Oberst von Krusemark eben so wenig, als von uns selbst, mit einem Worte, er gesteht seine Ueberzeugung, daß wir in jedem Fall verloren sind, und daß, je später dies geschähe, je größer unser Unglück sein würde, weil wir indessen alle unsere letzten Hülfsquellen erschöpft hätten. Dies also ist jener so sehr gerühmte kräftige, standhafte Held; die Ereignisse haben jeden Funken seines Muthes erlöscht, und seine jämmerlichen Klagen rauben auch vielen seiner Zuhörer den wenigen, welchen sie noch besitzen. Möchte

er doch Memel recht bald verlassen und in London eine andere Sprache führen!

Den 26. Mai 1807. Seit fünf Tagen fehlen alle Briefe aus dem Hauptquartiere und von Königsberg. Dagegen schreibt man von Tilsit, daselbst sei am 23. der Fürst Wolkonskoy angelangt, um die Ankunft des Kaisers zu verkünden, der wahrscheinlich gestern dort angekommen sein wird. Noch immer sind wir ungewiß, ob noch irgend etwas zur Rettung von Danzig geschehen kann. Hier haben acht Schiffe Befehl erhalten, nach Pillau zu segeln, um dort Truppen einzunehmen; da man aber nicht im Voraus den Preis bestimmt hat, den man für jede Last zahlen wird, so will kein Schiffer sich darauf einlassen, und obgleich Lord Hutchinson dem englischen Konsul den Befehl ertheilt hat, die Engländer zu diesem Geschäfte zu zwingen, so glaubt doch dieser sich dazu nicht berechtigt, daher man vorher noch neue Befehle erwarten wird. Auch von Wien sind keine Berichte erhalten worden; der Himmel weiß, wie Alles endigen wird. General v. Zastrow hat ein Schreiben des Königs erhalten, wodurch ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die von England für Unterzeichnung des Traktats ihm bestimmte Dose anzunehmen; als etwas höchst Befremdendes aber hat man beobachtet, daß von demselben Tage, wo der Minister den Empfang der Dose anzeigt, auch sein Schreiben datirt ist, durch welches er auf seinem Abschied besteht, und daß hierauf keine Antwort erfolgt ist. Krusemark behauptet jedoch, er wisse, dem General Zastrow werde unverzüglich der Abschied, vielleicht selbst ohne Pension ertheilt werden. Wir wollen sehen! Was ich voraus sagte, ist geschehen; Krusemark hat hier durch seine Aeußerungen vollends alle die Köpfe verdreht, die es vorher nur schon zu sehr waren. Gegen den General von Köckeritz hat er selbst die Ueberzeugung ausgesprochen, Alles sei verloren und man müsse sich auf jedes Unglück gefaßt machen; den General Zastrow hat er besucht, und dieser versichert seitdem, der Oberst Krusemark sehe nicht mehr Alles in so rosenfarbenem Lichte, wie früher, und sein Ton sei sehr geändert. Von Pillau erfährt man, daß man sich mit der Befestigung der Landspitze beschäftigt, die der Nehrung gegenüber liegt, um sich die freie Schifffahrt zu sichern, und

daß selbst in Königsberg 8000 Pallisaden bestellt sind, um dort Verschanzungen aufzuwerfen. Aus dem Kabinette verlautet, daß der Kaiser Napoleon bisher dem Könige keine Antwort ertheilte, und daß England die österreichische Vermittelung ohne jede andere Bedingung angenommen habe, als die, daß die übrigen kriegführenden Mächte solche ebenfalls annähmen. Man fürchtet sehr, daß dies aufs Neue die Gewährung und den Empfang der Subsidien verzögern werde. Der König von Schweden hat erklärt, der von ihm eingegangene Waffenstillstand werde seinen Verhältnissen mit uns nichts schaden, und er erwarte nur die Ankunft preußischer Truppen, um in Pommern wieder offensiv zu handeln. Uebrigens hört man hier wenig Erfreuliches, und Alles befindet sich beim Heere in demselben Zustand von Unthätigkeit und Spannung.

Den 27. Mai 1807. Da sich der Wind gedreht hat und die Reiseanstalten des Obersten v. Krusemark noch nicht vollendet waren, so hat dieser in Begleitung des russischen Obersten Engelmann den Hafen von Memel heute noch nicht verlassen können; doch erwarten sie nur noch einen günstigen Wind, um unter Segel zu gehen; ihre Ueberfahrt haben sie am Bord eines englischen Schiffes bestellt, welches das Paquetboot von Kadix genannt wird; es trägt Maste und gilt für einen guten Segler. Der Konsul Helmuth ist heute von Königsberg hier angelangt. Er versichert, die Königin werde ihm morgen hierher folgen, aber ein Schreiben, welches erst heute die Gräfin Voß von der Monarchin empfing, verkündet ihre Ankunft erst für den 2. oder 3. Juni. S. M. der König sind gestern von Pillau in die Hauptstadt zurückgekehrt. Allen Nachrichten zufolge werden Allerhöchstdieselben bis zum 30. Mai in Königsberg bleiben und sich von dort unmittelbar nach Tilsit begeben, wo sich der Kaiser von Rußland seit gestern befindet. Ein so eben von dort angekommener russischer Feldjäger ist von S. K. M. heute morgen um 10 Uhr abgefertigt worden. Noch immer haben wir keine Nachrichten von Danzig und nichts Entscheidendes vom Heere, aber man vermuthet dort, daß eine Bewegung gemacht werden soll und daß noch einmal ein Versuch, Danzig zu retten, beschlossen ist. Stadtgerüchte,

durch Privatbriefe von Pillau veranlaßt, sagen, die Franzosen hätten noch einmal einen Angriff auf die Kalkschanze bei Danzig versucht, sie wären aber mit einem bedeutenden Verluste zurückgeschlagen worden. Von der Zeit müssen wir die Bestätigung oder Widerlegung dieser Nachricht erwarten. Ein von Lanza und Warschau hier angekommener Reisender, welcher letztere Stadt vor 14 Tagen verlassen hat, versichert mehreren Hunderten von französischen Gefangenen nebst zwei Kanonen und einer Haubitze begegnet zu sein, welche die Russen dem Feinde vor Kurzem abgenommen hätten; auch sagt derselbe, man wünsche in Warschau allgemein die Wiederherstellung des preußischen Gouvernements. Selbst die baierischen Truppen, welche dort in Besatzung stehen, und die zum Theil aus ehemaligen Anspach'schen Unterthanen bestehen, sollen ganz laut ihre Unzufriedenheit äußern. Uebrigens behauptet er, in jener Stadt einen Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art und im Allgemeinen ein wohlfeiles Leben gefunden zu haben.

Den 28. Mai 1807. Heute Morgen verbreitete ein aus Danzig hier angekommener Schiffer, welcher vorgestern am 26. Fahrwasser verlassen haben will, das Gerücht, an demselben Tage habe sich Danzig dem Feinde ergeben, und er habe mit eigenen Augen die russischen Truppen, unter den Befehlen des General Grafen Kamenskoy, wieder einschiffen sehen. Seine Berichte über dies Ereigniß sind jedoch so widersprechend, daß man ihnen mißtrauen darf. Zuerst sagt er, es sei in Folge zweier zurückgeschlagenen Angriffe, daß der Feind sich der Stadt bemächtigt habe, deren Kapitulation von ihm verweigert worden sei und wornach unsere Truppen unbedingt gefangen waren. Zugleich aber versichert er, die Stadt sei während zwei Stunden mit der Bewilligung des General v. Kalkreuth geplündert worden. Da bis jetzt unsere Berichte von Pillau diese Gerüchte nicht bestätigt haben, vielmehr von einem durch unsere Truppen zurückgeschlagenen Angriffe Erwähnung thun, so darf man hoffen, die ganze Nachricht sei erdichtet. Indessen ist der Schiffer durch das Seegericht verhört worden und beharrt auf seiner Aussage; wahrscheinlich wird er in Verhaft bleiben, bis man irgend etwas Authentisches erfährt. Noch immer befinden sich die Obersten v. Krusemark und Engel-

mann in dieser Stadt. Am heutigen Tage erhielt der hier anwesende Kammerherr und bisherige Gesandte in München, Freiherr von Schladen, den Befehl, von Königsberg sich nach Tilsit zu verfügen, weil S. M. der König die Absicht habe, ihm eine Anstellung im russischen Hauptquartiere zu geben. Niemand ahnet bis jetzt, was dort seine Bestimmung sein kann, doch wird sich dies wohl in wenigen Tagen aufklären.

Den 29. Mai 1807. Obgleich bis jetzt noch keine amtliche Nachricht, die Uebergabe von Danzig an die Franzosen betreffend, hier eingegangen ist, so scheint sich leider dieselbe doch von mehreren Seiten zu bestätigen. Briefe von Pillau melden die nahe bevorstehende Rückkehr der russischen Truppen unter den Befehlen des General Grafen v. Kamenskoy, und der König soll selbst seine Abreise von dort bis zu ihrer Rückkehr verzögert haben. Man erwartet mit der größten Ungeduld zuverlässige und ausführliche Berichte über die Kapitulations-Punkte und insbesondere über die Ereignisse, die dort in den letzten Tagen vorgefallen sind. Von Königsberg erfahren wir, das große russische Heer beabsichtige eine offensive Bewegung, und alle Offiziere desselben, welche sich in Preußens Hauptstadt befanden, haben bereits Befehl erhalten, sich zu ihren Truppen-Abtheilungen zu begeben. Der Wind ist noch immer ungünstig, und der Oberst v. Krusemark befindet sich noch im Hafen.

Den 30. Mai 1807. Die Bestimmung des Kammerherrn v. Schladen, dessen Abreise auf königlichen Befehl verzögert ist, hat sich jetzt erklärt. In der Absicht, im russischen Hauptquartiere und in der Nähe des Oberfeldherrn einen preußischen Beamten zu besitzen, der nöthigenfalls auf den General Benningsen Einfluß gewinnen könne, und damit zugleich die vom preußischen Staate zu liefernden Lebensmittel einer regelmäßigen Kontrole von beiden Theilen unterworfen werden, ist im Hauptquartiere eine russische und preußische Exekutions-Kommission von mehreren Beamten gebildet worden, an deren Spitze der russische General Fürst Schakofskoy und der Kammerherr v. Schladen sich befinden werden, mit deren Instruktionen man sich gegenwärtig beschäftigt. Leider ist nun der Verlust von Danzig offiziell angezeigt worden.

Die preußische Garnison hat die Festung mit allen Waffen und zwei Kanonen unter Gewährung aller militärischen Ehrenbezeugungen geräumt, und wird sich, ohne Kriegsgefangene zu sein, mit den Preußen doch unter der Bedingung vereinigen, während eines Jahres Zeit nicht gegen Frankreich und seine Verbündete zu fechten. Die übrigen Bedingungen der Kapitulation sind noch nicht bekannt, und man weiß bis jetzt noch nicht, ob es möglich war, irgend etwas zu Gunsten der Einwohner und ihres Eigenthums zu erlangen. Der General Graf Kamenskoy ist mit den Ueberbleibseln seiner Truppen-Abtheilung in Pillau eingerückt. Das Fort Weichselmünde hält sich noch; es steht unter den Befehlen des Obersten v. Schüller, der allen Ermahnungen vieler Generale, selbst des Lord Hutchinson widersprechend, sich nicht ergeben will. Dieser englische Diplomat, welcher nach Stralsund gehen sollte, ist wieder in Königsberg angekommen; niemand weiß die Ursache seiner Rückkehr; man versichert, er wolle sich jetzt nach Bartenstein begeben, um dort einer Schlacht beizuwohnen. Krusemark ist endlich diesen Morgen unter Segel gegangen. Der Prinz Friedrich von Preußen ist heute in Begleitung seines Erziehers, Herrn Raymann, von Königsberg hier eingetroffen, welche Stadt er diesen Morgen verließ, indem er den Weg bis Memel in zwölf Stunden zurücklegte. Er versichert, der General von Kalkreuth werde über die Nehrung nach Pillau marschiren, und die Vertheidigung dieser Stadt soll den russischen Truppen unter dem Befehle des Grafen von Kamenskoy anvertraut werden. Der Fürst Kurakin ist ebenfalls von Petersburg hier angekommen und wird sich morgen nach Tilsit begeben, um von dort als russischer Botschafter nach Wien abzugehen. Die letzten Briefe aus dieser Hauptstadt berichten, unser in Konstantinopel kaum angekommener Gesandte, Baron Senft von Pilsach, sei genöthigt worden, von dort wieder abzureisen, weil sich der bisherige preußische Geschäftsträger, Baron Bielefeld, gegen ihn schlecht betragen und bei der Pforte hinterlistig gehandelt habe. Der Baron Senft hat dem Minister seine nahe bevorstehende Ankunft angezeigt.

Den 31. Mai 1807. Der Graf Golz, preußischer Gesandte in Petersburg, ist heute von Königsberg angekommen, und

nach den Notizen zu urtheilen, die seitdem hier cirkuliren, ist man in der Umgebung des Ministers v. Hardenberg noch vom kräftigsten Muthe beseelt und entschlossen, mit Ausdauer zu handeln. Man scheint zu glauben, der König werde dem General von Zastrow einen ernsten Widerstand zeigen und den übrigen Unzufriedenen scharfe Verweise ertheilen. Dies würde helfen und wäre zu wünschen! Hier hat indessen der alte rechtschaffene General v. Köckeritz allen Muth verloren und jammert außerordentlich; seiner Meinung nach ist es ein Unglück, daß die Danziger Garnison nicht kriegsgefangen, sondern nur zurückgegeben sei, weil der preußische Staat sie nun bezahlen und ernähren müsse, mit einem Worte, der gute schwache Mann predigt nur Versöhnung und Frieden mit Frankreich; er gesteht selbst seine Ueberzeugung, daß der König nicht das Recht besitze, das Aeußerste auf das Spiel zu setzen und selbst die letzte Hütte seiner Unterthanen zu wagen, um das Ganze zu retten. Dabei spricht er viel von den Vaterpflichten Seiner Majestät, die ihm verbieten sollten, das Erbe seiner Kinder in Gefahr zu setzen. Lieber Himmel, welche jämmerliche Anwendung von sehr lobenswürdigen Grundsätzen, und welcher Mangel an Nachdenken und Ueberlegung! Dagegen spricht sich der Kabinetsrath Beyme, dem man gewiß auch nicht den Vorwurf machen kann, ein blinder Anhänger des Ministers von Hardenberg zu sein, fortdauernd mit vieler Festigkeit und stets mit Anstand und Würde aus. Der Graf von Golz beklagt zwar gegen seine vertrauten Freunde die bei dem russischen Heere herrschende Unordnung, aber er verliert noch nicht alle Hoffnung und läßt den edeln Absichten des Kaisers volle Gerechtigkeit widerfahren; auch bewundert er die außerordentliche Thätigkeit des Ministers von Hardenberg; an dem guten Willen des General von Benningsen aber zweifelt auch er sehr, und wenn diese Besorgnisse gegründet sind, so ist wohl kein günstiger Erfolg des Krieges für Preußen zu hoffen.

Den 1. Juni 1807. Nach den heute eingetroffenen Nachrichten war der König noch in Königsberg, obgleich derselbe mit Ungeduld vom Kaiser in Tilsit erwartet wird.

Den 2. Juni 1807. Die von gut unterrichteten Personen über die Stimmung beim russischen Heere ertheilten Aufschlüsse

sind höchst betrübend: eine nicht unbedeutende Partei des russischen Adels soll den Frieden mit Frankreich begehren und die Absicht haben: durch eine, so viel als möglich verlängerte Unthätigkeit beim Heere den Kaiser Alexander in Verlegenheiten zu stürzen und ihren Absichten gemäß zu stimmen. Der General Benningsen, diese begünstigend, soll auch nur deshalb, den bestimmten Befehlen zuwider, keinen Angriff wagen. Möge doch der Himmel durch irgend ein unerwartetes günstiges Ereigniß diese boshaften Plane vereiteln.

Den 3. Juni 1807. Der Freiherr Senft von Pilsach, der als preußischer Gesandte bei der ottomanischen Pforte beglaubigt war und von Konstantinopel zurückgekommen ist, wo er nicht angenommen wurde, befindet sich jetzt seit einigen Tagen in Tilsit. Man versichert, er beschwere sich sehr über die Ränke und die Verrätherei des ehemaligen königlichen Geschäftsträgers Freiherrn von Bielefeld, welcher, die Absicht des französischen Botschafters General Sebastiani begünstigend, denselben nicht daran verhindert habe, die Anerkennung des Freiherrn von Senft als preußischen Gesandten unter dem Vorwande zu verweigern, derselbe habe seine Reise dorthin zu sehr verzögert und in der von russischen Truppen besetzten Moldau und Walachei einen zu langen Aufenthalt gemacht. Die von der ottomanischen Pforte über diesen Gegenstand erlassene Note erklärt, der Großherr wünsche die seit so langer Zeit mit Preußen gepflogenen freundschaftlichen Verhältnisse ungetrübt zu erhalten, wolle daher den bisherigen Geschäftsträger Sr. Majestät in Konstantinopel fortdauernd anerkennen, könne aber den dorthin bestimmten neuen Minister nicht annehmen. Dieser ist daher von Bucharest in zwölf Tagen hier angekommen. Aus dem königlichen Kabinete erfährt man, Großbritannien habe die von Oesterreich angetragene Vermittelung zwar angenommen, aber zugleich eine Basis festgestellt, die der in Preußens Vertrag mit Rußland enthaltenen vollkommen entsprechend sei. Dies sichert uns vor der Gefahr, irgend eine fremde Macht werde sich für den Frieden entscheiden, ohne uns bei dessen Abschließung irgend einen Einfluß zu gewähren.

Den 4. Juni 1807. Heute ist der Minister v. Hardenberg in Tilsit angekommen, wohin bereits gestern die bei seiner Person

angestellten Beamten vorausgeeilt waren. Nochmals hat der General von Benningsen seinem Heere die Versicherung ertheilt, er wolle heute den Feind angreifen, um auf diese Art eine für Graudenzens Erhaltung günstige Diversion zu bewirken; da aber nach der bisherigen Erfahrung niemand diesen Versicherungen mehr Glauben schenkt, so schmeichelt man sich auch mit keinem Erfolge. Bald nach seiner Ankunft begab sich der Minister von Hardenberg zum russischen Minister von Budberg und später zu S. M. dem Kaiser, dem er die wichtigsten Mittheilungen zum Theil im Auftrage J. M. der Königin zu machen die Absicht hatte.

Den 5. Juni 1807. In Folge der mit dem russischen Kaiser gehabten Unterredung hat der Minister von Hardenberg S. M. den König beschworen, so schnell als nur immer möglich sich nach Tilsit zu begeben. Er scheint zu fürchten, daß es den Russen durch die von ihnen ausgeübten Ränke gelinge, den Kaiser zur Rückkehr nach Petersburg zu bewegen, und sieht diesen Entschluß als höchst nachtheilig für das preußische Interesse an. Heute sind dem General von Benningsen und der russischen Kanzlei die, gewöhnlich bei Abschluß eines Allianz-Traktats zu vertheilenden 5000 Dukaten von uns bezahlt worden; dagegen hat der Minister von Hardenberg die von Rußland erhaltenen 4000 Dukaten S. M. dem Könige zur Verwendung für das Vaterland zum Opfer dargebracht, der solche auch angenommen hat. Ueberdies empfing der Minister noch eine kostbare Dose mit dem Bildnisse des Kaisers und eine andere von geringerem Werthe vom Könige von Schweden. Berichte vom Heere melden, Benningsen sei vorgerückt und beabsichtige noch immer eine Diversion zu Gunsten von Graudenz. Man klagt auf's Neue über Mangel an Lebensmitteln, doch gesteht man allgemein, dieses sei nur eine Folge der schrecklichen Unordnung und Zügellosigkeit, die bei den russischen Truppen herrscht. Nach Allem, was man aus guter Quelle hört, ist seit der Ankunft des Ministers von Hardenberg viel geleistet worden. Der Traktat mit Rußland bestimmt im Voraus die Basis einer Friedensunterhandlung, nämlich die Freiheit Deutschlands und die Wiederherstellung der aus ihrem Eigenthume vertriebenen Fürsten, die Aufhebung des Rheinbundes und die Einsetzung eines Bundes,

um für Deutschland Sicherheit und Vertheidigungsmittel zu erhalten; zugleich Entschädigungen für die Könige von Sardinien und Neapel, aber keine Vergrößerung für Rußland und Preußen; dagegen aber für letzteres Zurückgabe oder Ersatz für die seit dem Jahre 1805 erlittenen Verluste. Oesterreich, England und Schweden sind eingeladen worden, diesem Bündnisse beizutreten, und man erwartet nun die Antwort dieser Höfe. Dem Wiener Hofe ist versprochen worden, seine Absichten zur Wiedererlangung des verlorenen Einflusses zu unterstützen, und überdies hat Preußen ihm ein immerwährendes Bündniß angeboten. Die letzten Wiener Nachrichten geben uns jedoch nur wenig Hoffnung: der ungarische Landtag zeigt sich widerspänstig und verursacht dem österreichischen Hofe viel Besorgniß; man fürchtet, er wolle die Kriegserklärung verhindern. Auch beunruhigen die türkischen Angelegenheiten den Wiener Hof, daher dürfen wir von dorther nur wenig für uns erwarten.

Den 6. Juni 1807. Zufolge der mit dem schwedischen Hofe eingegangenen Verpflichtungen hat Preußen demselben die Hülfe eines Truppenkorps von 5000 Mann zugesichert, die bereits eingeschifft und unter Segel sind. Gegen Abend erhielt man hier die Nachricht eines, von den Russen bei Gutstadt über den Marschall Ney erfochtenen Sieges, wobei diese Stadt nebst einem französischen Magazin genommen und der General Royer mit 1150 Mann zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Nachricht dieses am gestrigen Tage errungenen Vortheils erhielt der Kaiser durch einen Kurier. Der General von Benningsen schreibt vom Schlachtfelde und berichtet, man sei mit Verfolgung des Feindes beschäftigt, es würden sich aber heute die Truppen ausruhen und erst morgen ihre Vortheile verfolgen. Möchte doch dieser Erfolg die kriegerischen Operationen beschleunigen! Zwei russische Generale, von denen der eine Graf Ostermann ist, sind verwundet, doch versichert man, nicht gefährlich. Graf v. Golz, königlicher Gesandte in St. Petersburg, ist heute von Memel hier angekommen; er versichert, der König werde übermorgen hier eintreffen. Dieser Verzug scheint den Russen zu mißfallen, welche entschlossen zu sein scheinen, die Rückkehr des Kaisers nach Petersburg durch-

zusetzen; doch ist es zweifelhaft, ob ihnen dies gelingen wird, wenn die jetzt errungenen Vortheile anhalten sollten. Man schreibt von Colberg, das früher in Memel gestandene pommersche Bataillon zeichne sich bei jeder Gelegenheit aus und habe erst kürzlich dem Feinde eine Schanze genommen, wobei es einen Brigade-Chef nebst 11 Offizieren zu Gefangenen gemacht habe. Der geheime Legationsrath Nagler ist von Königsberg angelangt; er scheint nicht ganz mit Allem, was geschieht, einverstanden und wünschte wohl, daß Manches mit größerer Kraft ergriffen und ausgeführt würde. Dies aber verhindert oft die persönliche Meinung Seiner Majestät, die den Minister zu vieler Behutsamkeit nöthigt und demselben bei Ausführung seiner Plane bedeutende Schwierigkeiten veranlaßt.

Den 7. Juni 1807. Es sind keine Nachrichten vom russischen Hauptquartiere erhalten worden; dem Baron Budberg aber ist heute eine Note in Betreff des künftigen Kongresses übergeben worden, wodurch erklärt wird, man wolle über diesen wichtigen Gegenstand die Erklärungen von Wien, London und Stockholm zu beschleunigen suchen, um dem Kaiser Napoleon jedes Mittel zu benehmen, die öffentliche Meinung zu täuschen, indem er vorgibt, er habe den Frieden angeboten und er sei verweigert worden. Vielmehr wird es dann nur von ihm abhängen, seine Bedingungen zu machen, oder sich über diejenigen zu erklären, welche der Wiener Hof als Grundlage einer Friedensunterhandlung in der Eigenschaft eines bewaffneten Vermittlers zu machen sich entschließen wird. Man bemerkt hier leider eine auffallende Veränderung in den Aeußerungen der russischen Behörden und aller derer, die einigen Einfluß beim Kaiser haben, und es ist nur zu sichtbar, daß sie den Frieden wollen. Es fragt sich nun, ob S. K. M. Charakterstärke genug besitzen wird, um bei solcher Umgebung allein aufrecht zu stehen. Dem Minister von Hardenberg hat der Monarch versichert, er werde sich auf einige Zeit nach Wilna begeben, um die Ankunft der russischen Verstärkungen und Lebensmittel zu beschleunigen, aber bald wieder hier sein, und niemand solle ihn dahin bringen, von der Bahn abzuweichen, die er sich vorgesteckt habe.

Den 8. Juni 1807. Der Kaiser hat heute den Bericht

über einen neuen Vortheil erhalten, den seine Truppen einige Meilen jenseits Gutstadt über die französische Heeresabtheilung des Marschall Ney erkämpft haben. Dort hatte sich derselbe vorgestern wieder aufgestellt, aber von mehreren Seiten zugleich angegriffen, zog er sich mit einem Verluste von 500 Gefangenen zurück und setzte über die Passarge. Die Kenntniß einzelner Umstände dieses Gefechts fehlt uns noch. Der Kaiser vermuthet, der Marschall Ney habe diese Stellung behauptet und den Kampf bestanden, um der Hauptarmee Napaleons Zeit zu gewähren, sich zu vereinigen; diese werde daher wahrscheinlich auf einem andern Punkte bald operiren. Das russische Garde-Jäger-Regiment hat sich mit Ruhm bedeckt und bedeutend verloren. Der Graf Stroganof ist schwimmend mit den Kosaken über die Passarge gesetzt und hat dem Feinde 350 Gefangene nebst zwei Offizieren abgenommen. Gegen 5 Uhr Nachmittags ist unser König in Begleitung des Adjutanten von Jagow hier angekommen; beinahe zu gleicher Zeit erschien der General Graf von Kalkreuth, welchen der Kaiser mit vieler Auszeichnung empfing. S. M. der König hat denselben zum Feldmarschall ernannt. Durch die Berichte der Herren von Klür und Klebowsky waren S. M. die Erfolge der russischen Waffen bereits bekannt. Leider versichert man, die Stadt Seeburg sei durch Zufall abgebrannt und Gutstadt habe bei dem Angriff bedeutend gelitten. Man beschäftigt sich gegenwärtig mit der Absendung des Kammerherrn von Schladen ins russische Hauptquartier und vermuthet, solcher werde nicht zögern, sich dorthin zu begeben. Im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bereitet man Mittheilungen nach Stockholm, London und Wien, unsere letzten Erklärungen gegen Frankreich betreffend. Der Major von Röder, welcher vor wenigen Tagen aus Schlesien hier eintraf, versichert mit der größten Zuversicht, Oesterreich werde nichts unternehmen. Wenn dies wirklich geschieht, so ist Preußen verloren; doch vielleicht können unsere letzten Mittheilungen den Wiener Hof noch umstimmen. Bald können wir den Erfolg dieses Schrittes erfahren.

Den 9. Juni 1807. Heute empfing der König die Nachricht, daß auf dem rechten Flügel des russischen Heeres ein Versuch

desselben, unter Anführung der Generale Lestocq und Rembow, mit unseren Truppen vereint, einen französischen Brückenkopf anzugreifen, mißlungen sei und daß dabei die tapfern Russen 800 Mann verloren haben, welche gewissermaßen ganz unnützer Weise und gegen die Absicht des Oberfeldherrn geopfert worden sind, welcher nur einen scheinbaren Angriff wünschte, um den Feind zu beschäftigen, während er den Marschall Ney anzugreifen die Absicht hatte. Ein Privatschreiben des Herrn von Scheppeler an den Legationsrath Roux erklärt die Ursachen dieses Verlustes, indem er versichert, gegen den Rath der Russen, des Obersten v. Scharnhorst und aller vernünftigen Männer habe der Major von St. Paul, Adjutant des General von Lestocq, diesen überredet, den Angriff zu befehlen, wodurch dies Resultat erreicht worden ist. Man kann sich leicht denken, welchen übelen Eindruck dieser Nachtheil beim russischen Heere machen wird, da er von einem Preußen veranlaßt ist und dennoch unsere Truppen keinen Verlust erlitten haben. Bis jetzt hat der General Benningsen dem Kaiser noch keine Meldung von diesem Ereignisse erstattet, welches ihm unbekannt zu sein schien. Er sagt dagegen, seinerseits wolle er den Marschall Davoust in Allenstein angreifen. Mit welchem Erfolge, muß man nun erwarten. Heute speiste der Kaiser nebst allen hier anwesenden Russen beim Könige. Noch ist der Tag der Abreise S. K. M. nach Wilna nicht bestimmt; doch hat in jedem Fall der Kaiser dem Könige versprochen, er wolle höchstens vierzehn Tage von ihm entfernt bleiben.

Den 10. Juni 1807. Heute sind die neuesten Berichte von den Ereignissen beim Heere aus dem russischen Hauptquartiere hier eingegangen, doch bisher ward davon nichts bekannt. Dem Könige ist leider die Uebergabe der Festung Neiße durch Kurier aus Schlesien gemeldet worden, und Alles scheint zu verkünden, daß Oesterreich nichts thun wolle, um den Fall der übrigen preußischen Festungen in dieser Provinz zu verhindern; bald werde daher Kosel und Glatz sich ebenfalls dem Feinde ergeben müssen, und dann wird jede militärische Operation von jener Seite höchst schwierig sein. Eine Staffette von Memel, welche Depeschen von London, Kopenhagen und Stockholm überbrachte, zeigte zugleich

die Ankunft zweier Engländer, der Lords Gower und Pembroke, an, welche schon morgen hier erwartet werden. Die Nachrichten von Kopenhagen melden, die englische Expedition sei noch nicht unter Segel gegangen. In Bayreuth ist der königliche Regierungs-Präsident von Schuckmann von französischen Truppen aufgehoben und auf die Festung Mainz geführt worden. Auch soll der Kapitän von Pirg, ein sehr ausgezeichneter Offizier, dort unter dem Vorwande erschossen worden sein, er habe den preußischen Soldaten Mittel verschafft, zu ihren Fahnen und zum Heere zu gelangen. Auch in Halle haben Verhaftungen statt gefunden und der dortige Postdirektor Madeweis ist nach Frankreich abgeführt worden. Heute gegen Abend erhielt man hier die Nachricht, der Feind habe in sieben Kolonnen die Passarge passirt, um den Russen eine Schlacht anzubieten; doch weiß man bis jetzt nicht, wo und ob der General Benningsen den Angriff annehmen will. Wenn dies nicht geschieht, wird derselbe wahrscheinlich die erst seit Kurzem bei Gutstadt genommene Stellung räumen. Die Klagen über die von den Russen auf dem Lande verübten Excesse und über den bei ihnen herrschenden Mangel an Kriegszucht vermehren sich täglich von allen Seiten; wenn daher nicht bald der kommandirende General mit Kraft etwas gegen den Feind unternimmt, so dürfte er wohl einem Nachfolger weichen müssen, da der Kaiser sehr aufgebracht über ihn ist.

Den 11. Juni 1807. Ein Schreiben, welches heute der Postdirektor Müller vom 8. aus Gutstadt erhalten hat, enthält die Nachricht, am vorigen Tage sei das russische Hauptquartier nach Ankendorf, anderthalb Meilen jenseits, auf dem Wege nach Liebstadt, verlegt worden, aber schon an demselben Tage Abends sei es zurück nach Glomb, in der Entfernung einer Meile von Gutstadt, gekommen. Gleichfalls berichtet man, am 8. Juni früh Morgens wären die Franzosen in der Stärke von 30 Bataillonen durch die Wälder von Deppen vorgerückt und hätten den Fürsten Bagration angegriffen; der Hauptangriff habe jedoch bei Elditten statt gefunden, und man versichere in Gutstadt, derselbe sei mit Verlust zurückgeschlagen worden und die Russen hätten die französische Stellung besetzt. Eben so wird behauptet, Allenstein sei

vom Feinde verlassen; doch muß man erwarten, ob diese, von einem glaubwürdigen Manne mitgetheilten Nachrichten sich bestätigen werden. Im Laufe des heutigen Tages war dem Kaiser nichts Wesentliches berichtet worden, aber gegen Abend meldete man aus dem Hauptquartiere, der General Benningsen habe in Folge der Nachricht, der Feind sei bei Elditten in sieben Kolonnen über die Passarge gesetzt, und besorgend, er könne die Hauptarmee von der Abtheilung des General Lestocq trennen, seine Truppen auf die Höhen von Gutstadt zurückgezogen; man müsse daher eine Schlacht erwarten, wenn die Bewegungen des Feindes fortgesetzt würden.

Den 12. Juni 1807. Heute mit Anbruch des Tages ist der Kapitän von Zapplin aus dem russischen Hauptquartiere mit der Nachricht hier eingetroffen, daß am 10. der Feind angegriffen habe und daß der russische Oberbefehlshaber, um demselben auf einer günstigeren Stellung als bei Gutstadt einen kräftigen Widerstand leisten zu können, diesen Ort verlassen und sich gegen Heilsberg gezogen habe, wohin zu gleicher Zeit der Graf Kamenskoy von Mehlsak marschirt sei. Er berichtet, daß diesen ganzen Tag fortdauernd der Kampf gewährt habe und blutig gewesen sei; mehrere Male wäre die preußische Reiterei, bestehend aus den Regimentern von Ziethen Towarizizs, und den schwarzen Husaren, mit den Franzosen handgemein geworden und hätte sich ausgezeichnet. Endlich aber gegen Abend wäre es dem Feinde, der immer Verstärkungen von neuen Truppen herbeigeführt habe, gelungen, den Russen einige Stellungen und selbst Redouten zu nehmen; doch hätten diese noch um 11 Uhr Abends sie durch einen Angriff mit dem Bajonnette zurückgetrieben und bis jenseits ihrer, am Morgen behaupteten Stellung verjagt. Um Mitternacht war zwar der Hauptmann von Zapplin abgefertigt worden, aber da er erst um 10 Uhr am folgenden Morgen abreisen konnte, so war er noch mit der mündlichen Versicherung des General v. Benningsen beauftragt, er werde diese Stellung behaupten und hoffe, selbst wenn die Franzosen ihre Angriffe nochmals wiederholten, sich dort mit Erfolg vertheidigen zu können. Mehrere russische Generale sollen verwundet sein, unter diesen der General von Fock und der Prinz von Mecklenburg-Schwerin; der General Koschin ward todt

gesagt. Unsere schwarzen Husaren sollen bedeutend verloren, sich aber mit Ruhm bedeckt haben. Mit großer Ungeduld erwartet man ausführlichere Berichte, vorzüglich aber die Nachricht, ob der Feind die Angriffe erneuert oder einen bestimmten unbekannten Zweck erreicht habe. Man schätzt die von ihm hiezu verwendeten Truppen auf 60,000, unsern Verlust auf beiläufig 5000 Mann. Privatbriefe vom Heere sagen, Benningsen sei krank und General Essen zu seiner Unterstützung herbeigeholt worden, an den er den Oberbefehl abzugeben wünsche. Seinerseits ist der Kaiser entschlossen, in diesem Fall ihn durch den General v. Essen zu ersetzen. Kaum war heute die Mittagstafel S. K. M. geendet, als der Sohn des General von Benningsen in Begleitung des preußischen Lieutenants von Wedel erschien und einen Bericht seines Vaters, vom Schlachtfelde datirt, nebst einem, dem Feinde abgenommenen Adler überbrachte. Dieser Bericht ist ganz mit dem, durch Zapplin überbrachten frühern übereinstimmend und gewährt keine neueren Aufklärungen, nur erlaubt er sich die Versicherung, diese Schlacht sei nicht viel weniger blutig, als die von Eilau gewesen. „Die Resultate müssen uns nun den Maßstab derselben gewähren, wenn man nur Nutzen davon zieht!“ dies war heute bei Tafel die Aeußerung des Kaisers. Die Lords Gower und Pembrock sind angekommen; man lobt ihre sehr günstige Stimmung.

Den 13. Juni 1807. Alle vom Heere empfangenen Nachrichten bestätigen den über die Feinde bei Heilsberg erfochtenen Sieg, aber demungeachtet besteht der General von Benningsen darauf, sich nach Bartenstein zurückzuziehen, indem er vorgibt, er fürchte am rechten Flügel umgangen zu werden, und daß die Franzosen sich der Stadt Landsberg bemächtigen. Es scheint selbst, daß bereits das Hauptquartier sich in Bartenstein befindet und daß man es nach Schippenbeil verlegen will. Ueberdies hat der General Benningsen den General Rüchel benachrichtigen lassen, er glaube, Königsberg sei nicht mehr gegen den Feind gesichert und im Fall eines Angriffs solle sich der General von Lestocq dorthin begeben. Alle diese Nachrichten haben hier die größte Bestürzung verbreitet. Der General von Klebowsky und der Major von Klür jammern über diesen Rückzug, der unnöthig sei und dem Feinde die letzten

Hülfsquellen Preußens überlasse; auch uns zugleich der Gefahr aussetze, uns nächstens im vollen Rückzuge gegen seine Gränzen zu sehen. Der Kaiser Alexander befindet sich in der höchsten Aufregung. Der Baron von Hardenberg hat mit S. K. M. eine sehr lange dauernde Unterredung gehabt: man erwartet mit der größten Spannung, ob er sich entschließen wird, Benningsen den Oberbefehl zu nehmen. Der Oberst von Kleist ist hier in der übelsten Stimmung angelangt; wenige Augenblicke früher und höchst unvermuthet traf der Großfürst Konstantin hier ein. Seine Gegenwart beunruhigt sehr, denn man hält ihn für höchst friedlich gesinnt und besorgt, er wolle den Kaiser günstig für einen Frieden mit Frankreich stimmen. Ein russischer Feldjäger soll als Kurier von Wien eingetroffen sein; er überbrachte uns Berichte des Grafen Finkenstein, doch ist bis jetzt ihr Inhalt uns nicht bekannt. Heute hatte Lord Gower seine Audienz beim Kaiser; beim Könige hat er sich noch nicht gemeldet. Den Aeußerungen des Herrn v. Jagow zufolge, der selbst sehr friedlich gesinnt ist, hat der Großfürst Konstantin die Absicht, beim Kaiser den Rückzug nach der Schlacht bei Heilsberg zu entschuldigen, weil er diese Maßregel für nothwendig erklärt. Er soll zugleich versichern, man werde nun bei Demmin oder Preußisch-Eilau eine Schlacht liefern.

Den 14. Juni 1807. Täglich verschlimmern sich die Nachrichten vom Heere: Benningsen hat sich nach Schippenbeil zurückgezogen und zeigt an, er wolle seinen Rückzug bis Friedland fortsetzen. Bis jetzt kennt man das Schicksal des General v. Lestocq nicht; doch ist ganz Königsberg in Schrecken und Alles flüchtet. Auch ist es wahrscheinlich, daß der Feind, wenn er mit bedeutenden Kräften vorrückt, sich der Hauptstadt bemächtigen werde, da die Russen diesseits der Memel wohl keine Stellung mehr behaupten können, wenn sie diese Hauptstadt verlieren, aus der sie gegenwärtig den größten Theil ihrer Bedürfnisse ziehen. Der Großfürst Konstantin ist wirklich deshalb zum Kaiser gekommen, um die Maßregeln des General von Benningsen zu entschuldigen und S. K. M. friedlichere Gesinnungen einzuflößen; doch versichert man, er sei sehr kalt vom Kaiser empfangen worden, welcher ihn für ein Werkzeug einer Partei hält, die durch ihn ihren Zweck

zu erreichen strebt. Noch immer versichert der General Benningsen, er wolle die Franzosen angreifen, wenn sie gegen Königsberg vorrücken. Man behauptet, sie wären schon in Eilau. Diesen Abend noch begibt sich der Kaiser nach Blitta, wo sich ein Reservekorps sammelt. Das kaiserliche Gefolge ist hier zurückgeblieben und die Grafen von Tolstoy und Lieven begleiten nur S. K. M., dem gestern der Fürst von Wolkonskoy vorausgeeilt ist; die Rückkehr desselben soll binnen sechs Tagen statt finden. Unser König begibt sich morgen nach Memel; der Minister von Hardenberg begleitet ihn. Mehrere verwundete russische Offiziere und die Frau Generalin von Benningsen sind hier angelangt; unter den Verwundeten befindet sich Graf Ostermann-Tolstoy. Die englischen Gesandten Gower und Pembrock speisten heute bei Hofe; man ist mit ihren Aeußerungen und ihrer Bereitwilligkeit sehr zufrieden. Der Herr v. Nowosilzow will sich morgen ins Hauptquartier begeben. Dieser Minister wird die Unternehmungen der Russen wohl nicht anfeuern, denn er gehört zur Friedenspartei. Es geht heute das Gerücht, man sei einem französischen Offizier in Begleitung eines Russen begegnet, vermuthet daher friedliche Eröffnungen; bis jetzt weiß jedoch niemand hierüber etwas, das diese Besorgnisse rechtfertigen könnte.

Den 15. Juni 1807. Alle unsere Befürchtungen sind leider nur zu sehr bestätigt worden: der General Benningsen ist im vollen Rückzuge nach Friedland; eine französische Kolonne hat sich in Marsch auf Königsberg gesetzt. Sie ist zwar bei Zeiten durch den General von Lestocq angegriffen und mit Verlust zurückgetrieben worden; da aber der russische Oberfeldherr erklärt hat, er könne der Hauptstadt keine Unterstützung senden, so ist vorauszusehen, daß Königsberg fallen und ein Theil der preußischen Truppen dort sein Grab finden wird. Noch vor Ankunft dieser unangenehmen Nachrichten war der König nach Memel abgereist. Es ist seitdem beschlossen worden, daß der Minister Hardenberg und alles Gefolge Seiner Majestät noch heute dahin folgen sollen; dagegen alle zur Begleitung S. M. des Kaisers gehörigen Personen sich nach Tauroggen begeben werden. Lord Gower wird sich gleichfalls nach Memel verfügen, und dort will man die zu er-

greifenden Maßregeln beschließen. Der Großfürst Konstantin wird erst diesen Abend abreisen; die Ursachen dieses Verzugs sind unbekannt. Die französischen Gefangenen werden noch heute nach Rußland transportirt. Graf Dönhof ist zum preußischen Kommandanten von Tilsit ernannt. Auf allen Straßen begegnet man russischen Verwundeten.

Memel, den 16. Juni 1807. Gegen 10 Uhr Morgens kam der Minister von Hardenberg hier an; bald darauf folgten ihm alle zum Gefolge des Königs gehörigen Beamten. Schon herrschte hier die größte Bestürzung, welche durch die Ankunft des Major von Rauch auf's Höchste stieg, der mit der Nachricht hier eintraf, Königsberg sei nach verschiedenen hartnäckigen Gefechten, bei welchen unsere Truppen viel verloren hätten, dem Feinde in die Hände gefallen. Diese Uebergabe war die Folge einer, am vorgestrigen Tage von den Russen bei Friedland verlornen Schlacht, nach deren Ausgang die Ueberreste des Heeres sich nach Wehlau zurückgezogen haben. Das preußische Korps unter den Befehlen des General von Lestocq hat sich in der Richtung nach Labiau begeben; man hofft, dasselbe werde sich mit den Russen vereinigen können, da wir die Vorsicht gebraucht haben, die Brücken der Passarge und das rechte Ufer dieses Flusses bei Wehlau besetzt zu halten. Rüchel in Begleitung des Prinzen Wilhelm hat sich auf die Nehrung geworfen und wird Memel mit 3—4000 Mann erreichen. Gestern Abend 6 Uhr haben unsere Truppen Königsberg geräumt. Dieser Nachricht folgte sehr bald ein Bericht des General von Benningsen über die verlorene Schlacht, in welchem derselbe ausdrücklich erklärt, er müsse sich hinter die Memel zurückziehen. Zufolge eines Briefes des geheimen Rathes v. Stein aus Insterburg, erwartete man dort die Ankunft des Hauptquartiers. Alle späteren Nachrichten fehlen gänzlich.

Den 17. Juni 1807. Nach allen Berichten scheint es, daß am 14. der Vortheil des Kampfes während fünf bis sechs Stunden fortdauernd auf Seite der Russen war, daß sie überall die französischen Angriffe zurückschlugen, ihre Kolonnen zerstreuten oder vernichteten, und daß selbst das französische Heer schon im vollen Rückzuge war, als gegen 4 Uhr Nachmittags 12,000 Mann

neue Truppen erschienen, mit denen Napoleon den Angriff erneuerte und die Russen gänzlich schlug, welche sich zuerst nach Wehlau und später hinter den Pregel flüchten mußten, indem sie einen großen Theil ihres Geschützes zurückließen. Gegenwärtig ist es entschieden, daß sie sich nach Tilsit zurückziehen wollen, um dort über die Memel zu setzen. Der General v. Lestocq ist bereits mit ihnen vereinigt und eine zweite Brücke wird schon bei Tilsit über den Fluß geschlagen. Der Feind verfolgt das Heer nur sehr langsam und scheint gleichfalls bedeutend verloren zu haben. Hier werden alle Kassen eingepackt, und Befehle sind ertheilt worden, die königlichen Kinder nach Riga zu senden. Alle Hauptkassen und königliche Effekten verlassen uns bereits in derselben Richtung, sowie eine große Menge von Staatsdienern, deren Gegenwart man für jetzt nicht braucht. Der König hat versprochen, sich zu S. M. dem Kaiser zu begeben; doch erwartet man noch Nachrichten über seinen gegenwärtigen Aufenthalt; übrigens soll er sich bis jetzt mit Festigkeit äußern, und der Minister von Hardenberg schmeichelt sich, er werde mit Ausdauer handeln. Dagegen erhebt die Partei der Schwäche und der Unterwerfung unter jeder Bedingung bereits hier wieder laut ihre Stimme und hat auch schon den König vermocht, den General von Kalkreuth in seiner Nähe zu behalten, um denselben, wie der alte ehrliche Köckeritz es gesteht, zu einer Unterhandlung mit Napoleon zu gebrauchen. In jedem Fall halte ich jetzt Preußens Geschick für rettungslos verloren, nicht blos in Folge der Begebenheiten des Krieges, sondern vorzüglich wegen der Muthlosigkeit, die sich beinahe aller Gemüther bemächtigt hat.

Den 18. Juni 1807. Unsere Verlegenheit wächst mit jedem Augenblicke; die Friedenspartei gewinnt immer mehr die Oberhand, und ich bemerke, daß selbst der Minister Hardenberg sehr besorgt ist. Auch die Nachrichten aus dem Hauptquartiere sind höchst beunruhigend, und die dortigen preußischen Beamten flehen mit lauter Stimme um Frieden. Um wo möglich diese Stimmung zu verbessern und damit in jedem Fall der General Benningsen in diesen kritischen Augenblicken in der Nähe beobachtet werde, hat sogleich der Kammerherr von Schladen Befehl erhalten, sich auf den ihm angewiesenen Posten zu begeben, bereits in der

größten Geschwindigkeit seine Feldequipage in Stand gesetzt und die Pferde des General v. Zastrow gekauft und soll morgen Memel verlassen. Ein großer Theil der Truppen, welche Königsberg geräumt haben, ist über die Nehrung hier angekommen, sowie auch das russische Feldlazareth, welches sich daselbst befand. Die armen Kranken erschienen hier größtentheils zu Fuß, meistens höchst erschöpft und viele sterbend; für die Ueberlebenden ist man jetzt beschäftigt, ein Lazareth in der Nähe von hier zu bilden. Auch der General von Rüchel befindet sich hier und errichtet Verschanzungen gegen die Nehrung; die ihn begleitenden Truppen sollen sie vertheidigen. Die letzten Nachrichten von Tilsit bestätigen, daß sich dorthin das Heer zieht und daß die Preußen unter Lestocq mit den Russen vereinigt sind. Bei Labiau sollen letztere noch mehrere Angriffe von den Franzosen erlitten haben.

Den 19. Juni 1807. Der Graf Nesselrode ist hier von Tauroggen eingetroffen. S. M. der Kaiser ersucht den König, sich zu ihm nach Schawel zu begeben, welches ein, 16 Meilen von hier entferntes, in Samogetien liegendes Gut des Fürsten Souboff ist. Morgen wollen S. M. in Begleitung des Ministers von Hardenberg und der Herren von Kleist und Jagow dahin abreisen; im Gefolge des Ministers gehen die Herren von Altenstein, Nagler und Roux nebst zwei Sekretären; letztere sollen zum Theil schon heute abreisen. Das Schreiben des Kaisers soll die Absicht errathen lassen, mit Frankreich zu unterhandeln, und in diesem Fall scheint man entschlossen, dazu den Grafen Kalkreuth zu gebrauchen. Die übrigen preußischen Beamten und königlichen Diener werden sich nach Riga und Libau begeben. Die Kassen und kostbaren königlichen Effekten sind bereits an Bord der Schiffe gebracht, die sich auf der Rhede befinden, und die Relais für J. M. die Königin und für die königlichen Kinder auf den Stationen bestellt. In Betreff der Sendung des Kammerherrn von Schladen ist nach mehrerem Ueberlegen beschlossen worden, er solle sich unverzüglich ins Hauptquartier begeben; wenn aber der Rückzug bis zur russischen Gränze fortgesetzt werden sollte, wird ihn unter irgend einem Vorwande der Minister wieder zu sich berufen. Er ist schon diesen Abend abgereist.

Den 20. Juni 1807. Die heute erhaltenen Nachrichten zeigen an, daß gestern der Feind Tilsit besetzt hat, nachdem dort die Brücke abgebrannt worden, und daß die, den Nachtrab bildenden Preußen dabei noch einigen Verlust erlitten haben. Der General Lestocq, sowie der Prinz Wilhelm befinden sich in Blaschken und der russische Oberbefehlshaber hat sein Hauptquartier auf dem Amte Baubeln errichtet. Nach Allem, was man hört, glaubt jedermann, daß unverzüglich Friedens-Unterhandlungen beginnen werden. Der Großfürst Konstantin hat sich vom Heere zum Kaiser begeben. Aus dem Hauptquartiere erfährt man, daß General von Benningsen für seine Person ein einzelnes Haus in Nikitten, eine Viertelmeile von Baubeln entfernt, bewohnt. Dort soll in vergangener Nacht der Marschall Duroc mit einer Sendung des Kaisers Napoleon angekommen sein, die nur eine Folge früherer, zwischen dem Fürsten Bagration und dem Prinzen Mürat gehaltener Unterredungen gewesen sei; auch ist schon gestern der russische General Fürst Labanof mit der Sendung beauftragt worden, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, worauf nun der General Duroc die Antwort überbracht hat, die der Großfürst Konstantin in eigener Person nach Kawel bringen, sie dem Kaiser vor Augen legen und mit seiner ganzen Beredtsamkeit unterstützen will, weil das ganze russische Heer den Frieden wünscht und er selbst dabei als Haupt einer Partei handelt, die unter jeder Bedingung den Kaiser nöthigen will, ihren Absichten gemäß zu handeln. Man versichert, eine der von den Franzosen vorgeschlagenen Bedingungen sei die Uebergabe der Festungen Colberg und Graudenz. Ein aus dem Hauptquartiere erhaltener Bericht versichert, die Muthlosigkeit sei dort allgemein, und die Zügellosigkeit und Frechheit der Aeußerungen, welche sich dort die russischen Offiziere erlauben, unerhört. Leider aber versichert man auch, die im Hauptquartiere und bei der Person des Großfürsten angestellten preußischen Offiziere gäben hierbei ein schlechtes Beispiel. Mit dieser Stimmung kann unter allen Umständen kein Erfolg erwartet werden. Zugleich soll die Unordnung, die Raubsucht und der Mangel an Disciplin beim Heere auf das Höchste gestiegen sein, und selbst unter den Augen der Generale soll diese jeden Glauben übersteigen: man

zertrümmert Wohnungen, spannt die Pferde der Bauern aus, beraubt und plündert diese, tödtet nach Belieben Kühe, Ochsen, Kälber und Schafe, und hierbei bleiben die Anführer ganz ruhig und behandeln dies als eine natürliche Folge des Krieges, selbst wenn, was höchst selten geschieht, sie sich das Ansehen geben wollen, die Schuldigen zu strafen, sieht man deutlich, daß es mit Widerwillen geschieht. Jetzt stehen alle Truppen im Bivouak und so werden sie binnen wenigen Tagen diesen ganzen Landesstrich, einen der fruchtbarsten in Preußen, zur Wüste machen.

Den 21. Juni 1807. Der General v. Essen, welcher seit der Schlacht von Friedland, in Folge einer daselbst erhaltenen Kontusion, das Hauptquartier verlassen hatte, ist dort wieder eingetroffen und hat seinen ehemaligen Posten auf's Neue angetreten. Der Großfürst Konstantin ist von seiner Reise zum Kaiser zurückgekehrt und hat sogleich mit dem General Benningsen eine Konferenz von mehreren Stunden gehabt. Seitdem verbreitet sich das Gerücht, der Kaiser Alexander habe eingewilligt, mit Frankreich zu unterhandeln; man behauptet selbst, er habe den Vorschlag eines Waffenstillstandes angenommen und die gegenwärtige Stellung beider Heere solle als Demarkationslinie bestimmt werden. Bald darauf begab sich wirklich der Fürst Labanof nach Tilsit, um dort einen Waffenstillstand abzuschließen; doch wird man erst bei seiner Rückkehr den Erfolg dieser Unterhandlung erfahren. Der Großfürst ist nur zwei Stunden in Schawel gewesen; er versichert, der Kaiser werde in Begleitung des Königs unverzüglich nach Tauroggen kommen, um dem Sitze der Unterhandlungen näher zu sein. Man kann sich keinen Begriff von der Freude machen, welche diese Nachricht beim Heere verbreitet hat, da alle russischen Offiziere ohne Ausnahme des Krieges überdrüssig sind; der kommandirende General aber will nichts anders als Ruhe und Frieden: er stellt sich krank und bringt den größten Theil des Tages im Bette zu. Die Excesse werden mit jedem Augenblick unerträglicher, und selbst in der Nähe des Hauptquartiers zerstören die Soldaten Wohnungen und decken die Dächer der Häuser ab.

Den 22. Juni 1807. Gegen 1 Uhr in der Nacht ist der Fürst Labanof von Tilsit zurückgekommen; er hat dort bei Napoleon

gespeiset und ist der Ueberbringer eines Waffenstillstandes, welcher bestimmt, daß erst nach vorhergegangener vierwöchentlicher Aufkündigung die Feindseligkeiten wieder beginnen dürfen. Während dieser Zeit sollen alle Truppenkorps die Stellungen behalten, welche sie in diesem Augenblicke einnehmen und sollen Kuriere ihnen die Nachricht dieses Waffenstillstandes überbringen; übrigens ist eine Linie bestimmt worden, die sich vom Narew bis zur Bober erstreckt und dann durch den Niemen- oder Memelfluß gebildet wird. Was in Rücksicht unserer Festungen bestimmt worden ist, weiß ich noch nicht; doch versichert man, es solle darüber besonders unterhandelt werden. Dies wäre sehr zu bedauern; denn wenn der bereits unterzeichnete Waffenstillstand darüber nichts festgesetzt hat, so werden wir auch n i c h t s erhalten. Alles rechtfertigt nur zu sehr die Besorgniß, daß Preußens Existenz bedroht ist und die guten Absichten des Kaisers der schlauen und thätigen Intrigue der mächtigen Partei weichen müssen, die ihn umgibt und nach ihrem Willen lenkt. Eine sehr zuverlässige Person, die erst jetzt Gelegenheit hatte, den Großfürsten zu sprechen und die Meinungen seiner Umgebungen kennen zn lernen, versichert, dort Aeußerungen gehört zu haben, die sie empörten und zugleich für die preußischen Offiziere seines Gefolges erröthen machten. Heute kam gegen 11 Uhr der Major von Schöler im Hauptquartiere an; er soll sich zum Kaiser Napoleon begeben, um die Ankunft des General von Kalkreuth als Unterhändler anzuzeigen. So ist denn diese Wahl getroffen und unsere theuersten Interessen sind einem alten leichtsinningen Schwätzer anvertraut, dem es an Kraft und Energie fehlt. Der Minister Hardenberg hatte dem Major Schöler den Auftrag ertheilt, bei den Franzosen auszuforschen, ob seine Gegenwart dem Kaiser Napoleon unangenehm sein würde. Da er aber nur den Marschall Berthier sprechen konnte, der ihn sehr höflich, aber kalt empfing, so war es ihm unmöglich, diesen Auftrag zu erfüllen. Die Ankunft des General Kalkreuth schien man mit Bereitwilligkeit zu vernehmen. Es ist beschlossen worden, den Truppen ausgedehntere Quartiere zu geben und das Hauptquartier zu verlegen. Heute noch ist der Fürst Labanof nach Tilsit zurückgekehrt, um über die freie Schifffahrt auf dem Memelfluß für uns

zu unterhandeln. Dies würde, wenn es gewährt wird, die Zufuhr der Lebensmittel sehr erleichtern und dem Lande bedeutende Lasten ersparen. Wahrscheinlich wird schon morgen Graf Kalkreuth hier erscheinen.

Den 23. Juni 1807. Da bisher der General Graf Kalkreuth nicht im Hauptquartiere des General Benningsen angekommen ist, welches sich zu Niekiethen befindet, so hat sich der Major Schöler, welcher die Ankunft des Kaisers und Königs in Tauroggen erfahren hat, dorthin begeben, um Seiner Majestät die zur Sendung des General v. Kalkreuth noch nöthig sein könnenden Aufklärungen zu geben. Beinahe zu gleicher Zeit ist die Verlegung des Hauptquartiers von hier nach Wilkischken auf demselben Wege von Tauroggen bestimmt worden, da die Gemahlin des General von Benningsen denselben besuchen will und er dort mit ihr mehr Bequemlichkeit zu finden hofft. Dies bewog den seit einiger Zeit im russischen Hauptquartiere angestellten Kammerherrn v. Schladen, sich mit den bei seiner Kommission stehenden Personen ebenfalls nach Wilkischken zu begeben. Vor seinem Abgange dahin soll derselbe mit dem russischen Oberbefehlshaber eine höchst besondere, aber merkwürdige Unterredung gehabt haben, bei welcher jener alle die Gerüchte von Unordnungen im Heere für Lügen erklärte und mit großer Zuversicht versicherte, es werde bald wieder wie vor der Schlacht von Friedland sein, da täglich aus Rußland Verstärkungen ankämen; man müsse daher nicht den Muth verlieren und standhaft bleiben, denn er sei gewiß noch Napoleon zu schlagen, wenn dieser nicht unter ehrenvollen Bedingungen den Frieden bewillige; der Kaiser Alexander müsse folglich mit aufgerichtetem Haupte seine Beschlüsse fassen und handeln, vorzüglich aber würde es unverzeihlich sein, den Franzosen die preußischen Festungen zu opfern. Wenn dies die Absicht wäre, so müßten die königlichen Staatsdiener S. K. M. Vorstellungen machen und derselben sagen, dies sei die Meinung und der Rath des Oberfeldherrn. Diese Unterredung, welche im grellsten Widerspruche mit alle dem steht, was dieser Mann im Allgemeinen sagt und thut; ja selbst dem entgegen ist, was er bisher selbst bei dem Heere verbreitet hatte, beweist deutlich, er sei ebenso doppelzüngig als

gefährlich, da er nur die Absicht hegt, die Schwierigkeiten, welche während der Unterhandlung entstehen können, auf Preußen zu schieben, und daß er wie der Großfürst Konstantin einverstanden sind, den Kaiser zu täuschen und ihn nach ihren Planen zu lenken.

Den 24. Juni 1807. Am heutigen Tage kam der General Graf Kalkreuth in Begleitung des Herrn Roux auf seiner Reise nach Tilsit hier an und der Kaiser nebst dem Könige befinden sich jetzt zu Puktuzöhnen, welches eine Viertelmeile vom russischen Hauptquartiere entfernt liegt. Dort war auch der Minister von Hardenberg in Gesellschaft des Major von Schöler angekommen. Aus guter Quelle erfährt man, daß noch heute der General Duroc beim russischen Kaiser erwartet wird, um denselben auf morgen zu einer Zusammenkunft mit Napoleon einzuladen. Unter diesen Umständen bleibt wenig für uns zu hoffen, und die künftige Stellung Preußens, welche schwerlich vom Kaiser Alexander einen kräftigen Beistand zu erwarten hat, wird höchst unterdrückt und abhängig sein. Der General Kalkreuth hat Befehl erhalten, den Minister von Hardenberg als Mitbevollmächtigten zur Friedensunterhandlung vorzuschlagen, und man erfährt, daß dieser, um hiezu Napoleon zu bewegen, an den General Duroc geschrieben habe. Aus den Londoner Berichten ersieht man mit Bedauern, daß uns Großbritannien schon eine große Menge Waffen und Kriegsmunition übersandt hat und daß selbst zur Abschließung eines Subsidientraktates der Freiherr von Jakobi-Klöst große Hoffnung hege und die beste Stimmung bei dem dortigen Ministerium finde. Nach den Berichten aus Wien war auch viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Oesterreich unserer Konvention von Bartenstein beitreten werde, um thätigen Antheil beim Kriege zu nehmen. Alles dies kommt leider zu spät: unser Loos ist gefallen und niemand wird uns gegen Napoleons Allgewalt schützen!

Den 25. Juni 1807. Diesen Morgen empfing man einen höchst unbedeutenden Bericht vom Grafen Kalkreuth; er bezieht sich auf mündliche, höchst interessante Mittheilungen, die er dem Könige machen werde. Bald darauf kam hier sein Adjutant, der Herr von Wutnow, als Ueberbringer eines Schreibens an den König, an, welches nach seiner Aussage von ihm selbst geschrieben und

vom General diktirt worden ist. Dieses enthält die ausdrückliche Erklärung, Napoleon wolle nichts mit Hardenberg zu schaffen haben; denn niemals könne er Vertrauen zu einem Ministerium fassen, welches von ihm dirigirt sei; er werde daher lieber noch 40 Jahre Krieg führen, als ihn bei der Unterhandlung aufnehmen. Kalkreuth versichert alles nur Mögliche gethan zu haben, um ihn zu besänftigen; er habe aber mit den Füßen gestampft und erklärt, er werde seinen Entschluß nie ändern. Diese wichtige Eröffnung, welche nicht durch die Hand des Herrn Roux gemacht wurde, der doch dazu ein Recht hatte, ist höchst auffallend, und ich fürchte sehr, daß die Eifersucht und die persönlichen Absichten des Grafen Kalkreuth hierbei viel Einfluß hatten. Der König hat dem Minister dies Schreiben durch den Herrn von Wutnow offen übersandt, der diese Mittheilung mit der ihn auszeichnenden Seelengröße empfangen hat; aber der Ueberbringer, ein bereitwilliges Werkzeug einer feindlich gesinnten Partei, hat sich beeifert, den Inhalt desselben dem ganzen Lager mitzutheilen, so daß bereits jedermann weiß, der Minister v. Hardenberg sei von Napoleon verworfen worden. Uebrigens meldet Kalkreuth, Napoleon bestehe auf der Uebergabe unserer Festungen, und er selbst räth dem Könige, Alles zu bewilligen; dies sei das beste Mittel, Napoleon für uns zu gewinnen. Welche Menschen und welche Auswahl! Der Kaiser Alexander hat bei seiner Rückkehr erklärt, es sei bei dieser Unterredung mit Napoleon nicht viel von Geschäften die Rede gewesen, nur habe er sich bemüht, den Franzosen unsere Festungen zu entreißen; nach vielen Schwierigkeiten sei ihm dies gelungen, man müsse daher die Sache mit Vorsicht behandeln. Da es dem Könige sehr schwer fällt, einen Entschluß, Hardenberg betreffend, den er keineswegs fallen lassen will, zu fassen, obgleich Napoleon sehr erbittert zu sein scheint, so ist nach langen Berathschlagungen beschlossen worden, der Kammerherr von Schladen solle der Ueberbringer eines königlichen Schreibens an Napoleon sein und sich bemühen, seine Ansichten zu ändern. Das Schreiben war bereits vollendet und der Kammerherr von Schladen im Begriff abzureisen, als man es vorzog, hierüber noch die Ansichten des Kaisers Alexander zu erforschen. Diesen Auftrag erhielt der Herr von Schladen, welcher

sich auch über denselben Gegenstand länger als eine Stunde mit S. K. M. unterhielt. Höchstdieselben äußerten die Ueberzeugung, man müsse gegenwärtig diese Seite nicht berühren; die Hauptsache sei, wichtigere Gewährungen zu erlangen; er wolle Alles aufbieten, um den König wieder in den Besitz seiner Staaten einzusetzen und ihn wieder stark zu machen, man müsse daher jetzt Napoleon nicht erbittern; übrigens könne diese Sendung nur mißlingen; und da morgen der König in seiner Gegenwart eine Unterredung mit dem Kaiser der Franzosen haben solle, könne er dann diesen Gegenstand nicht mehr berühren, obgleich, wenn er auch hierbei keinen günstigen Erfolg habe, man dennoch immer die Versuche erneuern könne. Alles, was der Kammerherr von Schladen erwiederte, um seinen eigenen Ansichten beim Kaiser Eingang zu verschaffen, daß es nämlich höchst wichtig sei, sich die Erhaltung des Herrn von Hardenberg am Staatsruder zu sichern, war vergebens. Er erwiederte, wenn man Hardenberg verlieren sollte, müsse man dem Könige doch in jedem Fall einen zweiten treuen Diener erhalten, weil man alsdann entweder den Herrn von Schladen mit der Unterhandlung gemeinschaftlich mit dem Grafen von Kalkreuth beauftragen, oder derselbe den Minister bei Führung des Portefeuilles ersetzen könne, worüber Kaiser Alexander sich bereits gegen S. M. den König erklärt habe; wenn Schladen dagegen bereits zur Vertheidigung des Ministers v. Hardenberg aufgetreten sei, werde er gewiß auch von Napoleon verworfen werden, und der König verliere zwei treue Diener für einen. Diese Ansicht ist keineswegs über jeden Einwurf erhaben; ich glaube, die Hauptsache wäre, dem Könige und der preußischen Monarchie die Dienste dieses seltenen Mannes vor allen Dingen zu erhalten, denn ohne ihn gehen gewiß beide zu Grunde. Der Minister erschien auch persönlich beim Kaiser, der ihm alles bereits Gesagte und hier Erwähnte wiederholte; es ward daher beschlossen, Hrn. v. Schladens Sendung solle unterbleiben. Man beschäftigte sich dann mit der morgen sein sollenden Zusammenkunft des Königs mit Napoleon, die in Beisein des Kaisers, wie die heutige, auf der mitten im Memelstrome stehenden Schiffbrücke statt finden soll, die mit Blumen und einem von Vorhängen gebildeten Kabinete bedeckt und

verziert war. Der Kaiser Alexander hat versprochen, das Interesse des Königs auf das Beste zu unterstützen, und beschwor beide preußische Staatsdiener, ihm ein unbeschränktes Vertrauen zu schenken. Man sprach hierbei vom General Kalkreuth und der Kaiser äußerte sich vortheilhaft für ihn. Gott weiß, wie es diesem alten Schwätzer gelungen ist, beiden Monarchen Staub in die Augen zu streuen!

Den 26. Juni 1807. Heute empfing der Minister von Hardenberg eine höchst unbedeutende Antwort des General Duroc. Er sagt, der Kaiser zweifle nicht an den Grundsätzen der Ehre des Ministers, aber da er einmal in der Person seines Gesandten Laforet beleidigt worden sei, glaube er, seine eigne Ehre und Würde fordere, daß er, Minister Hardenberg, nicht am Ruder der Staatsgeschäfte bliebe. Dies Schreiben endigt übrigens durch leere Phrasen, als zum Beispiel, er werde sich freuen ihn wieder zu sehen. Der Legationsrath Roux hat um seine Zurückberufung gebeten, indem er erklärt, dort von keinem Nutzen sein zu können, da General Kalkreuth nur seinen Adjutanten bei den Geschäften brauche; er äußert sehr den Wunsch wieder in die Nähe des Ministers zu kommen. Die heutige Zusammenkunft dauerte an 8 Stunden; in der Hauptsache war sie ohne Erfolg, indem Napoleon mit Leidenschaft gegen Hardenberg sich äußerte und erklärte, er werde ihn zwar mit der einem königlichen Minister gebührenden Aufmerksamkeit annehmen, aber könne ihm nie vertrauen. Uebrigens hat er sehr das preußische Heer und die Civil-Administration des Königs getadelt, welcher sehr übler Laune zurückgekommen ist, die er sogleich an den Herren von Jagow und Kleist in Gegenwart der Herren von Hardenberg und Schladen ausließ, indem er sagte, Napoleon kenne nur zu gut die Fehler seines Heeres, und seine eigne Meinung sei nun gerechtfertigt, indem er immer gesagt habe, die Kapitaine hätten zuviel Einkommen. Vergebens suchte Kleist das Wort zu gewinnen, es gelang ihm nicht. Der Kaiser Alexander äußerte, heute sei die Unterredung höchst unangenehm gewesen, aber noch verzweifle er keineswegs. Der König und sein Gefolge blieben zur Tafel beim Kaiser Alexander, wo während des Essens der General Duroc mit einer Einladung des Kaisers für ihn

erschien. Später in Begleitung seines Gefolges, begaben S. K. M. sich nach Tilsit, wo dieser Monarch nun nebst den russischen Garden bleiben wird. Von der Abreise des Königs ist noch keine Rede. Diese Trennung ist zu bedauern, obgleich der Kaiser die bestimmtesten Versicherungen seiner unwandelbaren Freundschaft für den König gibt. Seine Majestät haben heute den Entschluß gefaßt, den Kammerherrn v. Schladen als Bevollmächtigten bei der Unterhandlung dem Grafen von Kalkreuth zuzugesellen, welchen Beweis von Vertrauen dieser aber mit der Erklärung abgelehnt hat, unter gegenwärtigen Umständen, bei seinen Grundsätzen und mit einem solchen Kollegen könne er keine Erfolge erwarten. Er hat daher den Minister von Hardenberg beschworen, den Grafen von Golz an seine Stelle ernennen zu lassen, der dies bereits erwarte, weil nur Gewalt und der ausdrückliche Befehl Seiner Majestät des Königs ihn selbst bewegen könne, an einer Unterhandlung Theil zu nehmen, die für Preußen so nachtheilige Folgen haben müsse. Außerdem soll Schladen versichert haben, er wisse, daß Graf Kalkreuth ihn hasse, denn er habe sich hierüber erklärt, daher möge man wohl überlegen, ob seine Wahl nicht eher Nachtheile veranlassen würde, als solche dem königlichen Dienste vortheilhaft sein könne. Der Minister hat das Gewicht dieser Gründe gefühlt, der König aber soll anfänglich höchst unwillig geschienen und geäußert haben, warum macht er diese Schwierigkeiten, wen soll ich nun nehmen? Endlich aber hat er sich von den rechtlichen Absichten des Kammerherrn von Schladen überzeugt, und befohlen, man solle den Grafen Golz holen lassen, was sogleich geschehen ist. Tilsit ist für neutral erklärt worden, beide Kaiser werden dort beisammen bleiben, und von ihren Garden umgeben werden. Wenn der König sich dahin begibt, sollen die preußischen Garden ihn gleichfalls begleiten.

Den 27. Juni 1807. Heute morgen sehr früh empfing der König ein Schreiben des Kaisers Alexander, der ihm die feierlichsten und rührendsten Versicherungen seiner zärtlichsten Freundschaft und der Sorgfalt wiederholt, mit der er bemüht sei, sein Interesse zu befördern. Er erklärt Seiner Majestät, es schienen seine Angelegenheiten aufs Beste zu gehen, und zugleich benach-

richtigt er den König, Graf Kalkreuth habe gegen den Kammerherrn von Schladen Abneigung geäußert, es wäre daher rathsam, für diese Sendung einen andern zu ernennen. Gestern Abend ist der vom Grafen Kalkreuth abgeschlossene Waffenstillstand hier eingetroffen. Er hat vergessen, einen Termin zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu bestimmen! Er bewilligt, daß die Festungen nicht mit Lebensmitteln versehen werden dürfen, was einer Uebergabe gleich kommt, und im Fall solche aus Hunger genöthigt werden, sich zu ergeben, ist nichts in Betreff ihrer Besatzung bestimmt. Mit einem Worte, er hat das Wichtigste und die ausdrücklichen Befehle des Königs vergessen, und zu seiner Entschuldigung sagt er, um Vertrauen einzuflößen und den Kaiser Napoleon zu gewinnen, habe er geglaubt, das Beste sei, den Waffenstillstand so anzunehmen, wie er ihm vom Marschall Berthier vorgelegt worden sei. In Folge der Vorstellungen des Ministers Freiherrn von Hardenberg ist nun beschlossen worden, der Graf Kalkreuth solle noch jetzt eine Note übergeben, die alle vergessenen Punkte nachholt und die ihm ganz vollendet von hier übersandt wird, damit er solche mit seiner Unterschrift versehe. Dies ist auch geschehen; der Freiherr von Schladen hat diese Note verfaßt, und heute, als der Marschall Graf Kalkreuth dem Könige mündlichen Bericht von seiner Sendung erstattete, ist ihm erklärt worden, er müsse sie unterzeichnen. Er hat viele Schwierigkeiten gemacht, und sich sehr hartnäckig der Ernennung des Grafen von Golz widersetzt, indem er erklärte, er brauche keinen Gehülfen, doch ist er genöthigt worden nachzugeben. Nochmals hat er sich sehr bemüht, den König zu überzeugen, der Minister von Hardenberg dürfe ihn nicht nach Tilsit begleiten, wenn Seine Majestät sich dorthin begeben würden. Im Ganzen schien sein Betragen bei allen diesen Veranlassungen eben so zweideutig, als albern und abgeschmackt. So bedient er sich zu allen Aufträgen, und selbst zur Abfassung seiner Berichte, nur seines Adjutanten des Herrn von Wutnow, obgleich der Legationsrath Roux ihm hiezu mitgegeben worden ist, den er ohne alle Beschäftigung läßt; auch hat dieser bereits um seine Zurückberufung dringend gebeten. Die sogenannte Friedenspartei bietet alles nur Ersinnliche auf, um den

König zu dem Entschlusse zu bringen, sich nach Tilsit zu begeben, um dort zu bleiben; bis jetzt aber scheint der Monarch entschlossen, jeden Abend hieher zurückzukehren, wenn er auch täglich sich dorthin begeben wird. Auf diese Art hoffen Seine Majestät sich wenigstens noch den Rath ihres Ministers erhalten zu können. Gott gebe, daß dies lange dauern möge!

Den 28. Juni 1807. Als diesen Morgen der Kurier eben im Begriff war, dem Marschall Grafen von Kalkreuth die Note zu überbringen, welche er absenden sollte, traf hier eine additionelle Konvention ein, die er mit dem Marschall Berthier eiligst abgeschlossen hatte, und wodurch er versicherte, jeden möglichen Fall vorhergesehen zu haben. Trotz dieser Versicherung ist das Wichtigste vergessen, denn diese Artikel sagen nichts weiter, als daß die Artikel 2 und 4 des russischen Waffenstillstandes auch auf den preußischen angewandt werden sollen. Diese bestimmen nun vier Wochen, als den Zeitpunkt, ihn aufzukünden, und gewähren uns dieselbe Demarkationslinie, welche die Russen besitzen, dagegen aber ist keine Rede von den preußischen Festungen, und von ihrer Verproviantirung. Welche erbärmliche Meinung müssen die Franzosen von uns hegen, wenn wir Menschen zu solchen wichtigen Geschäften brauchen, die bei einer so einfachen Sache, dennoch stets das Wichtigste vergessen. Um diesen Fehler zu verbessern, ist nochmals dem Marschall Grafen Kalkreuth eine Note mit dem Befehle gesandt worden, solche zu übergeben, worin dieser Punkt, sowie die freie Schifffahrt für uns auf dem Memelfluß, und die Wiederherstellung des Posten-Curses, vorzüglich in Preußen und nach Byalistok begehrt wird. Der König ist heute in der Stadt Tilsit gewesen, und vom Kaiser Napoleon sehr höflich empfangen worden, der vor ihm die Division des Marschall Davoust die Musterung passiren ließ, so wie er gestern dem Kaiser Alexander das Schauspiel der Schlacht von Marengo gegeben hat. Der Marschall Bessieres ist zur Bedienung des Königs ernannt worden, und er hat in Gesellschaft des russischen Kaisers, bei Napoleon gespeist. Die königliche Wohnung daselbst hatte eine Wache französischer Garden, und gegen Abend sind Seine Majestät hieher zurückgekehrt. Heute hat der Minister Freiherr von Hardenberg den

Kammerherrn von Schladen zum General von Budberg nach Tilsit gesandt; er war beauftragt, ihm alles dasjenige mitzutheilen, was Graf Kalkreuth gethan hat, und war zugleich der Ueberbringer einer Note, durch welche der König mit ausdrücklichen Worten die pünktliche Erfüllung des Traktats von Bartenstein fordert, nämlich, daß keine Trennung bei den Unterhandlungen statt finde, und worin er zugleich den Wunsch äußert, die Wahl der russischen Bevollmächtigten und ihre Instruktionen zu kennen, um die unsrigen demgemäß abzufassen. Mündlich sollte zugleich von Schladen den General von Budberg ersuchen, ihm einige vertrauliche Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand ihrer Unterhandlungen und über die Fortschritte derselben zu machen. Der General von Budberg soll sehr bewegt geschienen haben; er versicherte auf das Allerbestimmteste, es sei bis jetzt weder etwas gewiß noch entschieden; der Kaiser Alexander schmeichle sich zwar im Allgemeinen, die Grundlagen einer Unterhandlung mit dem Kaiser Napoleon verabreden zu können, damit alsdann die Minister sich nur mit den Einzelnheiten und der Ausführung zu beschäftigen hätten; auch habe Napoleon bereits mehrere Male gesagt, wir werden uns beide verständigen, ich werde Ihr Sekretär und Sie der meinige dabei sein, dies wird sehr schnell gehen, gewähren Sie mir soviel, indem er die Länge eines Fingers zeigte, so werde ich für Sie das thun, wobei er den Arm ausstreckte. Aber trotz dieser Versicherung sei man noch über nichts einig. Erst heute sei ein französischer Kurier mit dem Befehle abgefertigt worden, den Herzog von Mecklenburg in seine Staaten wieder einzusetzen, und daß als Erwiederung dieser Gefälligkeit ein russischer Kurier dem General Michelson den Befehl gebracht habe, alle Unternehmungen in der Moldau und Wallachei einzustellen. Napoleon seinerseits versichere, dem Großvezier geschrieben zu haben, wenn er nicht seine Truppen zurückzöge und die Feindseligkeiten gegen die Russen einstelle, so würde das ganze russische Heer, welches jetzt in Preußen nicht mehr nothwendig sei, gegen Konstantinopel rücken. Dies Bekenntniß schien höchst merkwürdig und wichtig. Also die Besetzung der Wallachei, welche selbst die Franzosen als ein Tauschmittel für den Wiederbesitz eines Theils der königlich preußischen Staaten angesehen und

erklärt haben, wird nun zu Gunsten eines andern Fürsten verwendet, indeß der Bundesgenosse des Kaisers noch keine Sicherheit für irgend einen seiner erlittenen Verluste hat. Zufolge der Mittheilungen des General von Budberg sind die Fürsten Kurakin und Labanof zur Unterhandlung mit Frankreich bestimmt, er versichert aber, man könne weder ihre Instruktion aufsetzen noch sie mit Vollmachten versehen, bis man die Basis der Unterhandlung kenne. Er versprach, sobald hierüber etwas bekannt werde, uns sogleich davon zu benachrichtigen, und äußerte, die Ungeduld des Marschalls von Kalkreuth, mit seinen Vollmachten versehen zu werden, scheine ihm voreilig. Uebrigens erklärte er sich höchst unvortheilhaft über diesen, tadelte sein ganzes Benehmen, und erlaubte sich die Bemerkung, es sei zu bedauern, daß der König von Preußen seine Diener nicht besser zu wählen wisse und Männern sein Vertrauen schenke, die es so wenig verdienten. Der Versuch, den der Kammerherr von Schladen machte, den General von Budberg zu einem Gespräche mit dem Minister von Hardenberg zu bereden, soll ihn sehr verlegen gemacht haben, er brauchte den Vorwand, es sei schwer, einen sichern dritten Ort zu finden, er könne nicht über den Fluß gehen, und dürfe sich nicht entfernen, und endlich gestand er, es sei besser sich zu schreiben oder durch mündliche Vermittelung des von Schladen miteinander sich zu verständigen. Es ist wohl kein Zweifel, daß, selbst in einer sehr unsichern Stellung, er gern alles vermeiden will, was ihm zum Vorwurf gereichen könnte. Wirklich soll sich Napoleon bereits über ihn beschwert haben, und hat es selbst versucht, in Gegenwart des Kaisers die Aeußerung zu machen, er sei kein Russe, worauf S. K. M. aber erwiederten, er ist ein Liefländer, und da Napoleon demohngeachtet fortfuhr zu sagen, aber er ist doch kein Russe, so erwiederte der Kaiser Alexander, es ist als wenn ich fragen wollte, ob ein Elsaßer Franzose ist. Graf Golz ist heute aus Memel in Puktuzöhnen angekommen; er soll heute Abend noch sich von allem beim Minister unterrichten und morgen nach Tilsit abreisen. Berichte vom 19. Juni aus Wien sind angekommen; noch ist dort nichts entschieden, aber Graf Finkenstein und Knesebeck schmeicheln sich noch immer, man werde einen

günstigen Entschluß fassen, wenn wir nicht früher geschlagen werden. Nun, dies ist leider geschehen! Zugleich berichtet Trübenfels in einem Privatschreiben, der Erzherzog Karl habe erklärt, in jedem Fall wolle er marschiren lassen, um die Rolle zu übernehmen, welche die Mächte von Rußland und Preußen zu spielen die Absicht hätten, nämlich ein Wort beim Frieden mitzusprechen. Gott gebe es, denn auch dies könnte uns noch retten. Berichte von Konstantinopel melden die wichtige Nachricht einer Revolution, die Selim III. vom Thron gestürzt hat. Sie ist von den Türken gegen jeden fremden Einfluß gerichtet, und hat dem französischen Interesse in der Türkei sehr geschadet. Der Legationsrath Roux ist von Tilsit zurückgekommen, und provisorisch durch den ältesten Lacroix dort ersetzt worden.

Den 29. Juni 1807. Heute hat der Hetmann Platof dem Könige seine Aufwartung gemacht, er war von zwei Don'schen Kosaken, drei Baschkiren und zwei Kalmucken begleitet, die nach Memel gesandt werden sollen, um von Ihrer Majestät der Königin gesehen zu werden. Die Musik der Baschkiren, bei welchen eine Sackpfeife durch die menschliche Stimme begleitet wird, welche aber Töne hervorbringt, die denen der Bauchredner gleichen, bringt eine höchst sonderbare Wirkung hervor. Der Minister von Hardenberg in Begleitung des Grafen von Golz und Kammerherrn von Schladen, hatten heute Audienz beim Könige, um demselben Bericht von der Sendung des von Schladen zu General Budberg abzustatten. Seine Majestät haben sich entschlossen, dem Grafen von Golz seine Vollmachten auszustellen, um gemeinschaftlich mit dem Marschall Kalkreuth die Unterhandlung mit Frankreich zu führen, doch soll derselbe erst davon Gebrauch machen, wenn es nöthig sein wird. Bald nach aufgehobener Mittagstafel kehrten Seine Majestät nach Tilsit zurück, erklärten aber, Sie würden diesen Abend hieher zurück kommen, was den Herren von der Begleitung nicht angenehm zu sein schien. Graf Golz begab sich gegen sechs Uhr Abends eben dahin, der Kriegsrath Lecocq, der ihm dorthin folgen soll, kam erst gegen 10 Uhr Abends von Memel hier an und bis dahin war der König noch nicht von Tilsit zurückgekommen.

Den 30. Juni 1807. Der Kaiser Alexander scheint jetzt selbst an der Möglichkeit zu zweifeln, zu Gunsten des Königs viel bei Napoleon ausrichten zu können, und so wie S. K. M. sich dabei benehmen, war dies leider vorauszusehen. Obgleich bis jetzt der Kaiser der Franzosen seine Absichten nur höchst oberflächlich angedeutet hat, so ist doch schon so viel gewiß, daß er die Elbe zur Gränze fordert und überdies die Abtretung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen für den König von Sachsen oder Schlesien für seinen Bruder Hieronymus begehrt. Man versucht es nun, ihn für einen Plan zu gewinnen, zufolge welchem die Theilung des türkischen Reichs hinreichenden Stoff darbieten würde, um jedermann zu befriedigen, und wünscht ihn dahin zu bringen, lieber in einen Tausch Sachsens gegen Polen für uns zu willigen. Auch bemüht man sich, dem Könige die Besitzungen jenseits der Elbe zu retten. Aber zu allem diesem ist wenig Hoffnung: das Einzige, was bis jetzt erreicht ward, besteht in dem Versprechen, dem Könige eine Bevölkerung von 600,000 Seelen jenseits der Elbe zu lassen. Was die Vortheile für Rußland betrifft, so sind diese bis jetzt noch unbekannt; nur erfährt man, daß binnen wenigen Tagen das Projekt, welches als Basis dieser Verhandlungen dienen soll, von beiden Kaisern bewilligt erscheinen wird. Uebrigens beträgt sich Kalkreuth täglich mit mehr Albernheit und mit dem einfältigsten Dünkel. So behauptet er jetzt, die Schwierigkeiten, welche der Minister Hardenberg veranlaßt habe, um die Bedingungen des Waffenstillstandes in bestimmten Ausdrücken abzufassen, und insbesondere die Uebergabe unserer letzten Note wären Ursache, daß nun die Franzosen auf dem Strich Landes bestehen, der sich zwischen den Flüssen Ruß und Gilge befindet. Zugleich aber versichert er, der Marschall Berthier habe mündlich versprochen, er wolle hiervon abgehen; und durch dies mündliche Versprechen hat Kalkreuth nun die Sache zu unserm Vortheil entschieden. Der Graf Golz ist diesen Abend hier eingetroffen, um dem Minister den Zustand der Dinge zu berichten. Er beschwert sich bitter über seinen Mitbevollmächtigten, über das taktlose, unwürdige Benehmen desselben gegen die Franzosen, und bedauert, daß unser guter König diesem Manne sein Vertrauen schenken könne und daß in seinen

Unterhaltungen mit Napoleon S. M. sich nicht besser zu nehmen wisse; kurz Alles, was er sieht und hört, flößt ihm die Besorgniß ein, daß sich Preußen nur mit großen Verlusten aus dieser Bedrängniß ziehen würde. Vom Minister Hardenberg, versichert der Kaiser Alexander, spreche man in Tilsit nicht mehr, und er glaubt, Napoleon werde nicht auf seinem Rücktritt bestehen. Ich wünsche es sehnlichst, aber glaube es nicht! Man versucht jetzt noch einen Tausch von Sachsen gegen Schlesien, Süd- und Neu-Ostpreußen. Wenn dies zu erreichen wäre, so würden wir doch wenigstens einen geschlossenen Staat besitzen; gelingt es aber nicht, so will man den Kaiser Napoleon dahin zu stimmen suchen, uns die Elbgränze bis nach Böhmen und den Theil von Sachsen zu gewähren, der sich diesseits der Elbe befindet. Doch ich fürchte, der Kaiser der Franzosen kennt die Vortheile seiner gegenwärtigen Stellung gegen Rußland zu gut, um auf alles dies einzugehen, und wir werden wenig oder nichts erhalten. Der schwedische Gesandte ist hier angekommen; man bemüht sich, mit ihm die Mittel zu verabreden, um den König von Schweden zu besänftigen und zu bewegen, seine Einwilligung zu dem mit den Franzosen abgeschlossenen Waffenstillstand zu geben, in so fern dieser das Truppenkorps vom General Blücher betrifft. Der Minister von Hardenberg hat sich gestern schriftlich an den Kaiser Alexander gewendet, um S. K. M. um Rath zu fragen, wie er sich verhalten solle. Er erklärt, seinen Abschied fordern zu wollen, wenn der Kaiser glaube, seine Gegenwart könne dem Könige schaden. Bis jetzt erwartet er vergebens eine Antwort. Ach! der mächtige Autokrat Rußlands spielt jetzt Napoleon gegenüber eine Rolle, die seiner Würde wenig entspricht; er scheint nur mit dem einzigen Gedanken beschäftigt, ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen, nimmt seine Gastmahle an, ohne solche wieder zurückzugeben, und durch die hinterlistigen Täuschungen dieses außerordentlichen Mannes gefesselt, wird er ein stummes Werkzeug seiner Riesenplane und Preußens König ein Opfer dieser Stellung und seiner eigenen Treue.

Den 1. Juli 1807. Nichts von Erheblichkeit ist heute bekannt geworden: Graf Golz und der Major Schöler schwiegen und auch der Kaiser Alexander behauptet das strengste Schweigen.

Dies scheint den Minister Hardenberg zu schmerzen, der entschlossen ist, seinen Posten zu verlassen, sobald er es mit Anstand thun kann. Der König zeigt sich hierbei leider ohne Kraft und Kalkreuth unter aller Kritik: statt sich mit den wichtigen Angelegenheiten zu beschäftigen, die ihm anvertraut sind, belustigt er sich mit Berichterstattungen über Erbärmlichkeiten. So wiederholt er mit vielem Genuß in einem Schreiben an den Hrn. v. Jagow die Lobsprüche, welche die Franzosen der preußischen Reiterei und der ausgezeichneten Reitkunst seiner Inspektion ertheilt hatten. Er bemerkt, die Vorhänge des Kaisers Napoleon wären bis 10 Uhr Morgens heruntergelassen und daß er seit gestern keinen Franzosen gesehen habe, man aber dort von der nahe bevorstehenden Rückkehr Napoleons nach Paris spreche und selbst das Gerücht verbreite, ein Theil der Garden sei bereits dorthin aufgebrochen; um hierüber Gewißheit zu erhalten, habe er sich an den kaiserlich russischen Hofmarschall Grafen Tolstoy gewandt und Kaiser Alexander habe ihm hierauf mit den Worten geantwortet: „Von allem dem, was Sie, Herr Marschall, sagen, ist auch nicht ein Wort wahr. Alexander." Eine Deputation von Gumbinnen hat sich heute beim König ansagen lassen, um seine Hülfe gegen die Franzosen anzuflehen, die dort täglich plündern und Alles verwüsten. Napoleon belegt die Städte mit den stärksten Kontributionen, so soll Königsberg zum Beispiel zwanzig Millionen Franken erlegen. Wie bisher immer, begab sich der König Mittags nach Tilsit und kehrte von dort Abends zurück, um hier zu übernachten.

Den 2. Juli 1807. Es ist beschlossen worden, daß die Königin sich hieher begeben soll, weil man die Hoffnung hegt, ihre Gegenwart werde vortheilhaft für Preußen bei Napoleon wirken, und insbesondere werde sie ihrem Gemahle die so nöthige Kraft zur Ertragung des Unvermeidlichen geben. Der Graf von Kalkreuth begehrt, daß Ihre Majestät sich sogleich nach Tilsit verfüge; der Minister Hardenberg und wir Uebrigen alle suchen diese Demüthigung zu verhindern, indem wir glauben, die ersten Schritte hierzu sollten von Napoleon ausgehen. Ein Feldjäger ist bereits abgesandt worden, um Ihre Majestät einzuladen und sie kann schon morgen Abends hier eintreffen. Uebrigens ist noch

nichts Wesentliches entschieden. Graf Golz hat heute dem Minister Hardenberg berichtet, daß er es gewesen sei, der eine Audienz bei dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten begehrt habe, und daß folglich die Unterhandlung durch ihn den gewöhnlichen Formen gemäß eingeleitet worden ist. Im Allgemeinen beschwert er sich sehr über den Grafen Kalkreuth, verspricht aber, Fassung zu behalten, um dem Interesse des Königs nicht zu schaden. Dies Schreiben des Grafen Golz ist heute S. M. gezeigt worden, welche die einzige Bemerkung machten, man solle dem Grafen rathen, mit diesem Greise Geduld zu haben. Die Königin wünscht, daß der Minister Hardenberg ihr Verhaltungsmaßregeln gebe, und dieser beschäftigt sich jetzt mit diesem ehrenvollen Geschäfte. Der Kaiser Alexander hat den Major Schöler heute gegen Abend hieher gesandt, um dem Minister zu sagen, bisher habe er noch keine Gelegenheit gehabt, mit Napoleon von ihm zu sprechen, und er fürchte, diesen Gegenstand zu berühren. Uebrigens erklärt er sich nicht über die Hauptsache, nämlich ob er glaube, daß der Abgang des Ministers rathsam sei. Eben so wenig scheint dieser Monarch die peinliche Stellung desselben und die Verbannung zu empfinden, in welcher er gewissermaßen leben muß. Welch ein schwaches und gefühlloses Benehmen! Der General Benningsen versichert, die ganze Türkei sei dem russischen Kaiser versprochen; was ihn aber persönlich betrifft, so ist Burthövden in Tilsit angekommen, und man vermuthet, er werde den Oberbefehl erhalten und Benningsen unter dem Vorwande von Krankheit pensionirt werden. Der Major v. Klür ist nach Stralsund abgegangen, um dem Könige von Schweden den Abschluß des Waffenstillstands anzuzeigen; er wird nicht besonders gnädig empfangen werden. Napoleon soll dem Kaiser Alexander geäußert haben, er fürchte Preußen nicht; es könne ihm von nun an nicht mehr schaden, daher habe er auch keinen Grund, um es zu schonen. Dies wagt man dem Bundesgenossen und vertrautesten Freunde des Königs zu sagen, welcher zu seiner Vertheidigung den letzten Blutstropfen vergießen wollte!

Den 3. Juli 1807. Heute ist der Kammerherr v. Schladen nach Tilsit mit dem Auftrage gesandt worden, den Grafen von Golz vom gegenwärtigen Zustande unserer Angelegenheiten zu

benachrichtigen und nun zugleich den General v. Budberg hierüber zu unterhalten. Mündlich hatte Napoleon dem Kaiser versprochen, dem Könige seine Provinzen diesseits des Rheins bis zur Weser zu lassen, mit Ausnahme des Kurfürstenthums Hannover, nämlich Hildesheim, die Altmark, den Theil Magdeburgs jenseits der Elbe, das Eichsfeld und Erfurt. Jetzt wünscht man ihn noch zu bewegen, den Saalkreis und den preußischen Antheil der Grafschaft Mansfeld hinzuzufügen, oder einen Tausch gegen die beiden Lausitzen, wenigstens die Niederlausitz, den Zoll von Fürstenberg und einen Theil des Fürstenthums Bernburg gegen die einzeln gelegenen Parzellen und für das Fürstenthum Bayreuth zu erhalten. Nach empfangenen Mittheilungen durch den Kammerherrn von Schladen, ist Graf Golz selbst hier eingetroffen; jener aber begab sich zum General Budberg, der ihm die Versicherung erneuerte, noch sei nichts festgesetzt; als aber von der Ankunft der Königin die Rede war, verwünschte er diejenigen, die dem Könige diesen Schritt gerathen hätten, der, seiner Meinung nach, nicht den geringsten Erfolg haben und nur vergebens diese erhabene Frau einer Demüthigung aussetzen würde; bis jetzt habe man nur noch die Ehre erhalten; es sei daher schändlich, auch diese fruchtlos opfern zu wollen. Der Marschall Kalkreuth und vielleicht der König selbst mißbrauchten den Namen des Kaisers Alexander, um ihre eigenen Absichten durchzusetzen, indem sie sagten, der Kaiser billige sie. Dies Projekt könne und werde der Kaiser aber gewiß weder wünschen, noch billigen, obgleich man ihn zuletzt doch beschuldigen werde, dabei mitgewirkt zu haben. Endlich versichert man unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses, es solle sich dieser Minister dahin geäußert haben, mit einem Monarchen, wie der unsere, könne niemand den Staat retten, denn obgleich er an seiner Seite den edelsten Mann besitze, höre und befolge er doch immer nur den Rath der Schwachen und Schurken; durch ihn selbst also gehe Preußen zu Grunde. Zuletzt fragte der General den Kammerherrn v. Schladen im engsten Vertrauen, ob er den Grafen Golz für einen redlichen Mann halte, und als dieser jene Frage bejahte, erwiederte er, dies freue ihn; da er ihn aber stets habe alle Parteien loben hören, so könne er ihn unmöglich für sehr zuverlässig halten.

Hierauf bemerkte jener, in solchen Fällen habe Graf Golz wahrscheinlich nicht hinreichend den öffentlichen Staatsdiener vom Privatmanne zu unterscheiden verstanden; so viel sei aber gewiß, daß der Minister von Hardenberg, sowie die öffentliche Meinung den Grafen Golz für einen Mann von Ehre hielten; mit einem Worte, das Ganze, was von dieser Unterhaltung bekannt geworden ist, beweist, daß der General von Budberg auf das Bestimmteste alles das tadelt, was bereits geschah, was noch geschieht und höchst wahrscheinlich was geschehen wird.

Den 4. Juli 1807. Der Schlag ist gefallen, jeder gute Preuße ist betäubt und Hardenberg ist geopfert. Gestern Abend hat Napoleon den Grafen Dänhof, welchen er in seinem Vorzimmer bemerkte, zu sich rufen lassen und hat ihm erklärt, er werde nicht eher Frieden mit dem Könige schließen, als bis dieser Hardenberg verabschiedet habe, er mache es selbst zur ausdrücklichen Bedingung, daß derselbe die Hauptstadt verlasse, und es ihm nicht erlaubt werde, sich ihr auf 40 Lieues zu nähern. Dies solle er Seiner Majestät berichten und Ihr zugleich sagen, er halte sich an nichts von alle dem, was er dem Kaiser Alexander versprochen habe. Hierauf hat sich nun der König entschlossen, den Minister aufzugeben. Gestern Abend war Jagow beordert, ihm das vorgefallene mitzutheilen, und heute früh, als Hardenberg beim König erschien, hat er erklärt, er wolle sogleich den Dienst und den preußischen Staat verlassen. Zugleich hat er Seiner Majestät vorgeschlagen, die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten provisorisch dem Grafen Golz anzuvertrauen, und dies war ein Donnerschlag für den Grafen Kalkreuth der sich desselben nach der Abreise des Freiherrn von Hardenberg zu bemächtigen hoffte. Graf Golz ist sogleich hieher berufen worden, um die nöthigen Weisungen zu erhalten und bald darauf ist er nach Tilsit zurückgekehrt, um dort eine Konferenz mit dem Herrn von Talleyrand zu haben. General von Knobelsdorf ist auch hier angelangt, und war gleichfalls sehr erstaunt über die Ernennung des Grafen Golz, auch er wollte vielleicht diese Stelle einnehmen! Der geheime Legationsrath Nagler und die andern Herren des auswärtigen Departements werden den Grafen Golz nach Tilsit begleiten.

Herr von Altenstein folgt Hardenberg nach Memel, um dort die Leitung aller andern wichtigen Zweige der Staatsverwaltung zu ordnen, die bisher diesem Minister anvertraut waren. Dieser edle Mann, der sein Bewußtsein über die Gegenwart erhebt, zeigt eine bewunderungswürdige Heiterkeit und Ruhe. Ihn beneide ich, aber das Vaterland ist zu bedauern! Was soll man aber von der Karakterschwäche des Kaisers Alexander sagen?

Den 5. Juli 1807. Da gestern Abend die Königin hier eintraf, so ist diesen Morgen der Kaiser Alexander sogleich zum Besuch bei Ihrer Majestät von Tilsit gekommen. Zugleich war er der Ueberbringer der letzten Vorschläge Napoleons, die in einer durch ihn diktirten Note enthalten sind; ihr Inhalt ist schrecklich. Er beginnt mit der Forderung, Preußen solle ihm den ganzen Landesstrich, welcher sich auf dem rechten Ufer des Niemen befindet, nämlich die Stadt Memel und einen Theil ihres Gebiets, der sich bis nach Tilsit erstreckt, abtreten, weil er für Rußland eine natürliche Gränze begehre; er fordert, der Thalweg des Niemen solle stets diese Gränze zwischen beiden Staaten bilden, dagegen versichert er, er wolle dem Kaiser Alexander zu seiner Verfügung einen Strich Landes desselben Umfangs auf dem linken Ufer der Elbe überlassen, also von den eignen Staaten des Königs, indem er erklärt, seit den ersten Unterhandlungen habe er die Elbe immer als die Gränze der preußischen Staaten angesehen. Dennoch wolle er jetzt wohl diese Wiederabtretung bewilligen. Aber er erklärt ausdrücklich, das Land Hildesheim könne hierunter nicht begriffen sein, dies müsse einen Theil des Königreichs Westphalen bilden, über dessen Errichtung man sich verständigt habe, wahrscheinlich er und der Kaiser Alexander! Dagegen wolle er Sachsen bewegen, in Ermangelung von Hildesheim dem Könige auf dem rechten Ufer einen Landesstrich abzutreten, welcher dem von Memel gleich sei! Uebrigens erklärt er, Westpreußen, Süd- und Neuostpreußen müßten Theile des Königreichs Polen werden, jedoch solle der König Pomerelien, den Distrikt von Kulm und den Theil des Nojat, Elbing und Marienwerder einbegriffen behalten. Der Netzdistrikt wird uns genommen, so wie der Kanal von Bromberg und Thorn. Außerdem erklärt er, die Schifffahrt der Weichsel solle frei bleiben,

ohne daß es jemals dem Könige erlaubt werde, darauf Zölle oder Abgaben zu erheben. Endlich, um diesem Werke der Willkür und Unterdrückung die Krone aufzusetzen, bestimmt Napoleon, Danzig und sein Gebiet im Umfange von zwei Meilen solle eine freie Reichsstadt unter sächsischem und preußischem Schutze werden. Dies ist alles was uns betrifft, außerdem fordert er von Rußland die Abtretung von Korfu, und bezieht sich auf Verabredungen, die Pforte betreffend, welche uns unbekannt sind. Noch weiß man nicht, wie Kaiser Alexander diesen Vorschlag aufnehmen wird, der seinen Bundesgenossen und Freund, mit dem er siegen oder fallen wollte, von Frankreich abhängig macht und ihn selbst nöthigt, Preußen zu plündern! Hardenberg wollte bereits heute abreisen, aber der König hat ihn bewogen, seinen hiesigen Aufenthalt bis morgen zu verlängern, damit er Mittel zu ersinnen suche, die uns bedrohenden empfindlichen Verluste zu vermeiden. Graf Golz ist zum Staatsminister ernannt, und provisorisch mit der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden. Die Stelle eines preußischen Gesandten am russischen Hofe, welche derselbe bisher versah, ist dem Kammerherrn v. Schladen bestimmt, welchem zugleich erklärt worden ist, im Fall der Kaiser Alexander sogleich abreise, solle er demselben unverzüglich nach Rußland folgen. Diesen Abend ist Graf Golz nochmals hieher berufen worden, um sich mit dem Minister von Hardenberg zu berathen.

Den 6. Juli 1807. In Folge des vom Baron Hardenberg gemachten Vorschlags ist Graf Golz definitiv zum Staatsminister und zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Der Kaiser Napoleon sandte heute den Herrn von Caulaincourt, um die Königin zu bewillkommnen; er ließ sie fragen, ob Ihre Majestät ihm wohl die Ehre erzeigen wolle, ein Mittagsmahl anzunehmen, er werde sich selbst zu derselben begeben, um ihr nach ihrer Ankunft in der Stadt den ersten Besuch zu machen. Darauf ist beschlossen worden, die Königin solle ihren Gemahl nach Tilsit begleiten, und dort den Besuch des großen Mannes erwarten! Zu ihrer Begleitung war der Kammerherr von Schladen bestimmt worden, der sich aber mit dem Mangel eines anständigen Hofkostüms entschuldigt und an

seine Stelle den General von Knobelsdorf vorgeschlagen hat, der auch gewählt wurde. Zur Tafel ist der Großfürst Konstantin, in Begleitung seines Adjutanten Aßuwief erschienen. Dieser Prinz hat unaufhörlich hier das Lob der Franzosen zum Gegenstand seiner Unterhaltung gewählt und überhaupt sich höchst taktlos geäußert. Da Hardenberg ihn nicht zu sehen wünschte, so erschien er nicht bei der königlichen Tafel, und benutzte diese Zeit, um an den Kaiser Alexander ein Schreiben zu richten, wodurch er ihn auf alle die traurigen Folgen seiner gegenwärtigen Handlungen aufmerksam macht, und ihn beschwört, seinen Ruhm nicht zu beflecken, sondern Preußen und seinen Freund zu schützen. Dies Schreiben, wenn es jemals bekannt wird, reicht allein hin, diesem edlen Mann ein immerwährendes Andenken zu stiften. Um sechs Uhr Abends verließ er uns höchst bewegt und mit von Thränen erstickter Stimme. Der Kammerherr von Schladen begleitete ihn noch eine Meile weit zu Pferde, und versicherte bei seiner Zurückkunft, diese Trennung sei für ihn der von einem Vater gleich gewesen. Möge Gott verhüten, daß die Entfernung dieses Redlichen nicht das Signal zum Sturze von Preußen werde! Die Herren Nagler, Roux, Lacroix und von Klewitz sind nach Tilsit abgegangen. Altenstein hat den Minister bis nach Memel begleitet. Man vermuthet, die Königin werde nur bis übermorgen hier bleiben und dann auch nach Memel zurückkehren.

Den 7. Juli 1807. Heute kehrte die Königin mit den süßesten Hoffnungen erfüllt von Tilsit zurück. Nach der königlichen Tafel ward bald jene Hoffnung von Vielen getheilt, daß, durch die schreckliche Demüthigung der unglücklichen Monarchin gerührt, dieser stolze Eroberer seine Forderungen mäßigen werde. Schon träumten Knobelsdorf, Kalkreuth und ihr Anhang von den großen Erfolgen, und verkündeten, wie wichtig es sei, jetzt ja nichts durch Mißtrauen und feindselige Abneigung zu verderben. Der Hettman Platof und der Fürst Bagration speisten mit Ihren Majestäten, und nach der Tafel erheiterte uns die Musik der Baschkiren. Kaum nach der Stadt zurückgekehrt, erschien Graf Golz, um dem Könige von einer Audienz Bericht zu erstatten, die er beim Kaiser Napoleon hatte, und wo derselbe ihm mit dürren Worten erklärte, alles

was er der Königin gesagt habe, wären nur höfliche Phrasen gewesen, die ihn zu nichts verpflichteten, denn er sei entschlossen, dem Könige die Elbe als Gränze zu geben; es sei nicht die Rede davon, noch zu unterhandeln, indem er bereits alles mit dem Kaiser Alexander verabredet habe, auf dessen Freundschaft er Werth lege; der König danke seine Stellung nur der ritterlichen Anhänglichkeit dieses Monarchen, da ohne diesen sein Bruder Hieronymus König von Preußen geworden und die jetzige königliche Dynastie verjagt wäre. Unter solchen Umständen wäre es eine bloße Gefälligkeit, dem Könige irgend etwas zu lassen, und nach einer langdauernden, von Schmähungen und Beleidigungen wimmelnden Deklamation, sandte Napoleon den Grafen Golz zum Herrn von Talleyrand, der aus seiner Brieftasche mehrere Stückchen Papier zog, welche bereits alle Artikel des Traktats einzeln enthielten, dieselben den Bevollmächtigten vorlas, denen er kaum erlaubte, sie näher zu besichtigen und ihnen darauf erklärte, es sei dabei kein Nachlaß zu erwarten, denn dies wäre Napoleons Wille, und zuletzt nach vielem Hin- und Herreden sagte er, der Kaiser der Franzosen wünsche, so schnell als möglich nach Paris zurückzukehren, daher das Werk des Friedens bis übermorgen vollendet sein müsse. Das Resultat dieses peremptorisch diktirten Traktats ist im Allgemeinen folgendes: Wiederherstellung des Königreichs Polen und die Abtretung aller Provinzen, die wir davon besessen haben, mit Inbegriff von Westpreußen, dem Distrikt von Kulm und dem der Netze, einen kleinen Strich Landes ausgenommen, welches nebst der Festung Graudenz mit Sachsen vereinigt werden soll. Außerdem die Abtretung aller preußischen Provinzen jenseits der Elbe, welcher Fluß unsre Gränze bilden wird. Die Errichtung eines Königreichs Westphalen zu Gunsten von Hieronymus Bonaparte, in welchem alle jene Provinzen vereinigt werden sollen. Ueberdies die Bewilligung der freien Weichsel-Schifffahrt, ohne irgend einen Zoll auf diesem Flusse fordern zu dürfen. Danzig, nebst einer Meile im Umkreis desselben, wird eine freie Stadt, unter dem Schutze von Sachsen und Preußen; dies ist mit wenigen Worten der Inhalt eines Machtspruches, der unser Loos entscheidet. Uebrigens hat der Kaiser Alexander zu wiederholten Malen erklärt,

er wolle sich nicht auf Kosten Preußens vergrößern, und werde nichts annehmen. Zugleich aber bekennen Ihre Kaiserliche Majestät, daß sie für jetzt nicht im Stande wären, sich den Projekten des Eroberers zu widersetzen, und seine Minister rathen zur Geduld bis zu einer günstigern Zeit. Der General von Budberg, welcher einigen Personen viel Vertrauen zeigt, hat selbst gestanden, daß, wenn jetzt auch Oesterreich den Franzosen Krieg erklären sollte, so würden die Russen mit Napoleon sich verbünden, und zur Unterdrückung des Wienerhofes beitragen. Welch eine unglückliche Verblendung! Gegen Abend ist hier der französische Kriegsminister erschienen, um Ihre Majestät die Königin zur Abendtafel bei Napoleon einzuladen, wohin die unglückliche Monarchin sich mit dem höchsten Widerwillen begeben hat. Wenige Augenblicke vorher erhielten Ihre Majestät einen Besuch des Großherzogs von Berg. Bis jetzt ist es noch nicht bestimmt, ob Allerhöchstdieselben sich morgen nach Memel begeben werden. Alles scheint zu verkünden, daß binnen wenigen Tagen unser Loos entschieden sein wird. Man sagt auch, der Kaiser Alexander werde sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben.

Den 8. Juli 1807. Heute morgen brachte der Kaiser von Rußland einige Stunden mit der königlichen Familie zu, er versicherte den König, es sei ihm gelungen, dem Kaiser Napoleon noch die Festung Graudenz abzuschwatzen, aber gibt sonst wenig Hoffnung, noch irgend etwas anders zu retten. Es ist beschlossen worden, die Königin solle Napoleon nicht mehr sehen. Sie nahm bereits gestern Abschied von demselben, und soll bei dieser Veranlassung lebhafte Erklärungen mit ihm gehabt haben. Auch der König scheint seine Gefühle gegen Napoleon ausgesprochen zu haben. Heute erschien Duroc hier, um Ihrer Majestät eine glückliche Reise zu wünschen, und zugleich war er der Ueberbringer einer goldnen Dose mit des Kaisers Bildniß, für den Kammerherrn der Königin, Freiherrn von Buch. Diese Aufmerksamkeit ist durch die Sendung des Herrn von Buch erwiedert worden, und auf Bitten des russischen Kaisers, ist der König in Begleitung des Prinzen Wilhelm noch einmal nach Tilsit zurückgekehrt, obgleich Seine Majestät beschlossen hatten, dort sich nicht mehr

sehen zu lassen. Nach bestimmten Nachrichten ist heute der Friede zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossen worden, obgleich der russische Kaiser und seine Minister es uns nicht angezeigt haben, denn dies Ereigniß war noch vor wenigen Augenblicken dem Grafen von Golz unbekannt. Man versichert, Napoleon werde morgen abreisen, dasselbe wird der Kronprinz von Baiern thun. Der Kaiser Alexander wird gleichfalls sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, und unser König nebst seiner Gemahlin werden sich wahrscheinlich fürs erste in Memel aufhalten.

Den 9. Juli 1807. Diesen Morgen ließ der Kaiser Napoleon dem Könige sagen, vor seiner Abreise von Tilsit wünsche er Abschied von ihm zu nehmen. Zufolge dieser Einladung begaben sich Seine Majestät dorthin. Während seiner Abwesenheit kam der Kaiser Alexander hieher nach Puktupöhnen, und speisten Mittags mit Ihrer Majestät der Königin. Später erschien gleichfalls der Großfürst Konstantin, und beide Brüder blieben hier einen großen Theil des Nachmittags. Der König kam früh zurück und blieb noch ziemlich lange mit dem Kaiser, der von hieraus sich unmittelbar nach Tauroggen begab, wo er morgen bleiben und sich dann über Mietau und Riga nach St. Petersburg verfügen will, welches S. K. M. in sieben Tagen erreichen werden. Der Großfürst begibt sich dagegen nach Schawel, wo seine Division und die kaiserlichen Garden in Kantonnirungsquartiere kommen. Der Kaiser so wenig als der König vermochten irgend etwas von Napoleon zu erhalten, in jedem Fall bleiben wir also ein Opfer dieses Krieges und unsrer Treue. Heute Abend ist auch Napoleon abgereist, er begibt sich nach Königsberg, und da bis jetzt unser Friedenstraktat noch nicht unterzeichnet ist, so werden die preußischen Bevollmächtigten ihm wohl dahin folgen müssen.

Den 10. Juli 1807. Heute am frühen Morgen kam Graf Golz hier an, um dem Könige die Unterzeichnung des Friedenstraktats anzuzeigen, die gestern um Mitternacht statt fand. Dieser Minister ist tief gedehmüthigt von diesem Werke der Uebermacht und Willkür, welches Ohnmacht und Schwäche gewähren mußten. Durch diesen Frieden verliert der König alle seine Besitzungen

jenseits der Elbe, Halberstadt mit einbegriffen, die Altmark, Magdeburg, Hildesheim, Westphalen, Ostfriesland, Erfurt, das Eichsfeld und Baireuth. Ueberdies nimmt man ihm noch ganz Südpreußen, Neuostpreußen, einen Theil von Westpreußen, den Kulmer Kreis und die Stadt Thorn mit einbegriffen, die Hälfte des Netzdistrikts und die Stadt Danzig, welche mit dem Umkreis von einer deutschen Meile zur freien Reichsstadt erklärt worden ist. Der König erkennt die Rheinkonföderation, und die gegenwärtigen und zukünftigen Fürsten an, welche sie bilden werden, gewährt dem Könige von Sachsen eine Militair-Straße durch seine Staaten, und bewilligt die Anerkennung der Könige von Holland und Neapel, so wie des künftigen Königs von Westphalen, des Prinzen Hieronymus, Bruder des Kaisers Napoleon. Durch geheime Artikel verpflichtet sich der König, gleich von jetzt an seine Häfen den Engländern zu verschließen, und wenn bis zum ersten Dezember diese Macht nicht mit Frankreich Frieden schließet, verpflichten wir uns zur Lieferung eines Hülfskorps, um solche zu bekriegen!!! Der Kaiser von Rußland erhält zum Lohne, daß er uns verlassen hat, einen großen Theil von Neuostpreußen bis zum Narew, und Sachsen, weil es uns auch verlassen hat, bekommt den Rest der ehemals polnischen Provinzen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau. Der Kurfürst von Hessen für sich und seine Wittwe erhält eine Leibrente von 200,000 holländischen Gulden; der Herzog von Braunschweig und seine künftige Wittwe erhalten 100,000 holländische Gulden und der Prinz von Oranien 60,000 fl. derselben Münze; seine Erben und Kinder erhalten nichts. — Welche Schändlichkeit! Ueber die Räumung der Festungen ist noch keine Bestimmung getroffen worden, man unterhandelt darüber eine zweite Konvention. Der König, von jedermann verlassen, hat diesen abscheulichen Friedenstraktat unterzeichnen müssen und solchen auch zugleich ratifizirt. Seine Majestät verließen bereits mit der Königin Puktupöhnen, um nach Memel zurückzukehren. Gestern ist der österreichische General von Stutterheim in Tilsit angekommen, um die Vermittelung seines Hofes anzubieten, und solche mit einem zahlreichen Heere zu unterstützen. Er fand alles vollendet und schien sehr bestürzt. Napoleon soll ihm die Ver-

sicherung gegeben haben, er sei dem Wienerhofe sehr viel Dank schuldig und werde nun Braunau an Oesterreich zurückgeben!! Noch kennt man die Bedingungen nicht, welche betreff der ottomanischen Pforte mit Rußland eingegangen wurden; aber es ist wahrscheinlich, daß hierüber die beiden Mächte Frankreich und Rußland einverstanden sind.

Den 11. Juli 1807. Heute Morgen 7 Uhr hat sich Graf Golz von Tilsit nach Königsberg begeben; doch war ein Theil seiner Begleitung noch in ersterer Stadt. Der Marschall Davoust, der in Tilsit befehligt, hat 2000 Mann neuer Truppen in die Stadt rücken lassen. Alle öffentlichen Kassen derselben sind geleert worden, und nun beschäftigt man sich mit dem Verkaufe des Salzmagazins an den Meistbietenden. Dies Magazin ist im Voraus geschätzt worden und die Franzosen fordern vom Magistrate, den Werth von 15,000 Thalern dafür zu schaffen. Noch hört man nicht, wann die Franzosen Tilsit räumen werden; nur erfährt man eben, daß Napoleon bereits Königsberg verlassen hat, um sich nach Dresden zu begeben, was besorgen läßt, daß die Unterhandlung wegen Räumung des Landes und der Festungen, mit welcher die Grafen von Golz und Kalkreuth beauftragt waren, noch Schwierigkeiten finden wird. Man versichert, die Proklamation des Friedens mit Preußen solle auf eine höchst beleidigende Art beschlossen sein, indem man ausdrücklich bekannt machen wolle, der König verdanke die Zurückgabe eines Theils seiner Staaten nur der Freundschaft, die beide Kaiser von Frankreich und Rußland vereine. Welche Schmach! Der General von Stutterheim ist gestern nach Wien zurückgekehrt; Napoleon hat ihn scheinbar ganz gut empfangen, ihm wirklich gesagt, er sei dem Wiener Hofe sehr dankbar und werde demselben jetzt Braunau zurückgeben; kurz, er hat die schönsten Phrasen gemacht, um noch mehr Zeit zu gewinnen, die er gewiß gut benutzen wird.

Den 12. Juli 1807. Heute ist der Fürst Kurakin als russischer Botschafter nach Wien abgegangen; er, sowie der Fürst Labanof haben das Großkreuz des Legion-Ordens als eine Belohnung für das mit Frankreich geschlossene Bündniß erhalten. Wir wollen sehen, ob nach einiger Zeit sich das russische Volk

dieses Bündnisses erfreuen wird. Ein preußischer Gemeiner der Garde zu Pferd, welcher als Aufseher beim Gepäck im Hauptquartiere angestellt war, ist diesen Morgen mit seinem Pferde davon gegangen. Wahrscheinlich ward er durch die Franzosen und die Nachricht hiezu verleitet, daß seine Vaterstadt Magdeburg nicht mehr preußisches Eigenthum bleiben werde. Man vermuthet, das russische Heer wolle binnen wenigen Tagen in seine Gränzen zurückkehren, und dann werden sich wohl die beiderseitigen Kanzleien nach Memel begeben, um dort ihre Rechnungen gegen einander auszugleichen. Graf von Golz beschäftigte sich vor seiner Abreise nach Königsberg mit dem Projekte einer Sendung nach Dresden, um dort mit dem Hofe die Unterhandlung vorzubereiten, welche die Abtretung von Südpreußen veranlassen wird; doch wird dieser Gegenstand wohl von dem Kaiser der Franzosen eigenmächtig bestimmt werden, ohne daß Preußen dazu viel wird einwirken können. Das Bataillon des preußischen Regiments Prinz Heinrich, welches sich seit der Zusammenkunft des Königs und Kaisers in hiesiger Stadt befand, ist von den Franzosen aufgefordert worden, den Platz zu räumen, weil dort eine gemischte Besatzung nicht mehr geduldet werden könne; Marschall Davoust hat ihnen noch zwei Tage als Freunden gewährt, aber nicht als Besatzung. So etwas geschieht unsern Truppen mitten in den Staaten des Königs! Ich besuchte heute die Vorstadt und das Amt Balgarten; beide haben schrecklich vom Feinde gelitten: überall findet man abgedeckte und zerstörte Häuser und verwüstete Felder; doch ist dies Alles noch Kleinigkeit gegen die Leiden, welche das Land erst beim Rückzuge des Feindes zu erfahren haben wird. Auch wird überall die kaum von den Feldern eingebrachte Erndte geraubt und verzehrt.

Den 13. Juli 1807. Heute hat das Bataillon Prinz Heinrich Tilsit geräumt; es wird die Dörfer Groß- und Klein-Puktupöhnen besetzen. Von morgen früh anfangend, werden die russischen Truppen das preußische Gebiet verlassen; dies soll bis zum 20. dauern, wo die letzten Kolonnen die Gränze überschreiten werden. Diese will der General Benningsen abwarten, ehe er sich in Bewegung setzt; er hat die Erlaubniß erhalten, sich auf seine Güter zu begeben, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen,

und an seiner Stelle hat der General Graf Burthövden bereits den Oberbefehl des ganzen Heeres erhalten, welches er, wie er sagt, wieder organisiren will. Eilf Divisionen, jede von 20,000 Mann, sollen vollzählig bleiben und ihr Hauptquartier zu Witepsk erhalten; überdies soll eine ansehnliche Zahl Milizen versammelt bleiben, und die Garden werden ein Lager bei St. Petersburg beziehen. Eine russische Liquidations-Kommission ist errichtet worden, ihr Wohnsitz wird Memel sein und sie soll alle Rechnungen mit der preußischen Regierung und ihren Unterthanen reguliren. Die Herren Staatsräthe von Fuchs, von Bühler und ein dritter, dessen Name ich vergessen habe, werden mit einer großen Zahl von Unterbeamten diese Kommission bilden. Der geheime Rath von Stein wird sich mit dem Personale unter seinem Befehle nach Memel begeben, sobald die Russen unsere Gränzen verlassen haben. Hier bleibt noch Alles in demselben Zustande: täglich kommen neue französische Truppen-Abtheilungen in die Stadt und sehr wenige ziehen nach Polen.

Den 14. Juli 1807. Heute am frühen Morgen begab ich mich nach Wilkischken, wo ich den größten Theil des Tages in Dienstaufträgen zubrachte. Beim General v. Benningsen befanden sich sehr viele Offiziere nebst dem Fürsten Gortschakof und den Gräfinnen von Uwarow und Tuschkof. Der General von Benningsen machte es sich zum besonderen Geschäft, den Friedenstraktat und seine einfältigen Bedingungen zu tadeln, und hob insbesondere die Thorheit Rußlands hervor, sich durch die Ueberlassung von Neu-Ostpreußen an Sachsen die Rheinkonföderation zum Gränznachbar gegeben zu haben; kurz, er schien sehr übeler Laune, aber außerordentlich beschäftigt mit seiner jungen Gemahlin. Ich sah dort zwölf Regimenter Kosaken gegen die Gränze vorbei defiliren, welche sich unverzüglich nach der Moldau begeben sollen. Dort versicherte man, Napoleon habe in die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken und in die Eroberungen gewilligt, die Rußland ihnen entreißen könnte; doch habe er hiezu nur vier Monate bewilligt, nach deren Verlauf diese Angelegenheit beendet sein müsse. Auch versicherte man ebenfalls, der Kaiser Alexander wolle nur einige Zeit gewinnen, und seine Absicht wäre dann, sogleich

den Krieg wieder zu beginnen, sobald sein Heer nur neu organisirt sein würde, um unsere Verluste wieder zu erobern. Ob dies wirklich der Plan des Kaisers sei oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden, aber wohl erlaube ich mir die Versicherung, daß es ihm nicht leicht gelingen wird, da Napoleon viel zu wachsam ist, um sich einschläfern zu lassen; wenn daher jemand überrascht werden wird, so möchte dies wohl eher Rußland als Frankreich sein. Durch einen erst jetzt erschienenen Ukas entzieht der Kaiser von Rußland allen, beim Proviantwesen angestellten Beamten das Recht, Militär-Uniform zu tragen. Dies geschieht als Strafe für die vielfachen und ernsten Veranlassungen zur Unzufriedenheit, die solche in diesem Kriege gegeben haben. Als einzige Ausnahme von dieser Ungnade ist Herr Popoff und Fürst Schakofskoy ausdrücklich erwähnt.

Den 15. Juli 1807. Am heutigen Tage ist der französische General Savary in Begleitung eines zahlreichen Gefolges auf seiner Reise nach St. Petersburg, wohin er sich als Botschafter mit einer besonderen Sendung begibt, durch Tilsit gekommen; er ist dort über den Fluß gegangen und man vermuthet, er werde sich über Memel nach seiner Bestimmung begeben. Man hat hier vergebens die Ankunft des Ministers Grafen von Golz erwartet, und wahrscheinlich hat er sich auf dem kürzesten Wege über die Nehrung von Königsberg nach Memel begeben. Seit einigen Stunden verbreitet sich hier das Gerücht, die Franzosen würden am 21. d. Mts. Tilsit räumen, und so viel ist gewiß, daß bereits Truppen auf der Hauptstraße nach Warschau abziehen. Der Marschall Davoust hatte sich heute in hiesiger Gegend auf die Jagd begeben, aber die Nachricht von der Ankunft des General Savary, die er durch Kurier empfing, bewog ihn zurückzukommen. Noch immer begeben sich neue Truppen in die Stadt und die Einwohner derselben, die Summen zusammengeschossen haben, um die für das Salzmagazin geforderten 54,000 Thaler aufzutreiben, sind sehr besorgt, wie es ihnen gelingen wird, diese immer vermehrten Ausgaben zu bestreiten. Man versichert, der Marschall Kalkreuth habe sich auch über den Strand nach Memel zum Könige begeben. Ich fürchte, der Vertrag, welcher die Räumung unseres Vaterlandes von den Franzosen,

sowie noch andere streitige Punkte entscheiden soll, habe vor der Abreise des Kaisers Napoleon nicht abgeschlossen werden können, welcher, laut den letzten Nachrichten, Königsberg am 13. Juli, um 6 Uhr Abends, verlassen hat, um sich nach Posen zu begeben.

Den 16. Juli 1807. Heute ist über den Abmarsch der französischen Truppen noch nichts Gewisses bekannt geworden. Ich begab mich ins russische Hauptquartier nach Wilkischken und blieb dort bis gegen Abend. Die letzten russischen Truppen werden Preußen erst am 29. verlassen, da es ihnen an Lebensmitteln in den Gegenden fehlt, die sie besetzen sollen. Der General Benningsen wird am 22. abreisen und sich zuerst nach Wilna begeben, von wo er seine Güter besuchen wird. Der Kaiser Alexander fährt fort, eine strenge und schnelle Justiz gegen mehrere seiner Unterthanen auszuüben; so sind verschiedene Offiziere, die überwiesen sind, Unterschleife begangen zu haben, ihres Ranges entsetzt und einige Personen von hohem Stande kassirt worden. Der Herr von Popoff hat sich von Wilkischken auf seine Güter begeben und morgen verfügt sich die Liquidations-Kommission nach Memel, um dort ihr Geschäft zu beginnen. Ich sprach den General von Abreskof, welcher unzufrieden scheint, daß er vom Könige keinen Beweis von Wohlwollen erhalten hat; wahrscheinlich wünscht er einen Orden. Er versichert, General von Rüchel habe sich alle mögliche Mühe gegeben, dies zu bewirken, doch hätte es wahrscheinlich die unglückliche Wendung der öffentlichen Angelegenheiten verhindert. Er sagte mir, Rüchel habe sich eingeschifft, um sich nach der Insel Rügen zu begeben; Golz und Kalkreuth sollen wirklich in Memel sein. Der russische General von Tschaplitz, Chef der Husaren, befand sich auch in Tilsit; er wird allgemein von den preußischen Unterthanen wegen seiner Bemühung gerühmt, Unordnungen und Plünderungen bei seinen Untergebenen zu verhüten.

Den 17. Juli 1807. Es verbreitet sich die Nachricht, eine zu Königsberg zwischen den Marschällen von Kalkreuth und Berthier abgeschlossene Konvention bestimme den 21. Juli zur Räumung von Tilsit. Ich begab mich heute in das, in der Nähe dieser Stadt befindliche französische Bivouak, welches höchst sehens-

werth ist: drei Reihen kleiner Häuser, mit Fenstern versehen und mit Stroh gedeckt, sind von Bäumen umgeben und nach der Schnur in geraden Linien gezogen; sie sind alle mit Stühlen und Tischen versehen und es herrscht in ihnen die größte Reinlichkeit und Ordnung. In den Zwischenräumen, welche jedes Bataillon trennen und die Straßen bilden, befinden sich Adler und Fahnen; hinter den Häusern sind die Küchen und Ställe errichtet. Jedes Haus ist mit einer Rasenbank geziert und vor dem Lager in einer Linie sind hohe Bäume gepflanzt, welche mit Fahnen geschmückt sind, die verschiedene Lobsprüche des Kaisers und Namenszüge desselben enthalten. Unglücklicher Weise steht mit diesem fröhlichen Anblick das allgemeine Elend im grellsten Widerspruche, welches in allen Dörfern der umliegenden Gegend herrscht, wo jedes Haus, seines Daches beraubt, ohne Thüren, Fenster und Möbeln, die alle zur Verzierung dieses Bivouaks gedient haben, dasteht und deren Einwohner entflohen sind. Möchte der Himmel uns bald von diesen Heuschrecken befreien! Diesen Abend kam hier ein Transport von 360 russischen Gefangenen aus Königsberg an; ihnen werden bald noch mehrere folgen, da die erste Kolonne aus 1000 Mann bestehen soll. Morgen werden dieselben einem russischen Offiziere übergeben werden, der zu ihrem Empfange beordert ist.

Den 18. Juli 1807. Auf einem Umwege habe ich mich heute über das Lager der Baschkiren und Kalmuken ins russische Hauptquartier begeben. Diese Völker fand ich im Begriff abzuziehen und wenige Stunden später wurden sie beim Abmarsch vom General v. Benningsen und seinen Generalen gemustert. An der Spitze jedes Pulks befand sich der Geistliche oder Pope mit langem Barte und einer, der türkischen ähnlichen Kleidung. Die Oberoffiziere oder Oberhäupter der Stämme trugen eine blendend scharlachrothe Kleidung und die Gemeinen waren mit Bogen und Pfeilen versehen. Das Hauptquartier des Hettmann Platof ist jetzt in Lumpöhnen, wohin ich mich auch begab. Der General Benningsen versichert noch immer, er wolle nächsten Dienstag abreisen. In Tilsit fand ich einen Herrn v. Alvensleben, früher Offizier beim Regimente des Herzogs von Braunschweig und Adjutant des General von Hirschfeld; er kam als Kurier von Wien.

Auch waren dort zwei Kosaken-Generale, um dem General von Benningsen zu danken, daß er sie zum rothen Adler-Orden beim Könige in Vorschlag gebracht habe. Die Herren von Klebofsky und Dreier bemühen sich sehr, um durch Empfehlung des General v. Benningsen irgend etwas von der Güte des russischen Kaisers zu erhalten; sie wünschen sehr, dem geheimen Rath von Stein vorgezogen zu werden, der sich doch gewiß in jeder Hinsicht in seinen Berufsgeschäften höchst thätig bewiesen hat. Gegen Abend kehrte ich nach Tilsit zurück und fand dort eine Abschrift des, am 22. Juli in Königsberg abgeschlossenen Vertrags, dessen Inhalt uns einen neuen Beweis der Unfähigkeit und des Leichtsinns, wo nicht der Treulosigkeit des alten Schwätzers Grafen v. Kalkreuth gewährte. Es ist darin bestimmt worden, daß erst am 1. Novbr. der Theil des Herzogthums Magdeburg auf dem rechten Ufer der Elbe geräumt werden soll; man läßt auf unbestimmte Zeit Stettin mit 6000 Mann Franzosen besetzt; verspricht in allgemeinen Ausdrücken, diesen Platz zu räumen, wenn alle auferlegten Kontributionen bezahlt oder auf genügende Art gesichert sein werden; läßt die Besatzung von Danzig unentschieden, bestimmt, daß die Festungen von Graudenz und Colberg, sowie diejenigen, welche sich in Schlesien noch in unseren Händen befinden, ihre Artillerie und gegenwärtige Munition behalten sollen; folglich verzichtet man stillschweigend auf alle Artillerie der übrigen, von den Franzosen eroberten Festungen, bedingt nichts wegen des Benehmens der französischen Truppen, während der Zeit, daß sie noch bei uns bleiben, ebenso wenig wie über ihre Verpflegung; nur sagt man, jede Kontribution soll, vom Tage der Auswechselung der Ratifikation an gerechnet, aufhören, und diejenigen, welche bis dahin nicht öffentlich bekannt würden, sollten für nicht geschehen geachtet werden; kurz, diese Konvention muß uns in den Augen von ganz Europa verächtlich machen, und leider verdienen wir dies nur zu sehr!

Den 19. Juli 1807. Noch immer ist über den Abmarsch des Heeres der Franzosen nichts bekannt geworden, obgleich alle von ihnen getroffenen Anstalten zu beweisen scheinen, daß sie bald Tilsit verlassen werden. Der Major von Schöler liegt am Fieber krank und wird wohl einige Tage hier bleiben müssen. Heute

erfuhr ich, daß auf Befehl des Staatsministers v. Schrötter der geheime Rath von Stein sich nach Jürbock begeben habe, um dort zu versuchen, von den Russen die Schiffbrücke zu kaufen, welche dort über den Memelfluß geschlagen wurde; es ist nämlich die Absicht, solche hieher bringen zu lassen, sobald die Franzosen die hiesige Gegend geräumt haben werden.

Den 20. Juli 1807. Heute mit Tagesanbruch hat das Gepäck der Franzosen Tilsit verlassen und gegen 8 Uhr folgte diesem ein Theil der Truppen. Diese wurden sogleich durch ein preußisches Bataillon des Regiments Prinz Heinrich ersetzt, das unverzüglich die Wachen bezog und sich längs dem Flusse aufstellte. Kaum waren sie hier angekommen, als ich den Fluß passirte, um mich nach Wilkischken zu begeben, von wo ich erst Abends zurückkehrte. Ich fand schon einen großen Theil der Russen jenseits ihrer Gränzen. Heute rückte durch Wilkischken das Petersburger Dragoner-Regiment unter dem Befehle des General von Manteufel, welcher nebst seiner Gemahlin beim General Benningsen zu Mittag speiste; er begab sich nach Schreitlauken, um von dort weiter zu rücken. Auch der Hettmann Platof erschien dort auf seinem Durchmarsche. Die Kosaken, welche zurück bleiben, befehligt der General Selowansky, welcher vom Könige den rothen Adler-Orden erhalten haben soll. Da die Abreise des General von Benningsen auf morgen bestimmt ist, so empfahl ich mich ihm heute und kehrte nach Tilsit zurück, weil ich mich morgen nach Memel zu begeben denke. In der Stadt fand ich noch einige französische Truppen, aber das Lager derselben war bereits geräumt und von preußischen Wachen besetzt. Ich erfuhr hier, daß die Wegnahme eines Fahrzeugs, welches mit Lebensmitteln für die Franzosen beladen war und von Preußen geschah, dem Marschall Davoust Veranlassung zu lebhaften Erklärungen gab, welcher gedroht haben soll, er werde nicht eher abziehen, als bis dasselbe zurückgestellt und dafür Genugthuung ertheilt sei. Hoffentlich wird die Sache gütlich beigelegt werden.

Memel, den 21. Juli 1807. Die gestern mit den Franzosen entstandenen Streitigkeiten hatten mehrere andere zur Folge, wegen Viehes, welches sie aus hiesiger Gegend geraubt haben

und als dies Vieh, im Gefolge der Truppen von Bauern begleitet, durch Tilsit kam, ließ es der befehlshabende preußische Offizier vom Regimente Prinz Heinrich anhalten. Viele Beschwerden folgten dieser Handlung, ein französischer Oberst, in Begleitung von einer Abtheilung Jäger, kam zum Oberst von Below, um sich darüber zu beschweren, und durch die Zurückgabe des ganzen Viehs, was noch vorhanden war, ist die Sache beigelegt worden. Die Franzosen haben nun gänzlich Tilsit geräumt, morgen soll ihnen das preußische Bataillon folgen, welches nebst mehreren andern Truppen, sie stets auf ihrem Marsche ganz nahe begleiten wird. Gestern Abend verließ ich Tilsit, und erreichte diesen Morgen um 6 Uhr Memel.

Memel, den 22. Juli 1807. Nachdem ich heute S. M. über die mir anvertrauten Geschäfte Bericht erstattet, begab ich mich zum Grafen Golz, und besuchte einige Freunde im königlichen Gefolge. Ich erfuhr heute, der General von Knobelsdorf sei in Begleitung des Kriegsraths Lecocq dem Kaiser Napoleon nach Dresden gefolgt, und solle versuchen, das Loos der preußischen Provinzen zu erleichtern, welche noch 100 Millionen Franken als Kriegssteuer zahlen sollen, ehe die Franzosen solche räumen. Eben so hörte ich, daß der Baron von Brockhausen bestimmt sei, als Gesandter nach Paris zu gehen, und daß der Oberst von Kleist, welcher gewünscht hat, von seinem Posten als General-Adjutant entlassen zn werden, wahrscheinlich nach Dresden gehen werde, um dort die außerordentliche Sendung zu erhalten, welche früher vom Freiherrn v. Schladen abgelehnt worden war. Dieser scheint noch immer für die Mission in Rußland bestimmt zu sein, aber man glaubt, daß sich seine Abreise dahin wohl noch verzögern könne. Die russischen Generale v. Tschaplitz, Abreskow und Schakowskoy, haben wirklich vom Könige den rothen Adler-Orden erhalten.

Den 23. Juli 1807. Heute hat man hier keine Nachrichten von irgend einem Interesse erhalten.

Den 24., 25., 26., 27. bis 28. Juli. Seit dem 24. ist nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Königsberg ist von den Franzosen geräumt worden, die sich langsam zurückziehen, indem sie jedes Dorf und jede Hütte ausräumen. In Pommern hat der

König von Schweden, seinen Waffenstillstand aufgekündigt, und die Feindseligkeiten haben dort wieder begonnen, auch hat der General von Blücher, nur nach vielen Schwierigkeiten, von demselben Erlaubniß erhalten, mit den Truppen unter seinen Befehlen sich entfernen zu dürfen, welche sich nach Colberg begeben haben. Von Wien hat ein englischer Kurier uns Berichte vom 18. Juli überbracht. Man war dort noch sehr in Sorgen, aber scheint entschlossen, dem Sieger Napoleon nachzugeben. Da ich unter den gegenwärtigen Umständen zu einer andern Bestimmung abberufen bin, so ist hier von mir dies Tagebuch geschlossen worden.

Anhang

einiger

von dem Verfasser in den Jahren 1807 bis 1809

in französischer Sprache eingereichter

politischer Denkschriften.

Wenn in gegenwärtiger Zeit mehrere Tagesblätter bemüht sind, die Meinung zu verbreiten, S. M. der König von Preußen habe die Absicht, dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine völlig neue Organisation zu geben, in Folge welcher künftig bei Besetzung diplomatischer Stellen mehr auf ausgezeichnetes Verdienst, als auf den Adel der Geburt Rücksicht genommen werden

solle, so scheint dies wohl die Absicht zu haben, den Glauben zu verbreiten, dies sei bisher nicht der Fall gewesen, und unwissende oder durch ihre Handlungen dem königlichen Dienste Schande machende Individuen wären deshalb geduldet oder Andern vorgezogen worden, weil sie ihrer Geburt nach zu dem Adel des Landes gehörten. Obgleich dies nun durch eine zahlreiche Menge von Personen bürgerlicher Herkunft widerlegt zu sein scheint, die jetzt und bereits seit geraumer Zeit die bedeutendsten Stellen an fremden Höfen und selbst im Innern des preußischen Ministeriums bekleiden und von denen ich gern glauben will, daß sie Alle ausgezeichnete und glänzende Talente besitzen, diese auch zum Besten des königlichen Dienstes bewährt haben, so wird es doch wohl verzeihlich sein, wenn ein in Ruhestand versetzter preußischer Staatsdiener, der von Jugend auf und während sieben und dreißig Jahren höchst thätiger Anstrengung seinem Vaterlande in der diplomatischen Laufbahn eifrig gedient hat und dem jetzt dafür nur eine ehrenvolle Pension und das Zeugniß seines Gewissens geblieben ist, zu jeder Zeit blos nach der Erreichung desjenigen gestrebt zu haben, was er für das Wohl Preußens und für die Beförderung des Vortheils eines innigst geliebten und verehrten Herrn nützlich hielt, der sich auch bewußt ist, in seinem ganzen Leben niemals irgend eine Handlung, ein Wort oder selbst einen Gedanken bereuen zu dürfen, welche im Widerspruche mit diesem einzigen Zwecke seines Daseins gewesen waren, jetzt durch Mittheilung und öffentliche Bekanntmachung einer Reihe von politischen Denkschriften seinen Zeitgenossen den Beweis zu geben sucht, daß er nicht ganz unfähig zu dem Berufe war, dem er sich gewidmet hatte, und daß mit rastlosem Eifer er sich stets bestrebte, seinem Hofe die unermüdlichste Thätigkeit zu widmen, welche zuweilen auch von günstigen Erfolgen begleitet war. Diese Erzeugnisse einer längst vergangenen Zeit, welche alle mich zum Verfasser haben, wurden bei der kritischen Stellung, in der sich damals mein Vaterland befand, dazu bestimmt, um demselben den Beistand des Kaisers von Rußland zu sichern und diesen Monarchen durch alle nur zu ersinnende Beweggründe von dem Bündnisse mit Frankreich abzuhalten, das für Preußen verderblich sein mußte,

dagegen Se. K. Maj. zu bewegen, die Rüstungen Oesterreichs zu benutzen, um die Unabhängigkeit Rußlands gegen Napoleon wieder herzustellen, oder selbst den Kaiser Alexander zu dem Entschlusse zu bringen, sich mit den Anstrengungen dieser Macht gegen Frankreich zu vereinigen, damit dem Könige von Preußen es gelingen könne, seine Staaten von Frankreichs Söldnern zu befreien, die verlorenen Festungen wieder zu gewinnen und endlich im Bündnisse mit Oesterreich und Rußland die Unabhängigkeit von Europa wieder zu erkämpfen. Zu jener Zeit war ich mit dem besonderen Vertrauen meines innigst verehrten Herrn beglückt, und durch meine Stellung als preußischer Gesandter in St. Petersburg, auch in Folge des vorzüglichen, mir schon während des Krieges in Preußen vom Kaiser Alexander bewiesenen hohen Wohlwollens dazu berechtigt, ohne Zurückhaltung meine Ueberzeugung aussprechen zu dürfen; daher glaubte ich, jedes mir zu Gebot stehende rechtliche Mittel anwenden zu müssen, um auf die Entschlüsse und Handlungen Sr. K. Maj. Einfluß zu gewinnen und mir zu erhalten. Ob diese glücklich gewählt oder dem beabsichtigten Zwecke entsprechend waren, möge nun das Urtheil der Leser entscheiden, und wenn diese Bemühungen wirklich auch nur höchst selten mit Erfolg gekrönt wurden, so wird man hoffentlich die Schwierigkeit des Gelingens derselben zu jener höchst bewegten Zeit nicht verkennen und ihrem Urheber deshalb nicht alle Schuld beimessen, der jetzt, im hohen Alter aller Ansprüche an das Leben beraubt, nur noch in der Hoffnung einen Trost finden kann, das unparteiische Zeugniß der Mitwelt werde ihn nicht der öffentlichen Achtung unwerth erklären und zu der Zahl derjenigen rechnen, die, unbrauchbar für den königlichen Dienst, nur aus Schonung und Vorliebe zu Gunsten des Adels gebraucht und mit wichtigen Aemtern bekleidet wurden, denen mit Erfolg vorzustehen sie nicht im Stande waren. Da durch Alles, was ich bekannt mache, kein Staatsgeheimniß, dessen Bewahrung nützlich oder selbst schicklich sein kann, verrathen wird, auch überdies bereits vierzig Jahre seit jener Zeit verflossen sind, so hoffe ich, gegen jedermann meine Handlung durch die Beweggründe rechtfertigen zu können, die sie veranlaßt haben.

Als im Laufe des unglücklichen Krieges, den Preußen im Jahre 1806 gegen Frankreich unternahm, eine Reihe von Unfällen und erlittenen Nachtheilen die königliche Familie bis an die äußersten Gränzen der Monarchie geführt hatte, und man mit jedem Tage besorgen mußte, daß noch eine verlorene Schlacht sie nöthigen würde, bei ihrem mächtigen Nachbar und Freunde, dem Kaiser Alexander von Rußland, eine Zuflucht zu suchen, vereinten sich alle treuen Diener dieses unglücklichen und edlen Königspaares, jeder nach seiner besten Ueberzeugung ihm diejenigen Maßregeln anzurathen, die sie für die wirksamsten hielten, um bei dieser dringenden Gefahr den Untergang des Staates zu verhindern und die letzten noch vorhandenen Hülfsquellen desselben zu seiner Rettung zu benutzen. Da alle bis dahin gegen Frankreich angewendeten Vertheidigungsmittel so wenig genutzt hatten und die feindlichen Heere unter der Anführung Napoleons täglich mehr Fortschritte im Königreich Preußen machten, auch die von den Gränzen Rußlands herbeieilenden zahlreichen Schaaren, die der Kaiser Alexander seinem bedrängten Freunde und Bundesgenossen zu Hülfe sandte, keineswegs entscheidende günstige Erfolge zur schnellen Befreiung dieser Provinz bewirkten, so entstand nur zu bald eine beinahe allgemeine Muthlosigkeit, und die Zahl der Personen nahm immer mehr zu, die eine unbedingte Unterwerfung unter Napoleons allmächtigen Willen als das einzige Rettungsmittel für den preußischen Staat und für die königliche Familie ansahen; da diese Meinung selbst von Personen getheilt wurde, die durch ihre amtliche Stellung sowohl, als durch das Vertrauen, womit sie S. M. der König beehrte, den größten Einfluß auf die Beschlüsse ausüben konnten, zu denen bei so dringender Gefahr, wie zu besorgen war, die Regierung genöthigt sein würde, so schien es mir von der höchsten Wichtigkeit und dringend erforderlich, die Irrthümer und Gefahren einer solchen Meinung zu zeigen, welche für mein Vaterland so verderblich werden konnte, und die ich nicht zu theilen im Stande war, da ich die innige Ueberzeugung hegte, daß nur durch einen fortgesetzten beharrlichen Widerstand und durch ein immer festeres Anschließen an die Politik von Rußland und Großbritannien Preußens Rettung möglich sei, daß aber jede von

uns versuchte besondere Unterhandlung mit Frankreich, sowie alle dieser Macht gebrachten Opfer nur dazu führen konnten, uns zu isoliren, das Mißtrauen unserer Bundesgenossen zu erregen, die Plane Napoleons zu erleichtern und zu befördern, keineswegs aber unserm Untergange zu entgehen und irgend eine Bürgschaft für Preußens Erhaltung von dem stolzen und hinterlistigen Sieger zu erlangen. Um bei dieser Ueberzeugung so viel als möglich die Beweggründe zu entwickeln, auf welchen sie beruhte, und damit solche im Zusammenhange mit der getreuen Darstellung aller kürzlich vorgegangenen und gegenwärtigen Ereignisse gebracht werden könnten, um einen richtigen Ueberblick derselben und ihrer wahrscheinlichen Folgen zu gewinnen, entwarf ich zu Memel am 30. Januar 1807 nachstehende politische Abhandlung in französischer Sprache, weil ich solche auch zur Kenntniß S. M. des Kaisers von Rußland zu bringen wünschte, indem ich glaubte, dadurch nur das Vertrauen Sr. K. Maj. in die Beständigkeit des Königs und in die politischen Grundsätze des preußischen Ministeriums vermehren zu können; da es aber zu gleicher Zeit nothwendig war, dieser Abhandlung und den in derselben ausgesprochenen Grundsätzen recht viele Leser zu verschaffen, weil es nur auf diese Art möglich schien, die irrigen Ansichten, die sie widerlegen sollte, mit Erfolg zu bekämpfen und der guten Sache den Sieg über die Partei der Zaghaften und Kleinmüthigen zu sichern, so entwarf ich zu gleicher Zeit eine Uebersetzung derselben in deutscher Sprache, und es gelang mir, solche sehr schnell zur Kenntniß des Hofes, der vorzüglichsten Staatsbehörden und einer großen Menge von Privatpersonen zu bringen, welche mir beinah allgemein ihren Beifall und ihre Uebereinstimmung mit meinen Ansichten zu erkennen gaben, so daß binnen kurzer Zeit diejenigen, welche anders dachten und den Wunsch hegten, den König zu einem Bündnisse mit Frankreich zu verleiten, indem sie Preußens damalige Stellung als hoffnungslos darstellten, es kaum mehr wagten, diese Meinung zu äußern und nur höchst schüchtern und versteckt bemüht waren, in dem Sinne ihrer Projekte Proselyten zu machen. Auch von Seiten S. M. des Königs empfing ich bald darauf die schmeichelhaftesten Versicherungen von Zufriedenheit und Vertrauen,

und als nach einiger Zeit S. M. der Kaiser von Rußland der königlichen Familie einen Besuch in Preußen machte, geruhten Allerhöchstdieselben mir bei mehreren Veranlassungen die gnädigsten Beweise ihres besondern Wohlwollens und die Versicherung ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit meinen politischen Grundsätzen zu geben, so daß die allgemein bemerkten Kennzeichen der Allerhöchsten Gunst, sowie mehrere mich betreffende vortheilhafte Aeußerungen Seiner kaiserlichen Majestät die Veranlassung zu meiner bald darauf erfolgten Ernennung als königl. Gesandte nach St. Petersburg wurden, wo ich später meiner Pflicht gemäs stets eifrig bemüht blieb, das mir vom Kaiser bewiesene Vertrauen zu benutzen, um meinem Vaterlande und seinem Beherrscher, deren Stellung gegen Frankreich noch immer höchst kritisch und gefährlich war, die Vermittelung und den Schutz von Rußlands Monarchen zu erhalten. Eine Sammlung von politischen Denkschriften, die nach und nach durch mich dazu bestimmt wurden, das Urtheil und die Meinung S. M. des Kaisers zu Gunsten der Interessen von Preußen zu berichtigen und zu lenken, werden besser als eine weitläufige Apologie meiner Grundsätze dazu dienen, um mein politisches System, mein Betragen und meine Handlungen während der wichtigen Sendung zu beurtheilen, die mir in Rußland anvertraut war, und von der bisher die schwierigen und oft fruchtlosen Geschäftsverhandlungen in den Schubfächern der Archive versteckt blieben. Möchte doch die späte, aber wahre und vollkommene Kenntniß dieser offiziellen Schriften den Leser von dem rastlosen Eifer überzeugen, der stets ihren Verfasser für den Dienst seines innig geliebten Vaterlandes beseelte, sowie von der unerschütterlichen Treue, die er sich von jeher bestrebte, dem Könige, seinem erhabenen Herrn, bei allen Veranlassungen einer vieljährigen Laufbahn zu beweisen, die nur zu oft durch Sorgen und Entbehrungen mancherlei Art getrübt war. Was auch das Urtheil eines unparteiischen Publikums über diese Glaubensbekenntnisse und ihren politischen Werth sein möge, so hoffe ich doch, es werde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu bekennen, daß, meiner Ueberzeugung unwandelbar treu und allezeit in meinem Bestreben beharrend, dasjenige zu erreichen, was ich für das Wohl der

preußischen Monarchie wünschenswerth hielt, mir der Vorwurf nicht gemacht werden kann, jemals weder Maßregeln ergriffen, noch angerathen zu haben, die den Grundsätzen der Ehre zuwider waren und deren Erinnerung mich könnte erröthen machen.

I. Denkschrift.

Memel, am 30. Januar 1807.

Unter den gegenwärtigen Umständen, wo eine Reihe von Unglücksfällen aller Art die königliche Familie an die äußersten Gränzen Preußens geführt hat, wo alle Provinzen des Staats vom Feinde besetzt, der größte Theil unserer Hülfsquellen in seinen Händen ist, und wo der Ausgang einer einzigen verlornen Schlacht das Schicksal des Monarchen entscheiden und den König zwingen kann, eine Zuflucht bei seinem mächtigen Nachbar zu suchen, ist das Glück eines ganzen Volkes nur noch auf die Hoffnung einer günstigen Veränderung gestützt, und jeder treue Preuße muß darin eine Erleichterung der Leiden finden, die ihn niederdrücken. Diese Stimmung der Gemüther und dies gemeinschaftliche Bedürfniß einer bessern Zukunft verpflichten aber gewissermaßen auch jeden einzelnen Preußen, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, die solche herbeiführen können, und über die gegenwärtige Stellung seines Vaterlandes nachzudenken; sie müssen ihm daher auch als Entschuldigung dienen, wenn in Folge seines Nachdenkens er es wagt, die Maaßregeln anzugeben, die ihm am Geeignetesten scheinen, um den Staat bei dieser schrecklichen Krisis zu retten, und welches das Benehmen sein müsse, das die höchste Wahrscheinlichkeit hiezu gewähren könne. Die preußische Mo-

narchie, an dem Abgrunde aufzuhalten, der sie bedroht, dies war der Ursprung dieser Schrift; ohne irgend einen andern Beweggrund, als den des öffentlichen Besten, habe ich die Muße benutzt, welche meine Entfernung von jeder Dienstbeschäftigung mir gewährt, um meine Gedanken auf einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit zu richten; ohne irgend einen Anspruch biete ich ihn dar, diesen schwachen Versuch meines Eifers, den begünstigten Personen, die zu dem rühmlichen und schweren Geschäfte berufen sind, das Staatsschiff mitten durch die Klippen der Gegenwart in den Hafen zu leiten, der seine Rettung sichern soll. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn er der Aufmerksamkeit werth geachtet wird, mit der sie ihn beehren, denn ohne Zweifel verdankt er ihren Beifall nur der Kraft und Einfachheit der Gründe, die meine Meinung feststellen, so wie der Uebereinstimmung, die sie darinnen mit ihren eignen Grundsätzen finden; es wird mir dann das schwache Verdienst bleiben, diese zu einem Ganzen und in einen Rahmen vereinigt zu haben, welches weder die Schnelligkeit der Ereignisse, noch ihre vielen und wichtigen Geschäfte ihnen selbst zu thun erlaubt haben würden. Um im Stande zu sein, die Richtung zu beurtheilen, welche man zu nehmen hat, ist es vor allen Dingen nöthig, mit Ruhe unsre gegenwärtige Stellung zu prüfen, die Schwierigkeiten zu erwägen, die sie uns entgegenstellt, solche mit den Vortheilen zu vergleichen, die sie uns noch darbieten kann, endlich sich keiner Täuschung mehr hinzugeben, indem man Preußen einen politischen Einfluß zuschreibt, den für den Augenblick ihm seine Unglücksfälle geraubt haben, oder indem man sich schmeichelt, unsre persönlichen Vortheile könnten noch von großem Gewichte bei den politischen Entschlüssen der kriegführenden Mächte sein, wenn diese nicht dabei ihren eignen Vortheil finden, oder wir durch Beharrlichkeit und Opfer uns nicht bemühen, von den Erfolgen Vortheil zu ziehen, die Rußland noch über den Feind gewinnen kann, oder von dem Einflusse, den es auf das Londoner Kabinet ausübt. Seit mehreren Jahren ließ die geographische Lage Preußens, und selbst die Ausdehnung seiner Gränzen, welche die Berührungspunkte mit seinen mächtigen Nachbarn vermehrte, ihm kaum die Möglichkeit einer isolirten und unabhängigen Stel-

lung, es blieb ihm nur die Wahl, ob es sein Geschick mit Frankreich oder Rußland vereinigen wolle; hier kommt es nicht darauf an zu wiederholen, was man so oft von dem Vorzuge gesagt hat, den wir hiebei hätten Frankreich geben sollen, von den wechselseitigen Vortheilen die dies Preußen gebieten solle, und von dem Nutzen, der daraus für dasselbe entstehen müsse. Alle diese allgemeinen theoretischen Grundsätze sind nicht mehr anwendbar auf das gegenwärtige Frankreich, durch eine zahllose Reihe von Siegen und Ungerechtigkeiten zu einer Macht gelangt, die es dem ganzen Europa furchtbar macht, von einem Schwarme abhängiger Staaten umgeben, deren Hülfsquellen ihm zu Gebot stehen, und durch Napoleons Riesengeist unterstützt, sowie durch die despotische Kraft, deren er sich bemächtigt hat und welche er ausübt, glaubte sich diese Macht schon längst und vor Anbeginn des gegenwärtigen Krieges, der Pflicht überhoben, gerecht zu sein. Der gränzenlose Ehrgeiz seines Oberhauptes, die Raubsucht seiner Familie, seine Verachtung endlich für alles was heilig sein sollte, machten es zur Geißel der Menschheit, indem es die Absicht hegte, ganz Europa zu beherrschen, konnte mit ihm kein anderes Band bestehen, als das der Unterwerfung und des Gehorsams; selbst dann aber, wenn es sich das Ansehen gab, als schlösse es einen auf wechselseitige Unabhängigkeit gegründeten Bund, so geschah dies nur, um seine Opfer zu entwaffnen, die es zu günstigern Gelegenheiten aufbewahrte. Preußen hat leider die traurige Erfahrung dieser Wahrheit gemacht, was haben ihm alle seine Gefälligkeiten und die Opfer geholfen, die es Frankreich gebracht hat, mit Beleidigungen überhäuft und bis in seine theuersten Interessen bedroht, ward es als Verbündeter Napoleons bald gezwungen, die Waffen zur Vertheidigung seiner Unabhängigkeit zu ergreifen, und der unglückliche Ausgang des gegenwärtigen Krieges hat nur eine Katastrophe beschleunigt, welche die Irrthümer und die Wandelbarkeit unseres politischen Systems seit langer Zeit bereitet hatten. Preußens Macht ist größtentheils nur eine Macht der Meinung, sie ist gegründet auf öffentliche Achtung und auf das Wohlwollen unserer Nachbarn. Sobald durch eine kleinmüthige und feige Politik wir es versuchten, von den Umständen Vortheil zu ziehen, und als müssige Zuschauer mitten im allge-

meinen Brande uns wollten unsere Unthätigkeit bezahlen lassen, anstatt durch diese Stellung zu imponiren, verloren wir das allgemeine Vertrauen, und der Verachtung aller Parteien hingegeben, von den Vorzügen beraubt, die uns die öffentliche Meinung geliehen hatte, warf der erste Stoß das schwache Gebäude einer eingebildeten Größe über den Haufen. Wenn die Furcht vor den Riesenplanen des Kaisers Napoleon uns gezwungen hat, die Waffen zu ergreifen, so haben unsere Niederlagen ihn in den Stand gesetzt, sie auszuführen; auch hat dieser Monarch keine Schwierigkeit dabei gefunden, solche öffentlich bei der Unterhandlung zu gestehen, die in Berlin eröffnet ward. Nicht zufrieden mit den ungeheuern Opfern, durch welche der König, unser Herr, den Frieden erkaufen wollte, die, wenn sie angenommen wären, Preußen eine Stelle unter den dritten Mächten Europas angewiesen hätten, und ohne Vertheidigungsmittel es der Rache seiner Feinde überliefert haben würden, gebot der stolze Sieger den preußischen Bevollmächtigten einen Waffenstillstand, der, indem er alle Hülfsquellen des Staats ohne Garantie und auf unbestimmte Zeit ihm überlieferte, auch den Zweck hatte, dem Könige den einzigen Bundesgenossen zu rauben, der ihn noch retten konnte, und gleichsam zum Spotte mit der Erklärung begleitet war, daß die eroberten Provinzen als Ersatz für die Kolonieen dienen sollten, welche England Frankreich und seinen Verbündeten entrissen habe, und daß selbst keines der in Feindeshand gefallenen Länder zurückgegeben werden solle, bevor die ottomanische Pforte nicht in alle ihre Rechte über die Moldau und Walachei wieder eingesetzt und ihre völlige Unabhängigkeit anerkannt und verbürgt wäre. Die Unverschämtheit und Hinterlist dieser Forderungen haben den gerechten Maßstab desjenigen gegeben, was man vom Kaiser Napoleon zu erwarten hat. Verblendet durch seine Erfolge, seine eigne Macht überschätzend und diejenige herabwürdigend, welche man ihm noch entgegensetzen kann, vergaß er die Grundsätze einer weisen Politik. Er war es vielleicht, der uns selbst durch die Maßregeln rettete, die er anwandte, um unsern Sturz zu vollenden, und als er die Zurückgabe unserer verlornen Provinzen von der günstigen Stimmung Englands und Rußlands abhängig machte,

indem er die Opfer festsetzte, die sie dafür zu leisten hätten, warf er uns in die Arme dieser Mächte und zwang uns, den einzigen Weg zu ergreifen, der noch unsere Rettung sichern konnte. Um diese Meinung zu rechtfertigen, wird es nützlich sein, die gegenwärtige Stellung Rußlands und seine Verhältnisse gegen Preußen zu untersuchen; dann werden wir uns mit England beschäftigen und einen schnellen Blick auf das Innere der übrigen Mächte Europas werfen, die gegenwärtig Zuschauer dieses denkwürdigen Kampfes sind, dessen Ausgang mehr oder weniger über ihre eigene Unabhängigkeit entscheiden wird.

Rußland, welches durch die weite Ausdehnung seiner Besitzungen dazu berufen scheint, die erste Stelle unter den europäischen Mächten einzunehmen, würde schon längst eine glänzendere Rolle bei den Begebenheiten gespielt haben, die sie bewegten, wenn der Zustand seiner Finanzen und die Hülfsmittel, welche das Volk ihm darbieten konnte, den großmüthigen Absichten seines Monarchen, sowie der Weisheit der politischen Entwürfe seines Kabinets und der Tapferkeit der russischen Unterthanen entsprochen hätten. Die Ursachen dieses Zwanges entgingen der Aufmerksamkeit seiner Regierung nicht, und sie beschäftigte sich damit, ihnen abzuhelfen; das Mittel, welches sie mit dem größten Erfolge dazu anwandte, um bei sich Unterricht und Wohlhabenheit zu vermehren, war der Handel, der in der letzten Zeit sehr schnelle Fortschritte gemacht hat. Indem Rußland den Engländern Materialien liefert, die diese mit dem schönsten Gelde bezahlen, und die zu ihrer Schifffahrt unumgänglich nothwendig sind, hat dies Reich Verbindungen eines wechselseitigen Nutzens gestiftet, die ihm für seine eigne Schifffahrt viele Erleichterungen und Gelegenheiten gewähren, seine Matrosen zu bilden. So haben die nördlichen Provinzen des russischen Reichs einen Absatz für ihre Produkte erhalten; aber was mehr Werth hat als dies, die russischen Ansiedelungen am schwarzen Meere sind seit einigen Jahren dahin gelangt, eine neue Straße für den Handel zu eröffnen, welche durch die schnellen und glänzenden Erfolge, die es schon Odessa gewährte, der Gegenstand der lebhaftesten Sorgfalt der russischen Regierung geworden ist. Von dorther hofft

sie in der Folge sich die Mittel zu verschaffen, ihrer Macht einen neuen Glanz zu geben. Es ist um diesen Handel zu beschützen, daß Rußland so großen Werth auf die 7 Inseln, sowie auf seine übrigen Besitzungen im mittelländischen Meere legt; endlich dies höchste Interesse eben so wohl als der gerechte Beweggrund, den sein Manifest angibt, hat Rußland gegen Frankreich bewaffnet. Dieses, welches ehemals einen vortheilhaften und beinahe ausschließlichen Handel mit der ottomanischen Pforte genoß, ist eifersüchtig über die Vortheile, die sein Feind ihm geraubt hat, und an denen jetzt Rußland Theil nimmt. Entschlossen, den ersten günstigen Augenblick zu benutzen, um den Einfluß wieder zu gewinnen, den es ehemals über den Divan ausübte, nahm sich Frankreich vor, unter dem Vorwande ihm Maßregeln anzurathen, welche seine Unabhängigkeit sichern könnten, ihm solche vorzuschlagen, die dem Handel seiner Nebenbuhler die größten Hindernisse entgegengesetzt haben würden. Die Furcht dieser Gefahr hat vielleicht die Beweggründe verstärkt, die Rußland bewogen haben, seine Anstrengungen mit denen von England zu vereinigen, um die Aufmerksamkeit des Kaisers Napoleon anders wohin zu lenken, und wenn es ihm bis jetzt nicht gelungen ist, seine Macht zu vermindern, so hat es wenigstens seine Heere beschäftigt. Wenn wir zu dieser Handelseifersucht die zahlreichen Beschwerden hinzufügen, welche Frankreich der russischen Macht gegeben hat, die Beleidigungen, mit denen er Fürsten überhäufte, die seinen Schutz genießen, die Riesenprojekte endlich, die es mit so vieler Schamlosigkeit verkündigt, so werden wir die Ursache gefunden haben, die Rußland zum Feinde Frankreichs macht, ohne daß wir selbst nöthig hätten, des Projekts zu erwähnen, welches man ehemals der Kaiserin Katharine zuschrieb.

Da nun alle diese Ursachen ihren liebsten Interessen sehr nahe liegen, so setzen sie einer aufrichtigen Versöhnung die größten Hindernisse entgegen, die um so schwieriger zu sein scheint, da Frankreich keinem der Vortheile wird entsagen wollen, welche seine Siege ihm verschafft haben, es sei denn, man zwinge es dazu durch Niederlagen, und weil von der andern Seite jede Vermehrung von Gewalt oder Einfluß, welche es erhält, Rußland be-

droht, durch dasselbe alle seine Lieblingsplane umstürzen zu sehen, welche der Kaiser von Rußland zum Besten seiner Unterthanen gefaßt hat und durch welche er sich vorsetzt, seine Macht auf eine feste und dauerhafte Basis zu gründen. Dieser Zustand der Dinge muß die Bande täglich enger knüpfen, die Rußland mit England verbindet, und die erste dieser Mächte veranlassen, das System seines Verbündeten zu befolgen, auch Alles anzuwenden, um die unersättliche Habsucht des Kaisers Napoleon in Schranken zu halten. Was entsteht hieraus für Preußen? Eine Uebereinstimmung von Interessen, die durch den mächtigen und dauernden Beweggrund von Sorge für die eigene Erhaltung es Rußland zur Pflicht macht, sich unserm Sturze zu widersetzen und ein neues Gewicht zu den Gefühlen inniger Freundschaft hinzufügt, die seinen Monarchen für den König, unsern Herrn, so glücklicherweise beseelen. Dasselbe Interesse nun aber, welches für uns kämpft, wenn wir in dem Systeme beharren, das wir ergriffen haben, kann auch die guten Absichten des Kaisers Alexander lähmen und trotz den Gefühlen seines Herzens ihn verpflichten, Preußen zu opfern, wenn, aus Beweggründen von Furcht oder durch den falschen Schimmer einer scheinbaren Mäßigung des Siegers verführt, es daran dächte, sich von ihm zu trennen, es sei nun, um sich blindlings dem französischen Einflusse hinzugeben, oder nur unter der Bedingung, für die Ueberreste seiner Provinzen eine sogenannte Neutralität zu erlangen. Im ersten Falle erklärt es sich als Feindin Rußlands, und wenn es möglich wäre, die Schändlichkeit eines solchen Wechsels zu vergessen, so laßt uns wenigstens daran denken, was Preußen von seinem neuen Beschützer zu hoffen haben würde, wenn, von allen Vertheidigungsmitteln entblößt, Gegenstand des Mitleids wie der allgemeinen Verachtung geworden, es nur von seiner Großmuth abhängt. Wenn Erfolge die französischen Waffen krönen, wird es das erste Opfer des Friedens werden, den es wird schließen wollen, und Frankreich Mittel gewähren, Rußland zu entschädigen. Aber was wird Preußens Loos sein, wenn der allgemeine Wunsch Europas in Erfüllung geht und sich der Sieg für die Russen erklärt? Der Rache des Freundes ausgesetzt, den es verrathen hätte, was würde ihm dann späte Reue helfen? Dem Himmel sei Dank, daß mit den

Grundsätzen S. M. des Königs, unseres Herrn, ein solcher Entschluß unvereinbar, daher unmöglich ist, und daß selbst der Gedanke daran eine Beleidigung sein würde! Es bleibt uns daher nur zu untersuchen übrig, welches die Erfolge sein würden, wenn Frankreich durch eine Separat-Verständigung, von den schönsten Versprechungen begleitet, bewilligen wollte, uns Neutralität zu sichern. Ich will es einmal als aufrichtig annehmen, selbst in diesem Fall könnte solche Neutralität nur scheinbar sein, weil es nicht von ihm abhängen würde, uns dieselbe zu gewähren. Die russischen Heere besetzen Preußen, es ist der Schauplatz des Krieges geworden, beide sich bekämpfenden Parteien gebieten über seine Hülfsmittel, indem es seine Vertheidiger verliert, würde es wechselweise durch Russen und Franzosen verwüstet werden und nach einer Reihe von Leiden die Beute der Sieger bleiben. Laßt uns hinzufügen, daß selbst die Erleichterungen und Gewährungen, die wir beim Feinde finden könnten, nur ein Beweis seiner Verlegenheiten sein würden, und daß, zurückgekommen von seiner ersten Kühnheit, er nun nicht mehr seine Erfolge für ganz gesichert hält. Sich auf Versprechungen verlassen, die unter solchen Umständen gegeben sind, wäre der höchste Grad von Thorheit: Napoleon würde sie beim ersten Erfolge vergessen und uns dann mit der Verachtung behandeln, welche Schwäche und Feigheit immer einflößen müssen.

So einfach und unwiderleglich mir diese Wahrheiten auch scheinen, wird es dennoch nicht überflüssig sein, hier zu zeigen, warum Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen nicht das geringste Interesse an der Erhaltung Preußens hat; warum es ihm vielmehr nützlich scheinen könne, es zu unterdrücken oder wenigstens zu schwächen, und daß es folglich eben so gefährlich als abgeschmackt sein würde, sich dem Tadel eines zweideutigen Betragens in der Hoffnung auszusetzen, von ihm Schonung zu erhalten. Vollkommen Meisterin vom ganzen nördlichen Deutschland geworden, wie es Frankreich schon früher vom übrigen Deutschland war, scheint der Kaiser entschlossen, dort Fürsten von der Familie seiner Gemahlin oder seinem System ergebene anzustellen. Unter der Bedingung, ihre Staaten dem englischen Handel

zu verschließen, werden sie solche erhalten, und diese Maßregel vermehrt zu gleicher Zeit die Zahl der Anhänger Frankreichs und die Masse der Kräfte, die es Rußland entgegensetzen kann, welches noch die einzige Kontinentalmacht ist, die der Kaiser Napoleon trotz seiner Drohungen fürchtet. Die Absichten, welche ich voraussetze, müssen Frankreich bestimmen, Preußen von der Zahl der Mächte auszustreichen, oder es wenigstens so sehr zu schwächen, daß es nichts mehr gegen dasselbe unternehmen könne; denn eben so sehr aus Interesse als aus Rache geneigt, sich mit Rußland zu verbinden, würde es stets für Frankreich eine geheime Feindin sein, bis die Umstände ihm erlaubten, seine Verluste zu ersetzen und die erduldeten Beleidigungen zu rächen; es muß daher Frankreich verdächtig sein. Wenn, um diesen Eindruck zu verwischen, der König selbst darein willigte, ein Mitglied des Rheinbundes zu werden, auch dann würde noch Frankreichs Interesse fordern, Preußen so viel als möglich zu schwächen; diese Macht will herrschen, sie bedarf daher kleiner und schwacher Staaten, welche sie weder durch ihre Macht, noch durch ihre Zahl der Gefahr aussetzen können, sie jemals gegen sich vereinigt zu sehen. Bei diesem Bunde eine, durch ihre Kraft gefährliche Macht aufnehmen, hieße mit derselben einen Theil des Einflusses theilen und freiwillig dem Zwecke dieser Verbindung entsagen. Wenn dies wahr ist, so muß unsere Annäherung an Frankreich, es sei nun siegreich oder besiegt, stets vergebens sein, um uns zu retten; es bleibt uns also kein anderes Mittel übrig, um aus dieser schrecklichen Lage zu kommen, als bei unserm Bündnisse mit Rußland zu beharren; dies allein kann noch unsere Unglücksfälle wieder gut machen. Dieser Entschluß, den uns sowohl die Ehre als unser eigenes Interesse gebieten, ist auch der einzige, der verhindern könnte, daß sich Rußland und Frankreich verstehen, wenn, eines Krieges überdrüssig, der von beiden Seiten durch Erfolge im Gleichgewicht erhalten wird, der russische Kaiser der Hoffnung entsagen müßte, seinen Feind zu besiegen, und da er seine Macht nicht vermindern kann, die Pflicht eigener Erhaltung ihn dazu nöthigen dürfte, an eine Vergrößerung zu denken, die auf Kosten von Preußen leicht gefunden sein würde; indeß auf der andern Seite der Kaiser der

Franzosen, stets konsequent und bei Erhaltung der ottomanischen Pforte lebhaft betheiligt, übrigens geneigt, einen Krieg zu enden, der ihm lästig fällt, wohl bereit sein könnte, Preußen zu opfern und durch dessen König die Zahl der Monarchen zu vermehren, welche er enttrohnt hat. Weder Neutralität, noch ein Bündniß mit Frankreich werden uns gegen diese Gefahr sichern; nur indem wir die Bande immer enger schließen, die uns an Rußland knüpfen, können wir ihr entgehen. Die Erhabenheit und Größe der Seele, die den Kaiser Alexander auszeichnen, sind für uns ein sicheres Unterpfand, daß er nie darein willigen wird, seinen Freund und Bundesgenossen zu verrathen, wenn dieser eben so standhaft als aufrichtig ihm mit vollem Vertrauen seine Interessen, sowie seine Hülfsquellen überläßt, indem er nur seinem Schutze seine Rettung danken will und mit Verachtung alle die treulosen Einflüsterungen seines grausamen Feindes verschmäht.

Wenn ich glücklich genug war, zu beweisen, daß unser Interesse uns das Bündniß mit Rußland befiehlt und daß aus Gründen, die gleichfalls entwickelt wurden, dieses an dem englischen Systeme hängt, so folgt daraus, daß wir uns bemühen müssen, uns dieser Macht zu nähern, und daß, wenn auch kein anderer Beweggrund als der eines gemeinschaftlichen Feindes vorhanden wäre, dieser uns immer bewegen müßte, Englands Bündniß zu suchen. Es wird, denke ich, nicht schwierig sein, zu beweisen, daß viel wichtigere Rücksichten es uns gebieten, und daß ein direktes und höchst dringendes Interesse England bewegen muß, für unser Dasein zu kämpfen, und wenn seine Waffen diesen Zweck nicht erreichen, es bestimmen müssen, Opfer für unsere Rettung zu bringen. Es ist bekannt, welche Wirkung der hartnäckige und blutige Kampf hervorgebracht hat, welcher beinahe ohne Unterbrechung England und Frankreich seit der Revolution beschäftigte, die letzteres heimgesucht hat. Aus Handelsinteressen begonnen, machte er England zum unumschränkten Gebieter aller Meere, und seine Nebenbuhlerin, in ihrer Schifffahrt gestört und ihrer Kolonieen beraubt, konnte nicht verhindern, daß alle ihre Bundesgenossen mit ihr zu Grunde gingen, und daß alle Anstrengungen, zu denen es sie nöthigte, nur zum Ruhme seines Feindes ausschlugen. Verzwei-

feind, ihn zur See zu besiegen, veränderte Frankreich sein System und wandte nun alle möglichen Mittel an, ihm Schläge auf dem festen Lande beizubringen. Dies gelang ihm nur zu gut: eine Folge von Succeßen, welche es geschickt benutzte, brachte seine Macht auf's Höchste; es machte davon Gebrauch, um die Fundamente der Größe seiner Nebenbuhlerin zu untergraben. Indem es hoffte, seinen Kredit zu erschüttern, schloß es dem Handel Englands alle Ausflüsse auf dem festen Lande, welche es als eine Quelle der Macht seines Feindes betrachtete, indem sie ihm die Mittel gewährten, allen seinen ungeheuren Ausgaben zu genügen. Der Kaiser Napoleon beschloß die Schließung aller Häfen für die britischen Waaren, und nachdem er Preußen besiegt hatte, welches kurz vorher durch ihn mit England trotz seines wirklichen Interesses entzweit wurde, bemühte er sich, auf immer Großbritannien vom Handel des festen Landes auszuschließen, und nachdem er überall die englischen Waaren geraubt hatte, die schon größtentheils fremdes Eigenthum waren, ergriff er Maßregeln, um den Norden von Deutschland so einzurichten, daß er dort eine unumschränkte Gewalt ausübte, durch welche er gewiß war, die englische Konkurrenz zu beseitigen und an die Stelle seines Handels den französischen zu setzen. Wenn dieser Zustand der Dinge dauern könnte, so müßte er für England verderblich werden; dieses, indem es für den Absatz der Produkte seiner Kolonieen, sowie für die Arbeiten seiner eigenen Fabriken und Manufakturen keinen sichern und schnellen Absatz mehr in Deutschland besitzt, der ehemals durch die Hände der Kaufleute von Hamburg, Bremen und Lübeck ging und ihm mit diesen Handelsplätzen sehr interessante Verbindungen verschafft hatte, die ihm den Vortheil gewährten, dort bedeutende Wechselgeschäfte anzuknüpfen, so oft als irgend ein außerordentliches Bedürfniß seine Regierung bewog, sich hiezu zu entschließen, — dieses, sage ich, ist lebhaft dabei betheiligt, die Hansestädte von dem Joche zu befreien, welches ihnen Frankreich auferlegt; es muß wo möglich verhindern, daß das nördliche Deutschland nicht auf immer in die Hände der Geschöpfe seines Nebenbuhlers falle, und Alles aufbieten, damit Preußen dort seine Existenz behalte, um dadurch seinen Handel zu begünstigen, es sei nun aus Dankbarkeit oder

aus eigenem Interesse, damit öffentlich oder heimlich auf den alten Wegen oder auf einem Umwege es die Möglichkeit behalte, seine Waaren auf dem festen Lande zu verbreiten und dort einen Handel fortzusetzen, der zu seiner Wohlfahrt nothwendig geworden ist, weil er seine Fabriken belebt, seine Bürger bereichert und dem Staate die Hülfsquellen eröffnet, deren er oft bedarf und ohne welche er nicht die großen Unternehmungen ausführen könnte, welche die Bewunderung von Europa erregen. Dies ist die gegenwärtige Stellung Englands: überall siegreich, wo seine Flagge weht, stets geschlagen in seinen Verbündeten; seine zahlreichen Flotten, die vergebens einen Feind suchen, um ihn zu bekämpfen, werden bald nur damit beschäftigt sein, eine zahllose Menge von Häfen zu blockiren, die Frankreich seinen Schiffen verschlossen hat, und dieses Volk, in seinem eigenen Handel gestört, rächt sich durch die Leiden, die es über ganz Europa durch eine allgemeine Hemmung jeder Schifffahrt verbreiten wird. Aber in jedem Fall kann diese Krisis nicht dauern: das Londoner Kabinet muß sie enden; die Sorge für seine eigene Existenz befiehlt ihm, dem Ehrgeize des Kaisers Napoleon Gränzen zu setzen und mit der höchsten Anstrengung zu handeln, indem es ihn zugleich auf mehreren Seiten angreift; es muß Rußland mit allen seinen Mitteln unterstützen, muß die Stimmung mehrerer Mächte benutzen, um Frankreich neue Feinde zu erwecken; endlich muß es Alles aufbieten, um Europa zu retten, und wenn die Zeitumstände ihm nicht erlauben, diese Plane auszuführen, oder wenn sie nicht den Zweck erfüllen, den man damit beabsichtigt, so muß England durch alle nur denkbare Opfer Frieden erkaufen; es muß Frankreich zwingen, durch Rückgabe eines Theils seiner Eroberungen in Deutschland unabhängige Staaten wieder herzustellen, die das Recht besitzen, in voller Freiheit die Bündnisse und Verbindungen zu knüpfen, die ihrem Interesse am Angemessensten sind. Das englische Kabinet zu solchen Opfern zu vermögen, kann nicht schwer sein, da das höchste und dringendste Interesse ihm solches gebietet. Was verliert es übrigens dabei, wenn, um Deutschlands Unabhängigkeit auf eine feste Basis zu gründen, um dort Fürsten zu erhalten, die Familienbande oder selbst Interesse an dasselbe knüpfen, oder um Zeit zu

gewinnen, die seine Verbündeten benutzen könnten, um ihre Kräfte wieder herzustellen, England durch den Frieden seinen Feinden die Kolonieen wieder zurückgäbe, die es ihnen geraubt hat. Hängt es nicht blos von ihm ab, solche beim ersten Bruche des Traktats wiederzunehmen und durch diese Besorgniß selbst den ungeheuern Projekten Napoleons einen Kapzaum anzulegen? Was würde England hindern? Denn gewiß ist es zu weise, um seiner Nebenbuhlerin Zeit zu gönnen, sich eine neue Seemacht zu schaffen, und wird leicht Vorwände finden, um den Krieg wieder zu beginnen, ehe dies ihr gelingt. Aber was noch mehr ist, England wird sich Verbindungen und Einfluß in den Kolonieen zu erhalten wissen, die es zurückgeben könnte; es wird dort immer einen heimlichen Handel treiben, der, indem er ihm große Vortheile gewährt, zugleich dem Mutterlande sehr nachtheilig sein wird.

Alles dieses, was ich gesagt habe, beweist, daß England ein unmittelbares Interesse an der Erhaltung Preußens hat, daß wir von ihm während des Krieges die mächtigste Hülfe zu erwarten haben, und was auch sein Ausgang sein möge, es nur diese Macht allein ist, die uns retten kann, weil ihre Eroberungen ihr die Mittel gewähren, dem Sieger Entschädigungen darzubieten, die ihn reizen können. Es ist folglich von der höchsten Wichtigkeit, für uns Englands Theilnahme zu sichern; es ist das Interesse unseres Ministeriums, dem Londoner Kabinete Vertrauen einzuflößen, und keine Rücksicht darf diese Sorge vernachlässigen lassen. Was die Mittel betrifft, dies zu bewirken, so werde ich die Pflicht erfüllen, solche anzuzeigen, nachdem ich erst einen Blick auf das Interesse der übrigen Mächte geworfen und mich bemüht habe, den Plan des Betragens anzugeben, den die Zeitereignisse und unsere Verlegenheiten uns gegen sie gebieten, um aus ihrem Interesse Vortheil zu ziehen und solches zu unserem Besten zu benutzen.

Wir wollen nun Preußens Verhältnisse zu den andern Mächten Europas untersuchen, ihre Stellung gegen Frankreich berücksichtigen und sehen, was solche uns zu hoffen erlaubt. Die erste dieser Mächte ist Oesterreich: kaum einem unglücklichen Kriege entgangen, der seine Heere entmuthigte, seine Finanzen erschöpfte, ihm

fruchtbare und treue Provinzen, seinen Einfluß in Deutschland und die deutsche Kaiserkrone entriß, der es endlich zwischen Staaten versetzte, die von seinem Feinde abhängig sind, und es ihrer Habsucht Preis gab, — Oesterreich, sage ich, muß die Schwächung Frankreichs lebhaft wünschen, es muß jedes Mittel ergreifen, das ihm zu Gebot steht, um hiezu beizutragen. Die Erfolge der Feinde Napoleons können allein sein Dasein sichern, seine Neutralität so wenig, als die Gefälligkeiten gegen Frankreich können mehr als seinen Sturz verzögern. Es kennt diese Wahrheit, es würde wünschen sie zu ändern, aber erschreckt durch unsere Niederlagen, durch Furcht gefesselt und durch die wenige Kraft gelähmt, die seinen Monarchen und dessen Minister auszeichnen, glaubt dieser Hof durch Zögerungen viel gewonnen zu haben, und bemüht sich sein Betragen nach den Resultaten des gegenwärtigen Feldzuges zu bestimmen. Wenn die Russen siegreich sind, wenn Preußen durch ein festes und ehrenvolles Beharren das Mißtrauen zu vernichten strebt, welches Erinnerungen des vergangenen Winters und unsere letzte Unterhandlung mit Frankreich erregt haben, so ist kein Zweifel, daß dieser Hof sich endlich für die allgemeine gute Sache erklären wird. Der Reiz der Zurückgabe von Schlesien und irgend einer Vergrößerung auf Kosten Preußens ist nicht geeignet, ihn zu bestechen, er kennt Napoleons Doppelzüngigkeit, die Erfahrung der Vergangenheit hat ihn belehrt, über die Beweggründe seiner Handlungen, über den Werth seiner Versprechungen. Er weiß es sehr wohl, daß alleinstehend er ihm nie würde widerstehen können, daß also zum Sturze Preußens beitragen, zu der Schwächung Rußlands mitwirken, seinen eigenen Fall vorbereiten hieße. Seine ganze Staatsklugheit besteht folglich nur darin, die Umstände abzuwarten, überzeugt, daß im gegenwärtigen Augenblick Frankreich es nicht drängen wird, rechnet er auf künftige günstige Ereignisse und ist in der That schon jetzt unser geheimer Bundesgenosse, bis er sich öffentlich für uns zu erklären wagt. Es ist daher wichtig für uns diese Macht zu schonen, die uns noch sehr nützlich werden kann, wir müssen ihr das höchste Vertrauen beweisen, sie bei ihren guten Gesinnungen erhalten, und Alles aufbieten, um Ereignisse herbeizuführen, die diese zu unserm

Vortheile lenken können. Nachdem wir uns mit Oesterreich beschäftigten, wollen wir von Schweden sprechen: der Monarch dieses Staates hat seit mehreren Jahren eine ausgezeichnete Stelle unter den Feinden Frankreichs behauptet. Ebenso beständig in seinem Hasse, als in seiner Freundschaft, sich immer durch edle und reine Motive bestimmen lassend und den erwählten Weg mit einer Standhaftigkeit verfolgend, die nichts erschüttern kann, würde dieser Fürst der höchsten Lobsprüche würdig sein, wenn eine überspannte ritterliche Stimmung und eine zu starke Dosis von Eigensinn, die beide ihn auszeichnen, denselben nicht jeden Augenblick zu falschen Schritten verleiteten, die ihn lächerlich machen und von dem vorgesteckten Ziele entfernen. So wird sich jeder der leidenschaftlichen Erklärungen seiner Gesandten am Reichstage und des ausschweifenden Betragens dieses Monarchen gegen den König unsern Herrn erinnern, sowie der Halsstarrigkeit, mit der er in seinen feindseligen Absichten gegen Preußen beharrte, trotz aller Schonung, die dieses gegen ihn bewies. In Allem überspannt, glaubte der König von Schweden, er müsse für die Vertheidigung von Englands Interessen paradiren; ohne über die Unverhältnißmäßigkeit seiner Kräfte mit denen der übrigen Mächte nachzudenken, hatte er sich überredet, seine Ehre fordere einen Kampf. Diese Meinung würde ihn zu Grunde gerichtet haben, wenn die Mäßigung unseres Königs und die Sorge, welche er damals für unser wirkliches Interesse hegte, Schweden nicht gerettet hätten. Ohne nur erlauben zu wollen, die Handlungen des Königs von Schweden zu rechtfertigen, muß man doch bekennen, daß ein sehr rühmlicher Beweggrund sie veranlaßte: sie waren eine Folge der Ehrfurcht, die er für seine Verpflichtungen hegte, und es ist eben so wahr, daß wenn man alle seine Vernachlässigungen der üblichen Formen vergißt, er die ergriffenen Maßregeln seinen Mitteln und unserer Stellung vollkommen anpaßte, denn sie thaten uns vielen Schaden. Die Beschwerden welche den tiefen Haß erzeugten, den dieser Monarch gegen Frankreich hegt, bestehen noch und sind aller Welt bekannt. Dieser Haß erstreckt sich auf Alles, was nah oder fern an Frankreich hängt, und empfing noch einen neuen Zuwachs durch die gegen die schwedischen Truppen ausgeübten Feindseligkeiten. Eng-

land benutzt diese Stimmung, es schmeichelt der Eitelkeit des Königs von Schweden, durch die Sorgfalt, die es ihm beweist, genügt seiner Habsucht durch die Subsidien und befriedigt seine Leidenschaft für den Krieg durch die Hoffnung eines Oberbefehls. So gelingt es ihm, ohne Mühe seine Versöhnung mit Frankreich zu hindern, und trotz der Wünsche, die das schwedische Volk für den Frieden hegt, welcher seinen Handel von den Fesseln befreien würde, die ihm angelegt sind, werden die Grundsätze und Leidenschaften seines Königs dem Abschlusse desselben unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. Schweden befindet sich also auch unter der Zahl der Mächte, auf die man zählen kann, und so beschränkt auch seine Mittel sind, so begünstigen es die Umstände, und es ist im Stande, der gemeinschaftlichen Sache wesentliche Dienste zu leisten. Was Dänemark betrifft, welches seine Politik stets dem Wunsche untergeordnet hat, neutral zu bleiben, und welches friedlich in der Mitte von kriegführenden Mächten dazu gelangt ist, von den Unruhen Vortheil zu ziehen, die sie bewegten, so wird es noch jetzt suchen, dasselbe System zu verfolgen. Dieser Beweggrund und die beschränkten Plane, welche sein Kabinet zu leiten schienen, ließen wenig Hoffnung, der Hof von Kopenhagen werde sich gegen Frankreich verbinden. Dennoch wird es ihm schwer werden, wenn der Krieg fortdauert, seinen Plan auszuführen, und obgleich jetzt die Besorgniß, seinen deutschen Provinzen die Leiden einer feindlichen Besatzung zuzuziehen, diese Macht bewogen hat, sich den Umständen zu fügen, und Frankreichs Beleidigungen zu verschmerzen, so muß man sehen, was es thun wird, wenn englische Flotten in der Ostsee erscheinen, Frankreich Niederlagen erduldet haben wird oder wenn Napoleon von ihm die Schließung des Sundes fordern will; wo alsdann, gezwungen zwischen dem Bündnisse Englands oder Frankreichs zu wählen, die Interessen seines Handels ihm die Pflicht auferlegen werden, die Herren der Meere zu schonen. Was auch geschehen möge, es ist gewiß, daß der Kopenhagener Hof keine andere Absichten haben kann, indem er den Kaiser Napoleon schont, als von seinen Gränzen die französischen Heere zu entfernen, daß, indem er Zeit gewinnt, er hoffen kann, einen großen Theil seiner

Schiffe zu retten, die der Winter in französischen Häfen zurückhält, und die andernfalls ergriffen worden wären, und daß nur Furcht allein Dänemark bewegen könne, sich an Frankreich anzuschließen, durch dessen Bündniß es weit mehr zu verlieren als zu gewinnen hat. Es folgt hieraus, daß auch nur durch die Furcht größerer Uebel, die es von Seiten Englands und Rußlands bedrohen könnten, man sich bemühen muß, diese Macht zu ihrem wirklichen Interesse zurückzuführen, und daß in jeder Art, wenn solche nicht für uns eine nützliche Verbündete wird, sie wenigstens keine furchtbare Feindin sein kann. Laßt uns nun unsere Blicke auf das übrige Europa kehren. Wir finden dort zuerst Portugal, welches Großbritannien aufrichtig ergeben, aber durch seine geographische Stellung grausam gehindert, für die allgemeine Sache ganz nutzlos ist, und dann die ottomanische Pforte wechselsweise durch Frankreich und Rußland beherrscht, immer schwach und in sich selbst den Keim ihrer Auflösung tragend, welche sich nur bemüht, ihren Sturz zu verzögern und für den gegenwärtigen Augenblick allem Einflusse hingegeben zu sein scheint, den sie von Rußland und England empfängt; alle übrigen Mächte sind Verbündete Frankreichs, denn der entthronte König von Neapel, der, aus seinen Staaten verjagt, Sizilien nur durch die Gegenwart britischer Truppen behielt, darf nicht mitgerechnet werden, obgleich bei der ersten Niederlage Frankreichs er gewiß noch thätig wird dazu beitragen können, seine Verlegenheiten zu vermehren. Alle diese Verbündete Frankreichs sind es gegen ihr eigenes Interesse: sie haben diesem Bündnisse schmerzliche Verluste zu danken und sind nur durch Furcht oder durch das persönliche Interesse der Monarchen an dasselbe gefesselt, und ebenso wie die Kraft dieser Bande von den französischen Siegen abhängt, so gewährt das widersprechende Interesse, welches zwischen diesen Mächten herrscht, den Feinden des Kaisers Napoleon große Mittel, sie von ihm loszureißen, wenn der Krieg sich verlängert. Vorzüglich gegen Spanien können diese Mittel mit Erfolg verwendet werden: durch seinen Verbündeten mißhandelt, in seinen theuersten Interessen verletzt, für Frankreich in seinem Handel zu Grunde gerichtet, mit dem Verluste aller seiner Kolonieen bedroht, von denen bereits ein Theil

in die Hände des Feindes fiel, ohne daß Frankreichs Flotten dies verhindern konnten, seufzt der Madrider Hof unter dem Joche, das ihn zu Boden drückt, und brennt vor Begierde, es abzuschütteln. Wenn England ihm seine Verluste ersetzen, ihm seine Kolonien verbürgen, es mit Geld und Truppen unterstützen wollte, und vorzüglich sich zu verpflichten bereit wäre, keinen Frieden ohne ihn zu schließen, zugleich auch Rußland und seine Alliirten zu vermögen, dieselbe Verpflichtung zu übernehmen, wäre es eine leichte Sache, Spanien zu bewegen, den gegenwärtigen Krieg zu benutzen und eine, der allgemeinen Sache sehr nützliche Diversion zu machen, indem es zugleich durch Portugals Mittel verstärkt werden könnte, das alsdann keine Ursache mehr zu der Furcht haben würde, die es jetzt unthätig erhält. Was nun Holland betrifft, so ist dieser Staat gegenwärtig von keinem großen Nutzen für Frankreich: mit der Furcht vor englischen Unternehmungen beschäftigt, muß es alle seine Kräfte aufbewahren, um den Angriff abzuwehren, den jenes unternehmen könnte, und der König von Holland würde wahrscheinlich sehr verlegen sein, wenn eine englische Landung auf seinen Küsten oder in ihrer Nähe geschähe. Von eben so wenigem Nutzen ist Italien für Frankreich. Dies Land ist allen Schrecknissen eines innern Krieges überlassen: in Neapel haßt man die Franzosen, täglich werden dort diesem Hasse Menschen geopfert, und der Thron des neuen Königs ist nichts weniger als gesichert. Im Kirchen-Staate hält der heilige Vater nur mit Mühe das Volk zurück, welches von denselben Gefühlen beseelt ist, und das Königreich Hetrurien seufzt unter dem Joche, das ihm die französischen Agenten auferlegen. Allenthalben erblickt man dieselbe Stimmung, und die erste Niederlage der Franzosen kann daselbst das Signal eines allgemeinen Gemetzels werden. Was den nördlichen Theil dieses Landes betrifft, so herrschen auch dort Keime der Unzufriedenheit: der Vice-König, dessen Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Russen in Dalmatien geheftet ist, und der mit einer lebhaften Unruhe alle Bewegungen Oesterreichs beobachtet, ist nichts weniger als im Stande, zu den Erfolgen Napoleons etwas beizutragen, und diese können vielmehr nur ihn von seinen gegenwärtigen Verlegenheiten befreien. Es bleibt uns jetzt nur noch die

Schweiz übrig, um einen Blick auf dieselbe zu werfen. Dieser Staat, den Leiden erliegend, die Frankreich über ihn verbreitet hat, ist gleichfalls nur ein Gegenstand des Mitleids. Er begehrt nur der wohlverdienten Ruhe zu genießen, und gehorcht blos aus Erschöpfung den Befehlen seiner grausamen Nachbarin. Alle Verbündete Frankreichs sind also keinesweges fürchterlich. Mit der Sorge ihrer eigenen Vertheidigung beschäftigt, können sie in diesem Augenblicke demselben nur eine schwache Hülfe leisten, und wenn der Sieg Napoleons Adler verläßt, werden selbst diejenigen unter ihnen, die ihm treu bleiben, eher Frankreichs Verlegenheiten mehren und seinen Feinden Mittel gewähren, ihm indirekte empfindliche Schläge zu versetzen. Um nun dies Gemälde der allgemeinen Interessen und Mittel Europas zu vollenden, muß man noch von den deutschen Fürsten reden, die, aus ehrgeizigen Absichten oder durch die Gegenwart französischer Truppen gezwungen, sich unter den Schutz des Kaisers Napoleon begeben haben, und welche als Mitglieder des Rheinbundes jetzt gezwungen sind, ihre theuersten Interessen und das Blut ihrer Unterthanen zu opfern, um zur Vergrößerung dieses Monarchen beizutragen, indem sie seine Siege mit erfechten helfen. Was kann Frankreich von der Verbindung mit diesen Fürsten erwarten? Die erste Niederlage wird die Bande lösen, die sie an ihn knüpfen; der Unterdrückung müde, die sie erdulden müssen, wird der größte Theil von ihnen sich mit dem Sieger verbinden, um Deutschland von dem französischen Joche zu befreien, und die Staaten derjenigen, die aus persönlichen Absichten sich würden von der allgemeinen Sache trennen wollen, werden dem Heere Hülfsquellen gewähren, und als Entschädigung für die Kriegskosten dienen können.

Dies ist die politische Stellung von Europa, und dies sind die Hülfsquellen, welche sie darbietet, um dem Ehrgeize Napoleons eine Gränze zu setzen, wenn, vollkommen einig, Preußen, Rußland und England fortfahren, ihm hartnäckigen Widerstand zu leisten. Laßt uns hiezu die außerordentlichen Verlegenheiten fügen, die hier die Verlängerung eines von seinen Gränzen entfernten Krieges veranlassen muß, und die Schwierigkeiten, welche die ausgedehnte Operationslinie desselben hinzufügt, so wie die geringe

Fruchtbarkeit der Provinzen, die seine Heere besetzt halten, endlich die Stimmung ihrer Einwohner, und man wird gestehen, daß für uns noch eine unendliche Menge von günstigen Möglichkeiten bestehen; man ist selbst gerechtfertigt, sich der Hoffnung zu überlassen, Preußen mit Ehren den Verlegenheiten entrinnen zu sehen, die es gegenwärtig bedrängen. Was noch mehr ist, wenn man geschickt die Niederlagen benutzt, welche der Kaiser Napoleon erleiden wird, oder selbst nur diejenigen, welche er befürchtet, indem man ihm von allen Seiten Verlegenheiten erregt, und vorzüglich indem man es vermeidet, sich durch den Wunsch hinreißen zu lassen, schnell die Leiden des Krieges enden zu wollen, um mit Uebereilung einen Frieden zu schließen, der, wie erträglich solcher auch scheinen möge, doch nur ein Waffenstillstand sein kann, wenn er nicht auf fester Grundlage unser Dasein sichert, so können wir noch das Glück genießen, Preußens und ganz Deutschlands Unabhängigkeit wiederherzustellen. Das beste Mittel, hiezu zu gelangen, ist meiner Meinung nach, mit Kraft unsere Kriegsrüstungen fortzusetzen, sich jedem Vorschlage eines Waffenstillstandes zu widersetzen, vielmehr an Thätigkeit zuzunehmen, wenn die Friedensunterhandlungen begonnen haben, Napoleon mit denselben Waffen zu bekämpfen, deren er sich gegen uns bedient hat, nämlich indem wir die Schwierigkeiten vervielfältigen in dem Maaße als wir Erfolge haben, indem wir zu gleicher Zeit friedliche Gesinnungen zu hegen scheinen, welche auf ihn den Tadel der Verzögerung fallen lassen werden; und daher ihm wesentlich die Neigung seiner Truppen rauben können, welche den Frieden wünschen, um den gewonnenen Raub zu genießen. Wenn diese Handlungsweise mit Ausdauer fortgesetzt wird, und wenn man solche mit andern Maßregeln vereinigt, welche die Ereignisse und vorzüglich die Successe der vereinten Heere uns darbieten werden, so wird dieser Friede, der nach allem Anscheine Frankreich auf den Gipfel aller seiner Wünsche erheben mußte, vielmehr seiner Macht Gränzen setzen, und die Ruhe von Europa sichern. Eine genaue Kenntniß unserer Interessen und der Männer, mit denen er zu thun haben wird, eine große Biegsamkeit verbunden mit eben so viel Festigkeit, ein aufrichtiger Wunsch, sich die Freundschaft und das Vertrauen seiner

Kollegen zu erwerben, einziges Mittel, um die Hülfsquellen der verbundenen Mächte zu unserm Vortheile anwenden zu können: dies sind die Eigenschaften, welche den Mann auszeichnen müssen, der von Seiten Preußens den Auftrag erhalten wird, zu dieser wichtigen Unterhandlung mitzuwirken. Wenn er des Vertrauens werth ist, womit er beehrt wird, wenn durch Eifer und Intelligenz es gelingt, Preußen zu retten, indem er Europa den Frieden sichert, so werden die Segnungen des Vaterlandes sich mit denen der ganzen Menschheit vereinigen, und sein schönster Lohn sein! Nach diesem Ziele streben alle unsre Wünsche, aber um von jetzt an die Mittel zu erhalten, solches zu erreichen, ist es von der höchsten Wichtigkeit, die Bande immer enger zu knüpfen, die uns mit Rußland vereinigen, Englands Absichten geschickt zu unserm Besten zu benutzen, und Alles aufzubieten, um die Zahl unsrer Freunde zu vermehren. Anzuzeigen, wie dies Ziel zu erreichen sei, dies ist ein Vorhaben, welches zu erfüllen ich mich noch bemühen werde. Es ist bewiesen worden, daß das künftige Schicksal Preußens größtentheils von Rußland abhängen wird, eine unsrer ersten Pflichten ist also, uns die günstige Stimmung dieser Macht zu erhalten, und nichts zu vernachläßigen, um das Wohlwollen ihres Monarchen zu fesseln. Zu diesem Zwecke wäre zu wünschen, daß durch Auszeichnungen aller Art und durch Vortheile Seine Majestät der König den russischen Generalen seine Dankbarkeit bezeige und sich bemühe, die Tapferkeit dieses braven Heeres zu belohnen, daß man folglich bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Dienste geltend mache, welche uns die Russen erweisen, selbst indem man hiebei eine große Publizität zeige, daß, weit entfernt, einen Unterschied zwischen ihnen und unsern eignen Truppen zu machen, sobald es darauf ankommt, für sie die Hülfsquellen der preußischen Provinzen zu benutzen, man ihnen allezeit eher den Vorzug gewähre, daß, um die Eintracht zwischen beiden Heeren zu erhalten, der geringste Tadel über unsere Bundesgenossen den preußischen Offizieren untersagt sei, und daß ohne Ausnahme jedes Individuum streng bestraft werde, das sich hiebei die geringste Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen läßt. Hiezu füge man, daß von nun an kein preußischer General mehr das Recht habe, mit dem

Feinde zu parlamentiren, ohne Mitwirkung des russischen Ober-feldherrn oder ohne wenigstens von ihm dazu befugt worden zu sein. Daß ferner der König alle heimliche oder partielle Vorschläge von Frankreich verwerfe, selbst jeden Verkehr mit französischen Agenten vermeide, der unsern Verbündeten nur Mißtrauen einflößen könnte, daß man vielmehr es sich zur Pflicht mache, dem Petersburger Hofe im Ganzen, und selbst durch die Original-Aktenstücke jeden Vorschlag mitzutheilen, den künftig der Feind uns machen kann, und daß einmal für allemal der König dem Kaiser Alexander das feierliche Versprechen gebe, niemals welche anders, als mit seiner Bewilligung anzuhören, und den Frieden nur in Gemeinschaft mit ihm zu unterhandeln. Wenn dies unser Betragen gegen Rußland ist, können wir auch Alles von den Anstrengungen und der Beständigkeit unseres edelmüthigen Verbündeten hoffen, und dürfen uns schmeicheln, einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu erlangen. Dem Stolz des britischen Volks zu schmeicheln, sich zu stellen, als erwarte man nur von seiner Großmuth, was man weiß der Sorge für sein eignes Interesse zu verdanken, ihm in der Ferne Vortheile für seinen Handel zeigen, wenn es Preußen rettet, oder selbst sich im Voraus hiezu verpflichten, wenn es sein muß, dies sind, wie es mir scheint, die Mittel, welche uns die Mitwirkung und den Schutz von England sichern, und die es zu Opfern gegen den Sieger für unsre Rettung bestimmen werden, wenn solche nöthig sind. Glücklicherweise dahin gelangt, unsern Frieden mit Großbritannien abzuschließen, kommt es nur jetzt darauf an, von dieser Macht Hülfe an Geld, Waffen und Munition zu erhalten; auch wäre es zu wünschen, daß sie so schnell als möglich für uns eine Diversion machte und zugleich ihren Einfluß dazu verwende, um Frankreich neue Feinde zu erwecken. Hoffentlich wird ein Separatvertrag schon einen Theil dieses Gegenstandes bestimmt haben; vielleicht ist selbst schon die Grundlage eines Bündnisses gelegt worden, das nur der Bestätigung des englischen Kabinets bedarf, um definitiv abgeschlossen zu werden. Wie dem auch sein möge, dies Bündniß scheint mir um so dringender und nothwendiger, da außer der Hülfe, die es uns gewährt, es England die Hände bindet, indem es solches an

unser Interesse knüpft, ihm die Möglichkeit raubt, sich mit Frankreich einseitig zu verständigen, um von ihm die Rückgabe Hannovers zu erlangen, welchem wir, wenn Englands Mitwirkung uns nicht gewiß ist, ganz umsonst entsagt haben würden. Die Besorgniß, die Schwierigkeiten bei einer Unterhandlung mit Frankreich zu vermehren, sollte uns jetzt nicht mehr abhalten, gegen England Verpflichtungen einzugehen. Es ist bewiesen worden, daß eine Separat-Unterhandlung ebenso gefährlich als schwierig ist; alle unsere Aufmerksamkeit soll daher jetzt dahin streben, uns der englischen Hülfsmittel zu versichern. Was nun den Wiener Hof betrifft, so können wir ihn nur schonen, seinen Muth durch eine fortdauernde Mittheilung aller der Vortheile verstärken, die wir über den Feind erringen und das übrige den Ereignissen überlassen. Dasselbe Betragen scheint uns gegen die übrigen neutralen Mächte vorgeschrieben; es ist Englands Sache, sie anzutreiben; wir müssen ihm diese Sorge überlassen. — Was nun den König von Schweden betrifft, so wäre es zu wünschen, daß man sich mit ihm versöhnen könnte. Ein geschworner Feind Frankreichs, eng mit England verbunden, im Stande, uns nützlich zu werden, ist das Bündniß mit diesem Monarchen für Preußen keineswegs gleichgültig; es scheint daher, daß eine weise Politik diesem gebietet, das Vergangene zu vergessen, ja, daß es selbst nicht verschmähen sollte, die ersten Schritte hiebei zu thun, wenn es dadurch Schweden für sich gewinnen könnte. Was wir übrigens noch unter den gegenwärtigen Umständen thun können, beschränkt sich darauf, unsere militärischen Successe durch die Waffen der öffentlichen Meinung vorzubereiten und im Voraus uns zu bemühen, daraus Vortheil zu ziehen, um für uns die gewaltsam Verbündeten Frankreichs zu gewinnen. Das beste Mittel, damit uns dies gelinge, scheint mir, alle die Lügen der Franzosen zu widerlegen und durch die öffentlichen Blätter von Danzig und Königsberg den wirklichen Zustand der Dinge bekannt zu machen; daher alle Tagebücher der militärischen Operationen in dieselben einrücken zu lassen und unsern Gesandten am Wiener Hofe dazu zu brauchen, um diese Blätter in Deutschland zirkuliren zu lassen; auch sich mit den vom Feinde besetzten Provinzen heimlichen Ver-

kehr zu sichern, um dort den Muth der Einwohner anzufeuern und daselbst die Keime eines Aufruhrs auszustreuen, welcher die Franzosen in ihrem Rücken beunruhigen könnte, wenn das verbündete Heer sie von vorn angreift. Es ist daher auch in dieser Absicht noch rathsam, daß man den Gliedern des Rheinbundes die Hoffnung erhalten muß, sich mit uns versöhnen zu können, daß es sogar wichtig ist, ihnen diese ausdrückliche Versicherung zu geben, sobald uns Erfolge begünstigen werden. Ueber ihr künftiges Schicksal beruhigt, werden diese Fürsten die erste Gelegenheit benutzen, um Frankreich zu verlassen, und das deutsche Volk, sich selbst zurückgegeben, wird sich allenthalben dem Hasse überlassen, den seine Unterdrücker ihm einflößen. Möge die göttliche Vorsehung unsere Bemühungen segnen und bald die glückliche Epoche herbeiführen, wo, in seine Heimath zurückgekehrt und eines tiefen Friedens genießend, das preußische Volk im Stande sei, die erlittenen Verluste zu ersetzen und, von einer gerechten Dankbarkeit durchdrungen, den Muth und die standhafte Ausdauer seines erhabenen Monarchen segnen möge! Dies sind die Wünsche, welche ich täglich zum Himmel sende, und mit denen ich diese Zeilen schließe.

II. Denkschrift.

St. Petersburg, am 7. Septbr. 1808.

Wenn man einem treulosen und listigen Gegner gegenübersteht, so ist es nützlich, seine Absichten recht sorgfältig zu prüfen. Der Kaiser Napoleon geht nicht allein darauf aus, Spanien zu unterjochen, er will sich auch noch der Herrschaft über ganz Europa bemeistern, und sucht sich diesen Besitz durch alle die Mittel zu sichern, die sein Geist, begünstigt durch die Weltereignisse, ihm darbietet. Diese Wahrheit ist so unwidersprechlich, daß, wer sie läugnen wollte, sich dem Anblicke desjenigen entziehen müßte,

was klar vor Augen liegt. Als eine Folge dieses Planes, würde Napoleon gegenwärtig nicht säumen die Eroberung von Spanien aufzugeben, er würde sich vielleicht damit begnügen, die Pyrenäen mit einem Truppenkorps von 25,000 Mann zu vertheidigen, um alle seine Kräfte zu sammeln und über Oesterreich herzufallen, bevor diese Macht Zeit hätte, ihre Rüstungen zu vollenden, die sie mit so vieler Weisheit begonnen hat; aber die Unvorsichtigkeit des Großherzogs von Berg, der einen großen Theil der französischen Truppen auf der Halbinsel zerstreut hat, wo sie sich gegenwärtig in der peinlichsten Stellung befinden, legt den Handlungen Napoleons die größten Hindernisse in den Weg: er darf diese Truppen nicht verlassen, kann sie seinen ehrgeizigen Planen nicht opfern, ist vielmehr gezwungen, ansehnliche Verstärkungen in dieser Richtung abzusenden, um seine Ehre und die Reste seiner Truppen zu retten. Was thut er nun, um diesen Zweck zu erreichen, ohne seinen Rücken zu entblößen? Aus dem Innern, sowie aus dem westlichen und südlichen Theile Frankreichs rücken Truppen gegen die Pyrenäen vor, polnische Legionen und Konföderirte ersetzen sie, und die französischen Truppen in Deutschland beobachten Oesterreich und umgeben es von allen Seiten. Aber alle diese Vorbereitungen gewähren ihm noch nicht hinreichende Sicherheit: er wünscht erstens Europa zu imponiren, zweitens eine Erklärung und Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Rußland zu verhindern, diese beiden Mächte zu beschäftigen und selbst wo möglich, zu entzweien. Diesen Zweck hofft er nun durch eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu erreichen. Schon das Gerücht allein von dieser Zusammenkunft sichert ihm den ersten dieser Vortheile; denn er verbreitet die Meinung, daß der Aufruhr der Spanier in seinen Augen eben so wenig zu fürchten sei, als eine Veränderung in dem Systeme Rußlands; und den zweiten der Vortheile, die er zu erreichen sucht, hofft er sich durch positive Verpflichtungen zu sichern, die er dem Kaiser zu entreißen sich schmeichelt und die er ihm als Ersatz für scheinbare Vortheile zu übertragen die Absicht hat, die Napoleon an Rußland sichern will und durch die er es zu einem Bündnisse zu bewegen hofft, welches er ihm unter den unschuldigsten Formen vorschlagen wird. Was aber den letzten Punkt be-

trifft, Rußland und Oesterreich zu entzweien, so wird er daran durch Vortheile arbeiten, die er Rußland gewährt, um die Eifersucht Oesterreichs zu erregen, so zum Beispiel die Vergrößerung dieser Macht auf Kosten der Türkei, oder Projekte von Veränderung des Herzogthums Warschau, welches Einfluß auf das Schicksal von Gallizien haben könnte. Die Mittel, seinen Zweck zu erreichen, werden der fruchtbaren Einbildungskraft dieses außerordentlichen Mannes gewiß nicht fehlen; sie werden zuerst in einem glänzend prunkvollen Empfange des Kaisers Alexander und vorzüglich der Personen bestehen, die diesen Monarchen begleiten, in der größten Sorgfalt und den ausgezeichnetsten Aufmerksamkeiten, so lange die Zusammenkunft dauert, in der Verbreitung und Mittheilung von falschen oder entstellten Nachrichten über die Angelegenheiten Spaniens und über diejenigen des übrigen Europa, in Anerbietungen, die alte Projekte des Petersburger Kabinets begünstigen würden, die folglich am Geeignetsten scheinen müssen, um jeden wahren Russen, der noch von den politischen Grundsätzen der Kaiserin Katharine beseelt ist, zu entzücken, aber deren Ausführung bei den gegenwärtigen Umständen Rußland nur Verlegenheiten und Verluste bereiten könnte. Se. Maj. der Kaiser Alexander kann sich seinerseits leicht gegen die traurigen Folgen solcher Schlingen sichern; er wird selbst im Stande sein, diese Zusammenkunft zu benutzen, um ein wirkliches Gut dadurch zu erreichen. Die erhabene Person dieses Monarchen ist über den Einfluß der Schmeicheleien erhaben, und S. K. M. kennt den wahren Werth der Freundschaftsversicherungen, mit denen Napoleon so verschwenderisch ist. Durch seine Bewilligung dieser Zusammenkunft beweist der Kaiser Frankreich und dem ganzen Europa seine friedlichen Gesinnungen und den festen Entschluß, mit Napoleon in Eintracht zu bleiben und von seinen gegenwärtigen Verlegenheiten und der daraus für ihn entstehenden nachtheiligen Stellung keinen Vortheil ziehen zu wollen. Aber indem er so handelt, kann auch der Kaiser Alexander Frankreichs Berechnungen täuschen, seine Kunstgriffe vernichten und für dieses Jahr einen Angriff gegen Oesterreich unmöglich machen. Wenn er unter verschiedenen Vorwänden den Augenblick der Zusammenkunft zu verzögern suchte, würde er dadurch einen

für Rußland eben so wünschenswerthen Vortheil erlangen, als es wichtig für Oesterreich wäre; ebenso könnte der Kaiser Alexander, indem er seine Gefälligkeit geltend macht, die Einladung Napoleons anzunehmen, jeden Vorschlag ablehnen, der sich seiner Hauptabsicht, Rußlands Ruhe zu sichern, widersetzte; er kann selbst alle Mächte Europas von der Freiheit seines Willens, sowie von der Festigkeit seiner Grundsätze überzeugen, wenn er auf der einfachen und vollen Erfüllung des Traktats von Tilsit besteht oder allen Vortheilen entsagt, so bedeutend und glänzend sie auch scheinen mögen, sobald er nicht vorläufig diesen einzigen und wichtigen Punkt erhält, bei dem sein Ruhm und seine Ehre so lebhaft betheiligt sind. Die Wiederherstellung Preußens, so wie sie der Tilsiter Friede fordert, ist in der gegenwärtigen Lage der Dinge ein für Rußland viel größerer Gewinn, als es die Erwerbung neuer Provinzen sein könnte. Um sich von dem großen Unterschiede zu überzeugen, der zwischen dem Schicksale Preußens besteht, so wie solches die Bedingungen des Tilsiter Friedens fordern, und demjenigen, das ihm jetzt sein mächtiger Feind bereitet, indem er ihm die zahllosesten Opfer im Widerspruche mit dem Traktate und allen Grundsätzen von Gerechtigkeit entreißt, genügt es, daß S. M. der Kaiser einen Blick auf folgende Berechnung werfe: Der Tilsiter Friede raubte Preußen die Hälfte seiner Staaten und diese Hälfte war in jeder Hinsicht die reichste und fruchtbarste. Seit Abschluß dieses Friedens aber hat Frankreich durch eine willkürliche Ausdehnung der Bedingungen seiner Stipulationen und selbst im offenbarsten Widerspruche mit seinem Inhalte dem Könige entrissen: 1) den Kreis von Michelau, 2) einen ansehnlichen Strich Landes, zum Gebiet der Stadt Danzig gehörig; 3) mehrere Oerter zwischen Waldau und Driesen, 4) Neu-Schlesien und die Herrschaft Zmelin (alle diese Gegenstände bilden eine Ausdehnung von 60 Quadratmeilen, folglich eine ganze Provinz); 5) hat der König von Westphalen als Gränze seiner Staaten den Fluß Ehle gewählt, statt des Flusses Elbe, den der Friedenstraktat bestimmte, und diese willkürliche Bestimmung raubt dem Könige eine fruchtbare Landesstrecke, in welcher der Wald von Büderiz liegt, dessen Werth auf eine halbe Million Thaler geschätzt wird. Außerdem besteht Frankreich auf der Konfiskation

der Kapitalien, die im Herzogthum Warschau den öffentlichen Instituten oder preußischen Privatpersonen gehörten, und dies ist im Widerspruche mit dem 25. Artikel des Friedenstraktates. Auf diese Art verliert Preußen 30 Millionen Thaler, folglich mehr als den Werth des ganzen Herzogthums Warschau, und dieser Verlust verursacht den völligen Sturz aller dortigen öffentlichen Institute und einer ganzen Menge von Unterthanen. Wenn man hiezu die Last der Kommerzial- und Militärstraße durch Schlesien rechnet, welche Sachsen erhielt, die außerordentlichen Requisitionen und Verwüstungen jeder Art, die das Land seit Unterzeichnung des Friedens erlitt, endlich die Entbehrung aller Landeseinkünfte und seiner Administration, welche seit 13 Monaten mit vollem Rechte dem Könige gehörten, verbunden mit der gegenwärtigen Weigerung, diese Einkünfte seit dem 1. Oktober 1807 von der ungeheuern Masse der Kriegskontributionen abzuziehen, während dem die französischen Autoritäten solche nach dem Etat begehrten, folglich viel mehr forderten, als die eingegangenen waren, — wenn man dies Alles, sage ich, berücksichtigt, so ist es klar, daß der förmlich abgeschlossene Tilsiter Traktat, durch die kontrahirenden Theile ratifizirt, in nichts beobachtet und erfüllt wurde, es auch wohl nie werden soll, und nach dieser treuen Auseinandersetzung möge Se. Maj. der Kaiser von Rußland erwägen, ob Frankreich seine Versprechungen erfüllte. Allerhöchstdieselben werden sehen, daß der Kaiser Napoleon der Heiligkeit der Traktate spottet, daß seine Absicht die ist, den König zu Grunde zu richten, was ihm auch gewiß gelingen wird, wenn der Kaiser Alexander durch seine Vermittlung nicht von ihm die Erfüllung der Traktate, die gewissermaßen unter seiner Garantie und zu Gunsten eines Monarchen geschlossen worden sind, den S. K. M. erklärt hatte, mit allen ihren Mitteln unterstützen zu wollen. Diese Wiederherstellung fordert keine neuen, noch weitläuftigen Unterhandlungen: wenn Rußland keinen andern Zweck, als diesen hat, wenn es solchen lebhaft wünscht, ihn bestimmt und dringend fordert, so ist dieser Vortheil erreicht und kann weder verweigert noch aufgeschoben werden; jede neue Acquisition hingegen fordert Unterhandlungen oder selbst Kämpfe mit den Nachbarn; indessen benutzt Napoleon die Zeit, erreicht

seinen Zweck ohne Widerstand und führt seine Plane aus, ehe diejenigen von Rußland, welche er zu unterstützen vorgibt, vollendet sind; dann wird er leicht ein Mittel finden, ihm neue Schwierigkeiten zu erwecken, und wird sich unter allerlei Vorwänden der Ausführung dieser Absichten, trotz der gegebenen Versicherungen von Einwilligung, widersetzen. Se. Maj. der Kaiser Alexander werden diese Bemerkungen gnädigst verzeihen, welche die ehrfurchtsvollste Ergebenheit für seine Person, das lebhafteste Interesse für seinen Ruhm veranlaßt haben. Dieser Monarch ist zu erleuchtet, um nicht die Sophismen, Lügen und Fallstricke gehörig zu würdigen, die Napoleon ihm bereiten wird und die ihn in Erfurt erwarten. Er wolle nur geruhen, sich gegen den Einfluß der Täuschungen zu sichern, die ihn dort immer umgeben werden. Zwei Maßregeln könnten hiezu von wesentlichem Nutzen sein: 1) daß S. K. M. sich im Voraus am Orte der Zusammenkunft und so lange als diese dauert, jedesmal die richtige und pünktliche Rapportirung aller fremden Nachrichten sichere, von welchem Lande solche auch kommen mögen; 2) daß Allerhöchstdieselben sich durch einen sichern Mann begleiten lassen, der von russischen Nationalvorurtheilen frei und, mit ernsten und ausgebreiteten Kenntnissen versehen, Sr. K. Maj. unter verschiedenen Gesichtspunkten die Gegenstände darstellen könne, die für Allerhöchstdieselben Werth haben, und der im Nothfall selbst den Muth habe, Sr. Maj. die entgegengesetzte Seite von dem zu zeigen, was man Ihnen an dem Orte der Zusammenkunft darstellen wird. Die für einen solchen Mann nöthigen Eigenschaften scheinen sich in der Person des General von Pfuel zu vereinigen, den J. K. M. ohnehin mit besonderem Vertrauen beehren.

III. Denkschrift.

St. Petersburg, am 12. Februar 1809.

Man versichert, Oesterreichs Niederlage sei gewiß, wenn es Frankreich angreift oder zum Kriege reizt; dennoch wagt man es nicht, die Rüstungen dieser Macht zu tadeln, als nur in sofern sie dabei zu viel Oeffentlichkeit anwendet. Dies scheint mir offenbar ein Widerspruch. Oesterreich hat nur die Wahl, mit übereinandergeschlagenen Armen sitzen zu bleiben, und in engherziger Ergebung abzuwarten, bis das immer zunehmende Uebergewicht Frankreichs es nach und nach selbst im Schooße des Friedens erdrückt, oder es muß sich bewaffnen und den günstigen Augenblick benutzen, um dem Angriffe seines schrecklichen Feindes zuvorzukommen und mit allen seinen vereinten Kräften einen Theil der Frankreichs zu zerstreuen und zu erdrücken. Meiner Meinung nach gibt es für dasselbe keinen dritten Ausweg. Diese Wahrheit wäre leicht zu beweisen, nicht nur durch die Annalen aller Eroberer, sondern selbst durch die Entwicklung des persönlichen Charakters des Kaisers Napoleon. Die Geschichte lehrt uns, daß noch nie ein Eroberer oder ein Staat, der einmal den Hang zu Eroberungen gefühlt hat, sich von selbst Grenzen setzte. Von Angriff zu Angriff schritten sie stets fort, so lange noch irgend eine Macht von ihnen erreicht werden konnte, und Napoleon, wie alle seine Vorgänger, wird auch seine Staatenumwälzungen bis in die äußersten Theile der Welt fortsetzen, wenn ihn die Vorsehung nicht daran hindert. Müßte er dieser Lieblingsbeschäftigung seines Geistes und seiner Einbildungskraft entsagen, der er sich seit seiner Jugend ausschließlich hingegeben hat, so würde dies für ihn einer Auflösung gleich sein. Er wird niemals darein willigen. An Geist nicht erhaben genug, damit man seinen Anstrengungen einen edlen und großmüthigen Zweck unterlegen könnte, befriedigt er nur eine Leidenschaft, sowie der Baumeister, der oft seinem Geschmack zu schmeicheln ein Gebäude zerstört, bevor er es vollendet

hat. Oesterreich aber und Rußland sind die Staaten, gegen die Napoleons Angriffe nach und nach gerichtet sein müssen. Der Umsturz Oesterreichs, dieser Macht so reich an Hülfsquellen, und die sich stets so schnell wieder emporrichtete, wenn sie darniederlag, ist selbst für ihn ein Unterpfand seiner eignen Sicherheit geworden; und wenn es nicht möglich ist, mit derselben Zuversicht das Dasein desselben Beweggrundes für die Demüthigung von Rußland zu beweisen, so wird solche doch gewiß sehr bald der Unterwerfung von Oesterreich folgen. Wer unparteiisch die Besetzung und Bewaffnung der preußischen Oderfestungen und der ganzen Linie von der Weichsel beobachtet, welche ohne diese Absicht unsinnig wäre, wer berücksichtigt, daß 18 Monate nach dem Frieden von Tilsit französische Emissäre beim persischen Heere gegen das Interesse von Rußland handeln, indeß Frankreich ohne Zweifel dahin strebt, die Pforte zu verhindern, sich mit Rußland zu vergleichen, und dies alles in demselben Augenblick, wo diese Macht ihre liebsten Interessen opfert, um diesem Frankreich die stärksten Beweise seiner Freundschaft zu geben, der, sage ich, kann nicht daran zweifeln, daß die empfindlichste Demüthigung der einzige Lohn sein werde, den Rußland vom Kaiser Napoleon zu erwarten hat, sobald sich solches isolirt findet. Um die Nothwendigkeit zu beweisen, daß Oesterreich, wenn es versuchen will, einem Unvermeidlichen zu entgehen, sich nicht nur rüsten, sondern selbst Frankreichs Angriff zuvorkommen müsse, sobald sich dazu eine gute Gelegenheit zeigt, genügt es, die Begebenheiten in Erinnerung zu bringen, die den gegenwärtigen Stand der Dinge herbeigeführt haben. Oesterreich, durch seine Unfälle des Jahres 1805 sehr erschöpft, wand und krümmte sich noch in aller Stille, als zu schnelle Unglücksfälle in den Jahren 1806 und 1807 die vereinten Anstrengungen Rußlands und Preußens scheitern machten. Der Frieden von Tilsit ward diesen Mächten entrissen, ehe der Wiener Hof sich stark genug fühlte, um sie zu unterstützen. Napoleon, immer mit dem Projekte beschäftigt, das ausschließlich seinen Geist aufregte, berechnete durch Kombinationen, die nur ihm allein gehören, die Wahrscheinlichkeit und Leichtigkeit der Eroberungen, die ihm noch übrig blieben. Seine Wahl fiel auf die Dynastieen von Neapel und

Spanien, und schon beim Rückzuge von Oesterrode bereitete er die Eroberung dieser letzten Macht vor, indem er die Spanier gegen die Weser vorrücken liess. Da aber war es, als man sah, daß dieses Schoßkind des Glücks sich auch in seinen Berechnungen irren könne. Der Thron von Neapel, und im Vorbeigehen der Kirchenstaat, wurden zwar seine Beute, aber um zur Unterwerfung eines Volkes wie das spanische zu gelangen, welches sehr verschieden von den Völkern Italiens nicht blos den Namen eines Volkes führt, sondern auch alle dessen wesentliche Eigenschaften besitzt, reichten 60000 Mann versammelter Truppen, und ein Gewebe höllischer Lügen nicht hin. Die von ihm berechnete Epoche ging vorüber, und plötzlich sieht sich der Kaiser Napoleon genöthigt, Unternehmungen zu wagen, die er nicht vorbereitet hatte, und befand sich in der Verlegenheit, entweder Spanien zu räumen, und ihm die Zeit zu lassen, den kräftigsten Widerstand zu organisiren, oder seine Truppen aus Deutschland zurückzuziehen, wo sie sich in einer drohenden Stellung gegen Oesterreich befanden, und daselbst nur die Entwickelung der spanischen Angelegenheiten abwarten sollten, um seine Drohungen durch eine Offensive zur That zu machen, deren Erfolg nicht zweifelhaft schien, bis zu dieser durch den Kaiser der Franzosen nicht vorhergesehenen Epoche. Wer hätte die Anstrengungen tadeln können, mit denen Oesterreich, das stark bedroht war, sich zu rüsten strebte, oder wer hätte von ihm begehren können, diese Rüstungen einzustellen, da es aller seiner Kräfte zu bedürfen schien, um einen Angriff abzuwehren, den es jeden Augenblick zu erwarten hatte, und der, wenn er durch Napoleon aufgeschoben würde, doch in der Folge desto gewisser war. Und wer kann endlich mit Billigkeit die Gränze einer erlaubten Vertheidigung, die gerecht und weise ist, bestimmen, der es versteht, die nothwendige Zeit und den Raum zu messen, die zu grossen kriegerischen Unternehmungen erforderlich sind. Jeder von diesen konnte nichts anderes denken, als daß Oesterreich den ersten Augenblick benutzen würde, wo Napoleon, sich auf die begehrten und erhaltenen Erklärungen verlassend, sich gegen Spanien gewandt haben, und daß es eine Offensive ergreifen würde, die einen um so gewissern Erfolg versprach, da die Hauptmassen französischer

Krieger über den Rhein gegangen waren, und weil zu gleicher Zeit der Wiener Hof es lebhaft wünschen mußte, so schnell als möglich den unangenehmen Zustand eines Heeres zu enden, welches gerüstet, um in den Kampf zu gehen, innerhalb seiner eignen Gränzen aufgehalten war. Die Richtigkeit dieser Vermuthung war so augenscheinlich, daß jeder erfahrne Krieger, welcher weiß, wie konsequent der Kaiser Napoleon in seinen Operationen ist, nicht einen Augenblick daran zweifeln konnte, daß er eher seine Truppen in Spanien verlassen würde, die dort durch des Großherzogs von Berg Unbesonnenheit zerstreut waren, um Oesterreich in seinem Angriffe zuvorzukommen, trotz des Nachtheils, den ein solcher Entschluß auf die Meinung des französischen Volkes ausüben mußte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dies auch geschehen wäre, wenn Napoleon in seiner Verbindung mit Rußland oder vielmehr in der Politik, die dieser Hof seit dem Tilsiter Frieden zu befolgen schien, nicht ein Mittel gefunden hätte, Zeit zu gewinnen und Oesterreich zu verhindern, ihn anzugreifen, wodurch er hoffte, den Hauptzweck zu erreichen, um seinen Stolz durch die Unterwerfung des spanischen Volks zu befriedigen und den bösen Eindruck zu verhindern, den dies bei dem französischen Volk hervorbringen mußte. Um diese Hoffnung ins Werk zu setzen, ward die Zusammenkunft in Erfurt vorgeschlagen, und um den Kaiser Alexander desto gewisser dahin zu bringen, ward der Vorwand ergriffen, man wolle dort die Angelegenheiten Preußens beendigen und die schändliche Besetzung der königlichen Staaten aufhören lassen.

Die Berechnung der Bewegungen, nach welcher nun Napoleon den Rückzug seiner Truppen veranstaltete, war ein Meisterstück, um den dreifachen Zweck zu erreichen: 1) um ohne Zeitverlust den Marsch dieser Truppen nach Spanien vorzubereiten; 2) schmeichelhafte Hoffnungen für einen Anfang der Befreiung Preußens zu erregen; 3) dennoch im Stande zu bleiben, seinen Angriff auf Oesterreich zu beginnen, wenn sich wider Erwarten der Kaiser Alexander nicht hinreichend verpflichten wollte, ihm den Rücken zu decken. Dieser Monarch war indessen durch diese Bewegungen, sowie durch die verdoppelten Freundschaftsversicherungen Napo-

leons nicht getäuscht worden: er begab sich nach Erfurt, um durch diese Gefälligkeit und durch das Versprechen, seine Plane nicht gegen den Orient zu richten, ein Recht zu erhalten, sowohl eine augenblickliche Ruhe für ganz Deutschland und die Entfernung der französischen Truppen aus Preußen zu erlangen, als auch eine Annäherung zu einem allgemeinen Frieden zu bewirken; und wenn einst der Schleier fallen wird, der die Gegenwart verdeckt, wird die Nachwelt dem Kaiser Alexander die Gerechtigkeit widerfahren lassen, mit Beharrlichkeit die peinliche Politik verfolgt zu haben, welche die Inkonsequenz der andern Kabinete und die seiner eigenen Völker ihn zwangen anzunehmen. Bei dieser Zusammenkunft von Erfurt jedoch, sowie in Tilsit wurden die guten Absichten dieses Monarchen unglücklicherweise durch Zufälle gehindert, und hier wie dort fand französische Intrigue einen weiten Spielraum durch die geheime Kenntniß seiner innigsten Gedanken und Wünsche, nämlich die Absicht, die französischen Heere von der Nachbarschaft der russischen Grenzen zu entfernen; denn auf diese Kenntniß wurden alle ihre Gegenoperationen gerichtet. Als Napoleon sich nach Erfurt begab, verkündeten seine Zeitungen Ausfälle gegen Oesterreich, und er selbst gab sich das Ansehen, nur an den Krieg gegen diese Macht zu denken und jede Friedensunterhandlung mit England als überflüssig zu betrachten, weil er das stolze Albion zu zwingen denke, während seine Feldherren und ersten Diener den Befehl empfingen, Misvergnügen wegen der Hartnäckigkeit ihres Herrn zu zeigen, indem sie eine große Neigung zur Ruhe affektirten. Auf diese Art hoffte Napoleon zwei verschiedene Absichten zu erreichen: 1) Indem er sich das Ansehen gab, als handle er blos aus Gefälligkeit für den Kaiser Alexander, indem er dem Angriffe gegen Oesterreich entsagte, den er doch selbst zu verzögern wünschte, und als er an Friedenseröffnungen gegen England Theil nahm, durch die, ohne in seinen Planen gestört zu werden, er nochmals Europa täuschte, indem er friedliche Gesinnungen heuchelte. Hierdurch erhielt er gewissermaßen ein Recht, von dem russischen Monarchen bestimmte Verpflichtungen zu fordern, einen Angriff von Seiten Oesterreichs zu verhindern, wodurch seine Unternehmung gegen Spanien gesichert ward. Aber hierin

fand er auch überdies noch ein Mittel, den Angelegenheiten Preußens die Wichtigkeit zu rauben, die solche verdienten. — 2) Indem er einen großen Widerwillen seiner Umgebungen und der französischen Nation gegen die ungeheuren Plane ihres Monarchen zur Schau stellte, erhielt man unvermerkt eine Art von Bürgschaft, um zu versichern, daß es unwahrscheinlich und selbst unmöglich sei, daß Rußland jemals einen Angriff von Frankreich zu befürchten habe, welches dieser Meinung ein größeres Gewicht wie bisher in den Augen des Kaisers Alexander gab, der lebhaft die nöthige Ruhe zu erhalten wünschte, um sich mit der Entwickelung der Kräfte seines ungeheuren Reichs beschäftigen zu können, die nur durch den Genuß dieser Ruhe auf schickliche Art verwendet werden konnten. Diese Ueberzeugung und dieser Gesichtspunkt mußten natürlicherweise auf die Ansichten des Kaisers Alexander Einfluß ausüben und ihn weniger geneigt machen, die Gerechtigkeit der Maßregeln Oesterreichs anzuerkennen. Anstatt die ihm in Erfurt abgelockten Verpflichtungen als einen Betrug des hinterlistigen Kronenräubers anzusehen, machte dies ihn empfänglicher für die wiederholten Insinuationen der unermüdlichen französischen Politik, die sich bemühte, ihm Oesterreichs Betragen unter einem verhaßten Gesichtspunkte zu zeigen, indeß zu gleicher Zeit dieser Monarch eine Neigung äußerte, seinen Erfurter Verpflichtungen eine Unverletzlichkeit beizumessen, die bei Traktaten unter legitimen Mächten eine heilige Pflicht sein sollte, die aber ein für den Thron geborner Regent nur dann gegen einen Usurpator ehren sollte, wenn er seinen eigenen Sturz befördern will. Daß Kaiser Napoleon diese Absichten wirklich erreichte und daß die daraus entspringenden Folgen zu befürchten sind, dies erhält leider einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man mit Aufmerksamkeit die Resultate verfolgt, die bis jetzt die Zusammenkunft von Erfurt gehabt hat; denn die Ueberzeugung, daß Rußland selbst in der Folge etwas von Frankreich zu fürchten habe, ein Gedanke, der früher nie in Kaiser Alexanders Geist Wurzel fassen konnte, hat sich nun deutlich in verschiedenen Aeußerungen ausgesprochen, die dem Kaiser seit seiner Rückkehr entschlüpft sind. Auch ist Rußlands Verwendung für Preußen, die unter den günstigen Umständen, welche

Napoleons falsche Berechnungen herbeigeführt hatten, diesem Staate eine buchstäbliche Erfüllung des Tilsiter Traktats oder gleiche Vortheile hoffen lassen konnte, und die nach der ausdrücklichen Erklärung des Kaisers Alexander vor seiner Abreise von Petersburg ihm diese versichern sollte, weil Rußland selbst seinen eigenen Vortheil und seine eigene Sicherheit dabei fände, durch die Wichtigkeit erfolglos gemacht worden, die man dem bekannten Schreiben des Ministers von Stein beilegte, einem bloßen Privatschreiben, dem Rußland nicht die geringste Wichtigkeit hätte zugestehen sollen; und dies ging so weit, daß Frankreich, als es die preußischen Staaten zu räumen schien, durch die Behauptung und vollständige Armirung dreier Festungen sich wirklich dort weit ernstlicher als bisher festgesetzt hat. Die Vermuthung, daß der Kaiser Alexander seinen Verpflichtungen in Erfurt eine Wichtigkeit beilegte, die solche nicht verdienen und durch welche das wahre Interesse Rußlands gefährdet wird, erhält einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, weniger durch die bekannten Erklärungen S. K. M., da diese bisher noch hätten blos deshalb gemacht werden können, um seine wirklichen Absichten zu verstecken, als durch Oesterreichs Handlungen, welches aus Schlesien die letzten französischen Kolonnen entschlüpfen läßt, den Franzosen erlaubt, die Oderfestungen in Belagerungszustand zu setzen, und seit mehr als zwei Monaten nicht die Möglichkeit benutzt, Deutschland ohne Mühe von den Franzosen zu befreien und dort den ungeheuren Brennstoff zu einem Brande anzufachen, der die verschiedenen Völker dieses Landes vereinigen würde, die seit fünfzehn Jahren mißhandelt worden und deren Bande mehr oder weniger gelöst sind, um in dieser Vereinigung zu einem einzigen Volke, den sichersten unübersteiglichsten Wall gegen das Unterdrückungssystem der Franzosen zu bilden. Daß dieser glückliche Erfolg zu der Zahl der wahrscheinlichen Ereignisse gehört, dies verbürgt uns der schreckliche Haß, mit dem man den Freiherrn von Stein verfolgt, und die unter einem Gepränge von philanthropischen Grundsätzen schlecht verhehlte Furcht, welche den Kaiser Napoleon bewegt, durch seine Bülletins das Beispiel Spaniens als Warnung für die Völker darzustellen. Die treuesten Bewunderer des Kaisers

Alexander, diejenigen, welche am besten von den wirklichen Beweggründen seiner früheren Handlungen unterrichtet sind, erwarteten mit Vertrauen den Augenblick, welcher Europas Völker zu ihrer enthusiastischen Bewunderung für den edeln Charakter dieses Monarchen zurückführen sollte, welche die Täuschungen des Anscheins augenblicklich vermindert hatte. Seine eifrigsten Bewunderer sind für jetzt genöthigt, aus der Unthätigkeit Oesterreichs den peinlichen Schluß zu ziehen, daß es den Anstrengungen der Hinterlist, verbunden mit einem ungerechten Mißtrauen in sich selbst und in die ihm zu Gebot stehenden Mittel, gelungen ist, den scharfen Blick des Kaisers Alexander zu täuschen und ihn den wahren Augenblick verkennen zu lassen, wo er die Maske abnehmen und seine bisherigen Handlungen für die Mitwelt und Zukunft von dem Verdachte der Schwäche rechtfertigen und ihnen den Stempel der höchsten Konsequenz und der einzigen Politik aufdrücken konnte, die gegen einen kühnen und hinterlistigen Eroberer zu beobachten ist; denn wenn der Kaiser Alexander in den Erklärungen, die mit dem Wiener Hofe seit der Erfurter Zusammenkunft statt fanden, nur einen solchen Zweck seiner Handlungen hätte ahnen lassen, so würde diese Macht gewiß den so günstigen Augenblick nicht haben entschlüpfen lassen. Wir müssen daher vermuthen, daß wirklich der Kaiser in Erfurt das Schicksal hatte, welches beinahe immer Edelmuth und Redlichkeit erwartet, wenn sich solche der hinterlistigsten Falschheit gegenüber befindet, ein Schicksal, welches J. K. M. selbst vor ihrer Abreise von Petersburg besorgten und dessen Möglichkeit ahnten. Wird und kann aber nun der Monarch ernstlich und dauernd in einer Handlungsweise beharren, die eine Folge dieser Täuschung ist und die vor den Augen von ganz Europa und für immer seinen Irrthum weltkundig machen müßte, und dies blos aus falscher Scham oder aus Mangel an Vertrauen in sich selbst und in den glücklichen Erfolg, den er erzielen müßte, wenn er auf das Haupt Napoleons die Folgen seiner schwarzen Verrätherei zurückfallen ließe und durch diese einzige Handlung alle Meinungen zu seiner Rechtfertigung vereinigte? Ist es glaublich, daß nach der Verrätherei, die Napoleon und seine verächtlichen Ge-

hülfen gegen den unglücklichen Ferdinand **VII.** ausübten und deren schändliches Geheimniß den Augen von ganz Europa durch den Staatssekretär Cevalhos enthüllt ward, noch selbst die Entschuldigung eines getäuschten Vertrauens möglich sei, — denkt er, sage ich, daß nach einer, vor so kurzer Zeit begangenen Thatsache der durchdringende Geist Sr. K. Majestät den Versicherungen der Franzosen Glauben beimessen könne, als wenn Rußland niemals etwas von ihnen zu fürchten hätte und daß sie eben so wenig daran dächten, Oesterreich zu bekriegen? Möge er sich doch nicht täuschen lassen, sondern vielmehr in diesen Versicherungen das Gegentheil von dem sehen, was ihre wirklichen Gesinnungen sind. Aber wenn Se. K. Maj. von dieser Wahrheit überzeugt sind, wie wäre es möglich, daß Allerhöchstdieselben den noch dauernden günstigen Augenblick versäumen könnten, ohne ihn zu benutzen, obgleich der günstigste Augenblick schon vorüber ist, und dies blos deshalb, weil der Erfolg der österreichischen Unternehmungen nicht verbürgt werden kann, während S. K. M. sich unvermeidlich dem schrecklichen Schicksale hingeben würde, durch das strenge, aber gerechte Urtheil der Nachwelt für einen Mitschuldigen Napoleons bei Unterdrückung von Europa erklärt zu werden und seinem eigenen Verderben entgegen zu gehen, oder mit dem schmerzhaften Bewußtsein, unter das Joch Frankreichs zu fallen, sich selbst dies grausame Schicksal selbst zugezogen zu haben. Nein, diese entsetzliche Vermuthung ist unmöglich, es sei daher einem Manne, den die hohen Tugenden und die erhabenen Eigenschaften des Kaisers von Rußland auf immer zu seinem Bewunderer gemacht haben, erlaubt, hier die denkwürdigen Worte zu wiederholen, welche immer der Grundstein seines unerschütterlichen Vertrauens sein werden und durch welche S. K. M. eines Tages erklärten, daß Allerhöchstdieselben eine Annäherung an Bonaparte als eine Verstümmelung ihrer Ehre betrachten, und daß sie den Kampf für die gerechte Sache selbst aus den Wüsten Sibiriens erneuern wollten!! Es sei also diesem Bewunderer des Kaisers Alexander erlaubt, noch Hoffnungen zu hegen und diese auf folgende Gründe zu stützen: erstens ist der Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich, selbst für eine kurze Zeit, für die erste dieser

Mächte unmöglich geworden; aber zugleich macht ein Krieg gegen Frankreich nur dann seinen Untergang wahrscheinlich, wenn Oesterreich nicht auf Rußland rechnen kann. Aus diesem Vorhergehenden folgt, daß bis zur Zusammenkunft in Erfurt Oesterreich vernünftigerweise nichts an seinen Rüstungen vermindern konnte; auch ist das Aufhören seiner Vertheidigungsmaßregeln seitdem nicht gefordert worden. Aber anstatt den günstigen Augenblick zu benutzen, um Frankreich zu schaden, blieb diese Macht in Unthätigkeit; sie hat sich nicht eine einzige Handlung erlaubt, die den Charakter einer Drohung gehabt hätte, während die Stellung von Frankreich und seine Bündnisse vollkommen denselben trugen. Selbst die Vertheidigungsmaßregeln Oesterreichs vermehrten sich seit der Zusammenkunft in Erfurt nicht, bis zu dem Augenblicke, wo vor ungefähr sechs Wochen Frankreich plötzlich den Ton änderte und heftige Ausfälle gegen den Wiener Hof in seine Zeitungen einrücken ließ. Welch einen neuen Beweggrund konnte diese Macht haben, so zu handeln, als den, der sie immer leitete, jede Macht zu stürzen, die ihr gegenüber aufrecht steht, wenn sich dazu der günstige Augenblick zeigt; aber ehe sie zum Angriffe schreitet, die Furcht vor demselben zu vermehren und in den Folgen dieser Furcht einen Vorwand zum Angriffe selbst zu suchen, eine Furcht, die sie selbst sorgfältig bemüht war, zu erregen. Aus dieser Taktik entspringen seine dringenden Bitten gegen Rußland, indeß es sich selbst ernsthaft in Italien rüstet, auf den Gränzen der österreichischen Staaten Truppen versammelt, auf's Neue für ein Jahr seine Konskription antizipirt und daran denkt, die Kontingente des Rheinbundes zu verdoppeln. Der Augenblick aber, um Oesterreich zu unterjochen, ist jetzt vortheilhafter, als er es vor drei Monaten war, es sei nun, daß Spanien wirklich unterworfen sei, wie die französischen Tagesberichte versichern, oder daß die unerhörten Anstrengungen der französischen Heere sie zu Grunde gerichtet haben, ohne daß sie die Eroberung dieses Landes vollenden konnten, so wie es die Gegenpartei behauptet, was den Kaiser Napoleon nöthigen würde, sie an den Ebro in einer Defensiv-Stellung zu konzentriren. In beiden Fällen ist die Verminderung seiner Truppen in Spanien möglich, ja selbst nothwendig. Die Auflösung des Widerspruchs,

der zwischen den gegenseitigen Berichten über Spanien herrscht, ist daher von keiner Wichtigkeit, um zu entscheiden, ob der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich dauern wird, im Fall die erste dieser Mächte nicht angreift; denn in beiden Fällen dieser Hypothesen werden die Truppen Frankreichs gegen Oesterreich bald stärker sein als sie es waren, und dies allein wird schon entscheiden, daß Frankreich der angreifende Theil sein wird. Nehmen wir also an, daß sich Oesterreich durch Rußlands Erklärungen oder selbst durch die Demonstrationen, die dieses gegen Galliziens Gränzen macht, einschüchtern läßt, es sei denn, daß es durch indirekte Insinuationen beruhigt werde, und daß es in den kostbaren Anstrengungen seiner Vertheidigungsmittel beharrt, ohne solche zu benutzen, was wird daraus entstehen? Frankreich wird aus dem unterjochten oder verlassenen Spanien eine ansehnliche Zahl von Truppen ziehen, wird diese durch neue Konskriptionen ersetzen, solche gegen und diesseit des Rheins in Bewegung setzen, wird sich in Italien bewaffnen, den Oesterreichern in der Besetzung von Tyrol zuvorkommen, und indeß Napoleon den Friedlichen spielt und hierauf sich beziehende Erklärungen machen wird, indem er gegen den Wiener Hof allerlei Klagen führt, wird er plötzlich der angreifende Theil werden, sobald er dazu die Mittel besitzt, und durch die großen Vortheile des Angriffs entscheidende Erfolge haben, ehe man selbst über die Natur des Angriffs gewisse Nachrichten erhalten kann. Wenn dann Rußland in dieser Handlungsweise einen Beweggrund findet, gegen Frankreich zu handeln, so werden alle seine bis jetzt getroffenen Maßregeln mit diesem unerwarteten Entschlusse im Widerspruche stehen; läßt es sich aber durch diese Erfolge einschüchtern und bleibt unthätig, so ist seine Schande unauslöschlich und die Strafe dafür wird nicht fern sein. Preußen ist durch Rußlands Schuld im Monat Oktober 1806 im ersten dieser Fälle gewesen, und im Monat Dezember desselben Jahres hat es durch seine eigene Schuld die Erfahrung des zweiten gemacht; auch begannen wenige Monate später schon die Demüthigungen, die vielleicht nur mit seinem gänzlichen Sturze aufhören werden. Wenn hingegen Oesterreich sich nicht einschüchtern läßt, so wird es gezwungen werden, zugleich seine Aufmerksamkeit auf

Rußland zu richten, indem es gegen Frankreich rückt; seine Kräfte werden getheilt sein und deshalb sein Sturz wahrscheinlich werden. Wenn aber Rußland bei einigem Anschein von österreichischen Erfolgen dann erst die französische Partei verlassen will, so wird es dadurch an Achtung nichts gewinnen und in jedem Fall fruchtlos die Wahrscheinlichkeit der Succesſe vermindert haben. Uebrigens kann der allerentschlossenste Wille des Kaisers Alexander im entscheidenden Augenblicke nicht genügen, um der Stimme seines Volkes zu widerstehen: der unumschränkteste Herrscher kann in der Länge nicht gegen den allgemeinen Willen seines Volkes handeln, nämlich gegen die Meinung aller derer, die bei diesem Volke zu denken im Stande sind. Im Jahre 1806 erklärte der König von Preußen gegen seine Ueberzeugung den Krieg an Frankreich, und der Kaiser Alexander machte im Jahre 1807 gegen seine Neigung den Frieden von Tilsit, weil die Stimmung ihrer Völker auf eine so unangenehme Art auf die äußeren Umstände Einfluß ausübte, daß der eigene Wille beider Monarchen gelähmt war. Dennoch war damals der Widerstand des Volks gegen den Willen ihrer Herrscher viel schwächer, als er es jetzt ist, wo der Beweggrund des wirklichen Volksinteresses ihn unterstützt. Napoleon selbst, obgleich er das glückliche Oberhaupt eines Heeres ist, welches unter seiner Führung nur Siege kennt, so wie er Monarch eines Volks ist, von dem ihm ein Theil seinen Rang und seine Würde dankt, die leicht mit seiner Macht verschwinden könnten, und von dem der andere während der Revolution den nothwendigen Muth zu einem starken Widerstande verloren hat — Napoleon, sage ich, wagt es dennoch nicht, gegen die deutlich ausgesprochene Stimme seines Volks und seines Heeres irgend etwas zu unternehmen. Darum bearbeitet er mit so vieler Sorgfalt und Konsequenz im Voraus ihre Meinung zu Gunsten seiner Plane. Je länger der Widerstand dauert, den ein Monarch gegen den Willen seines Volkes ausübt, je mehr sind seine Maßregeln im Widerspruch mit dem Entschlusse, den man ihm zuletzt abzwingt. Nur wenn dieser Entschluß die geheime Neigung seines Herzens ist, und wenn er nur dahin strebt, den rechten Augenblick zum Ausbruch derselben zu lenken, kann er aus diesem scheinbaren Widerspruch Vortheil

ziehen, um ohne Gefahr politische Zwecke von höherer Wichtigkeit zu erreichen, weil er dadurch seine wahren Absichten versteckt und leicht im Stande ist, die schädliche Wirkung dieser Opposition durch geheime Insinuationen bei seinen Ministern zu verhindern. Die allgemeine Wahrheit dieser Behauptungen wird noch wichtiger für den Kaiser Alexander durch die besonderen Verhältnisse des russischen Volks und seines Monarchen und durch die gegenwärtige politische Stellung von Europa. Der Sturz von Preußen, dieses für Rußland aus blos politischen Rücksichten, wie durch die persönlichen Bande zwischen beiden Regentenfamilien wichtigen Landes, wird unvermeidlich, sobald der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbricht, ohne daß Letzteres die Gewißheit habe, auf Rußland rechnen zu können. Es sei nun, daß Frankreich oder Oesterreich den Kampf beginne; wenn dieses jene Gewißheit nicht hat, so wird Schlesien durch Oesterreich besetzt werden, sowie die Marken durch Frankreich, indeß die preußischen Truppen durch den Kaiser Napoleon, auf Kosten des Königs und fern von seinen Staaten, werden verwandt werden. Was noch mehr ist, wenn Rußland in seinen jetzigen Verhältnissen mit Frankreich beharrt, so kann es die Forderung des argwöhnischen Usurpators nicht umgehen, seinerseits einen Theil der preußischen Staaten zu besetzen; es wird sich also mit der Schande bedecken, Theilnehmer an dem Sturze seines treuesten Bundesgenossen zu sein. Der König von Preußen selbst, einerseits durch persönliche Gefahr, andererseits durch die unüberwindliche Abneigung seines Volkes gegen die eingegangenen Verpflichtungen angetrieben, die er ohne eine Aenderung in der russischen Politik nicht verletzen darf, wird trotz allen seinen Bemühungen es nicht verhindern können, Frankreich sowie Oesterreich verdächtig zu werden, und was auch der Ausgang des Krieges sein wird, wahrscheinlich dessen Opfer werden. Endlich ist der Uebergang Rußlands von seiner gegenwärtigen Politik oder vielmehr zu der allgemeinen Ueberzeugung, daß es beständig und unverändert der guten Sache ergeben war und deren Triumph mit Weisheit und Kraft vorbereitet hat, sehr leicht. Alles, was Frankreich mit so vieler Geschicklichkeit glaubt vorbereitet zu haben, kann ganz vorzüglich benutzt werden, um nicht allein das künst-

liche Gewebe zu zerreißen, durch welches es sich bemüht hat, die Kräfte zu theilen, die ihm entgegenstehen konnten, sondern selbst, um solche gegen Frankreich zu wenden; und im schlimmsten Falle kann Rußland, ohne sich zu kompromittiren, die seinigen zusammenziehen, um sich in Besitz von Barrieren gegen Frankreich zu setzen, welche diese Macht jetzt zur größten Gefahr Rußlands in ihren Händen hat. Man braucht nur alle Maßregeln unter dem Schleier der gegenwärtigen Politik vorzubereiten, an Oesterreich und Preußen, selbst an Schweden und England die leisesten Winke zu geben, dies könnte unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses geschehen und mit allen Schonungen, die der Kaiser Alexander nur wünschen kann. Eine Veränderung in der gegenwärtigen Politik Rußlands ist zu natürlich, als daß diese Staaten solche nicht sehnlich wünschen und sich ohne Bedenken dem leisesten Zeichen derselben anvertrauen sollten; dann kann Rußland mit Schnelligkeit seine Truppen an den Gränzen Galliziens sammeln und dort Magazine bilden, indeß sich Preußen mit Gepränge gegen Oesterreich rüstet. Diese Macht, welche ihrerseits in Gallizien wachsam gegen Rußland scheinen wird, kann nun ohne alle Furcht für ihren Rücken und ihre Flanken sein, sich wie ein Strom in Deutschland ausbreiten und dies Land von den Ueberresten französischer Truppen säubern. Indessen könnte Rußlands und Preußens Sprache dieselbe bleiben, aber sobald nur Preußens Truppen etwas vereinigt sein werden, müssen sie nebst den Russen über ihren wirklichen Feind herfallen, der im Lande selbst sich befindet, und sie müssen ihn zu Grunde richten. Dann können die österreichischen Truppen, die in Gallizien stehen, und ein Theil der Russen, die ihnen gegenüber standen, sich gegen die Elbe und Weser ziehen, indeß der Rest des russischen Heeres sich Warschau's und der Weichsellinie bemächtiget. Ein vortheilhafter Friede mit der ottomanischen Pforte, durch die Vermittelung des dankbaren Englands erleichtert, eine Rückkehr des vortheilhaftesten Handels gleich nach Eröffnung der Schifffahrt werden der erste Gewinn sein, den Rußland empfängt, und wenn selbst die von allen Seiten herbeiziehenden Heere Frankreichs auch später den Kampf hartnäckiger machen sollten, so wird Rußland vor sich eine doppelte Reihe von Festungen, seine Heere auf fremdem

Boden, größtentheils dem Feinde gehörig, und für sich die öffentliche Meinung und den entscheidenden Einfluß dieser neuen Koalition, der mächtigsten von allen vorhergehenden, haben, weil das Bedürfniß eigner Erhaltung sie überall und wie durch magischen Einfluß erzeugt hat, und die, Schlag auf Schlag gegen Frankreich mit dem außerordentlichen Vortheile der Ueberraschung handelnd, in Spanien, Italien und Deutschland den Muth der Völker wieder erwecken wird, bis sich die Franzosen selbst ermüdet fühlen werden, ihr Blut zu vergießen, um Throne zu erobern und einem halben Dutzend glücklicher Abenteurer Herzogthümer zu schaffen. Es ist möglich, daß alsdann Rußland sich in dem Fall befinden werde, dem größten Theil Finnlands zu entsagen, und daß Dänemark verlassen werde, wenn es nicht darein willigt, sich der neuen Ordnung der Dinge zu fügen, aber unter den gegenwärtigen Umständen kann sich Rußland niemals schmeicheln, Finnland zu behalten. Wenn es ihm auch gelingt, diese Provinz gegen die Vertheidiger der guten Sache zu erhalten, so wird es gezwungen sein, es zu verlassen, wie Preußen Hannover verlassen mußte, nämlich durch Frankreich gezwungen, welches schon mehrmals dem Könige von Schweden die ehemaligen schwedischen Provinzen angeboten hat. Seinerseits wird Schweden, um das Uebrige zu retten, vielleicht geneigt sein, Sweeborg freiwillig zu entsagen. Was den König von Dänemark betrifft, so ist nichts gerechter, als diesen einmal für die gute Sache kämpfen zu sehen, da er sich bis jetzt immer begnügte, Andere zur Thätigkeit aufzufordern, indem er sich selbst der Ruhe überließ. Es wäre hier leicht, von ansehnlichen Vortheilen zu reden, die Rußland erhalten kann, welche aber entfernter sind, wenn die Rede davon sein könnte, solche früher anzuzeigen, als bis die erste Bedingung derselben, die Abschüttelung des französischen Jochs, erfüllt ist, welches auf das Schmählichste Europa gefesselt hält, und dadurch die Unabhängigkeit desselben zu sichern.

IV. Denkschrift.

St. Petersburg, am 12. März 1809.

(Meinung eines Russen von hoher Geburt.)

Wenn der Krieg, den Oesterreich gegen Frankreich unternehmen will, mit Gewißheit oder wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit verspräche, glücklich zu enden, ist es keineswegs zweifelhaft, für welche Partei sich Rußland erklären müßte. Das Uebergewicht Frankreichs kann keiner der europäischen Mächte angenehm sein; aber diese Gewißheit besteht keineswegs, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Oesterreichs Sturz eine Folge dieses Kampfes sein werde. Napoleon ist ohne Zweifel einer der seltenen Menschen, welche die Natur mit besonderen Gaben zur Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten ausgerüstet hat, der, durch die Umstände begünstigt, sie auszubilden Mittel findet, der nun seine Talente durch eine unermeßliche Erfahrung bereichert und gewissermaßen eine Leichtigkeit in dieser schwierigen Beschäftigung erlangt hat; es ist dies die Ursache, weshalb er auch in einem weit geringeren Grade diese Eigenschaften für die Leitung der Civilangelegenheiten, als für die der Kriegsoperationen besitzt. Auch kann man hier noch bemerken, daß seine Gehülfen bei der Civilverwaltung nicht so ausgezeichnet als die bei den Militäroperationen sind; denn mehrere Marschälle übertreffen am Tage einer Schlacht den Kaiser bei der Leitung des Gefechts. Im Allgemeinen gesprochen, ist es also sehr unpolitisch, diesen Mann gerade immer in die Sphäre versetzen zu wollen, wo er am Gefährlichsten ist, und ihm Gelegenheit zu geben, durch neue Siege die bösen Eindrücke verwischen zu können, die seine Schwäche in der Civiladministration, seine tyrannischen, eiteln und strengen Maßregeln überall erregen. Es ist gewiß, daß Napoleons nächste Umgebungen, ganz Paris und das gesammte Frankreich unzufrieden mit ihm sind, und daß der Krieg gegen Spanien diese Stimmung täglich vermehrt; es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Kon-

skription, die man auf's Neue antizipirt hat, Jünglinge von 18 bis 19 Jahren traf, und da die Verminderung der Bevölkerung Frankreichs, welche die Revolution und die immerwährenden Kriege verursacht haben, sich jetzt schon fühlbar macht, so wird dies Land in Folge der zwei nächsten Konskriptionen sich von waffenfähigen Männern ganz entblößt finden. Was thut nun aber Oesterreich unter solchen Umständen? Durch seine Rüstungen, die nicht einmal die Wirkung seines eigenen Entschlusses, sondern eine Folge von Englands Insinuationen sind, die durch förmliche Unterhandlungen (die mit dieser Macht bestanden und fortgesetzt worden sind, wie dies der Kaiser Alexander aus authentischen Original-Dokumenten weiß) so weit getrieben wurden, gewährt Oesterreich dem Kaiser Napoleon eine Gelegenheit, das französische Volk trotz seines Widerwillens für ihn dahin zu bringen, noch einmal in die größten Anstrengungen zu willigen, um Oesterreich so zu demüthigen, daß es niemals mehr etwas von dieser Macht zu fürchten habe. Anstatt diese Rüstungen nach und nach auf eine solide und den Staatskräften angemessene Art ins Werk zu setzen, anstatt solche mit Vorsicht geheim zu halten, seine Gefälligkeiten noch in dem Maße zu vermehren, als sie sich entwickeln, übereilt Oesterreich seine Rüstungen, treibt sie so weit, daß es bald nicht mehr den wirklich günstigen Augenblick wird erwarten können, und durch den ihm eigenen Stolz bei allen anscheinend günstigen Umständen läßt es sich verleiten, bei jeder Veranlassung und durch die Veränderung seiner Sprache und Handlungen überall das Mißtrauen und die Eitelkeit des Kaisers Napoleon zu verletzen. Hieraus entspringt, daß der gegenwärtige Augenblick, den Oesterreich für günstig hält, obgleich nach des Kaisers Alexander Meinung er es weniger ist, als er es später sein wird, selbst nicht benutzt worden ist, und daß der Kaiser Napoleon alle Zeit gehabt hat, in Deutschland eine sehr ansehnliche Macht zu vereinigen, so daß, im Stande, seine raschen Bewegungen zu verbinden und seine wirklichen Absichten zu verhehlen, indem er die Plane seiner Gegner vereitelt, er hoffen dürfe, trotz der Uebermacht der Kräfte seines Gegners zu siegen. Sehr wahrscheinlich und vielleicht nur zu früh werden wir ihn den Oesterreichern das Schicksal bereiten

sehen, welches unter Friedrich II. im Jahre 1759 ihre verschiedenen Truppenkorps nach und nach bei Liegnitz, Breslau und andern Orten erlitten, obgleich sie alle nur zwei Märsche von einander entfernt waren. Wenn Oesterreich hingegen Rußlands Vorstellungen nachgegeben hätte, und wenn es noch so viel als möglich sein wahres Interesse, sowie das des ganzen Kontinents zu Rathe zöge, anstatt das Spiel Englands zu spielen, welches ohne Zweifel höchst konsequent in seiner Privatpolitik ist, und wenn, um dies Wort auszusprechen, es noch Komödie spielen und, wie der Kaiser Alexander, sich in alle Absichten Frankreichs fügen wollte, indem es sich an seine Politik anschließt, so würde sogleich Rußland durch einen mit Wissen Frankreichs abgeschlossenen Vertrag von den in Tilsit eingegangenen Verpflichtungen befreit sein, welche es zum Theil nur als Folge der erbärmlichen Unwissenheit des russischen Oberbefehlshabers, aber auch als eine Folge der österreichischen Langsamkeit übernehmen mußte, sowie der Englands und Schwedens, Rußland zu unterstützen. Durch eine solche Politik würden sich Rußland und Oesterreich nicht nur mit Muße und dauernd einzeln bewaffnen können, sondern sie könnten auch ihr Bündniß täglich mehr befestigen, ihre Maßregeln mit einander verabreden und um so mehr hoffen, binnen wenigen Jahren das Gleichgewicht gegen Frankreich wieder herzustellen, weil indessen der Kaiser Napoleon seine Kräfte im steten Kampfe gegen Spanien würde erschöpft haben, welcher zu gleicher Zeit die allgemeine Unzufriedenheit des französischen Volkes vermehrt haben würde; dann wäre der Augenblick gekommen, um die Sprache zu ändern, und man würde von Napoleon, der nichts wagt, als mit der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, weit mehr Gewährungen ohne Krieg und ohne Blutvergießen erhalten, als uns jetzt die glänzendsten Erfolge versprechen können. Man wirft hier ein, daß, je sicherer diese unvermeidlichen Folgen seien, desto mehr müsse sich Napoleon bemühen, solche zu vermeiden, und daß er folglich seinerseits Oesterreich angreifen werde, sobald dies seine Rüstungen eingestellt und er sich selbst von seinen Verlusten in Spanien erholt haben würde; oder wenn Oesterreich in seinen gegenwärtigen Anstrengungen fortführe, sobald er seine Kräfte hinreichend

vereinigt haben würde; und daß deshalb die dreifache Sicherheit, die angeboten worden sei, nur als eine Maske oder ein Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, betrachtet werden müsse. Als Antwort auf diese Einwendungen ist zu bemerken, daß der Kaiser Napoleon, durch Oesterreich gereizt und bedroht, jetzt wohl das Unmögliche thun muß, um sich des Sieges zu versichern, aber daß er in Folge seiner Gewohnheit nichts unternimmt, als was er vorbereitet hat und dessen Erfolg ihm beinahe mathematisch gewiß scheint. Nun hat der Kampf mit Spanien gewiß seine Kräfte außerordentlich erschöpft. Dieser Kampf dauert noch immer mit Hartnäckigkeit, und nach dem wirklichen Zustande der Dinge, ohne die Uebertreibungen beider Parteien zu berücksichtigen, wird er noch lange dauern. Die einfache Erklärung Oesterreichs, daß es geneigt sei, die wechselseitige Garantie anzunehmen, würde dem Kaiser Napoleon allen Schein von Recht benommen haben, sein Volk zu einem neuen Kriege zu reizen, und der Widerwille der Franzosen gegen diesen Krieg würde um so heftiger geworden sein, als die österreichische Erklärung selbst Rußland auf die Seite dieser Macht gestellt haben würde. Auch würde Rußland auf derselben Seite geblieben sein, wenn Napoleon, seinem Versprechen untreu, nicht sogleich alle seine Truppen aus Deutschland zurückgezogen und die des Rheinbundes auf den Friedensfuß gestellt hätte, was wirklich das Gelingen dieser dreifachen Bürgschaft verhindert hätte, denn in diesem Fall würde der Vorwurf eines Angriffs augenscheinlich auf ihn zurückgefallen sein. Was endlich den Einwurf betrifft, Napoleon werde Spanien unterjochen, dadurch seine Kräfte vermehren und diese dann mit vollem Vortheile gegen Oesterreich kehren, so ist dies keineswegs gegründet: die Wiederherstellung des Gleichgewichts durch eine langsame und dauerhafte Vermehrung der Hülfsmittel von Oesterreich und Rußland wird sich viel schneller ausführen lassen, als die gänzliche Unterjochung Spaniens, welches selbst noch lange nach seiner Unterwerfung Frankreich keine positive Kraftvermehrung verschaffen kann. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß Napoleon, so oft er zum Kriege gereizt ward, immer glücklich war und seine Macht bedeutend vermehrt hat, indeß, sich selbst überlassen und seinem leidenschaftlichen, un-

ruhigen und rachsüchtigen Charakter nachgebend, er von einer falschen Berechnung in die andere fiel. Seit dem Angriffe gegen Spanien, den er beschloß, als die Regierung dieses Landes im Jahre 1807 einen Augenblick den Bitten Englands nachgeben wollte, war Alles, was Napoleon that, eine ununterbrochene Reihe von falschen Maßregeln, und er hätte gewiß noch viele andere ergriffen, wenn man ihn sich selbst überlassen hätte. Der Kaiser von Rußland hat dem Wiener Hofe vor seiner Reise nach Erfurt die in Tilsit eingegangenen Verpflichtungen angezeigt und erhielt die Antwort dieses Hofes in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in dieser Stadt. Er bekannte ohne Rückhalt dem österreichischen Kabinette, daß, nach seiner Art, das wirkliche Interesse Rußlands, sowie das von Oesterreich zu betrachten, er seinen Verpflichtungen treu bleiben würde, wenn Oesterreich die Ruhe des Kontinents durch einen Angriff gegen Frankreich stören wolle. Endlich bot er dem Wiener Hofe ein Mittel an, sich zu sichern oder wenigstens Rußland auf seine Seite zu bringen. Oesterreich verschmähte diese Sicherheit, weil ihm solche Null scheint. Wenn diese Macht glaubt, daß die Gefahr, welche sie jetzt läuft, indem sie den Krieg gegen Frankreich und Rußland führt, weniger stark ist, als die sie später in Gemeinschaft mit Rußland gegen Frankreich laufen würde, und wenn sie, taub für alle Vorstellungen, den Krieg beginnt, so kann man nur sagen, daß der Kaiser Alexander seinerseits von der Unwahrscheinlichkeit eines solchen Successes überzeugt, nicht weniger berechtigt, ja selbst, da er glaubt, Rußlands Interesse fordere es, verpflichtet war, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die er gegen Frankreich eingegangen ist. Man will nicht zugeben, daß dies das wirkliche Interesse Rußlands sei, weil man behauptet, daß Napoleon, wenn es ihm gelungen sein wird, Oesterreich zu Grunde zu richten, ohne Zögern dasselbe Schicksal Rußland bereiten wird, was ihm dann sehr leicht sein würde, und aus dieser Meinung folgert man, Rußland müsse jetzt suchen, Oesterreich zu retten und Partei für dasselbe ergreifen; aber nach der Meinung des Kaisers Alexander ist dieser unverzügliche Angriff auf seine Staaten im höchsten Grade unwahrscheinlich, da der Umsturz der österreichischen Monarchie die

Kräfte Napoleons schwächen und entkräften werde und in seinem Rücken Spanien bleibt, welches sich indessen wieder erholt haben wird. Er werde daher zweimal daran denken, Rußland anzugreifen, welches ihm keinerlei Vortheile gewährt, mit Treue seine Verpflichtungen gegen ihn erfüllt und dessen Soldaten er trotz der Ungeschicktheit ihrer Feldherrn zu achten gelernt hat. Da die Hülfsmittel Rußlands durch seine geographische Stellung die von Oesterreich gegen Frankreich bedeutend vermehren müssen, so ist es unbezweifelt besser, für das erstere, statt eines neuen Wechsels seiner gegenwärtigen Politik, welcher es auf's Neue auf seine vorigen Gränzen, die nachtheilig und schwach gegen Schweden und die ottomanische Pforte sind, zurückwerfen und es ohne großen Nutzen für Oesterreich gleich nach dem Sturze dieser Macht der Gefahr aussetzen würde, durch den Sieger angegriffen zu werden, — es ist für Rußland nützlicher, sage ich, vielmehr seine Kräfte und die ihm bleibende Zeit dazu zu verwenden, um die Eroberung Finnlands zu konsolidiren und durch die Gewalt der Waffen die Pforte zu einem Frieden zu nöthigen, welcher Rußland die Moldau und Walachei verschaffte, Provinzen, die bis jetzt die Pforte abzutreten sich weigerte. Diese Politik ist um so weiser, weil die Erreichung dieser Absichten, ohne Rußland zu kompromittiren, es verhindert, gegen Oesterreich mit Kraft zu handeln. Der Einwurf, daß Frankreich Rußland durch die unterworfenen Völker Oesterreichs und Preußens angreifen lassen würde, und daß durch die Wiederherstellung Polens es ihm einen mächtigen Feind erwecken würde, kann ebenfalls nicht anerkannt werden: Napoleon benutzt alle Mittel, die ihm nützlich sein können; daher wendet er jetzt die Aufregung des Aufruhrs in Gallizien an, welches er durch Täuschungen bewirkt, die den Polen angenehm sind und zugleich den Einwohnern derselben Nation in den russischen Provinzen große Hoffnungen erregen. Ohne Zweifel wird die Proklamation einer Wiederherstellung von Polen sogleich dem Sturze von Oesterreich folgen, wenn Rußland in diesem Kriege gegen Frankreich handelt; aber der Kaiser Alexander hat Ursache zu glauben, daß dies nicht geschehen wird, wenn er seine Verpflichtungen gegen Frankreich treu erfüllt. Dennoch würde Rußland,

wenn dies geschähe, seinen Streit mit der Türkei enden und sich bemühen, durch Konzentrirung aller seiner Truppen dies Projekt scheitern zu machen, und vielleicht würde es dann in der Zerstörung aller übrigen Provinzen Polens Mittel finden, seine Gränzen zu sichern. Daß die Abneigung der russischen Nation gegen die gegenwärtige Politik ihrer Regierung endlich eine Veränderung dieser Politik nöthig machen werde, ist eine Behauptung, die der Kaiser Alexander nicht zugeben kann; da aber dieser Monarch die Ueberzeugung hegt, daß seine gegenwärtige Politik für Rußland nützlich sei, und da er sie für das einzige Mittel hält, langsam aber sicher sein Volk zu der Unabhängigkeit, dem Wohlstande und der Achtung zu führen, die eine lange Verkettung von unglücklichen Ereignissen ihn haben verlieren lassen, so ist dieser Monarch auch gegen alles dasjenige resignirt, was beschränkte Ansichten, Unverschämtheit und Bosheit selbst gegen seine erhabene Person wagen könnten, überzeugt, daß sein Volk ihm später die Gerechtigkeit widerfahren lasse, daß er nur sein Bestes wollte. Die Stellung des Königs von Preußen ist ohne Zweifel in dieser Krisis höchst peinlich und sehr unangenehm. Der Kaiser Alexander fühlt dies lebhaft; aber so unverändert seine Freundschaft für diesen Monarchen auch ist, so kann er doch für ihn nichts thun, was im Widerspruche mit seinen heiligsten Pflichten gegen Rußland und mit seinem Urtheile über den Zustand der Dinge wäre. Seine Verpflichtungen gegen Frankreich durch den Tilsiter Frieden sind auch nicht einen Augenblick ein Geheimniß für diesen Monarchen geblieben, und sein beständiger Rath ist stets der gewesen, Preußen solle sich mit Frankreich verbinden! Die Umstände müssen jetzt entscheiden, in wiefern der König seinen Verpflichtungen und früheren Ansichten treu bleiben kann. Er wird gewiß nicht vergessen, daß, wenn seine gegenwärtige Stellung drückend ist, zu schleunige Entschlüsse solche noch verschlimmern und Resultate herbeiführen könnten, die selbst die gegenwärtige Stellung möchten zurückwünschen lassen.

V. Denkschrift.

St. Petersburg, am 12. April 1809.

(Prüfung der vorhergehenden Meinung eines vornehmen Russen von einem Manne, der an dem Ruhme des Kaisers Alexander von Rußland hängt und ein Freund der Unabhängigkeit aller Völker ist.)

Die Frage, ob Rußland und wie es Theil an dem Kriege nehmen solle, der sich zwischen Frankreich und Oesterreich anzuknüpfen auf dem Punkt steht, kann sich nicht blos durch den mehr oder mindern Grad von Wahrscheinlichkeit entscheiden lassen, den dieser oder jener Theil zu siegen hat. Es ist nicht allein die niederschlagende Ueberzeugung der Uebermacht von Frankreich, welche die Theilnahme zu den Versuchen fordert, diese Macht wieder in ihre früheren Gränzen zurückzuwerfen. Es kommt vorzüglich darauf an, die Unabhängigkeit und Freiheit der Staaten, die persönliche Ehre der Monarchen und die Anhänglichkeit ihrer Völker an dieselben, welches Beides unzertrennlich ist, gegen die kühnen und hinterlistigen Absichten dieses Eroberers zu vertheidigen, der darauf ausgeht, ganz Europa zu unterjochen. Eine Theilnahme an diesem Kampfe ist also die heiligste Pflicht aller Staaten, die von dieser Gefahr bedroht sind, und Wehe der Regierung, die, durch eine falsche Politik verleitet, durch Kleinmuth oder durch eine übel verstandene Menschlichkeit diese Pflicht vernachläßigt. Das Vertrauen und die Liebe der Nation nutzt sich bei solchem Zustande von Furcht und Unentschlossenheit ab, und schwächer als nach dem blutigsten Kampfe, wird sie eine leichte Beute der Tyrannen. Aber dieser Kampf, ist er denn wirklich jeder Hoffnung beraubt? Herrscher der nördlichen Völker, deren Tapferkeit seit Tausenden von Jahren erprobt worden ist, werfet einen Blick auf das tapfere spanische Volk, das sechsmal schwächer, als ihr vereinigt, seine Unabhängigkeit Schritt vor Schritt vertheidigt und nach eurem eignen Urtheile noch in vielen Jahren nicht unterjocht sein wird. Woher kommt also diese Muthlosigkeit,

dieser gänzliche Mangel an Vertrauen, wenn ihr euch mit demselben Volke zu demselben Zwecke vereinigt? Das kriegerische Talent Napoleons ist groß; es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sein Geist und seine Einbildungskraft stets mit den großen Schöpfungen beschäftigt sind, welche die Basis des Oberbefehls und der allgemeinen Leitung bilden, aber er verdankt seine Erfolge weniger diesen Eigenschaften als seinem festen Willen, seiner unermüdeten Thätigkeit und seiner Intelligenz, sich einen festen Plan zu bilden, sowie seiner unerschöpflichen Beharrlichkeit, nicht davon abzugehen. Hervorstechendes Talent ist ein Geschenk der Natur; ein Monarch darf kühn bekennen, daß er solches nicht besitzt; die kriegerische Erfahrung des Eroberers, dessen Heere die Welt verwüsten, und der ihre Geißel ist, kann gleichfalls mit der Zeit erlangt werden; aber an was würden Liebe und Achtung seines Volkes hängen, wenn ein Monarch in der Blüthe seiner Jahre, von der Natur mit einem thätigen Geiste geschmückt und mit allen Mitteln versehen, um mit Kraft zu handeln, sich selbst und das Schicksal seiner Unterthanen einer ungewissen Zukunft überließe, anstatt mit Muth, dem festesten Willen und einer gleichen Thätigkeit, als die der ehrgeizige Eroberer anwendet, sich zu bemühen, die zerstörenden Plane umzustürzen, die jener erfindet. Es ist aber gewiß, daß Napoleon den Plan hat, die Welt zu beherrschen, nämlich keine Macht bestehen zu lassen, die ihm gefährlich werden kann, und er muß diesen Plan haben, weil er ein Eroberer ist, der seine Sicherheit nur auf die Ohnmacht der Andern, nicht aber auf ihre Versprechungen gründen kann, wären diese auch durch die mächtigste Gottheit verbürgt. Dies ist die Strafe der Tyrannen, daß in der Mitte ihrer Trabanten, umgeben von zinsbaren Fürsten, Mißtrauen und Furcht sie stets verzehren; und auch Napoleon ist nicht gegen diese rächenden Mächte gesichert. Er muß den Plan haben, die Welt zu erobern; denn wenn er seine Anhänger und Vasallen nicht stets durch neue Eroberungen beschäftigte und nährte, so würden sie an ihm die Verbrechen rächen, deren Urheber er ist und deren Werkzeuge sie geworden sind, und das würden sie schon deswegen thun, um sich die Entbehrungen zu ersparen, die in ihrem erschöpften und unter-

drückten Vaterlande ihr Theil werden müßten. Als eine Folge dieses Plans bereitet Napoleon Alles vor; indeß er mit einem unverschämten Spotte immer friedliche Gesinnungen heuchelt, um die Meinungen zu theilen, neckt und quält er ohne Unterlaß die Staaten, welche er bestimmt hat, seine Opfer zu werden, und dies sind immer die, welche durch ihre Stellung und Macht die gefährlichsten scheinen. So unterliegt keinem Zweifel, daß die wiederholten Beleidigungen, denen Oesterreich seit dem Preßburger Frieden von Napoleon ausgesetzt ist, dieser Macht die Gewißheit aufdrängen mußten, daß ihr Untergang geschworen sei. Hat sie also Unrecht, wenn sie ihre Kräfte vereinigt, um sich ihm zu widersetzen? Hat sie Unrecht, ihren Unternehmungen die möglichste Energie zu geben, da unvorhergesehene Ereignisse den Eroberer in eine ungünstige Stellung versetzt haben? Kann man hiebei sagen, daß sie fremden Einflüsterungen folgt, wenn sie von den Verzögerungen Nutzen zieht, den ihr die Umstände gewähren, um die Hülfe anderer Völker zu suchen, die Frankreichs Feinde sind, um sich mit ihnen zu berathen und gemeinschaftliche Maßregeln zu verabreden? Kann man, ohne dem Charakter des Kaisers Alexander das höchste Unrecht zu thun, annehmen, daß er anders als zum Schein Frankreichs Politik zur seinigen gemacht habe, und daß er im entscheidenden Augenblicke zögern könne, sich der guten Sache zuzuwenden? und darf man Oesterreich tadeln, wenn ein solcher unerwarteter Entschluß einer angränzenden Macht, die ihm im Rücken gefährlich werden kann, eine Aenderung in seinen Maßregeln veranlaßt hätte, die bei der großen Entfernung seiner Bundesgenossen ihr einen Theil der Vortheile des Augenblicks verlieren ließ? Wenn die Intimität, die Rußland bis jetzt für Frankreich zeigte, wirklich nur ein Spiel war, das es mit dieser Macht spielte, so muß sich dies im günstigen und entscheidenden Augenblick als solches beweisen, sonst möchte wohl Frankreich mit Rußland gespielt haben. Aber kann man einen günstigeren Augenblick als den gegenwärtigen finden, wo, wie man es selbst gesteht, die eignen Kräfte Frankreichs sich erschöpfen, wo es in Kampf mit Spanien verwickelt ist, wo in Deutschland und Italien der Aufruhr unter der Asche glimmt, und wo die Kräfte Oesterreichs bis auf den höchsten Punkt gespannt

sind? Nach einigen Jahren von Ruhe, in denen Frankreich nur nach und nach die Unterwerfung von Spanien zu vollenden braucht, können seine innern Kräfte in dem Verhältnisse zu den Vortheilen sich vermindert haben, die es daraus zieht, seinen Kampf mit Spanien vollenden zu können, alle Keime des Aufruhrs in Italien und Deutschland zu ersticken, alle Kräfte dieser Staaten mit den seinigen vereinigen zu können, und von der Erschöpfung Oesterreichs, die eine unvermeidliche Folge seiner gegenwärtigen Spannung sein muß, wenn diese vorübergeht, ohne benutzt worden zu sein, Vortheil zu ziehen. Wenn wirklich auch Oesterreich die Aenderung seiner Sprache und Stellung nicht mit hinreichender Vorsicht dem Augenblicke angepaßt hätte, wo es wirklich handeln konnte, so ist dies nur eine Folge der verschiedenen Ansichten, die der Eroberer im Innern dieser Monarchie erregt hat. Aber welch' ein neuer Beweggrund wäre dies nicht, für den Kaiser Alexander sich schnell und unverhofft mit seiner ganzen Macht für die gute Sache zu erklären, um diesen Nachtheil auszugleichen, den er zum Theil selbst veranlaßt hat; und dieser Entschluß würde zu gleicher Zeit die Meinungsverschiedenheit ändern, welche auf so ernsthafte Weise bei seinem eigenen Volke herrscht. Nach dieser Ansicht würde daher Oesterreich einen unverzeihlichen Fehler begangen haben, wenn es das Anerbieten einer dreifachen Bürgschaft angenommen hätte, durch welche ihm jede Hoffnung geraubt war, die erlittenen Verluste wieder zu gewinnen, indeß sie dem Kaiser Napoleon den ganzen Besitz des westlichen Europas und des Herzogthums Warschau im Rücken der österreichischen Monarchie sicherte; es würde, sage ich, unverzeihlich gewesen sein, diese dreifache Bürgschaft anzunehmen, wenn selbst das Anerbieten derselben auf eine Art geschehen wäre, die dies Resultat hätte sichern können. Wer aber konnte sich einem Anerbieten Frankreichs anvertrauen, da es sich ausdrücklich weigerte, die dem Kaiser Alexander mitgetheilten Vorschläge schriftlich zu geben, welches allein für Oesterreich eine Art von Sicherheit und Beruhigung gewesen wäre, indeß man zu gleicher Zeit und gegen den Grafen von Metternich auf amtlichem Wege den Wiener Hof mit Krieg bedroht, ihn beschimpft und boshafter Weise in französi-

schen Blättern angreift und verächtlich zu machen bemüht ist? Wer konnte noch, sage ich, sich über die Absicht eines solchen Vorschlags täuschen und dabei den Wunsch verkennen, so viel Zeit als nur möglich zu gewinnen, die beiden Kabinette von Petersburg und Wien zu entzweien und Oesterreich in eine Stellung zu versetzen, damit es anscheinend der Angreifer werde, indeß Frankreich es in der That ist? Kann sich der Kaiser Alexander so täuschen lassen? Und ist es möglich, daß es seinem hellen Blicke entgehe, daß wenn er diese Unverschämtheit duldet, er nicht nur die Achtung von ganz Europa verlieren, sondern selbst die des Feindes einbüßen muß, der künftig in der treuen Erfüllung seiner Verpflichtungen nur einen deutlichen Beweis der Furcht des Kaisers von Rußland und einer gänzlichen Hingebung zu allen seinen treulosesten Planen erblicken würde? Ist es aber nicht die Entdeckung, daß man Napoleon fürchtet und daß es nur durch Furcht vor seiner Macht ist, daß man sich stellt, als glaube man seinen trügerischen Versprechungen, um ihn am Sichersten zu einem Angriff zu verleiten? Demüthigungen aller Art, die unverschämtesten Forderungen folgen dann schnell auf einander und das Resultat derselben ist ein Bruch unter den ungünstigsten Umständen, welcher die Unterjochung des leichtgläubigen und zu vertrauensvollen Opfers herbeiführt, sowie dies dem Könige von Preußen geschah, oder die Verjagung der regierenden Dynastie und ein Krieg der Verzweiflung von Seiten des Volkes, wie uns dies das Beispiel von Spanien beweist. Daß aber Eins oder das Andere das ewige Schicksal derer sein muß, die aus Furcht, einem Eroberer gegenüber, Vertrauen heucheln, welches ihrer Ueberzeugung zuwider ist, beweisen deutlich die Jahrbücher alter und neuer Zeit. Der Fall von Preußen ward beschlossen beim Traktate von Wien, und der Krieg gegen Preußen im Jahr 1806 hat nicht weniger als die teuflischen Intriguen zu Bayonne den Kaiser Napoleon zum Urheber. Woher kommt also die Vermuthung, daß seine Macht sich blos dann vermehrt hat, wann er zum Kriege gereizt wurde? Wahrlich der Antheil seiner Beute, den er in der Mitte des Friedens und indem er die heiligsten Traktate mit Füßen trat, erlangte, ist unendlich größer, als den seine Waffen gewannen. Die innige

Ueberzeugung, welche aus diesen Wahrheiten entspringt, ist, daß ein Kampf bis zum Tode allein von der Schande befreien kann, Frankreichs Fesseln zu tragen, und daß dies Geschick nach und nach jeder Macht bereitet ist; dies erklärt auch, warum Oesterreich trotz der Erklärungen des Kaisers Alexander, wären diese auch noch öfter wiederholt worden, sich nicht hat überzeugen können, er wolle wirklich russisches Blut für Frankreich vergießen! Es konnte also nicht ungewiß sein, ob es vortheilhafter wäre, jetzt einen Kampf gegen das mit Rußland vereinte Frankreich zu wagen oder künftig mit Rußland gemeinschaftlich Frankreich alleinstehend zu bekämpfen. Oesterreich kann um so weniger diese Wahl berücksichtigt haben, da ihm ein Bündniß mit Rußland nie anders als unter der Form jener Tripel=Allianz angeboten worden ist, welche jeder Unparteiische als ein bloses Werk der Hinterlist des Kaisers Napoleon und als einen Fallstrick betrachten mußte, den er Oesterreich legte. Wenn also Oesterreich im entscheidenden gegenwärtigen Augenblicke wirklich Rußland zu dem Untergange seines natürlichen Bundesgenossen beitragen sähe, indem es selbst den Wall seiner eignen Sicherheit vernichtete, so müßte es glauben, diese Macht trage die Fesseln einer unwürdigen Furcht, oder sie gehe darauf aus, in diesem europäischen Kampf besondere Vortheile zu erlangen. Dann muß es sich doppelt Glück wünschen, seine Rettung nicht im Beistande Rußlands gesucht zu haben; denn es wäre klar wie der Tag, daß trotz dieser Verpflichtung der Bürgschaft, Oesterreich in der Zukunft so wenig als jetzt von ihm einen kräftigen und thätigen Beistand zu erwarten haben würde. Dann also müßte diese Macht, mit dem Eifer der Verzweiflung, ihre eignen Kräfte anspornen und die ihrer natürlichen oder zufälligen Verbündeten aufs Höchste treiben, um Rußland von allen Seiten zu beschäftigen; denn die Forderungen Frankreichs werden erst dann aufhören, wenn das letzte russische Bataillon, welches unbeschäftigt ist, gegen Oesterreich vorgerückt sein wird. Laßt uns aber annehmen, daß Rußland dieser monströsen Politik treu bleibe, wie will man uns dann beweisen, daß im Laufe dieses Krieges seine Stellung und seine Kräfte sich verbessern können? Auf was will man die Wahrscheinlichkeit stützen, daß Frankreich nach der Zerstörung von Oesterreich wünschen werde,

seine freundschaftlichen Verhältnisse mit diesem friedliebenden und nachgebenden Rußland fortzusetzen, und daß es folglich die Wiederherstellung von Polen nicht proklamiren werde? Ach, die Beschränktheit ist zu bedauern, die dies glauben kann! Rußland könnte keinen erbärmlicheren Gewinn machen, als den entfernter Provinzen, welche es in diesem Kampfe gegen Schweden und die Türkei erobern kann. Unersetzlich dagegen würde für dies ungeheure und schlecht bevölkerte Reich der Verlust an Menschen sein, die es opferte; noch unersetzlicher aber der Verlust des Vertrauens von ganz Europa, vor dessen Tribunal das feierliche Versprechen so oft wiederholt worden ist, daß Rußland nicht daran denke, sich in diesem Kriege zu vergrößern. Kann man sich rühmen, man ehre das Andenken der großen Monarchen Rußlands, wenn man ihren Namen mißbraucht, um im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Stellung ganz verändert ist, die Plane auszuführen, welche in der damaligen Zeit den Ruhm bewährten, der sie erzeugt hat? Peter der Große, sowie Katharine II. würden gewiß nie die Eroberung Finnlands unternommen haben, so wenig als die Ausdehnung ihrer Gränzen gegen das schwarze Meer, in einem Augenblick, wo dadurch selbst die Projekte des fürchterlichen Eroberers der Welt hätten begünstigt werden müssen. Um aber die Sophismen, welche man anwendet, um den Vortheil zu beweisen, den Rußland bei der Fortsetzung seiner gegenwärtigen Politik haben soll, unter den rechten Gesichtspunkt zu stellen, so wollen wir hier die Stellung desselben erwägen, wenn es sich im gegenwärtigen Augenblicke entschließt, seine Politik zu ändern, und dies dann mit den natürlichen Resultaten vergleichen, welche der entgegengesetzte Entschluß herbeiführen muß. Wenn sich Rußland gegen Frankreich entscheidet, so braucht es nur mit einigen Divisionen an dem Krieg Theil zu nehmen; denn sein Entschluß allein wird die deutschen Fürsten bestimmen, ob sie ihre Ketten abschütteln oder selbst dazu beitragen sollen, sie noch fester zu schmieden. Bei dem unglücklichsten Ausgange, den auch dieser Kampf haben könnte, würde doch Rußland in jedem Fall ein ganzes Jahr gewinnen, ehe Frankreich Oesterreich, das sich wohl vorbereitet hat, so sehr auf seine Vertheidigung beschränken könnte, daß es genöthigt sei,

hinter seinen Festungen von Böhmen und Mähren Zuflucht zu suchen; denn wenn Oesterreich im Nothfall als Rückhalt auf Rußland zählen kann, wird es diesen Kampf bis auf's Aeußerste fortsetzen, da es der letzte sein muß, den es zur Rettung seiner Unabhängigkeit führen kann, indessen Preußen, dieser treue Verbündete Rußlands, unzertrennlich an seine Politik geknüpft, die Möglichkeit erlangen wird, seine Festungen wieder zu erobern und sein Heer mit dem Gelde wieder herzustellen, das die unersättliche Habsucht Frankreichs ihm gegen alle Grundsätze des Rechts seit dem Tilsiter Frieden als Kriegskontributionen entreißen will. Diesen Zeitraum eines Jahres, den Rußland gewinnt, kann es mit wirklichem Erfolge dazu verwenden, seine Kräfte zu verstärken, da sie wirklich ruhen, während seit dem Tilsiter Frieden alle seine peinlichen Bemühungen, dahin zu gelangen, größtentheils durch den finnländischen Krieg vereitelt worden sind. Es kann im Laufe dieses Jahres seine Verhältnisse mit England ordnen, durch eine mäßige und weise Politik von seinen Eroberungen in Finnland nur dasjenige zurückbehalten, was ihm wirklich nöthig ist, und die Kriegskosten ersetzt; und was die Moldau und Walachei betrifft, so kann es, wenn es darein willigt, zum Schein und dem Namen nach ihrem wirklichen Besitze zu entsagen, Bedingungen erlangen, die ihm auf dauernde Art den kürzesten Weg nach den Dardanellen sichern; dann kann es seine Heere in Volhynien und Podolien vereinigen und in Gemeinschaft mit Oesterreich die aufrührerischen Plane der Polen auf immer zerstören, zugleich auch den günstigen Augenblick der Gegenwart seiner Truppen benutzen, um endlich an die Befestigung seiner westlichen Gränzen zu denken, die nicht einen einzigen haltbaren Waffenplatz darbieten und von Völkerschaften bewohnt werden, die zum Aufruhr geneigt sind; dann Meister seiner Handlungen, kann Rußland ohne Zögern den Handel seiner Unterthanen wieder beleben und seine zerrütteten Finanzen wieder herstellen. Wenn dann wirklich jene unglückliche Epoche, von der gesprochen worden ist, eintreten sollte, eine Vermuthung, die unter allen möglichen die unglücklichste wäre, so wird Rußland, zum Kampfe vorbereitet und durch die Einigkeit in der Meinung seiner Völker und des Ganges seiner Regierung gestärkt, den Kampf

mit Frankreichs erschöpften Kräften beginnen können, welches überdies noch in seinen Operationen durch eine Linie von festen Plätzen gehindert werden wird, die sich vom baltischen Meere bis zu den karpathischen Gebirgen erstrecken, dann wird Rußland dem Eroberer die Früchte seiner Siege rauben, und von Oesterreich und Preußen unterstützt, wird es ihn bis innerhalb seiner Gränzen zurückjagen.

Nun wollen wir dagegen untersuchen, welches Resultat Rußland bedroht, wenn es bei seiner gegenwärtigen Politik beharrt; jedenfalls befindet sich dies Reich durch den Widerspruch und gänzlichen Mangel eines Planes in seiner Politik im Kriegszustande mit ganz Europa, ungefähr so, wie es Preußen im Laufe des Jahres 1806 war. Um den Forderungen Frankreichs, thätig zu handeln, zu entgehen, wird Rußland selbst den Krieg gegen die Pforte beginnen und die Eroberung von Finnland gegen die neue Regierung behaupten, so wie dies gegen den entthronten König von Schweden der Fall war. Oesterreich, ungewiß, bis zu welchem Grade Rußland gegen dasselbe angreifend handeln könnte, wird in Gemeinschaft mit England das Unmögliche thun, um die ottomanische Pforte zu unterstützen; und die englischen Flotten im baltischen Meere werden den russischen Handel stören und die Kräfte dieses Reichs durch die mühsame Küstenwache von Libau bis nach Torneo erschöpfen, zu welcher es genöthigt wird. So wird durch einen Kampf, der von Anbeginn an die Verwendung aller Kräfte Rußlands fordert, für einen eingebildeten Vortheil, von dem es selbst den Nutzen nur zu einer Epoche würde einernten können, wo, von allen Seiten gequält und bedrängt, es demselben freiwillig entsagen wird, die wirkliche Macht Rußlands wesentlich geschwächt werden. Napoleon, der mit seiner gewöhnlichen List als Erwiederung einer schriftlich eingegangenen Verpflichtung, ihn nach Willkür mit dem westlichen Theile Europas handeln zu lassen, beim Frieden von Tilsit das Schicksal der Türkei mündlich auf einige Jahre dem Kaiser Alexander überließ, aber der seitdem die längere Anwesenheit seiner Truppen in Preußen durch die verlängerte Besetzung der Moldau und Walachei entschuldigte, — er, der wahrscheinlich niemals seine förmliche Einwilligung zur

Vereinigung Finnlands mit dem russischen Reiche gab, und der, wenn er selbst im gegenwärtigen Augenblicke seine Einwilligung zu dieser unbedeutenden Besitznahme gegeben hätte, um Rußland seinen Planen geneigt zu machen, deutlich genug beweist durch den sogenannten unzeitigen Eifer seiner Agenten und Emissäre, die in Konstantinopel und Eriwan es immer laut verkündigen, daß eine wirkliche Vergrößerung Rußlands nicht zu den Planen Napoleons gehört, — Napoleon, sage ich, wird höchstens in dem gegenwärtigen Augenblick über Rußlands Projekte auf die Moldau Stillschweigen beobachten, wenn ihm selbst dies seine Unverschämtheit erlaubt; hingegen wird er seinerseits peremptorisch und ohne Unterlaß die kräftigste Mitwirkung Rußlands gegen Oesterreich fordern; er wird, ohne Rücksicht auf Rußland, und mit allen seinen Mitteln den Aufstand in Gallizien befördern, und wird suchen, ihn zum Ausbruch zu bringen, da es eine Waffe gegen Oesterreich ist. Sobald er Erfolge in Deutschland hat, dessen Fürsten sich von Rußland verlassen sehen und sich unter einander beeifern werden, ihre Kontingente zu stellen, wird er in Preußen eindringen, das von den Heeren ausgesogen und durch Rußland in Unthätigkeit erhalten worden ist; er wird die Besatzungen der Festungen verdoppeln, die er schon besitzt und auf eine oder die andere Art sich die übrigen überliefern lassen. Durch diese großen Vortheile und durch Rußlands großmüthige Unterstützung wird es ihm zuletzt gelingen, die österreichische Monarchie umzustürzen, die sich zu gleicher Zeit im Rücken und auf den Flanken angegriffen sieht, oder weil er lange Operationen haßt, wird er einen Frieden schließen, der ihm um so sicherer diese Macht überliefern wird, da sie den lebhaftesten Haß gegen Rußland empfinden muß. Im Augenblicke aber, wo eines dieser beiden Resultate statt findet, werden sich die Blicke des Eroberers gegen den Osten richten; in demselben Augenblick wird der Besitz der Moldau und Walachei durch die Russen in seinen Augen ein Verbrechen sein und einen mehr als hinreichenden Beweggrund darbieten, um die Wiederherstellung von Polen zu verkünden und um die österreichischen und preußischen Streitkräfte gegen Rußland in Bewegung zu setzen. Was noch mehr ist, wenn wirklich noch ein Friede zwischen Oester-

reich und Frankreich zu Stande kommt, so werden gewiß diese zwei Artikel die Basis desselben ausmachen. Was nun den König von Preußen betrifft, so werden obige zwei Punkte nach dem Verluste von Schlesien und der Marken, deren sich Frankreich unter dem Vorwande bemächtigen wird, es sei ein Ersatz für die rückständigen Kontributionen, gewiß die ausdrückliche Bedingung einer ehrlosen Existenz werden, wenn man ihm wirklich irgend eine Existenz als Lohn für seine Treue gegen Rußland lassen will. Dann kann Frankreichs Erschöpfung nicht mehr berücksichtigt werden, weil es ohne Mitleiden von den fremden Hülfsmitteln Mißbrauch machen und diese, stets zur Verfügung des Eroberers bereit stehend, hinreichen werden, um Rußland zu unterdrücken, welches nicht einmal die Zeit haben wird, sich mit England zu verstehen, und um es völlig in der kritischen Stellung zu Grunde zu richten, worin die Erschöpfung seiner früheren Kriege und das erklärteste Mißvergnügen der ganzen Nation es werden versetzt haben. Welch eine Verschiedenheit in diesen beiden Bildern gewährt nicht die Stellung Rußlands, wo alle Begebenheiten mit ihren künftigen und beinahe nothwendigen Folgen angezeigt sind, und wo in beiden der unglückliche Ausgang des österreichischen Krieges angenommen worden ist! Wenn es aber in der Voraussetzung eines solchen unglücklichen Ausgangs so außerordentlich vortheilhaft für Rußland ist, mit Oesterreich zu kämpfen und nicht gegen dasselbe zu handeln, welche Ursache könnte dann wohl bestehen, um einen solchen schnellen Entschluß zu verhindern? Und was kann es bewegen, zu zögern und seinen Entschluß erst nach dem Ausgange der Ereignisse zu richten? Von einer Seite könnte man dabei nur Zeit verlieren und viele Nachtheile veranlassen, während von der andern dieser Monarch alles Verdienst verlieren würde, aus freiem Willen und nach reiflicher Ueberlegung des wirklichen Standes der Dinge gehandelt zu haben. Es ist daher kaum möglich zu glauben, daß der Kaiser von Rußland ernstlich entschlossen sein könne, Frankreichs Sache zu ergreifen, und daß er diesen Entschluß als dem russischen Interesse angemessen ansehen könne, und dies wird immer unglaublicher, je mehr man über diesen Gegenstand nachdenkt. Daß aber der großherzige Monarch, wenn dies wirklich

seine Meinung ist, sich durch keine persönliche Gefahr, die ihn durch den Widerwillen seines Volks gegen Rußlands jetzige Politik bedrohen könnte, zu einem, seinen Grundsätzen widersprechenden Entschlusse verleiten lassen werde, dies fällt eben so wenig denjenigen ein, die die Großherzigkeit seiner Gesinnungen kennen, als sie es zu glauben wagen, der Monarch könne aus persönlicher Freundschaft für den König von Preußen seinetwegen irgend ein wesentliches Interesse Rußlands zum Opfer bringen, wenn er dies einmal als solches erkannt hat. An diese persönliche Kenntniß des Charakters S. K. M. knüpfen sich aber noch verschiedene Bemerkungen, die eine aufmerksame Untersuchung zu verdienen scheinen. Im Innersten seines Herzens wünscht der Kaiser Alexander nichts mehr, als Rußlands Unabhängigkeit zu sichern, und er ist entschlossen, selbst sein Leben für dasjenige zu wagen, was er für das Wohl des russischen Volkes hält; unumschränkter Herr von 40 Millionen Seelen, werden ihm alle mit Freuden gegen Frankreich gehorchen. Er hat noch eine geraume Zeit vor sich, ehe diese Macht im Stande ist, den Krieg auf seine Gränzen zu bringen, und vor seinen Augen das Beispiel des spanischen Volks, welches, mit einer Bevölkerung von nicht mehr als 10 Millionen, im Zustande voller Anarchie, sich mit dem Feind in seinem Innern und ganz vereinzelt befindend, es wagt, seine Unabhängigkeit gegen Frankreich zu vertheidigen, und wenn es ihm auch nicht gelingt, doch immer Jahre lang den Eroberer ausschließlich beschäftigt haben wird. Wie ist es möglich, daß bei solchen Gefühlen und Mitteln und einem solchen Beispiele der erhabene Monarch auch nur einen Augenblick den Zustand von Abhängigkeit ertragen könne, in dem ihn seine gegenwärtigen Verhältnisse zu Frankreich gefesselt halten? Die Liebe, welche der Kaiser für sein Volk hegt, und die Hoffnung, dessen Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, ohne ihm das Schicksal Spaniens bereiten zu müssen, antwortet man mir, bewegen den Monarchen zu dieser treuen Pflichterfüllung. Aber ihr, die ihr mir dies erwiedert und eine solche Politik anrathet, vergleicht doch das Schicksal der Spanier mit dem aller Unterthanen, die eine Beute der Franzosen wurden; wahrlich, Tausende von Familienvätern, die ihre Kinder langsam vor Elend sterben sahen,

beneiden das Geschick der Einwohner von Saragossa, welche der Tyrann mit einer satanischen Bosheit in die Luft sprengen ließ. Bedenkt wohl, ob Spaniens Beispiel, anstatt die europäischen Völker zu erschrecken, sie nicht vielmehr zu dem unglücklichen Entschlusse bringen kann, sich gegen Frankreich zu empören, selbst wider den Willen ihrer Regierungen. Es ist wahr, Spanien leidet schrecklich, aber doch widersteht es Jahre lang dem Tyrannen und wird vielleicht sein Ziel erreichen, indeß sich die Regierungen großer Staaten, um Blut zu sparen und die Geißel des Krieges zu entfernen, nach Kämpfen von wenigen Monaten Frieden zu machen entschließen, durch welchen ihre Unterthanen viel grausamer gedrückt werden, als durch den Krieg, und der ihnen selbst jede Hoffnung für eine bessere Zukunft raubt. Soll Verzweiflung nicht endlich das bessere Urtheil der Völker trüben? Sollen sie nicht die guten Absichten ihrer Herrscher verkennen und sie eines kleinmüthigen Egoismus beschuldigen, welcher veranlaßt, daß sie alle mögliche Anstrengungen fordern, aber ihr eigenes Dasein nicht wagen wollen, und daher die Urheber des Unglücks ihrer Völker sind? Jeder Freund der Throne, der seinen Herrscher liebt und die Gesetzlosigkeit als die größte Geißel der Menschheit fürchtet, schaudert bei dem Gedanken; aber darum muß es auch jeder rechtliche Mann ohne Furcht nicht dem Publikum, wohl aber, wenn er Gelegenheit findet, den Monarchen sagen, daß sie als Häupter unabhängiger Völker in diesem Kampfe für ihre Unabhängigkeit Alles wagen müssen, um sie zu retten oder mit ihnen unterzugehen. Daß Kaiser Alexander nicht das wahre Wohl Rußlands opfern müsse, um seinen Freund, den König von Preußen, aus seiner unglücklichen Stellung zu retten, wird niemand läugnen; aber der Antheil, den der russische Monarch an dem Elende Preußens gehabt hat, legt ihm die doppelte Pflicht auf, recht oft und streng zu untersuchen, was das wirkliche Interesse Rußlands sei. Wenn diese wiederholte Prüfung, was in jedem Fall unglaublich scheint, den Kaiser Alexander überzeugen könnte, daß seine Pflicht als Kaiser von Rußland ihn nöthigt, Preußen zu verlassen, um seiner Verbindung mit Napoleon treu zu bleiben, dann wäre es als Freund seine Pflicht, es nicht allein auf das

Bestimmteste dem Könige zu erklären, daß er nie auf einen wirksamen Beistand von Rußland rechnen könne; aber auch anstatt die Gefälligkeit für Frankreich so weit zu treiben, seinem Freunde zu rathen, zu dem Sturze Oesterreichs beizutragen, müßte er ihn vielmehr beschwören, das einzige ihm bleibende Rettungsmittel nicht zu vernachlässigen und einen engen Bund mit Oesterreich zu schließen, und ihm wenigstens durch diesen Rath den Trost gewähren, daß sich Rußland durch einen solchen Entschluß nicht bewogen finden werde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Aber der Kaiser Alexander hat zum Unglücke Preußens beigetragen, weil er den König im Jahre 1805 zum Krieg verleitet hat, der damals durch die unvortheilhafte Lage seiner Staaten viel mehr Gründe hatte, Frankreichs Uebermacht zu schonen, als jetzt der Kaiser von Rußland hat, und dann, weil er ihn nach der Schlacht von Eilau verhinderte, Frieden zu machen, und beim Tilsiter Traktat das Bündniß mit Preußen verließ und neue Bande mit Frankreich schloß, indem er selbst bis nach einer geraumen Zeit den König hierüber in Ungewißheit schweben ließ. Die Hoffnung, sich durch ein enges Bündniß mit Oesterreich zu retten, erhält Preußen, weil es dann seine verlorene Festungen wieder erobern und Oesterreichs rechte Flanke decken kann, während es durch ein entgegengesetztes Betragen seine letzten Festungen abtreten muß, damit man diese Macht im Innersten ihrer Gränzen angreifen kann. Endlich ist die Gewißheit des Sturzes von Preußen durch die absolute Unmöglichkeit konstatirt, gegen Frankreich seine Geldverpflichtungen erfüllen zu können, wenn es in einen neuen Krieg verwickelt sein wird. Diese Gewißheit zeigt sich in der unbarmherzigen Politik Frankreichs, welches nur diesen Vorwand sucht, um es zu vernichten; und endlich zeigt und bestätigt es sich durch die ausdrückliche Erklärung des Kaisers Alexander, daß er in keiner Art Preußen beschützen könne, wenn dieses nicht seine Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllt!

VI. Denkschrift.

St. Petersburg, am 5. Mai 1809.

Oesterreichs Entschluß ist gefaßt: es sucht dem unvermeidlichen Angriffe Frankreichs zuvorzukommen, ehe diese Macht ihre durch den letzten Angriff erschöpften Kräfte wieder gesammelt hat. Der Kaiser Alexander ist also nun zu dem Augenblick gelangt, wo er sich entscheiden muß. Was er auch beschließen möge, sein Entschluß muß unwiderruflich das Urtheil, welches die Geschichte über seine Person fällen wird, und wahrscheinlich auch zugleich das Schicksal von Europa und Asien bestimmen. Von welcher hohen Wichtigkeit ist nicht dieser Augenblick, sowohl unter dem politischen als moralischen Gesichtspunkt, für den Kaiser sowohl als für die Welt! Es wird daher gut sein, sich vor dieser Entscheidung Rechenschaft von den verschiedenen Resultaten zu geben, welche der jedesmalige Entschluß S. K. M. hervorbringen wird. Wenn der Kaiser Alexander mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften sich für die gute Sache erklärt, so ist diese durch den moralischen Impuls gerettet, den sein Entschluß den andern Mächten geben wird, sowie durch den beträchtlichen Vortheil der Ueberraschung; sie ist selbst mit einem so hohen Grade von Gewißheit gerettet, daß man nicht einmal wünschen kann, solche noch zu vermehren, um diesem Entschlusse nicht allen seinen Werth zu rauben. Napoleon, der sich immer eines großen Uebergewichts von Kraft rühmt, die er wirklich nicht besitzt, konzentrirt und vereinigt sie jedesmal zu seinen Unternehmungen, verwendet solche mit erstaunenden Anstrengungen, und durch diese Anstrengungen erschöpft er sie. Daraus folgt, daß unmittelbar nach jeder seiner Unternehmungen für ihn ein Zustand von gefährlicher Abspannung und Erschöpfung entsteht, über den es ihm bisher glücklich gelang, die Welt zu täuschen, um dadurch einen Angriff von einer andern Seite zu verhindern, bis daß seine außerordentliche Thätigkeit es dahin gebracht hatte, seine wirk-

lichen Streitmittel wieder zu schaffen und zu ergänzen. Ich sage, die wirklichen Streitmittel; denn Konskriptionsdekrete und Befehle zur Lieferung eines doppelten Kontingents sind nur eingebildete Mittel, wenn man ihm nicht Zeit zu ihrer Ausführung läßt. Ein solcher Augenblick von Schwäche ist aber nun für den Kaiser Napoleon ebenfalls nach dem Kampfe in Spanien entstanden, und aus mehr als einer Ursache besteht er im höhern Grade als in allen vorhergehenden Fällen. Dieser Krieg, seit dem Anbeginne desselben, war die Folge einer falschen Berechnung, die Napoleon in die Verlegenheit setzte, zwischen zwei Unternehmungen zu wählen, die gleich dringend und wichtig für die Erhaltung seines Uebergewichtes waren, oder Beide zu gleicher Zeit zu wagen, und es gelang ihm nur durch die Erfurter Zusammenkunft, daß sich dieser Monarch gegen Oesterreich gesichert glaubte, so lang als er es wünschen würde, und daß er alle seine Waffen gegen Spanien wenden konnte. In diesem Lande übrigens erlitt er einen viel stärkeren Widerstand, als er geglaubt hatte, und durch diesen, sowie durch die Versetzung seiner Streitkräfte von einem Ende Frankreichs zu dem andern, und durch die Nothwendigkeit, seine Operationen in Frankreich selbst zu begründen und zu unterhalten, sind die Anstrengungen, die er jetzt gemacht hat, größer und erschöpfender geworden, als es seine Kriege gegen Oesterreich, Preußen und Rußland waren, die er alle durch die Hülfsquellen Deutschlands und Italiens unterhielt, während der jetzige Kampf in Spanien gegen ein empörtes Volk nicht plötzlich und vollkommen durch einen Friedenstraktat beendet werden konnte, wie dies in seinen früheren Kriegen gegen besiegte und entthronte Könige der Fall war. Auch ist die Versetzung des Angriffspunktes von Madrid nach Augsburg keine so leichte Sache, als die, sich von Oesterreich nach Preußen und von da gegen Rußland zu wenden, wenn das Herz von Deutschland der Haupthebel seiner eigentlichen Kraft war. Die Kenntniß dieser ungünstigen Umstände, die man beim Kaiser Napoleon in der höchsten Klarheit voraussetzen muß, ist daher die Ursache der unruhigen Thätigkeit aller seiner Agenten, um nichts, trotz der günstigen Dispositionen des Kaisers Alexander, die er zeigte, um Oesterreich vom Kriege abzuhalten,

zu vernachlässigen; sie war auch die Ursache des trügerischen Anerbietens einer dreifachen Bürgschaft, welche nichts verbürgen konnte, als daß Oesterreich durch seine Rüstungen sich erschöpfen würde oder genöthigt sein werde, solche zu vermindern, indeß Frankreich nach seiner Bequemlichkeit die Eroberung Spaniens vollenden und seine wirklichen Streitkräfte erneuern würde. Glücklicherweise ward diese Schlinge durch Oesterreichs Entschluß vermieden; diese Macht, viel besser vorbereitet, viel allgemeiner entschlossen, als sie es im Anbeginn ihres früheren Krieges gegen Frankreich war, und folglich auch stärker, als sie es damals gewesen ist, rückte mit ihren Truppen durch Deutschland heran, lähmte dadurch alle die Schaaren des Rheinbundes, über die Frankreich gebieten konnte und von denen es ohne Schonung zu seinem Vortheile Gebrauch machte. Indem wir voraussetzen, was sehr wahrscheinlich ist, daß eine englische und spanische Expedition in Italien die Kräfte aufgehalten habe, die dort für Napoleon hätten handeln können, so wird dieser Monarch, anstatt über 80 Millionen Menschen zu gebieten, wie er sich oft mit so vielem Stolze gerühmt hat, nichts weiter als seine eignen Kräfte zu seiner Verfügung behalten, und wird bald nach einem ermüdenden Kampfe genöthigt sein, sich mit Oesterreich zu messen, während dieses ausgeruht ist und in ganz Deutschland gebietet. Der Erfolg dieses Kampfes ist nach der eignen Meinung dieses Herrschers so zweifelhaft, daß er mit Unruhe seine Augen auf den Kaiser Alexander richtet und sich schmeichelt, daß S. K. M. verblendet genug sein werde, um selbst zu seiner Befreiung mitzuwirken, anstatt zu seinem Sturze zu helfen. Aber weit entfernt, diese Hoffnung des Eroberers zu erfüllen, wird der Kaiser Alexander sich für Oesterreich erklären, und statt der erwarteten Theilung der österreichischen Streitkräfte, statt der Ungewißheit dieser Macht, welchem Feinde sie sich zuerst mit der meisten Kraft zu widersetzen habe, was Napoleon würde Zeit gegeben haben, seine Kräfte zu vereinigen und das Gleichgewicht des Kampfes wieder herzustellen, wird er plötzlich in seiner linken Flanke eine neue überlegene Macht erscheinen sehen, gegen die er durch nichts gesichert ist, und was er gegen Oesterreich unternehmen wollte, wird gegen ihn

mit doppeltem Vortheile gekehrt. Nein, die Hoffnung, daß diese Handlung die Morgenröthe eines neuen schönen Tages sein werde, sowie eine Wiedergeburt der europäischen Freiheit, kann nicht blos die täuschende Wirkung einer aufgeregten Einbildungskraft sein, und wenn selbst der Kaiser Napoleon durch den außerordentlichen Vortheil der Einheit gegen Verbündete es dahin bringen sollte, sich lange genug zu halten, um einen Frieden zu schließen, so wird dies gewiß ein Friede wie der von Nymwegen oder Ryswick sein, in welchem ein Jahrhundert früher Ludwig XIV. seine Welt-Eroberung mit der mühsamen Erhaltung Frankreichs endete. Aber laßt uns selbst annehmen, daß die Beschlüsse der Vorsehung dem Eroberer unserer Tage einen ausgedehnteren Wirkungskreis bestimmt hätten, so würde Rußland, das indessen den Beistand Preußens und die Meinung von ganz Europa wieder gewonnen haben wird, dann wohl noch in entferntere oder selbst unglückliche Kriege verwickelt werden können; aber niemals wird es erniedrigt oder gedemüthigt werden, und was meiner Meinung nach das Wesentlichste für die Person des Kaisers Alexander ist, sein Ruhm muß unwiderruflich dadurch gesichert werden, diesen Entschluß gefaßt zu haben, und wird, was auch ferner geschehen könne, nie mehr erschüttert werden. Nichts in der bisherigen Reihe von Begebenheiten wird dann dem Urtheil der Geschichte widersprechen: Kaiser Alexander war tugendhaft, standhaft und weise; er war des höchsten Glückes würdig; er ergriff mit dem Enthusiasmus der Jugend, wird die Nachwelt sagen, die Partei der guten Sache und blieb ihr treu trotz der Hindernisse, die Schwäche, Eigennutz und Inkonsequenz ihm entgegensetzten. Zu sehr von Enthusiasmus erfüllt, um die Gefahr zu achten, die innere Feinde uns bereiten, wenn ein listiger und unternehmender Gegner uns bedroht, fand er sich nach der Schlacht von Friedland zu der schmerzhaften Wahl gezwungen, entweder sich selbst zu opfern oder seine Staaten dem schrecklichen Loose eines Krieges auszusetzen, für welchen nichts vorbereitet war, und dessen Fortsetzung nur von Vortheil für seinen Gegner gewesen sein würde. Er ergriff den ersten Entschluß; unerschütterlich treu der guten Sache, wagte er die Liebe von ganz Europa, sowie seinen eignen Ruf und unterdrückte seine innersten Gefühle,

um nach und nach dasjenige reifen zu lassen, was er, vollkommen von der ganzen Ausdehnung seiner schrecklichen Stellung unterrichtet, im Innersten seines Gemüths, als das einzige Rettungsmittel ansah; nämlich den Gegner zu täuschen, indem er diese Handlungsweise mit den größten Anstrengungen vereinigte, um seine eignen Kräfte wieder herzustellen und selbst solche zu vermehren. Unter dem Scheine einer Besorgniß vor entfernten und schwierigen Kriegen ward es ihm möglich, ohne Verdacht zu erregen, Waffen und Munition anzukaufen, an denen es seinen Heeren besonders fehlte. Durch eine unerschütterliche Ausdauer, jeden Schritt zu vermeiden, der andere Gefühle hätte verrathen können, als die der völligsten Nachgiebigkeit für Frankreichs Absichten und der größten Furcht vor seiner Uebermacht, gelang es dem Kaiser Alexander, Napoleon in langwierige Unternehmungen zu verwickeln; und durch die Zusammenkunft in Erfurt brachte er es dahin, daß dieser argwöhnische Monarch die Sicherheit seines Rückens dem Versprechen desjenigen anvertraute, gegen den er selbst so oft die heiligsten Verpflichtungen gebrochen hatte. Es geschah auch nur dadurch, daß der Kaiser Alexander fortwährend seine wirklichen Gesinnungen verbarg, daß es ihm gelang, von Seiten Oesterreichs, das sich selbst überlassen war, die höchsten Anstrengungen von Kraft anwenden zu sehen, und da er bis zum letzten Augenblicke sich immer das Ansehen gab, als wolle er gegen diese Macht kämpfen, so erhielt er gegen Napoleon den Vortheil der Ueberraschung, welchen Oesterreich aus Mangel an Freiheit des Willens, was immer eine zu frühe Entdeckung veranlaßt, größtentheils verloren hatte. So wird die Geschichte urtheilen, und sie wird entscheiden, daß es nur das weise und unerschütterliche Betragen des Kaisers Alexander war, dem Europa den Vortheil dankte, zwei Jahre nach dem Tilsiter Frieden, der mit Ausnahme von Oesterreich und England alle übrigen Völker unter das französische Joch gefesselt zu haben schien, den Krieg aufs Neue begonnen zu sehen, durch welchen Napoleon, seinen eignen Kräften überlassen, genöthigt war, mit ganz Europa den Kampf aufs Neue zu beginnen, und zwar nicht mit Regierungen, die durch Traktate schlecht mit einander vereint waren, wie früher, sondern mit belei-

digten Völkern, die unter einander durch das gemeinschaftliche Gefühl der Rache verbunden waren. Wenn nicht alles Vorhergehende eine blose Täuschung meiner Einbildungskraft war, so scheint es unmöglich, daß der Kaiser Alexander eine andere Handlungsweise als diese wählen könne; doch sei es mir erlaubt, in wenigen Worten die unvermeidlichen Folgen eines anderen Entschlusses anzudeuten, wenn es auch nur als Trost ist, um die Unmöglichkeit eines solchen zu beweisen. Oesterreich, welches noch immer auf der so wahrscheinlichen Vermuthung beharrt, daß Rußland gegen dasselbe nicht feindlich handeln könne, kehrt sich mit allen seinen Kräften gegen Frankreich, als es, durch einen wirklichen und unvermutheten Angriff von Seiten Rußlands in Verlegenheit gesetzt, in Muthlosigkeit verfällt und alle seine Maßregeln in Stockung gerathen. Napoleon gewinnt Zeit und es gelingt ihm, diese Macht zu unterjochen. Was ist davon die Folge? Ungarn erhält einen König, der dem französischen Interesse ergeben ist, Galizien wird mit dem Herzogthum Warschau vereinigt und Rußland befindet sich von Feinden umgeben, die Napoleon leiten und gegen dasselbe gebrauchen wird, sobald er, um seinen wahren Plan auszuführen und England durch eine Unternehmung gegen Ostindien zu Grunde zu richten, wird sicher sein wollen, keine Macht während der Ausführung dieses Riesenplanes in seinem Rücken fürchten zu müssen. Diesen Zweck kann er nur durch die Demüthigung von Rußland erreichen; denn wenn wir auch annehmen wollen, daß so viele Beweise von Treue des Kaisers Alexander demselben ein Vertrauen zu seiner Person einflößen könnten, obgleich man dieses kaum erwarten darf, so kann doch die Person des Monarchen Rußlands allein ihm kein hinreichendes Unterpfand gewähren; daher also weit entfernt, Rußland durch die Trümmer Oesterreichs zu vergrößern, wie es jetzt vielleicht seine Hinterlist ahnen läßt, wird er vielmehr aus den Resten der österreichischen Monarchie nur neue Feinde gegen Rußland schaffen, die, durch einen unversöhnlichen Haß angefeuert, seine schönsten Provinzen verwüsten und die innere Entwickelung dieses mächtigen Reiches verhindern würden, wenn sie auch nicht vermöchten, es völlig umzustürzen. Die innigste Ueberzeugung schließlich, daß der Kaiser Alexander die

erhabensten Eigenschaften zum Regieren besitzt und daß nur unglückliche Hindernisse es bis jetzt veranlaßten, daß diese nicht für das Glück seines Reichs und für das Glück der ganzen Menschheit wirksam sein konnten, was würde sie gegen den Vorwurf eines zu großen Selbstvertrauens erwiedern können, und darauf, daß aus Furcht vor dem Eroberer dieser Monarch nach und nach der Urheber des Sturzes von Preußen, von Oesterreich und von Europa geworden sei, daß er folglich ein Mitschuldiger des Thronen-Räubers geworden; wie könnte man die boshaften Auslegungen widerlegen, die dem Tilsiter Frieden, der Besitznahme von Byalistock, der Eroberung von Finnland und den Verpflichtungen zu Erfurt gegeben würden, die sich zwar bis jetzt nur mit leiser Stimme und unter der Hand verbreiten, aber die gewiß öffentlich und mit lauter Stimme von einem Ende Europas bis zum andern sich wiederholen würden, wenn Frankreich, dessen Verhältnisse mit Rußland, seiner Gewohnheit treu, sich bald verändert haben werden, dazu das Beispiel geben und Sorge tragen wird, als eine Schwäche und als Muthlosigkeit gegen seine ältesten Bundesgenossen alles dasjenige darzustellen, was der Kaiser Alexander seit dem Tilsiter Frieden gesagt und gethan hat, um Napoleons Mißtrauen zu besiegen.

VII. Denkschrift.

St. Petersburg, am 18. Mai 1809.

Die gegenwärtige Stellung des Kaisers der Franzosen scheint mir die eines Feldherrn, dem ein Hauptschlag mißlungen ist, welchen er mit den größten Anstrengungen versuchte. Sein Geist und die Tapferkeit seines Heeres werden einen hohen Triumph feiern, wenn es ihm gelingt, sich dieser Stellung ohne einen bedeutenden Nachtheil zu entziehen. Um den Umständen gemäs mit Nachdruck handeln zu können, hatte er alle seine Streitkräfte vereinigt. Ein

Irrthum von acht Tagen in der Berechnung des Zeitpunktes, wo Oesterreich seine Feindseligkeiten beginnen könnte, und der nicht vorher gesehene Verlust von Tyrol wurden für ihn ein höchst unangenehmer Anfang. Die Stellung am Lech ward gefährlich; Napoleon, seinem Charakter treu, veränderte sie, indem er auf ein Terrain vorrückte, wo die Uebergänge der Donau zu Neuburg, Ingolstadt und Regensburg ihm die Aussicht eröffneten, kühne und schnelle Bewegungen machen zu können. Am 20. April erscheint er am rechten Ufer der Donau und schlägt das fünfte österreichische Armeekorps, verwickelt mehr oder weniger das sechste Armeekorps in diese Niederlage; aber an demselben Tage bemächtigt sich der Erzherzog Karl der Stadt Regensburg und sichert seine Verbindung mit dem Grafen Bellegarde, welcher mit der ersten und zweiten Heeres-Abtheilung, die unter seinen Befehlen stehen, durch die Oberpfalz anrückt und bis an die Altmühl die französische Abtheilung des General Friant zurücktreibt. Dies macht das Projekt scheitern, welches wahrscheinlich Napoleon gefaßt hatte, den Uebergang bei Regensburg zu benutzen, um das österreichische Heer zu umgehen. Demungeachtet wiederholt Napoleon am 21. und 22. seine Angriffe gegen den Erzherzog Karl, der sich im Süden von Regensburg zwischen Abbach und Altmühl befindet, und der durch diese Stadt dem General Bellegarde die Hand reicht. Von beiden Seiten wird der Kampf hartnäckig fortgesetzt und der Erfolg bleibt zweifelhaft, als am 22. gegen Abend die Oesterreicher sich der wichtigsten Punkte von Abbach, Lükenpont und Eckmühl bemächtigen. An diesem Abend, wo wahrscheinlich die Franzosen mit allen ihren Streitkräften vereint kämpften, blieb der Vortheil den Oesterreichern, die ihrerseits ansehnliche Verstärkungen durch die Armee-Abtheilungen Nro. 5 und 6 erwarteten, die aufs Neue, sowie die Reserven vorrückten. Wenige Tage vor dieser Schlacht war der Marschall Jellachich in München eingerückt, und der Erzherzog Johann hatte bei Sacile über den Vizekönig von Italien einen vollkommenen Sieg davon getragen. Durch diese Ereignisse und in solcher Stellung hat Napoleon nicht mehr die Möglichkeit, im Großen zu operiren; er muß die zahlreicheren österreichischen Streitkräfte völlig besiegen, oder binnen kurzer Zeit und mit dem Feinde auf

seinen beiden Flügeln und im Rücken seinen Rückzug unter höchst ungünstigen Umständen beginnen. Die nächsten Nachrichten müssen eins oder das andere dieser Resultate berichten.

VIII. Denkschrift.

St. Petersburg, am 23. Mai 1809.

(Ein an den Herrn Major von Schöler gerichtetes ostensibles Schreiben.)

Ich bin sehr schmerzhaft durch die vertrauliche Mittheilung bewegt worden, die Ew. Hochwohlgeboren mir von den ungünstigen Eindrücken gemacht haben, die man S. M. dem Kaiser gegen mich zu geben bemüht war, und die veranlaßt haben, daß Se. K. Maj. meine Aeußerungen und Handlungen tadeln, indem Allerhöchstdieselben mich einer Unvorsichtigkeit anklagen, welche dem Interesse des Königs, unseres erhabenen Herrn, nachtheilig werden könne. Seit dieser Nachricht bin ich bemüht gewesen, auf das Strengste und Aufmerksamste alle meine Worte und Thaten zu prüfen, und kann Ihnen betheuern, daß ich nichts gefunden habe, was das Mißfallen S. K. M. rechtfertigen könnte. Meine politischen Grundsätze sind vollkommen den Ihrigen gleich; sie sind längst dem Kaiser bekannt, denn sie waren es, welche zum ersten Male mir die Aufmerksamkeit dieses Monarchen gewannen und mir von Allerhöchstdemselben Lobsprüche und die schmeichelhaftesten Beweise seines hohen Beifalls erwarben. Alles, was seit jener Zeit vorfiel, hat diese meine Grundsätze nicht im Geringsten ändern können: sie sind von meinem Dasein unzertrennlich und können von keinem Ereignisse abhängen. Ueberzeugt, daß es gegen Frankreich kein anderes Heil als in einem hartnäckigen Widerstande und einem Kampfe auf Leben und Tod gibt, daß keine Handlung der Gefälligkeit oder Unterwerfung, kein Anspruch auf seine Dankbarkeit, keine Treue in Erfüllung der gegen dasselbe eingegangenen Verpflichtungen die ehrgeizigen Projekte des Kaisers Napoleon auf-

halten oder ihm Schonung für diejenigen einflößen können, deren Untergang er gelobt hat, habe ich meine Handlungen stets nach dieser Ueberzeugung gerichtet. Da ich die Ursachen kannte, welche den Frieden von Tilsit veranlaßt haben, und meinem Gedächtnisse stets gegenwärtig war, daß der Zweck aller Handlungen des Kaisers von Rußland nach dem eigenen Geständnisse, welches Allerhöchstdieselben mir in Püktupöhnen zu machen geruhten, nur der sei, Zeit zu gewinnen, um seine Verluste zu ersetzen, damit er gegen Frankreich die Stellung wieder annehmen könne, die der Unabhängigkeit einer großen Macht ziemt, habe ich von der Zeit an die Schritte des russischen Kabinets als eben so viele Opfer betrachtet, welche es der guten Sache brächte, und wodurch es sich bemühte, seine wahren Absichten zu verstecken, um desto gewisser das Gelingen dieses Projektes zu sichern. Als ich von Tag zu Tag die Verlegenheiten des Königs, unseres Herrn, zunehmen sah und wie Frankreich ungestraft gegen ihn Handlungen der Gewalt ausüben konnte, die offenbar den Bedingungen des Tilsiter Traktats zuwider waren, wandte ich vergebens alle nur zu ersinnende Beredtsamkeit an, um das russische Ministerium zu bewegen, zu Gunsten desselben auf der Erfüllung des Vertrags zu bestehen, der so zu sagen unter seiner Bürgschaft geschlossen war, und um zu erhalten, daß es mit Wärme das Interesse dieses unglücklichen Monarchen ergreife. Weder der schlechte Erfolg dieser Bemühungen, noch selbst die von Rußland dem Könige gegebenen Rathschläge, sich allen Bedingungen zu unterwerfen, um Frankreich zu befriedigen, und selbst Verbindlichkeiten zu übernehmen, deren gänzliche Unmöglichkeit ihm bekannt war, haben meine Handlungen ändern können: zu jeder Zeit habe ich Vorsicht angerathen und in ruhiger Fassung ermahnt; auch habe ich ohne Unterbrechung dem Könige, unserm Herrn, vorgestellt, daß nur die Freundschaft und mächtige Intervention S. M. des Kaisers von Rußland ihn retten könnten. Um diese Meinung nach der gemachten traurigen Erfahrung der Vergangenheit zu rechtfertigen, konnte ich nicht unterlassen zu bekennen, daß die gegenwärtige Politik des Kaisers mir nur ein Mittel zu sein scheine, um Frankreich zu täuschen, und daß dieser Monarch die Larve abwerfen würde,

sobald Oesterreich dem Kaiser Napoleon den Krieg erklärt hätte, da ein solcher Entschluß nach meiner Ueberzeugung der einzige wäre, welcher seine eigene Unabhängigkeit und die von ganz Europa sichern könnte. Ew. Hochwohlgb. wissen, wie sehr ich von dieser Wahrheit durchdrungen bin und wie wenig selbst die anhaltendsten Niederlagen Oesterreichs die geringste Aenderung in diesem Glauben hervorbringen könnten, ja daß vielmehr solche Unfälle mir ein doppelter Beweggrund zu sein scheinen würden, zu Gunsten dieser Macht zu handeln, weil die Gefahr für Preußen, sowie für Rußland mit den Siegen des Kaisers Napoleon zunimmt. Von dem Augenblicke an, wo der Wiener Hof, um seine Unabhängigkeit zu retten, sich zum Kriege entschloß, hat er nicht aufgehört, Preußen die großmüthigsten Anerbietungen zu machen. Dieses, durch seine Stellung tausend Gefahren ausgesetzt und voraussehend, daß es dem Argwohne Napoleons nicht entgehen werde, da es hinreichend seine Gesinnungen kennen gelernt hatte, und zugleich von einem Augenblicke zum andern bedroht, die Zahlungen seiner Kriegskontribution einhalten zu müssen, was seinem unversöhnlichen Feinde den natürlichsten Vorwand gegeben haben würde, es zu vernichten, — dieses, sage ich, wenn es nur seinen wahren Vortheil berücksichtigt hätte, würde sogleich sein Schicksal mit dem von Oesterreich haben vereinigen müssen; aber sein König, welcher dem Kaiser Alexander persönlich innig ergeben ist, verwarf alle diese Anträge und zog es vor, der Neigung seines Herzens zu folgen und seine Rettung, sowie das Heil seines Reichs der Freundschaft dieses Monarchen anzuvertrauen. Sie kennen das Schreiben, welches er bei dieser Veranlassung an den Kaiser richtete; es ist Ihnen bekannt, mit welchen dringenden Bitten er ihn beschwor, als Lohn für sein unerschütterliches Vertrauen ihm ein Pfand der Sicherheit durch das Versprechen zu geben, ihn zu vertheidigen, wenn Frankreich die Absicht habe, ihn zu unterdrücken, im Fall eine gänzliche Unmöglichkeit Preußen zwinge, die Zahlungen seiner Kriegssteuer zu unterbrechen. Ich brauche Ihnen die Antwort Sr. K. Maj. nicht zu wiederholen: sie brachte auf uns die Wirkung eines Donnerschlags hervor und überlieferte schutzlos den König der Willkür und den gefährlichen Projekten Napoleons.

Wer von uns beiden, ohne seine heiligsten Pflichten zu verletzen, hätte seitdem dem Könige rathen können, bei dem Systeme von Resignation und bei den Opfern zu beharren, welche seit zwei Jahren ihm nichts anders als Verluste und Beschimpfungen gewannen? Wer hätte Se. Maj. dazu auffordern können, sein Heil von Rußland zu erwarten, wenn selbst der Kaiser ihm ausdrücklich erklärt, er könne ihm selbst bei der dringendsten Gefahr nicht Hülfe leisten! Ein solcher Rath war unverträglich mit meiner Denkungsart und meinen Grundsätzen zuwider. Ew. Hochwohlgb. wissen, daß ich, noch immer überzeugt, S. K. M. könne ihre Denkungsart nicht geändert haben, dem Könige Folgendes schrieb: „Dieser „Monarch handelt nicht gegen Frankreich, weil er von den österreichischen Anstrengungen keinen günstigen Erfolg erwartet; die „Ueberzeugung des Gegentheils würde bald sein System ändern. „Wenn Ew. K. Maj., die nur wenig zu verlieren, dagegen Alles „zu gewinnen haben, sich mit Oesterreich vereinigen, so vermehrt „sich die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges; dieser rettet Sie „und befördert Rußlands Vortheile; wenn aber auch Oesterreich „unterliegen sollte, so wäre der Untergang Ew. K. Maj., Allerhöchstdieselben möchten für oder gegen diese Macht gehandelt „haben, immer gleich gewiß, weil alsdann Rußland, das Mühe „haben wird, sich selbst zu vertheidigen, einzeln stehend, wie es „Frankreich gegenüber sein muß, Preußen gegen den unversöhnlichen Haß des Kaisers Napoleon nicht schützen kann." Durch diesen Rath glaubte ich zu gleicher Zeit meine Pflichten gegen den König und die zu erfüllen, welche mir meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit für den Kaiser und die lebhafte Theilnahme auferlegen, die ich an seinem Ruhme und an dem Wohl seines Reichs nehme. Endlich habe ich mit der Ueberzeugung gehandelt, daß, indem ich dem Könige das einzige Mittel zeige, das ihn retten kann, ich für sein Wohl und für das von ganz Europa handle. Von meinem Gewissen vollkommen freigesprochen, glaube ich, keine meiner Handlungen dem erhabenen Monarchen verheimlichen zu dürfen, der mich tadelt und dem ich in tiefster Ehrfurcht ergeben bin; aber zu gleicher Zeit, wo ich dies Bekenntniß ablege, betheure ich bei Allem, was mir heilig ist, daß niemals die Sylbe eines Wortes

meinen Lippen entschlüpft ist, welche in den Gesellschaften von Petersburg meine Grundsätze hätte verrathen können. Mein Betragen seit meiner Ankunft sollte wohl für mich sprechen und mich über einen solchen Argwohn erheben; nur der Fürst Schwarzenberg, Botschafter des österreichischen Hofes, kennt meine Denkungsart; er ist aber unfähig, mein Vertrauen getäuscht zu haben. Dennoch ist es wohl möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß meine persönlichen Verbindungen mit ihm, die auf eine seit mehreren Jahren bestehende Freundschaft gegründet sind, dem französischen Botschafter mißfallen haben oder ihm die Vermuthung einflößen können, ich sei ein Anhänger Oesterreichs. Eben so wenig ist es befremdend, wenn Russen, der Neigung folgend, die sie beseelt, und da sie die peinliche Stellung Preußens kennen, im Voraus den Entschluß bestimmt haben, den diese Macht fassen muß, und daß, in der Hoffnung, er könne auf denjenigen Einfluß haben, welchen sie wünschen vom Kaiser ergriffen zu sehen, sie geglaubt haben, ihren politischen Berechnungen und Rathschlägen mehr Gewicht geben zu können, wenn sie mich damit in Verbindung bringen und deshalb meinen Namen mißbrauchen. Dies Alles ist möglich und beweist nur die öffentliche Meinung und welches die einfachste Art zu handeln wäre; aber noch einmal läugne ich auf das Bestimmteste und Feierlichste alles dasjenige, was man in dieser Hinsicht über mich verbreitet haben kann. Uebrigens da ich niemals einen andern Ehrgeiz gehabt habe als den, dem Könige und meinem Vaterlande nützlich zu sein und mich des hohen Beifalls S. M. des Kaisers werth zu erhalten, da diese zwei Gegenstände meiner Wünsche unzertrennlich mit dem Erfolge des Postens verknüpft sind, den ich zu bekleiden die Ehre habe, und weil ich von nun an nur dem königlichen Interesse schaden könnte, da man es dahin gebracht hat, mir das Vertrauen Sr. K. Maj. zu rauben, so bin ich entschlossen, meine Zurückberufung zu begehren, sobald ich weiß, daß diese Verläumdungen einen dauernden Einfluß auf die Meinung dieses erhabenen Monarchen ausüben können, da ich die Ueberzeugung der Wichtigkeit hege, sobald als möglich einen Zustand der Dinge zu enden, der alle Bestrebungen meines Diensteifers nur vereiteln könnte. Ich bitte Ew. Hochwohlgeb.,

der Dolmetscher dieser Gefühle bei S. M. dem Kaiser zu sein; bedienen Sie sich dazu des gegenwärtigen Schreibens, von welchem Sie nach Gutdünken einen Auszug machen oder solches ganz, so wie es ist, Sr. K. Maj. vor Augen legen können. Wenn es für mich schmerzlich ist, diesem Monarchen mißfallen zu haben, so bleibt es doch ehrenvoll, seiner Achtung würdig zu sein, und welches auch das Urtheil des Kaisers über mich oder das Schicksal, das mich erwartet, sein könne, so wird mir dennoch mein Gewissen stets dies Zeugniß geben; auch werde ich unter jeder Voraussetzung allezeit eine ehrenvolle Unthätigkeit dem nagenden Vorwurfe vorziehen, zu dem Untergange meines Vaterlandes durch eine meiner Ueberzeugung zuwiderlaufende Sprache und meinen Grundsätzen widersprechend beigetragen zu haben.

IX. Denkschrift.

St. Petersburg, am 20. Mai 1809.

(Schreiben des königlich preußischen Major von Schöler an Se. Maj. den Kaiser von Rußland.)

Eure Kaiserliche Majestät geruhen gnädigst zu erlauben, daß ich hier ein Schreiben unseres Gesandten beifüge, welches mir derselbe wegen der Eröffnungen adressirt hat, die Ew. K. Maj. mir seinetwegen zu machen die Gnade hatten. Ich kenne den hohen Werth, den er darauf legt, seine Handlungen in den Augen Ew. K. Maj. zu rechtfertigen, und da ich glaube, daß die Kenntniß dieses Briefes weit besser als jede mündliche Auseinandersetzung diesen Zweck erfüllen werde, so wage ich es, ihn beikommend Allerhöchstdenselben zu Füßen zu legen. — (gez.): Schöler.

X. Denkschrift.

St. Petersburg, am 22. Septbr. 1809.

(Mein Glaubensbekenntniß oder meine Rechtfertigung.)

Ich habe geglaubt, daß es für Rußland nothwendig sei, zu Gunsten Oesterreichs an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen:

1) Weil im Allgemeinen die Geschichte uns lehrt, daß eine eroberungssüchtige Macht sich noch nie freiwillig Gränzen setzte, und weil überdies der persönliche Charakter Napoleons und der Zustand von Spannung, den das Uebergewicht von Großbritannien zur See in seiner Stellung hervorbringt, es augenscheinlich gewiß machen, daß er insbesondere keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel machen werde.

2) Weil das Staats- und Handelsinteresse Rußlands mehr als irgend ein anderes mit dem Handelsinteresse Frankreichs im Widerspruche steht, sowie mit dem politischen Zweck, den sein Kaiser sich vorgesetzt.

3) Weil es gerade die Lieblingsprojekte Rußlands sind, als zum Beispiel der Besitz von Finnland und der der Walachei, die beweisen, daß es bald die Ostsee und das schwarze Meer zu beherrschen wünscht, die allezeit von Frankreich verhindert werden müssen, so lange es dazu die Macht besitzt, und weil es augenblicklich nur deshalb darein zu willigen scheint, um Rußlands Macht zu schwächen, die es gegen die beiden äußersten Enden seines Reichs hinzieht, und weil dies Oesterreich isolirt. — Ich habe dies geglaubt und ich glaube es auch noch.

4) Weil nach der Vernichtung Oesterreichs die ganze westliche Seite Rußlands, 80 Meilen (1267 Werste) an Länge, eben so von Vertheidigungsmitteln entblößt sein wird, als es jetzt schon durch den Tilsiter Frieden der Theil von Memel bis Praga geworden ist, und weil dann diese Gränze nicht länger gegen die

unvermutheten Angriffe des Kaisers Napoleon würde gesichert sein können, welche stets sorgfältig bis zum Augenblicke ihrer Ausführung verhehlt werden.

5) Weil, so lange der gegenwärtige nachgiebige Zustand Rußlands gegen Frankreich dauert, wenn er nicht plötzlich geändert wird, der Kaiser Napoleon, der sich nie dem Vertrauen hingibt, der ein Eroberer ist und bleiben muß, immer einen Schritt voraus in den Maßregeln sein wird, die Rußland ergreifen will, und folglich zu jeder Zeit, solche zu vereiteln, Mittel haben muß.

6) Weil der Kaiser Napoleon selbst in diesen Maßregeln einen neuen Grund zum Mißtrauen und eine neue Ursache finden wird, um Rußlands Macht zu schwächen; denn dieser Monarch, dem man im Allgemeinen einen Scharfsinn zutraut, der sich der Gabe des bestimmten Voraussehens nähert, kann wohl in dieser Hinsicht nicht beschränkter sein, als es das ganze übrige Europa und der Rest der Franzosen ist, und dies blos deshalb, weil er selbst und seine Agenten sich das Ansehen der Leichtgläubigkeit geben und ihre wirklichen Gedanken nicht verrathen; endlich habe ich es geglaubt und glaube es auch noch:

7) Weil trotz der Ueberzeugung, daß der Kaiser Napoleon der größte Feldherr unserer Tage ist, ich unmöglich zugeben kann, daß er, einem Gotte gleich, den Erfolg aller seiner Unternehmungen durch die Ueberlegenheit seines Geistes und seiner Fähigkeiten über die der ganzen vereinten Menschheit sichert; und weil ich in diesen Erfolgen nichts anders als die Resultate seines festen Willens, die der Furcht vor seiner Unwiderstehlichkeit sehe, die er allen Monarchen einzuflößen bemüht ist, sowie der außerordentlichen Gewandtheit, mit der er diese Furcht benutzt, indem er ihnen wechselsweise schmeichelt und sie erschreckt, um vereinzelt ihre Streitkräfte angreifen und vernichten zu können.

8) Weil ich überzeugt bin, daß der Kaiser Alexander von der Natur wenigstens eben so viele Fähigkeiten als Napoleon empfing; daß dieser Monarch dasjenige, was jener mehr an Erfahrung oder Schlauheit besitzt, durch die Rechtmäßigkeit seiner Würde, Macht und Ansprüche, durch die Gerechtigkeit seiner Sache, endlich durch die Meinung der Welt ausgleicht, daß er folglich mit

aller Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges das Unternehmen wagen könnte, wenn er nur den eines Kaisers von Rußland würdigen Entschluß fassen wollte, Napoleon Gränzen zu setzen, anstatt seinen Absichten nachzugeben, und daß er es sich zur Pflicht machte, diesem Entschlusse so ausschließlich zu leben, als es Napoleon für seinen Plan thut, die Welt zu erobern.

9) Weil, so lange als Oesterreich nicht wirklich Frieden geschlossen hat, den Stand der Dinge im übrigen Europa berücksichtigend, die plötzliche Erscheinung von Rußland zu Gunsten von Oesterreich Europa retten könnte, indem es Oesterreich und Preußen in einem schicklichen Zustand erhielte, wobei es zugleich sich selbst gegen alle mögliche Gefahr sichern würde; aber Oesterreich wird keinen Frieden schließen, so lange es diese Unterstützung hoffen kann, sowie es nie einen Waffenstillstand eingegangen wäre, wenn es nicht, statt sich durch Preußen und Rußland unterstützt zu sehen, vielmehr im Rücken durch Rußland und Polen bedroht worden wäre. Es ist weder durch eine lächerliche Eitelkeit oder zur Erreichung von persönlichen Absichten, daß ich es gewagt habe, Sr. M. dem Kaiser Alexander diese meine Denkungsart über den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu bekennen. Ich that es, zuerst weil das allgemeine Urtheil von ganz Europa, das der Franzosen nicht einmal ausgenommen, wenn man hievon die abrechnet, welche als Diener Napoleons oder als Stützen seiner Größe genöthigt sind, seine Sprache zu reden; weil dies Urtheil, sage ich, die Politik Rußlands seit dem Tilsiter Frieden und vorzüglich seit dem Ursprung des gegenwärtigen Krieges für unbegreiflich erklärt, und daß eine solche Uebereinstimmung des Urtheils die Stimme der Wahrheit ist, daher auf eine unwidersprechliche Art den Irrthum der Staatsklugheit beweiset, die Rußland bis jetzt befolgt hat.

2) Weil die National=Vorurtheile der Russen, ihr Stolz in Betreff der Größe und Hülfsmittel ihres Vaterlandes, der Wahn der Unmöglichkeit, sie innerhalb ihrer Gränzen anzugreifen, und ihre Verachtung anderer Völker endlich, Vorurtheile, die, noch vor Kurzem geradezu durch den Kaiser Alexander begünstigt, ich öffentlich bekämpfen mußte, auf eine unbegreifliche Art die

Projekte der französischen Politik befördern; denn eben so, wie ehemals, hat diese Politik das System des Gleichgewichts von Europa durch das Trugbild der natürlichen Gränzen ersetzt, welches seinerseits durch die Einbildung des großen Föderativ-Systems verdrängt worden ist, von dem viele übrigens sehr scharfsichtige Männer von allen Völkern getäuscht worden sind; diese Politik zeigt jetzt von Ferne die Theilung der Herrschaft des festen Landes zwischen Frankreich und Rußland, für die jeder ächte Russe die Rechte aller Völker Europas opfern würde, und die als eine Lockspeise gebraucht wurden, um Napoleon die Mittel zu erleichtern, ohne Hinderniß und ungestört den letzten Schritt zu seinem wirklichen Zweck, den der gänzlichen und ungetheilten Herrschaft von Europa, thun zu können.

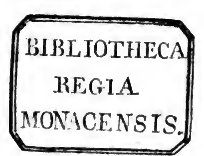
3) Weil diejenigen der Russen, die der Person ihres Monarchen am Nächsten stehen, oder die seine Geschäfte leiten und in dieser doppelten Eigenschaft sich am Meisten den französischen Einwirkungen ausgesetzt sehen, unglücklicherweise auch noch mit Vorurtheilen gegen andere Völker behaftet sind und durch eigenthümliche Charakterschwächen mehr als Andere geneigt zu sein scheinen, den trügerischen Vorspiegelungen Glauben beizumessen, mit denen Frankreich sie täuscht; Schwächen, die sie in dieser gegenwärtigen Politik den Keim des Wohlstandes und der immer wachsenden Größe Rußlands erblicken lassen.

4) Weil der Kaiser Alexander mehr als ein Sterblicher sein müßte, wenn mit seinem ungerechten Mißtrauen in sich selbst und mit dieser hohen Meinung von den Talenten des Kaisers Napoleon, welche in ihm so geschickt erzeugt und genährt worden ist, wenn mit einer solchen Geistesstimmung, die ihm nicht erlaubt, den eines Kaisers würdigen Entschluß zu fassen, mit Gefahr seiner ganzen Existenz die völlige Unabhängigkeit seiner Krone zu vertheidigen, durch eine immerwährend einseitige und vollkommen irrige Darstellung der Dinge verführt, er nicht endlich zu der gefährlichen Täuschung verleitet würde, daß er dem Wohle des Staates seine Gefühle und Grundsätze opfern müsse, die ehemals die Bestandtheile einer Denkungsart bildeten, welche für ihn den

Enthusiasmus von ganz Europa erzeugten, und denen zu entsagen sein Inneres sich noch jetzt empören muß.

5) Weil endlich ich preußischer Unterthan bin, dessen Herrscher sein Glück darin findet, den Thron des Kaisers von Rußland unerschütterlich fest stehen zu sehen, und beglückter als Andere, die meine Ueberzeugung theilen und sich diesem Monarchen nicht nahen dürfen, die Pflicht hege, ihn aufmerksam auf den Abgrund zu machen, dem er sich unvermerkt nähert, und weil besonders ich es voraussetzen darf, daß keiner derselben die hiezu nöthige Freimüthigkeit besitzt, als ich nach der persönlichen Stellung, in die mich das hohe Wohlwollen S. M. des Kaisers versetzt hat, zu haben mir erlaube. Durch alle diese Beweggründe angespornt, habe ich es gewagt, eine Meinung zu äußern, die für sich den Beifall jedes unparteiischen Mannes hat, und es ist meine Pflicht, diese unerschütterlich feste Meinung so lange zu äußern, bis ein ausdrücklicher Befehl S. K. M. es mir verbietet; denn die neueste Erfahrung beweist noch immer, daß des Kaisers Napoleon Erfolge nur auf die Entmuthigung der Monarchen gegründet sind, welche die Hoffnung aufgeben, ihm widerstehen zu können, sowie auf die einzelne und allmälige Unterwerfung der Völker, die daraus entspringt, und die allein ihm die Unterjochung aller übrigen möglich macht. Wenn S. M. der Kaiser Alexander vor sechs Monaten den Entschluß gefaßt hätte, sich für Oesterreich zu erklären; wenn unvermerkt er demgemäs seine Vorbereitungen getroffen hätte, und anstatt sich durch die blutigen und theuer erkauften Siege der Franzosen erschrecken zu lassen, er darin einen neuen Grund gefunden hätte, sich zu Gunsten dieser Macht im entscheidenden Augenblicke zu erklären, so wäre jetzt Frankreichs Uebermacht schon zerstört, und vielleicht auf dem Schlachtfelde von Austerlitz die Ruhe von Europa, der Ruhm Rußlands und seine Größe neu gegründet worden. Ebenso unbestreitbar als diese Wahrheit ist, ebenso gewiß ist es, daß selbst heute noch der Kaiser Alexander die Fesseln zerreißen könnte, die ihm Napoleon unvermerkt und nach und nach angelegt hat. Ich darf daher es nicht unterlassen, diesen Monarchen, dem ich so ehrfurchtsvoll ergeben bin, vor den ihn bedrohenden Gefahren zu

warnen, ein Gefühl, welches auf keine Privatabsichten oder auf die Pflichten eines Unterthanes gegründet ist, sondern auf der innigen Verehrung seiner erhabenen Person und auf der genauen Kenntniß seiner vortrefflichen Eigenschaften beruht, die ich in den glücklichen Zeiten erlangt habe, wo unsere Ansichten völlig übereinstimmend waren, und deren Andenken mir das Glück, den Ruhm und die wirkliche Größe S. K. M. unendlich werth und theuer macht. Nichts von alle dem, was man über die Unmöglichkeit sagen könnte, anders zu handeln, und über die scheinbar günstige Stellung Rußlands kann mich beruhigen; denn ich betrachte die Folgen aller menschlichen Handlungen gegen Staaten, sowie gegen einzelne Personen als der unveränderlichen ewigen Gerechtigkeit des Himmels angemessen, und demzufolge kann der Kaiser Alexander niemals auf ein dauerndes Glück und auf immerwährende Vortheile rechnen, die auf Kosten oder durch den Untergang der Fürsten erkauft wurden, deren Bundesgenosse er ehemals für dieselbe Sache war, und die er damals selbst zum Kriege gegen Frankreich angefeuert hatte, dessen Folgen sie jetzt zu Grunde gerichtet haben, weil Rußland nicht allein sie verließ, sondern, was noch mehr ist, selbst gegen sie thätig handelte. Fürsten und Staaten, sowie einzelne Individuen sind und bleiben dem ewigen Gesetze unterworfen, daß edle Früchte nur aus edlem Saamen erzeugt werden können.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.